

Paulus.

Eine Biographie

Neutestamentliche Vorlesung im Sommersemester 2023

Vorlesungsplan

- | | |
|----|--|
| 1. | Ein Mensch in seinem Widerspruch
Der Streit um Paulus |
|----|--|
13. 4.
- 1.1 Paulus auf dem Thron der Kirche.
Der Apostelfürst im Lichtstrahl der Gnade – hervorgehoben und überblendet
 - 1.2 Paulus unter aller Würde.
Der Knecht Jesu Christi im Feuer der Kritik – geprüft und geläutert
 - 1.3 Paulus an der Peripherie.
Der überraschende Kronzeuge
- | | |
|----|---|
| 2. | Das dreifache Zeugnis:
Die eigenen Briefe – die nachgeahmten Schreiben – die Apostelgeschichte |
|----|---|
- 2.1 Mit eigener Hand.
Die originalen Briefe des Apostels als Lebenszeugnisse
 - 2.2 Posthume Impulse.
Die Briefe der Paulusschule als literarische Denkmäler
 - 2.3 Kreative Erinnerung.
Die Apostelgeschichte als theologische Erzählung von Paulus
- | | |
|----|--|
| 3. | Die offenen Anfänge.
Die Herkunft des Saulus/Paulus |
|----|--|
20. 4.
- 3.1 Jude und Römer aus Tarsus
Die hellenistische Diaspora als Kultur des Paulus
 - 3.2 Schüler des Gamaliel.
Die pharisäische Ausbildung in Jerusalem

4. Die Lebenswende.
Die Bekehrung und Berufung des Saulus/Paulus

27. 4. 4.1 Der Verfolger der Christuskirchen.
(digital) Historische Überlieferung und theologische Deutung
4. 5. 4.2 Die Offenbarung Jesu Christi.
Selbst- und Fremdzeugnisse im Zeichen der Prophetie

5. Die verborgenen Jahre.
Rückzug in die Wüste und Exil in der Heimat

11. 5. 5.1 Aufnahme in Damaskus.
Gottes Gnade und menschliche Güte
- 5.2 Rückzug in die Wüste und Flucht aus Damaskus
Der Weg mit Gott zu sich selbst
- 5.3 Kontaktversuche in Jerusalem.
Verkündigung unter Verfolgungsdruck
25. 5. 5.4 Erzwungener Heimatbesuch
Jahre in Tarsus ohne Nachrichten
- 5.5 Mission in Jerusalem und Spende für Jerusalem.
Barnabas als doppelter Mittelsmann

6. Die Erste Missionsreise.
Von Antiochia über Zypern nach Kleinasien

25. 5. 6.1 Das missionarische Gespann.
Die Partnerschaft mit Barnabas
- 6.2 Die Landkarte des Evangeliums.
Die Route der Verkündigung
- 6.3 Die Programmatik Jesu
Paulus als Verkünder und Aufklärer

7. Das Apostelkonzil.
Die Völkermission am Scheideweg

15. 6. 7.1 Streit ums jüdische Erbe.
Der Anlass des Apostelkonzils
- 7.2 Beraten und Entscheiden
Der Verlauf des Apostelkonzils
- 7.3 Durchbruch mit Augenmaß.
Das Ergebnis des Apostelkonzils

8.	Der antiochenische Streit. Die Einheit der Gemeinde im Zeichen des Glaubens
----	--

- 22.6 8.1 Rücksicht auf Empfindlichkeiten.
Das Verhalten von Jakobus und Petrus
- 8.2 Rechtfertigung durch den Glauben.
Die Aufarbeitung des Konfliktes mit Petrus

9.	Die Mission in Kleinasien und Griechenland. Strategische Projekte im Namen Gottes
----	--

- 9.1 Das eigene Projekt – als Teilprojekt der Kirche Jesu Christi
Pläne und Initiativen des Völkerapostels
- 29.6. 9.2 Der Weg nach Europa.
Eine Vision mit bahnbrechender Wirkung
- 9.3 Klein-Rom in Makedonien
Philippi als Missionsstation
- 9.4 Gottes Kirche unter Druck
Thessalonich als Krisen- und Glücksfall
- 9.4.1 Der Gründungsaufenthalt nach der Apostelgeschichte
- 9.4.2. Der Erste Thessalonicherbrief als Nachschulung
- 9.5 Gottes Weitsicht.
Paulus auf dem Areopag
- 9.6 Produktive Konflikte.
Korinth als Zentrum der Griechenlandmission
- 9.6.1 Die Gründung der Gemeinde
- 9.6.2 Die Intervention im Ersten Korintherbrief
- 9.4.3 Die Interventionen im Zweiten Korintherbrief
- 9.7 Auf Leben und Tod.
Freiheit und Gefangenschaft in Ephesus
- 9.7.1 Die Metropole Ephesus
- 9.7.2 Paulus als Kirchenbauer in Ephesus
- 9.7.3 Die Gefangenschaftsbriefe als Schreiben aus Ephesus
- 9.8 Abschluss als Aufbruch.
Die Konsolidierung der Gemeinden und die Kollekte für Jerusalem
- 9.8.1 Die erzählten Wege des Paulus
- 9.8.2 Der Galaterbrief als Krisenintervention
- 9.8.3. Der Römerbrief als Vorbote der Spanienmission

10. Unrecht unter dem Anschein des Rechts.
Der Prozess gegen Paulus

- 6. 7. 10.1 Die Verhaftung
Dramatische Denunziation und befreiende Schutzhaft
- 10.2 Der Prozess in Caesarea
Verteidigung durch Verkündigung

11. Rom als Durchgang und Ziel.
Das Martyrium des Paulus

- 13. 7. 11.1 Rettung aus der Not
Der Schiffbruch vor Malta
- 11.2 Gastfreundschaft bei Fremden.
Die Überwinterung auf Malta
- 11.3 Ankunft bei Freunden
Paulus und die römische Gemeinde
- 11.4 Ungelöste Probleme.
Der offene Schluss der Apostelgeschichte
- 11.5 Prophezeites Martyrium.
Überlieferung und Deutung

12. Glaube und Vernunft.
Das lebendige Gedächtnis des Paulus

- 12.1 Pionier als Brückenbauer.
Paulus als Ökumeniker
- 12.2 Anwalt der Freiheit.
Paulus als *homo politicus*
- 12.3 Vordenker Jesu Christi
Der Apostel als Theologe

Die Vorlesung im Studium

Das Thema

Paulus gehört zu den einflussreichsten und umstrittensten Figuren des Christentums. Die einen sehen in ihm den genialen Missionar, der die Kirche auf die Spur der Weltmission gebracht hat, die anderen der fanatischen Verräter, der das einfache Evangelium Jesu verraten, die Frauen verachtet und das Ressentiment zur Tugend erhoben habe.

Die Vorlesung setzt sich kritisch mit den diversen Paulusbildern auseinander. Sie unterscheidet die Quellen, innerhalb wie außerhalb des Neuen Testaments. Sie zeichnet den Weg eines gelernten Pharisäers nach, der vom Verfolger zum Verkünder Jesu geworden ist. Herkunft und Hintergrund, Bekehrung und Berufung, Missionsarbeit und Kirchenaufbau, theologische Reflexion, poetische Verdichtung und spirituelle Erschließung des Apostels stehen im Blick, der diesen Titel im Grunde nicht verdient und dies weiß. In Umrissen wird die Biographie eines Menschen deutlich, der als einer der ersten mit Bedacht „Ich“ gesagt hat – weil er für Gott ein geliebtes Du geworden ist: wie er glaubt und hofft. Dadurch wird zugleich ein entscheidendes Kapitel Kirchengeschichte des Anfangs aufgeschlagen, das Paulus eng beschrieben hat.

Die exegetische Methode

Die Vorlesung verbindet ein Konzept kanonischer Exegese mit den Fragestellungen der historischen Bibelkritik.

- Die kanonische Exegese erhellt die Prozesse der Sammlung und Komposition, der Auswahl und Interpretation der neutestamentlichen Schriften.
- Die historisch-kritische Exegese fragt nach dem geschichtlichen Quellenwert der neutestamentlichen Schrift.

Die historische Frage ist bei Paulus wichtig, wenn es um eine Biographie geht. Es gilt., den Quellenwert der biblischen und außerbiblischen Zeugnisse genau zu prüfen und Schlussfolgerungen zu ziehen. Die kanonische Perspektive hilft, den Raum den Denkens, Betens und Handelns zu ermessen, in dem Paulus gelebt und gewirkt hat.

Die hochschuldidaktische Methode

Die Vorlesung verbindet drei Medien:

- den freien Vortrag, der die biblischen Texte diskursiv erschließt und auf aktives Hören, engagiertes Mitdenken und sachdienliches Mitdiskutieren aus ist (wird live aufgezeichnet und per Moodle zur Verfügung gestellt)
- Online-Angebote, die jeweils zu Beginn der Woche sukzessive zur persönlichen Vor- und Nachbereitung unter dem Passwort Zeichen2023 veröffentlicht werden, und zwar
 - ein Skriptum, das den Inhalt in komprimierter Form darstellt,
 - griechisch-deutsche Arbeitsübersetzungen der ausgelegten Texte,
 - eine PowerPoint Präsentation, die Hintergründe beleuchtet und vor allem die entscheidenden Texte in aufbereiteter Form präsentiert, so dass sie gemeinsam angeschaut werden können,
 - Zusatzmaterialien, die das individuelle Weiterarbeiten anregen sollen.
- die eigene Vor- und Nachbereitung, die aktive Mitarbeit im Hören und gerne auch mit Diskutieren, die Profilierung der individuellen Studienleistung resp. die Vorbereitung auf die Prüfung sukzessive während der sich entwickelnden

Vorlesung, die Aufnahme der Literaturhinweise, die Verbindung mit internationalen Forschungsfragen.

Im Zusammenspiel der drei Leitmedien funktioniert die Vorlesung als aktivierendes Medium der Hochschuldidaktik.

Nach Möglichkeit werden die Vorlesungen vor Ort gehalten. Sie werden 1. live übertragen und 2. aufgezeichnet, so dass sie über Moodle in RUBCloud (Sciebo) zu jeder späteren Zeit aufgerufen werden können.

Das didaktische Ziel

Die Vorlesung vermittelt die Kompetenz, zwischen den überlieferten und den neutestamentlichen gewachsenen Paulusbildern zu unterscheiden, die Quellen kritisch zu prüfen und eine biographische Charakteristik zu rekonstruieren, die sich nur in einem theologischen Horizont erschließt.

Prüfungs- und Studienleistungen

Im MagTheol ist die individuelle Prüfungsleistung ein Essay.

Im BA wird der Besuch der Vorlesung in M II (bei einem alttestamentlichen Proseminar) mit einem Fachgespräch abgeschlossen oder in M VII mit einem Hauptseminar im NT kombiniert; Studienleistung ist dann ein Essay.

Im MEd und im MA wird die Vorlesung in die MAP eingebracht.

Beratung

Donnerstag 12-13 Uhr und nach Vereinbarung in GA 6/151 oder digital per Zoom.

Anmeldung: dagmar.heuser@rub.de

Zwischen den Zeiten: thomas.soeding@rub.de.

Thomas Söding

Literaturhinweise (zusammengestellt von Aleksandra Brand)

Monographien

- Blanton, Th. R. – Pickett, R.*, Paul and Economics: A Handbook, Minneapolis 2017.
- Becker, E.-M. – P. Pilhofer (Hgg.)*, Biographie und Persönlichkeit des Paulus (WUNT 187), Tübingen 2005.
- Becker, J.*, Paulus. Der Apostel der Völker (UTB 2014), Tübingen 1989.
- Baker, C. A.*, Identity, Memory, and Narrative in Early Christianity. Peter, Paul, and Recategorization in the Book of Acts, Eugene (OR) 2011.
- Betz, H.D.*, Der Apostel Paulus in Rom, Berlin 2013.
- Bienert, D.C. u.a. (Hgg.)*, Paulus und die antike Welt. Beiträge zur zeit- und religionsgeschichtlichen Erforschung des paulinischen Christentums, Göttingen 2008.
- DiBerardino, A.*, Christianity on the Road, in: Aug. 39 (1999) 231–244.
- Dobbeler, A. von*, Glaube als Teilhabe. Historische und semantische Grundlagen der paulinischen Theologie und Ekklesiologie des Glaubens (WUNT II/22), Tübingen 1987.
- Dorn, D.*, Paulus. Geschichte – Überlieferung – Glaube, Paderborn 2019.
- Ehrman, B. D.*, Peter, Paul, and Mary Magdalene. The Followers of Jesus in History and Legend, Oxford/New York 2006.
- Giebel, M.*, Reisen in der Antike, Düsseldorf 2006.
- Gerber, Ch.*, Paulus, Apostolat und Autorität oder Vom Lesen fremder Briefe (ThSt(B) NF 6), Zürich 2012.
- Haacker, K.*, Paulus. Der Werdegang eines Apostels (SBS 171), Stuttgart 1997.
- Heininger, B.*, Paulus als Visionär (HBS 9), Freiburg 1996.
- Heilig, Chr.*, Paulus als Erzähler? Eine Narratologische Perspektive auf die Paulusbriefe (ZNW 237), Berlin/ Boston 2020.
- Hengel, M.*, unter Mitarbeit von Roland Deines, Der vorchristliche Paulus, in: Martin Hengel/Ulrich Heckel (Hg.), Paulus und das antike Judentum, Tübingen-Durham-Symposium im Gedenken an den 50. Todestag Adolf Schlatters († 19. Mai 1938) (WUNT 58), Tübingen 1991, 177–293.
- Haacker, K.*, Paulus, der Apostel. Wie er wurde, was er war, Stuttgart 2009.
- Hall, J. F.*, New Testament Witnesses of Christ. Peter, John, James & Paul, American Fork (UT) 2002.
- Hengel, H./Schwemer, H.M.*, Paulus zwischen Damaskus und Antiochien. Die unbekanntten Jahre des Apostels (WUNT 108), Tübingen 1998.
- Heid, S. (Hg.)*, Petrus und Paulus in Rom. Eine interdisziplinäre Debatte, Freiburg i. Br. [u. a.] 2011.
- Holmberg, B.*, Early Christian Identity – Some Conclusions, in: Ders. (Hg.), Exploring Early Christian Identity (WUNT 226), Tübingen 2008, 173–178.
- Kobel, E.*, Paulus als interkultureller Vermittler. Eine Studie zur kulturellen Positionierung des Apostels der Völker, Brill 2019.
- Lindemann, A.*, Paulus – Pharisäer und Apostel, in: D. Sänger/U. Mell (Hg.), Paulus und Johannes. Exegetische Studien zur paulinischen und johanneischen Theologie und Literatur (WUNT 198), Tübingen 2006, 311–351.

- Longenecker, B. W./ Liebengood, K. D.*, Engaging Economics: New Testament Scenarios and Early Christian Reception. Grand Rapids/ Cambridge, 2009.
- Lohse, E.*, Paulus. Eine Biographie, München 1996.
- Meijer, F.*, Paulus. Der letzte Apostel. Darmstadt 2015.
- H. Omerzu*, Der Prozeß des Paulus. Eine exegetische und rechtshistorische Untersuchung der Apostelgeschichte (BZNW 115), Berlin/New York 2002.
- Reinmuth, E.*, Paulus. Gott neu denken. Biblische Gestalten 9, Leipzig 2004.
- Rubel, G.*, Paulus und Rom. Historische, rezeptionsgeschichtliche und archäologische Aspekte zum letzten Lebensabschnitt des Völkerapostels, Münster 2014.
- Portenhauser, F.*, Personale Identität in der Theologie des Paulus. Tübingen 2020.
- Schnelle, U.*, Paulus. Leben und Denken, Berlin/Boston ²2014.
- Sonnabend, H.*, Die Grenzen der Welt. Geographische Vorstellungen der Antike, Darmstadt 2007.
- Söding, Th.*, Bekennen und Bezeugen, in: Zeitschrift für Theologie und Kirche, 116/2 (2019), 133–152.
- Petrus und Paulus. Die Biographie zweier Apostel, in: F.-W. Graf – K. Wiegandt (Hg.), 400 Jahre Christentum (Fischer TB 18277), Frankfurt/Main 2009, 122-167.
 - Apostel gegen Apostel. Ein Unfall im antiochenischen Großstadtverkehr (Gal 2,11–14), in: v. R. von Bendemann – M. Tiwald, Das frühe Christentum und die Stadt (BWANT 198), Stuttgart 2012, 92–113.
- Stenschke, Ch. W.*, Mission und Gemeinde in der Apostelgeschichte des Lukas, in: ZMR 94 (2010) 267–285.
- Thümmel, H. G.*, Die Memorien für Petrus und Paulus in Rom. Die archäologischen Denkmäler und die literarische Tradition (AKG 76), Berlin/New York 1999.
- Townsend, J. T.*, Missionary Journeys in Acts and European Missionary Societies, in: Anglican Theological Review 68 (1986) 99–104.
- Valenziano, C.*, S. Paolo e S. Pietro di Michelangelo nella Cappella Paolina in Vaticano, Vatikanstadt 2010.
- Wehr, L.*, Petrus und Paulus – Kontrahenten und Partner. Die beiden Apostel im Spiegel des Neuen Testaments, der Apostolischen Väter und früher Zeugnisse ihrer Verehrung (NTA 30), Münster, 1996.
- Petrus und Paulus in Jerusalem und Rom. Vom Neuen Testament zu den apokryphen Apostelakten, Berlin [u.a.] 2013.
- Wischmeyer, O./ Becker E.-M./ Jónsson, S. L.*, Paulus. Beiträge zu einer intellektuellen Biographie. Gesammelte Aufsätze Zu Texten, Theologie und Hermeneutik des Frühjudentums und des Neuen Testaments (WUNT 491), Tübingen 2022.
- Wischmeyer, O.*, Paulus. Leben – Umwelt – Werk – Briefe, Tübingen 2012.

Thomas Söding

Hintergrund: Kirchen- und Missionsgeschichte des Neuen Testaments

Alvarez Cineira, D., Die Religionspolitik des Kaisers Claudius und die paulinische Mission (HBS 19), Freiburg 1999.

Amersfoort, J. van/ van Oort, J., Juden und Christen in der Antike, Kampen 1990.

Alkier, St., Urchristentum. Zur Geschichte und Theologie einer exegetischen Disziplin, Tübingen 1993.

Berger, K., Theologiegeschichte des Urchristentums, Stuttgart 1995.

Conzelmann, H., Geschichte des Urchristentums, Göttingen 1989.

Donfried, K. P. – P. Richardson (Hg.), Judaism and Christianity in first-century Rome. Grand Rapids (MI) 1998.

Dunn, J.D.G., Neither Jew nor Greek. A contested Identity (Christianity in the Making 3), Cambridge 2015

- Beginning from Jerusalem (Christianity in the Making 2), Cambridge 2009
- The Partings of the Ways Between Christianity and Judaism and their Significance for the Character of Christianity, London ²2006.

Feldmeier, R./Heckel, U. (Hgg.), Die Heiden. Juden, Christen und das Problem des Fremden, Tübingen 1994

Filson, F. V., Geschichte des Christentums in neutestamentlicher Zeit (KBANT), Düsseldorf 1967.

Fischer, K. M., Das Urchristentum (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen I/1), Berlin 1985.

Flusser, D., Das Christentum. Eine jüdische Religion, München 1990.

Frankemölle, H., Frühjudentum und Urchristentum. Vorgeschichte – Verlauf – Auswirkungen (4. Jahrhundert v. Chr. bis 4. Jahrhundert n. Chr.), Stuttgart 2006.

Fürst, A., Einführung in die Geschichte des frühen Christentums, Münster 2006.

Gnilka, J., Die frühen Christen. Ursprünge und Anfang der Kirche, HThK.S 7, Freiburg u.a. 1999.

Graf, F. W. (Hg.), Die Anfänge des Christentums, Frankfurt/M. 2009.

Guyot, P. – Klein, R. (Hgg.), Das frühe Christentum bis zum Ende der Verfolgungen. Eine Dokumentation. Bd. I: Die Christen im heidnischen Staat, Darmstadt 1993.

Hahn, F., Mission in neutestamentlicher Sicht, Erlangen 1999.

Hamman, A., Die ersten Christen, Stuttgart 1985.

Holtz, Tr. – Reinmuth, E. (Hg.), Geschichte und Theologie des Urchristentums. Gesammelte Aufsätze, Tübingen 1991.

Horst, P. W. van der, Hellenism – Judaism – Christianity. Essays on their Interaction, Löwen 1994.

Kertelge, K. (Hg.), Mission im Neuen Testament, Freiburg 1982.

Klauck, H.-J., Religion und Gesellschaft im frühen Christentum, WUNT 152, Tübingen 2003.

Koch, D.-A. – F. W. Horn (Hgg.), Hellenistisches Christentum, Schriftverständnis – Ekklesiologie – Geschichte, Göttingen 2008.

Koch, D.-A., Geschichte des Urchristentums. Ein Lehrbuch, Göttingen ²2014.

- Bilder aus der Welt des Urchristentums. Das Römische Reich und die hellenistische Kultur als Lebensraum des frühen Christentums in den ersten zwei Jahrhunderten, Göttingen 2009.

Klauck, H.J., Religion und Gesellschaft im frühen Christentum, Tübingen 2003.

Koch, D.-A. – F. W. Horn (Hgg.), Hellenistisches Christentum, Schriftverständnis – Ekklesiologie – Geschichte, Göttingen 2008.

- Kollmann, B.*, Einführung in die neutestamentliche Zeitgeschichte, Darmstadt 2010.
- Little, Ch. R.*, Mission in the way of Paul: biblical mission for the church in the twenty-first century, New York 2005.
- Lohse, E.*, Das Urchristentum – ein Rückblick auf die Anfänge, Göttingen 2008.
- Malina, B.J./ Neyrey, J.H.*, Portraits of Paul. An Archeology of Ancient Personality, Louisville 1996.
- Markschies, Ch.*, Zwischen den Welten wandern. Strukturen des antiken Christentums (Fischer-Taschenbücher 60101), Frankfurt a. M. 1997.
- Meeks, W. A.*, Urchristentum und Stadtkultur. Die soziale Welt der paulinischen Gemeinden, Gütersloh 1993.
- Müller, K. – Ustorf, W. (Hgg.)*, Einleitung in die Missionsgeschichte. Tradition, Situation und Dynamik des Christentums, Stuttgart 1995.
- Reinbold, W.*, Propaganda und Mission im ältesten Christentum. Eine Untersuchung zu den Modalitäten der Ausbreitung der frühen Kirche, FRLANT 188, Göttingen 2000.
- Schenke, L.*, Die Urgemeinde: Geschichtliche und theologische Entwicklung, Stuttgart 1990.
- Schmithals, W.*, Theologiegeschichte des Urchristentums. Eine problemgeschichtliche Darstellung, Stuttgart 1994.
- Schneemelcher, W.*, Das Urchristentum, Stuttgart 1981.
- Schrage, W.*, Unterwegs zur Einheit und Einzigkeit Gottes. Zum „Monotheismus“ des Paulus und seiner alttestamentlich-jüdischen Tradition (BThST 48) Neukirchen-Vluyn 2002.
- Theißen, G.*, Die Religion der ersten Christen. Eine Theorie des Urchristentums, Gütersloh 2003.
- Vouga, Fr.*, Geschichte des frühen Christentums, Tübingen 1993.
- Wilckens, U.*, Theologie des Neuen Testaments, 2 Bde./ 6 Tle, Neukirchen-Vluyn 2005-2011.

1. Ein Mensch in seinem Widerspruch
Der Streit um Paulus

a. Nach Jesus ist Paulus – neben Petrus – von größter Bedeutung nicht nur für die Geschichte des Christentums und der Kirche, sondern auch für die morgen- und abendländische Kultur, heute in einer globalisierten Welt, in der die Völkermission des Paulus neue Horizonte gewinnt.

b. So starke Spuren Paulus im Neuen Testament hinterlassen hat, so wenig wird beschrieben, wie er genau ausgesehen hat. Die älteste Beschreibung seiner Physiognomie ist apokryph. Sie steht in den Thekla-Akten, wo er, der Förderer frommer Frauen, mit den Augen eines Abgesandten der christlichen Gemeinde portraitiert wird, der ihn auf der Königsstraße von Ikonium erwartet und nur die Beschreibung des Apostels durch seinen Schüler Titus im Kopf hat:

„Er sah aber Paulus kommen, einen Mann, klein von Gestalt, mit kahlem Kopf und krummen Beinen, in edler Haltung, mit zusammengewachsenen Augenbrauen, die Nase etwas vorspringend, voller Anmut; denn bald erschien er wie ein Mensch, bald hatte er eines Engels Antlitz“ (*Acta Theclae* 3)¹.

So hat man sich Paulus Ende des 2. Jahrhunderts vorgestellt – vielleicht, weil man durch Personaltraditionen ein ungefähres Bild im Kopf hatte, vor allem aber, weil man sich aufgrund seiner Selbstzeugnisse in seinen Briefen ein Bild von ihm gemacht und einen jüdischen Sokrates portraitiert hat.² Das Mosaik aus der Kaiserkapelle in Ravenna gehört zu den ältesten Bildzeugnissen, die ebenso repräsentativ wie imaginativ sind.

c. Was er selbst über sich, seinen Körper und seinen Geist, geschrieben hat, ist betörend und verstörend: Er trage die Stigmata Christi an seinem Leib (Gal 6,16); er lebe so, dass er das Sterben Jesu darstelle (2 Kor 4,14), und wolle so sterben, dass er vom Leben Jesu eingeholt werde (Phil 1,19-26); ein „Stachel“ stecke ihm „im Fleisch“, gestochen von einem „Engel Satans“ (2Kor 12,7); oft habe er Niederlagen einstecken müssen, sei er verhaftet und gefoltert worden, habe Schiffbruch erlitten (2 Kor 11,25-28); ein beeindruckender Briefschreiber sei er zwar gewesen, aber ein Schwächling in der körperlichen Erscheinung (2 Kor 10,10) und ein notorischer Stümper im Reden (2 Kor 11,6).

d. Es wird nicht viel leichter, wenn dieser Apostel von sich wie von einem anderen schreibt, dass er „bis in den dritten Himmel“ entrückt worden sei, „ins Paradies“, und dort „Worte gehört“ habe, über die er nicht sprechen könne (2 Kor 12,2ff.). Eine Nahtoderfahrung? Eine mystische Verzückung?

e. Die Fragen angesichts der paulinischen Theologie und Biographie hören nicht auf: Woher der Hass des Pharisäers auf das Christentum? Weshalb die Befriedigung beim Martyrium des Stephanus? Warum die Wende vor Damaskus? Wo die Quelle seiner Intelligenz und Spiritualität? Wie der ungeheure Einsatz für die Mission? Wozu das Martyrium?

¹ *Wilhelm Schneemelcher*, Paulusakten, in: id. (ed.), Neutestamentliche Apokryphen II, Tübingen 1989, 193-243: 216. Vgl. *Hans-Josef Klauck*, Apokryphe Apostelakten. Eine Einführung, Stuttgart 2005; *Martin Ebner* (Hg.), Aus Liebe zu Paulus? Die Akte Thekla neu aufgerollt (SBS 205), Stuttgart 2005

² Vgl. *Paul. Zanker*, Die Maske des Sokrates, Das Bild des Intellektuellen in der antiken Kunst, München 1995, 284.

f. Der Name des Apostels, der eigentlich keiner ist (vgl. 1 Kor 15,9), ist von einem produktiven Missverständnis der Deutung bestimmt: Vom Saulus zum Paulus – so markiert das Sprichwort eine Lebenswende, die das Herz seiner Biographie ausmacht. Aber der literarische und historische Befund ist ein anderer. So hat es bereits Hieronymus klargestellt (In Epistulam Pauli Apostoli ad Philomonem Liber Unus, in: Corpus Christianorum Series Latina LXXVIII C, 2003, 82-83).

- „Saulus, der auch Paulus hieß“, beschreibt ihn Lukas (Apg 13,9) – und lässt an einen jüdisch-griechischen Doppelnamen denken.
 - Saul ist der erste König von Israel; er statt – wie Paulus (Phil 3,5) – aus dem Stamm Benjamin. „Saul“ heißt: der Erbetene.
 - Paulus ist der „Kleine“, der „Geringe“, wie sein griechisch-lateinischer Name heißt.

Nomen est omen: Ein strahlender Held war er nicht, und doch hatte er eine große Ausstrahlung, die manche geblendet, viele aber angezogen hat.

- In der Apostelgeschichte schreibt Lukas immer von Saulus, auch nach seiner Bekehrung – bis der zypriotische Statthalter Sergius Paulus auftritt, der Paulus und Barnabas stark fördert. Von dem Augenblick an nennt Lukas ihn nur noch „Paulus“ (Apg 13,9) – Hinweis auf einen großen Förderer.

Saulus – Paulus weist den Apostel als Mitglied einer jüdischen Familie aus der Diaspora aus, die sich der hellenistischen Kultur geöffnet hat, ohne der Tora untreu geworden zu sein.

g. Paulus hat ehelos gelebt (1 Kor 7,7) – nicht aus Welt-, Leib- oder Frauenverachtung heraus, wie ihm oft unterstellt wird, sondern (ähnlich wie Johannes der Täufer und Jesus) wegen seines Charismas: wegen der Gottesgabe, innerlich und äußerlich unabhängig zu sein, um sich ganz in den Dienst Gottes stellen zu können. Dass er als Apostel verwitwet gewesen sei, weil er als jüdischer Rabbi – Pharisäer – habe verheiratet sein müssen, ist reine Spekulation.

h. An Paulus scheiden sich die Geister, schon im Urchristentum.

- In der Urgemeinde gilt er den einen als der große Missionar und Meisterdenker. Lukas hat ihm in der Apostelgeschichte ein Denkmal gesetzt: Nachdem im ersten Teil Petrus der Protagonist ist, wird es im zweiten Teil Paulus. Petrus, einer Zwölf, ist der große Zeuge des Evangeliums in „Jerusalem und Judäa“ (Apg 1,8); er ist auch der erste, der mit dem Hauptmann Cornelius einen Heiden tauft (Apg 10-11). Aber Paulus, keiner der Zwölf, ist vor und nach dem „Apostelkonzil“ (Apg 15; vgl. Gal 2,1-11) auf seinen drei Missionsreisen der wortgewaltige, glaubwürdige und ziemlich erfolgreiche Verkünder des Evangeliums „bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1,8). Seine Theologie hat Schule gemacht. Im Urteil seiner Anhänger ist er der „Lehrer der Heiden im Glauben und in der Wahrheit“ (1Tim 2,7).
- Die anderen sehen in ihm jedoch den unsicheren Kantonisten, der früher die Kirche verfolgt hat und jetzt ein Vorkämpfer des Evangeliums sein will, den Störenfried, der dem Petrus „ins Angesicht widersteht“ (vgl. Gal 2,11-14) und sich – angeblich – nicht an Jerusalemer Vorgaben hält, den theologischen Hasardeur, der die „Heiden“ um die Beschneidung betrügt und mit seiner Freiheitsbotschaft dem Libertinismus Tür und Tor öffnet

Die Auseinandersetzungen um Paulus spiegeln die Dramatik seiner Biographie – die wiederum die Intensität seiner Theologie umfasst.

1.1 Paulus auf dem Thron der Kirche.

Der Apostelfürst im Lichtstrahl der Gnade – hervorgehoben und überblendet

a. Für alle christlichen Kirchen ist Paulus eine zentrale Bezugsfigur, weil er eine zentrale Gestalt des Neuen Testaments ist. Allerdings sind die Paulusbilder konfessionell divers.

- In der Orthodoxie gilt Paulus als Mystiker des Glaubens, der „in Christus“ die Teilhabe der glaubenden Menschen an der Gottessohnschaft Jesu verheißt.
- Im Protestantismus gilt Paulus als der große Reformator, der gegen die Gesetzlichkeit die Herrschaft der befreienden Gnade betont hat.
- In der katholischen Kirche gilt Paulus als Säule der Kirche, der Jerusalem mit Rom verbunden und dadurch die Einheit der Kirche strukturiert hat.

Die Perspektiven brauchen einander nicht auszuschließen, sind aber deutlich zu unterscheiden und blenden verschiedene Seiten des Paulusbildes ein.

- Den einen war und ist die Theologie des Apostelamtes heilig, die Vorstellung der *repraesentatio Christi*, das Pathos der ekklesialen Einheit, die Theologie der Sakramente,
- den anderen die Verve der Rechtfertigungslehre, die Kritik der Werkgerechtigkeit, die Pneumatologie der vielen Charismen, die Soteriologie und Ethik der Freiheit aller Christenmenschen

b. St. Paul vor den Mauern Roms, an der Straße südlich nach Ostia gelegen, ist der wichtigste Gedenkort des Apostels Paulus. In ihrem heutigen Zustand ist die Basilika nach einem verheerenden Brand 1823 in den Dimensionen der Spätantike neu errichtet worden, unter weitgehender Orientierung an den Vorlagen auch der Ausstattung. Der Ort an der Straße Richtung Ostia erklärt sich im Zusammenhang mit der Überlieferung, dass Paulus 6 km südlich in Tre Fontane außerhalb der Stadttore mit dem Schwert hingerichtet worden sei. Das markanteste Paulusgedächtnis setzt eine Monumentalstatue von Giuseppe Obici (1807–1878), die im Atrium der Basilika aufgestellt wurde. Paulus trägt dort die typischen Insignien: Er hat den Mantel des Philosophen und Propheten an. Das Schwert steht für die Schärfe seines Verstandes und die Art seines Martyriums; das Buch steht für seine eigene Gelehrsamkeit und für die Briefe, die er in die Bibel eingebracht hat.

c. Die Heiligenverehrung beginnt bereits im Neuen Testament: dort, wo die Paulusschule dem Meister ein Denkmal setzt (2 Tim). In Rom ist sie lange auf Augenhöhe mit der Petrusverehrung, wird aber dann in den Hintergrund gedrängt – und wird erst durch Päpste des 20. Jh. (Paul VI.; Johannes Paul I., Johannes Paul II.) und das Paulusjahr 2008/9, das Benedikt XVI. ausgerufen hat, wieder stärker betont. Sie setzt beim Apostolat und Martyrium an.

1.2 Paulus unter aller Würde.

Der Knecht Jesu Christi im Feuer der Kritik – geprüft und geläutert

a. So zentral Paulus für die Entwicklungsgeschichte des Christentums bis in die Gegenwart ist, so umstritten ist er.

- Viele sehen in ihm einen Verräter an der einfachen Sache Jesu, sehr viel mehr hingegen jenen Apostel, der wie kein zweiter Jesus weltweit bekannt gemacht hat.
- Viele werfen ihm eine schwarze Anthropologie vor, die Menschen bei ihrer Sünde behaften wollen, indem sie mit Liebe korrumpiert werden³ sehr viel mehr sehen in ihm den Verkünder von Glaube, Hoffnung und Liebe, die Gottes Gnade mit dem Sinn des menschlichen Lebens vermittelt.⁴
- Viele sehen in ihm einen Frauenfeind, sehr viel mehr erkennen in ihm den, der – als Kind seiner Zeit – mehr für die Emanzipation von Frauen getan hat als anderen Apostel.⁵
- Viele werfen ihm Antijudaismus vor, weil er die Rechtfertigung nicht an „Werke des Gesetzes“ bindet und das Nein der meisten Juden zu Jesus als Verstockung deutet, sehr viel mehr erkennen hingegen in Paulus den Juden, der an Christus glaubt: in seiner Deutung der Bibel, seiner Kritik jüdischer Institutionen, seinem

Der Streit gehört zu Paulus, der selbst streitbar war. Die Kontroverse ist produktiv, wenn Paulus nicht zur Projektionsfläche eigener Ideen wird, sondern zu einer Gestalt, die im Gespräch bleibt.

b. Die Kontroversen, die Paulus auslöst, müssen produktiv aufgenommen werden. Sie lassen sich kategorisieren.

- Paulus ist ein Kind seiner Zeit, das Weltbild und die Geschlechterrollen zeigen es, auch wenn er „in Christus“ eschatologische Transformationen sieht. Paulus aus seiner Zeit herauszuholen und direkt in den Diskurs der Gegenwart zu setzen, verfehlt beides: ihn und den heutigen Diskussionsstand. Auf Paulus zu verzichten, ist auch keine Option, weil er am Ursprung zahlreicher dieser Kontroversen steht und als Autorität oft herangezogen, aber auch in Frage gestellt wird.
- Paulus ist ein Denker der Antithese, die letztlich auf das Glaubensgeheimnis der Auferstehung Jesu von den Toten verweist: Die Paradoxien von Stärke und Schwäche, die Dialektik der Gesetzeskritik, die Vermittlung von Gnade und Freiheit, die Verbindung von Glaube, Liebe und Hoffnung – all das sind Markenzeichen es inspirierenden Theologen, der den Dialog mit der Philosophie seiner Zeit nicht geschaut hat.

Die produktive Aufnahme ist nicht die hermeneutische Verdoppelung, sondern die theologische Kritik.

³ Vgl. *Edith Düsing*, *Nietzsches Denkweg. Theologie – Darwinismus – Nihilismus*, München 2006.

⁴ Vgl. *Alain Badiou*, *Saint Paul, la fondation de l'universalisme*, Paris 1997; dtsh. Zürich 1997 ; *Larry Siedentop*, *Inventing the Individual. The origins of western liberalism*, London: 2015.

⁵ Die Dialektik erhellt *Elisabeth Schüssler-Fiorenza*, *In Memory of Her. A Feminist Theological Reconstruction of Christian Origins*, London 1995.

1.3 Paulus an der Peripherie.

Der überraschende Kronzeuge

a. Paulus tut man keinen Gefallen, wenn man ihn zum Kirchenfürsten erhebt, der jenseits der Kritik stehen soll (und am Ende eigene Machtansprüche zu sanktionieren hat). Paulus tut man auch keinen Gefallen, wenn man den „Stachel im Fleisch“ (*Ernst Dassmann*) ziehen will und die Gegensätze, auch die Ausfälle und Schwierigkeiten der Paulusrezeption verschleiern. Umgekehrt tut man sich selbst – ob als Christ, als Jude oder als „Heide“ – keinen Gefallen, wenn man Paulus links liegen lässt und sich nicht um eine Annäherung an seine Person, seine Theologie, sein Lebenswerk bemüht. Wäre diese Annäherung nicht auch eine der Kritik, der Auseinandersetzung und des Weiterspinnens – der Schutzpatron des Denkens im Urchristentum hätte wenig Freude; wäre dieses Nachdenken nicht eines, das der *reductio in mysterium* diene – der charismatische Prophet, der große Beter, der begabte Fromme wäre gründlich missverstanden.

b. Erik Peterson hat Paulus den Apostel der Ausnahme genannt: weil er nicht zu den Zwölf gehört und dennoch mit ihnen zusammen gewirkt, mehr als sie. Er hat seine eigene Verfolgertätigkeit nicht verschwiegen, sondern sich zu ihr bekannt – der er allerdings auch immer wieder auf sie angesprochen worden ist. Der Außenseiter hat sich allerdings nicht abseits gehalten, sondern mitten unter die Leute gemischt; er hat den Kontakt zu anderen Apostel gesucht und gefunden. Nur so erklärt sich große Wirkung und Anerkennung in der Kirche.

2. Das dreifache Zeugnis:

Die eigenen Briefe – die nachgeahmten Schreiben – die Apostelgeschichte

a. Die Stimme des Apostels im Neuen Testament ist unüberhörbar. Er steht zwar nicht an erster Stelle des Kanons, sondern folgt sowohl den Evangelien als auch der Apostelgeschichte. Aber dies wäre ihm selbst – wenn der anachronistische Gedanke erlaubt ist – vielleicht gar nicht so unrecht gewesen. Er sagt deutlich genug, dass für ihn und seine Gemeinde einen letztverbindlichen Maßstab gibt: neben dem Wort der „Schrift“ (dem „Alten Testament“) das Wort des Kyrios, dem er sein eigenes Wort qualitativ unterordnet (1Kor 7). Er hat sich auch keineswegs als Einzelkämpfer gesehen, sondern als Teil der apostolischen Mission, die längst vor ihm begonnen hat und in der er, die „Missgeburt“, als letzter der Apostel erfolgreicher gewesen ist als alle anderen: dank Gottes Gnade, wie Paulus nicht klarzustellen vergisst (1Kor 15,1-11).

b. In der Nachfolge Jesu Christi und unter den Christuszeugen der Urgemeinde spielt Paulus jedoch eine große Rolle. Das spiegelt sich im Kanon wider. Dreizehn der siebenundzwanzig Schriften des Neuen Testaments tragen seinen Namen. Die Exegese urteilt, die Paulusbriefe, voran der Erste Thessalonicherbrief, seien die ältesten Schriften des Neuen Testaments, ca. zwanzig Jahre vor den Evangelien zu datieren. Die Sammlung der Paulusbriefe bildet eine Keimzelle des neutestamentlichen Kanons. Der kanonische Kontext des Neuen Testaments propagiert ein bestimmtes Paulusbild: Er ist der spätberufene, aber desto dynamischere Nachfolge Jesu; er ist ein Mann der Kirche; er ist *der* Apostel (obgleich Lukas ihm diesen Titel programmatisch verweigert, weil er ihn den Zwölfen vorbehält); seine Stimme hat Gewicht, seine Bedeutung reicht weit über den Tag hinaus: wo immer sich die Kirche auf ihren gestaltgebenden Anfang zurückbezieht, hat sie den Blick nicht zuletzt auch auf ihn zu richten und seine fundamentale Arbeit für den Aufbau der Kirche (vgl. 1Kor 3).

c. Die Exegese bringt allerdings Differenzierungen an. Sie irritieren nicht die ekklesiale Aufbauarbeit, die Paulus geleistet hat. Sie führen aber die hohe Kanontheologie auf den Boden der Tatsachen zurück und können von den geschichtlichen Entwicklungen her ein tieferes Verständnis seiner überragenden Bedeutung anbahnen.

2.1 Mit eigener Hand.

Die originalen Briefe des Apostels als Lebenszeugnisse

a. So stark die normative Kraft seiner Briefe ist: Paulus hat sie nicht für die Ewigkeit geschrieben und an alle Welt gerichtet, sondern an eine bestimmte Gemeinde adressiert in einer bestimmten Situation verfasst. Die meisten sind Gelegenheitsschreiben.

- Paulus weiß um die Schwierigkeiten einer Gemeinde und will ihr beispringen (wie Fall des Ersten Thessalonicherbriefes);
- er wird von einer Gemeinde in Sachen des Glaubens wie der Sitte gefragt – und er antwortet auf die Fragen (wie im Fall des Ersten Korintherbriefes);
- er muss einen harten Strauß mit der Gemeinde um das Grundverständnis des Apostolates und des Evangeliums ausfechten (wie im Fall des Zweiten Korintherbriefes);
- er sieht sich herausgefordert, einer bedrohlichen Fehlentwicklung entgegenzutreten (wie im Fall des Galaterbriefes);
- er will sich für die Solidarität und das Mitgefühl der Gemeinde schlicht bedanken (wie im Fall des Philipperbriefes);
- oder er setzt sich für die Freilassung eines Sklaven ein (wie im Philemonbrief).

Immer steht er unter Zeitdruck, immer fließt seine ganze Leidenschaft ein, mal sein großer Charme, mal sein tiefes Mitleid, seine Freundlichkeit und Herzensgüte, mal auch seine beißende Ironie, seine scharfe Polemik, seine harte Kritik, immer die Klarheit seines Verstandes, die Schärfe seiner Analysen und die Frömmigkeit seines Denkens.

b. Die „Summe“ seines Evangeliums (*Eduard Lohse*) ist der Römerbrief – den er aber gleichfalls nicht als systematische Gesamtdarstellung seiner Theologie angelegt hat, sondern als eine Werbeschrift für sein Evangelium, die den Christen der Hauptstadtgemeinde Einblick in die Themen und Motive seiner Mission geben sollte, um in Rom Unterstützung zu finden. Alle Briefe tragen die Spuren ihrer Entstehungszeit an sich. Unvollständige Sätze finden sich in ihnen, gewagte Vergleiche, zugespitzte Pointen und verletzende Attacken, aber auch artifizielle Exegesen, Kabinettstückchen spekulativer Theologie, ingeniöse Einfälle und prophetische Inspirationen; nicht selten gewinnt man den Eindruck, dem Apostel beim Denken zuhören zu können.

c. Wenn den Briefen, die Paulus aus bestimmten Anlässen geschrieben hat, doch kanonischer Rang für die Kirche aller Zeiten und Kulturen zuerkannt worden ist, verdankt sich dies nicht besonders geschickter Lobbyarbeit seiner Schüler, sondern vor allem der Fähigkeit des Apostels, Tageskonflikte für Grundfragen des Glaubens durchsichtig zu machen und Probleme paradigmatisch zu diskutieren, sodass am Einzelfall immer auch die Übertragbarkeit für ähnliche Situationen deutlich wird.

c. Die frische Sprache des Apostels (die leider in keiner deutschen Übersetzung so recht überkommt, abgesehen vielleicht von derjenigen Martin Luthers im 16. Jh.) können auch Philologen rühmen. Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf, ein guter Gräzist im Übergang vom 19. zum 20. Jh., nennt ihn einen Juden, der ein „Klassiker des Hellenismus“ sei:

Endlich, endlich redet wieder einmal einer auf griechisch von einer frischen, inneren Lebenserfahrung; das ist sein Glaube; in ihm ist er seiner Hoffnung gewiß, und seine heiße Liebe umspannt die Menschheit: ihr das Heil zu bringen, wirft er freudig sein Leben hin; frisches Leben der Seele aber sprießt überall hervor, wohin ihn sein Fuß trägt. Als einen Ersatz seiner persönlichen Wirkung schreibt er seine Briefe. Dieser Briefstil ist Paulus, niemand als Paulus; es ist nicht Privatbrief und doch nicht Literatur, ein unnachahmliches, wenn auch immer wieder nachgeahmtes Mittelding [...] Ihm war ja alle Literatur Tand, jede künstlerische Ader fehlte ihm: um so höher muß man die künstlerischen Wirkungen schätzen, die er gleichwohl erzielt [...] in der hellenistischen Welt der konventionellen Form, der glatten Schönheit, der Gemeinplätze erquickt diese Formlosigkeit, die doch den Gedanken und Empfindungen ganz adäquat ist. Oder welche Stilisierung könnte den intimen Reiz des Philipperbriefes erhöhen? Paulus offenbart der Welt für alle Zeit, daß der Mensch Gott auch auf anderem Wege finden kann, als es die Hellenen getan und gelehrt haben.⁶

d. Paulus ist kein Krisenmanager, sondern ein Pastoraltheologe im besten Sinne des Wortes, der ein offenes Ohr für die Sorgen, Nöte, Hoffnungen und Stärken seiner Gemeinden hat, aber auch die Fähigkeit, seine Einsichten des Glaubens, seine kritische Urteilskraft, sein enormes Reflexionsvermögen im Gespräch mit den Gemeinden (und seinen Mitarbeitern) zu entwickeln, sodass die Christen davon profitieren können. Zweifellos, so scheint es heute, hat sich Paulus zuweilen hinreißen lassen, seine Thesen zuzuspitzen und zu schnell die Einzelfragen ins Grundsätzliche zu ziehen; kritische Leserinnen und Leser dürfen auch durchaus den Eindruck gewinnen, dass Paulus nicht immer auf der Höhe seiner eigenen Theologie geschrieben hat, sondern – an vergleichsweise wenigen Stellen – seiner Freude am Polemisieren allzu sehr nachgegeben hat und auch nicht hinreichend zwischen seinen persönlichen Vorlieben und seinem theologischen Urteilsvermögen differenziert hat. Aber das alles kann den Eindruck nicht ernsthaft trüben, dass die Briefe des Apostels Paulus zum theologisch anspruchsvollsten, besten, fundiertesten gehört, was die Christenheit hervorgebracht hat.

e. Die Briefe des Apostels verschaffen nicht nur erstaunlich facettenreiche Einblicke in die Sozialgeschichte, die Gottesdienste, das Ethos, die Glaubenspraxis, die Frömmigkeit des Urchristentums; sie sind auch in der Reflexion des Kreuzestodes und der Auferweckung Jesu, in der Verbindung von Christologie und Pneumatologie, in der Ekklesiologie des Leibes Christi, in der Theologie der Verheißung und der Rettung ganz Israels von einzigartiger Aussage- und Orientierungskraft im Neuen Testament. Nicht nur die Rechtfertigungslehre gehört zu dem Pfund paulinischer Theologie, mit dem man wuchern kann, auch seine Ausführungen zur Theologie des Kreuzes und der Auferweckung sind von fundamentaler Relevanz für jede christliche Rede von Gott.

⁶ Die griechische Literatur des Altertums, in: ders. u.a., Die griechische und lateinische Literatur und Sprache (Die Kultur der Gegenwart I/8), Berlin - Leipzig 1905, 1-236: 157f.

2.2. Posthume Impulse.

Die Briefe der Paulusschule als literarische Denkmal

a. Die heutige Exegese urteilt, dass nicht alle der unter dem Namen des Paulus veröffentlichten Briefe auch von ihm selbst stammen. Ein unbedingter Sonderfall ist der Hebräerbrief. Er galt zwar lange Zeit als Paulusbrief, hat aber keine Absenderangabe und kann aufgrund stilistischer und thematischer Besonderheiten ganz sicher als ein Schreiben verstanden werden, das zwar aus dem weiteren Umkreis der Paulustradition stammt, aber nicht vom Apostel verfasst worden ist.

b. Schwerer sind andere Briefe zu beurteilen. Der Kolosserbrief, der sich eine gegen eine sog. „Philosophie“ synkretistischer Couleur wendet; der Epheserbrief, der den Kolosserbrief verarbeitet und einen große Theologie der Kirche entwickelt; der Zweite Thessalonicherbrief, der den Ersten gegen ein Missverständnis paulinischer Eschatologie verteidigt; die Pastoralbriefe an Timotheus und Titus, die der amtlichen Ordnung des Gemeindelebens dienen – alle diese Briefe sind zwar unter dem Namen des Paulus veröffentlicht, aber ihre Sprache und ihre Themen, die von ihnen vorausgesetzte Situation und die von ihnen intendierten Wirkungen unterscheiden sich so gravierend von den anderen Paulusbriefen, dass der philologische Schluss naheliegt, sie stammten nicht aus der Feder des Apostels selbst, sondern seien „nur“ unter seinem Namen veröffentlicht worden.

c. Die Antike kennt das Stilmittel der „Pseudepigraphie“. Mit den Kategorien des modernen Urheberrechts lässt es sich nicht fassen. Im Falle des Paulus setzt es eine „Schule“ voraus, in der ein Kreis seiner Anhänger ganz gezielt die Pflege seines Erbes, die Fortführung seines Denkens, die Verteidigung seiner Ideen sich auf die Fahnen geschrieben hat und mit Berufung auf die Autorität des Apostels, im Bewusstsein der Treue zu seinem Werk und im Zutrauen in die eigene, an Paulus geschulte Kompetenz in das kirchliche Geschehen der späteren Zeit eingreift: mit Briefen im paulinischen Stil, aber doch nicht nur mit der Kopie seiner früheren Äußerungen, sondern einer lebendigen Fortentwicklung. Dass man streiten kann, ob dies immer voll gelungen ist, versteht sich. Im ganzen sind die Paulusbriefe wichtige Dokumente eines sich entwickelnden Traditionspinzips, das sich in das Neue Testament selbst eingeschrieben hat.

d. Die katholische Exegese hat sich, jedenfalls aus römischer Perspektive betrachtet, lange Zeit sehr schwer getan, den Beobachtungen der Philologen Rechnung zu tragen – offensichtlich aus Angst, der Wert der „unechten“ Paulusbriefe könne ungebührlich sinken. Für diesen Verdacht gab (und gibt) es zwar nicht wenige Anhaltspunkte, aber letztlich ist er unbegründet. Denn die geschichtliche Differenzierung erlaubt eine Bewertung der „Deuteropaulinen“, die sie nicht als Nebenwerke des großen Völkerapostels ansieht, sondern als Dokumente einer aktiven Traditionspflege paulinischer Theologie, als Spiegel der positiven, aber auch negativen Erfahrungen mit ihr und als Ausdruck des redlichen Bemühens, ihre Aktualität zur Geltung zu bringen.⁷ Ob durch diese Deuteropaulinischen der große Atem der ursprünglichen Briefe weht, mag man bezweifeln. Sie dokumentieren auf ihre Weise, dass die paulinischen Interventionen in die Gründungsphasen der Gemeinden noch nicht alle Probleme einer sich geschichtlich entwickelnden Kirche lösen konnten, sondern darauf angewiesen waren, dass mit paulinischen Gedanken weitergearbeitet werden musste und konnte.

⁷ Vgl. K. Scholtissek (Hg.), *Christologie in der Paulusschule. Zur Rezeptionsgeschichte des paulinischen Evangeliums* (SBS 181), Stuttgart 2000.

e. Diese hermeneutische Besinnung auf Kontinuitätselemente in der Paulusschule darf allerdings nicht zu einer Harmonisierung führen. Das Paulusbild ist signifikant. Der historische Paulus weiß sich zwar von Jesus Christus, seinem Herrn, gesandt; er ist von der „Wahrheit des Evangeliums“ (Gal 2,5.14) zutiefst überzeugt. Aber den Philippern schreibt er (Phil 3,12ff):

Nicht, dass ich es schon erreicht hätte! Nicht, dass ich schon vollendet wäre! Aber ich jage danach, das zu ergreifen, worin ich von Christus ergriffen bin.
Brüder, ich halte mich selbst nicht für einen, der es erreicht hätte. Aber eines tue ich: Ich lasse zurück, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt. Dem Ziel jage ich nach – für den Siegespreis: Gottes Ruf nach oben in Christus Jesus.

Im deuteropaulinischen Zweiten Timotheusbrief wird gleichfalls der Lebensweg des Apostels mit Metaphern aus der Welt des Sports beschrieben. Es geht ebenso um einen Langstreckenlauf, um die Siegestrophäe, die Anstrengung und den Wettkampf. Aber es herrscht ein ganz anderer Ton (2Tim 4,6ff):

Ich werde jetzt schon geopfert, und die Zeit meiner Erlösung steht bevor. Den guten Kampf habe ich gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Im übrigen liegt der Kranz der Gerechtigkeit für mich bereit, den mir der Herr an jenem Tag geben wird, der gerechte Richter, und nicht mir allein, sondern allen, die seine Erscheinung geliebt haben.

Während nach dem – echten – Philipperbrief Paulus es von sich weist, schon als Vollendeter zu gelten, sondern sich als Kämpfer und Wettstreiter mitten auf dem Weg sieht, voller Hoffnung auf die Vollendung der Christusgemeinschaft, so ist diese Hoffnung nach dem – pseudepigraphen – Pastoralbrief schier schon erfüllt. Das ist aber nach heutigem Urteil der Exegese nicht ein (eigenartig positives) Zeugnis, das der Apostel sich selbst ausstellt, sondern ein (verständliches und nachvollziehbares) Zeugnis, das die Anhänger, die Schüler und Nachfolger ihrem Apostel ausstellen: ein Zeugnis ihrer Dankbarkeit und Verehrung. Wer die Ebenen nicht unterscheidet, gerät in die Gefahr, die historische Gestalt hinter dem Goldglanz seiner frühen Heiligsprechung nicht mehr zu erkennen; wer sie als schlichten Gegensatz ansetzt, schneidet Paulus von seiner Wirkungsgeschichte ab, ohne die vielleicht heute nichts mehr von Paulus gewusst werden könnte.

2.3 Kreative Erinnerung.

Die Apostelgeschichte als theologische Erzählung von Paulus

a. Die authentischen Paulusbriefe enthalten die authentische Stimme des Apostels. Aber sie geben doch nur einen kleinen Ausschnitt seiner Wirksamkeit, seiner Themen und Wirkweisen wider. Von seiner Missionspredigt erfährt man aus den Brief kaum ein Wort. Gelegentlich weist er zwar auf das zurück, was er bereits bei seinem Gründungsaufenthalt einer Gemeinde mit auf den Weg gegeben hat. Besonders handelt es sich um die Überlieferung vom Letzten Abendmahl Jesu (1Kor 11,23-26) und das Jerusalemer Credo von Jesu Tod und Auferweckung (1Kor 15,3-5). Aber diese Traditionen zitiert Paulus immer aus gegebenem Anlass; deshalb bleibt der Eindruck notgedrungen fragmentarisch. Zweifelsohne hat Paulus auch vom irdischen Wirken Jesu weit mehr erzählt, als seine Briefe erkennen lassen. Aber die Quellen geben es nicht her, detaillierte Auskünfte zu erlangen. Für jeden Paulusbrief, der den Weg in den Kanon gefunden hat, darf man dankbar sein, weil dies ihn dem Vergessen entrissen hat. Aber es ist keineswegs jedes Schreiben erhalten geblieben (vgl. 1Kor 5,9ff).

b. Um so dankbarer darf man für weitere Informationen sein. Die einzige Quelle, die kräftig sprudelt, ist die Apostelgeschichte, eine Generation später geschrieben. Zwar ist auch sie nicht frei von der Tendenz zur Harmonisierung. Der scharfe Konflikt, den Paulus mit Petrus in Antiochia ausgetragen hat (Gal 2,11-14), wird übergangen. Die Gliederung der paulinischen Missionstätigkeit in drei große Reisen wirkt etwas künstlich. Dennoch enthält die Apostelgeschichte zahlreiche äußerst wichtige Nachrichten über die Orte der paulinischen Wirksamkeit, über die Wege, die er zurückgelegt hat, über seine Erfolge und Misserfolge über das Zeugnis seiner Briefe hinaus. Vor allem porträtiert Lukas in seinem Buch Paulus als den Missionar, der er nach seiner Selbststilisierung in den Briefen vor allem gewesen ist und bleiben wollte: ständig unterwegs, immer nur für kurze Zeit an einem Ort, nach wenigen Wochen wieder auf dem Weg zu neuen Zielen, orientiert an den Handelsstraßen der Römer, konzentriert auf die größeren Städte, von denen aus sich das Evangelium am leichtesten weiter verbreiten konnte. Der Paulus der Apostelgeschichte geht in die Synagogen und auf den Marktplatz, er nutzt persönliche Kontakte und baut vor allem in den Häusern von Christen und Christinnen Gemeinden auf, denen er eine starke Anziehungskraft auf ihre Umgebung zutraut, so dass sie zu Keimzellen größeren Gemeinden werden. Das alles klingt prinzipiell aus historischer Sicht sehr plausibel.

c. Freilich muss man auch hier differenzieren. Lukas teilt große Missions- und Verteidigungsreden des Paulus vor Juden und Heiden mit. Es wäre überaus verlockend, in ihnen das Zeugnis der mündlichen Predigt finden zu wollen. Aber Zurückhaltung ist geboten. Der Paulus der Apostelgeschichte weiß zwar in seinen Reden immer den *genius loci* anzusprechen. Aber seine Sprache ist genauso wie die des Petrus, seine Themen sind dieselben und seine Anschauungen – und passen bestens zur Theologie des Lukas, der sie erzählt. Auch wenn man vermuten kann, dass Lukas Traditionen zitiert – dass es genuin paulinische seien, lässt sich gerade nicht beweisen. Es bleibt die Beobachtung, dass bis in die Rechtfertigungslehre hinein Anklänge paulinischer Theologie aus den Briefen auch in den Missionsreden der Apostelgeschichte zu finden. Aber man braucht keine theologischen Gegensätze zu konstruieren, um doch sagen zu müssen, dass die Reden der Apostelgeschichte als Quelle für die Rekonstruktion der paulinischen *Theologie* ausfallen müssen. Es reicht nicht, auf den Unterschied zwischen Erstverkündigung und nachträglicher Problematisierung hinzuweisen. Die Paulusreden in der Apostelgeschichte verlieren nicht an Wert, wenn man erkennt, dass Lukas – wie jeder gute Historiker seiner Zeit – Paulus an den verschiedenen Orten so reden lässt, wie er hätte reden müssen, wenn er auf der Höhe seiner eigenen Gedanken im Besitz aller wesentlichen Informationen die denkbar beste Wirkung bei seinen Zuhörern erzielt hätte. Die lukanischen Paulusreden zeigen, dass man ihm wenigstens nachträglich zugetraut hat, noch andere Gedankengänge als in seinen Briefen zu verfolgen, sehr hörererorientiert zu sprechen und sich flexibel auf neue Herausforderungen einzustellen, ohne seine Grundsätze zu verleugnen. Das ist zweifellos keine Verfälschung des paulinischen Charismas – so wenig von der Apostelgeschichte ein unkritischer Gebrauch gemacht werden kann, wenn es gilt, den historischen Paulus zu verstehen.

3. Die offenen Anfänge.

Die Herkunft des Saulus/Paulus

a. Wann genau Paulus geboren wurde, ist unbekannt. Aus dogmatischen Gründen geht die Tradition davon aus, dass er etwas jünger als Jesus gewesen sein müsse. Nach Phlm 9 bezeichnet er sich als „alten Mann“; antiker Konvention zufolge war er demnach älter als 50 Jahre. Der Brief dürfte um 56 n. Chr. geschrieben worden sein. Mithin spricht einiges für seine Geburt um die Zeitenwende. Das passt auch zur Angabe in Gal 1,13f. zu seinen Ausbildungsjahren.

b. Informationen lassen sich sowohl aus den Briefen als auch aus der Apostelgeschichte ableiten. In seinen Briefen reflektiert Paulus an verschiedenen Stellen – ohne sehr ins Detail zu gehen – Aspekte seiner Herkunft. Auch die Apostelgeschichte macht ein paar Notizen.

- Die Selbstzeugnisse in den Briefen konzentrieren sich auf das religiöse Feld: die Deutung seines Judeseins, die Paulus im Nachhinein als Fehler erkannt hat.
- Die Apostelgeschichte verbindet die religiöse Dimension mit der politischen: das römische Bürgerrecht und die Ausbildung durch Gamaliel in Jerusalem.

Beide Quellen sind nicht objektiv; aber die Bilder, die sie zeichnen, passen gut zusammen. Sie stehen nicht im Widerspruch zueinander, sind aber im Einzelnen nicht unumstritten. Sie ergeben kein geschlossenes Bild, erlauben aber Schlussfolgerungen.

c. Die Anfänge sind „offen“, weil es in der Paulusbiographie keine Zwangsläufigkeit gibt. Es herrscht Freiheit. Es lässt sich im Rückblick erklären, wie Paulus geworden – und geblieben – ist, wie er war. Aber die Herkunft determiniert nicht seine Zukunft.

3.1 Jude und Römer aus Tarsus

Die hellenistische Diaspora als Kultur des Paulus

3.1.1 Die Quellen

a. Die Briefe sind zurückhaltend mit Angaben. Dem Philipperbrief lassen sich im Tenor polemischer Abgrenzung einige elementare Auskünfte entnehmen.

- Paulus ordnet sich dem Gottesvolk Israel zu (Phil 3,5).
- Er nennt sich mit dem überlieferten Ehrentitel „Hebräer“ (Phil 3,5).
- Er sieht sich als Mitglied des Stammes Benjamin (Phil 3,5).
- Er verweist auf seine Beschneidung am achten Tag (Phil 3,5).

Weiter biographische Angaben finden sich nicht; die genannten passen zusammen: zu einem frommen Judentum der Diaspora, das seine Identität kennt und seine Traditionen pflegt.

b. Die Apostelgeschichte markiert wichtige Eckpunkte.

- Paulus stammt aus Tarsus (Apg 9,11.30; 11,25; 21,39; 22,3).
- Von seiner Familie aus besitzt er das römische Bürgerrecht (Apg 16,37f.; 22,25-29).
- Paulus ist Zelt- oder Segeltuchmacher (Apg 18,3).
- Paulus hat Verwandtschaft in Jerusalem (Apg 23,16-24)

Diese Eckpunkte sind nicht unplausibel, aber teils strittig.

c. Was das Neue Testament sagt, wird teils bestätigt und ergänzt, teils in Frage gestellt durch eine Tradition, die Hieronymus überliefert (Ad Philemon 75; virt. III. 5): Die Eltern hätten aus dem galiläischen Gischala gestammt; zusammen mit dem jugendlichen Paulus seien sie von Römern als Kriegsgeiseln verschleppt worden.

d. Der Philipperbrief konzentriert sich aus gegebenem Anlass auf das Religiöse, Hieronymus aus Interesse auf das Biographische. Die Apostelgeschichte weist die stärksten politischen Töne auf und zeichnet die stärksten sozialen Farben.

3.1.2 Der Rekonstruktionsrahmen

a. Die historisch-kritische Exegese hat starke Vorbehalte gegen die Apostelgeschichte angemeldet, von der altkirchlichen Familientradition zu schweigen. Diese Einwände müssen diskutiert werden.

b. Die Sozial- und Religionsgeschichte erlaubt es, die kargen Angaben in einem größeren Horizont zu stellen und dadurch nicht schon zu affirmieren, aber zu plausibilisieren.

3.1.2.1 Herkunft: Tarsus

a. Tarsus lag, durch den Fluss Kychos mit dem Mittelmeer verbunden, ca. 2 km (heute 16 km) landeinwärts.

b. Die Stadt kennt wechselnde Herrschaften: Hethiter, Assyrer (mit ersten schriftlichen Erwähnung), Babylonier, Seleukiden, Römer – wie die gesamte Region.

c. Flavius Josephus sieht in Tarsus das biblische Tarschisch (Tarsis) aus Gen 10,4 (Antiquitates Judaicae I 6,1); das widerspricht jedoch anderen Lokalisierungen in Spanien.

d. Seit 66 v. Chr. wächst der römische Einfluss, durch Pompeius, der die Piraten besiegen wollte und sollte. Die Stadt, wird im Gedenken an Julia Caesar, nach 47 v. Chr. in Juliopolis umbenannt. 41 v. Chr. trafen sich hier Kleopatra und Antonius, um ein Bündnis zu schmieden.

e. In römischer Zeit ist Tarsus zunächst Hauptstadt der römischen Provinz Kilikien. 51/50 v. Chr. war Cicero Statthalter. 44. v. Chr., nach dem Tode Caesars, wurde die Provinz teilweise Syrien zugeschlagen, teilweise von lokalen Herrschern dezentral regiert. Vespasian richtete die Provinz wieder ein., mit Tarsus als Hauptstadt.

f. Wie im gesamten kleinasiatischen Raum ist in der Stadt die jüdische Gemeinde beachtlich groß – wie aus Analogien abgeleitet werden kann; ca. 10 % der Bevölkerung war jüdisch oder mit dem Judentum eng verbunden.

3.1.2.2 Beruf: Zeltmacher

a. Der griechische Ausdruck, der den erlernten Handwerksberuf des Paulus bezeichnet (σκηνηποιός), bezieht sich auf alle größeren, typischerweise von Männern ausgeübten Textilarbeiten: Die Stoffe bestehen vor allem aus Ziegenhaar. Tarsus war eine Hochburg. Vom Weben bis zum Nähen und Ausspannen reicht das Spektrum: Zelte, Segel, Sonnenschutz, Marktstände. Hauptabnehmer war neben dem Militär die Kaufmannschaft, einschließlich der Seefahrt.

b. Er hat dieses Handwerk wahrscheinlich zu Hause gelernt, vermutlich im elterlichen Betrieb. Es war ein Beruf, der Ansehen genoss und Vermögen beschaffen konnte; er konnte aber auch eine sehr flexible Arbeitsweise erlauben, mit der Paulus zu einem Gutteil seine Mission finanziert hat (1Kor 9).

c. Der Beruf ist hoch anerkannt. Er verschafft Paulus später zahlreiche Möglichkeiten, sich seinen Lebensunterhalt selbständig zu verdienen. Mit einer Ausbildung und Tätigkeit als Pharisäer ist er ohne weiteres zu vereinbaren.

3.1.2.3 Status: Römer

- a. In seinen Briefen geht Paulus nicht auf ein römisches Bürgerrecht ein, auch im Römerbrief nicht. Lukas zeichnet ein helles Bild des anerkannten Paulus. Mit der Hieronymus-Tradition passt das Bild schwer zusammen. Alles drei begründet historische Skepsis.
- b. Die Verleihung des Bürgerrechtes ist ein Privileg. Es wird gnadenhalber wegen großer politischer und sozialer Verdienste resp. gegen Geld verliehen. Zur Zeit des Paulus war es noch nicht flächendeckend verbreitet. Deshalb zeichnet es Paulus aus – der Gebrauch von seinem Recht macht, zuletzt mit der Appellation an den Kaiser
- c. Dass ein Jude – von Geburt – römisches Bürgerrecht hat, ist zur Zeit des Paulus ungewöhnlich, aber nicht unmöglich. Eine These rechnet mit einem Freigelassenen, der von seinem früheren Sklavenbesitzer das vererbte Bürgerrecht empfangen hat⁸; eine andere These mit einer anerkannten, wirtschaftlich erfolgreichen jüdischen Familie aus Tarsus, die das römische Bürgerrecht entweder als Gnade zugesprochen bekommen oder mit viel Geld erkaufte hat.
- d. Die lukanischen Angaben sind belastbar: Es gibt kein triftiges Gegenargument; Lukas kannte Paulus; das Bürgerrecht ist kein Motiv, das zur Hagiographie gehört – es gehört vielmehr in den Kontext von gerichtlichen Auseinandersetzungen.

3.1.2.4 Kultur: Hellenistisches Judentum

- a. Der Blick ins Judentum der Zeit Jesu richtet sich meist auf „Palästina“ (das „Philisterland“). Aber die weitaus meisten Juden lebten damals (wie heute) außerhalb des Landes. Grobe Schätzungen gehen von einer knappen Million Juden in Galiläa und Judäa aus, aber von 4 Millionen im Rest der Welt. Jerusalem ist mit dem Tempel – bis 70 n. Chr. (resp. 135 n. Chr.) – das Zentrum des gesamten Judentums; aber es hat sich längst weltweit (heißt: rund ums Mittelmeer) ausgebreitet.
- b. Von den Juden außerhalb Palästinas heißt es, sie lebten in der „Diaspora“. Das griechische Wort – deutsch: Zerstreuung – hat im Judentum einen negativen Grundsinn: Die Einheit des Volkes Israel ist zerstört; die Entfernung von Israel wird als Strafe Gottes für die Sünde des Volkes gedeutet. Diese negative Geschichtstheologie darf aber die enorme geschichtliche, kulturelle und theologische Bedeutung des Diasporajudentums nicht verkennen lassen. Diaspora-Juden reden, schreiben und denken griechisch. Sie setzen sich intensiv mit dem Hellenismus auseinander und haben brillante Köpfe hervorgebracht. Sie sind philosophisch, theologisch und historisch aktiv, aber auch poetisch. Ihre wichtigste kulturelle Leistung ist die Übersetzung und Fortschreibung der Hebräischen Bibel, die Septuaginta.

⁸ Hier muss man spekulieren: 4 v. Chr. war Varus mit Truppen zur Befriedung Syriens auch in Galiläa; die Eltern (aus Gischala) wären gefangengenommen, nach Tarsus gebracht, aber später freigelassen worden – mit dem Bürgerrecht.

c. Seit dem babylonischen Exil gibt es eine – starke – jüdische Minorität in Mesopotamien. Das Judentum des Exils hat eine enorme Produktivität entwickelt (Ezechiel, Deuterocesaja; Priesterschrift u.a.). Die Synagoge und die Beschneidung werden als *identity markers* des Judentums etabliert. Nach dem Edikt des Kyros (Esra 1,1-4), das 538 v. Chr. die Wiederbesiedelung Israels und die neue Institutionalisierung des Judentums dort erlaubt, bleiben viele an Babylons Flüssen wohnen. Die jüdischen Gemeinden erstarken und breiten sich aus. Hunderte Jahre später wird der vielbändige „babylonische Talmud“ Zeugnis von der Produktivkraft des mesopotamischen Judentums ablegen.

d. Durch Bevölkerungsüberschuss und Emigration, weniger durch Mission (Mt 23,15), entstehen in hellenistischer Zeit weitere große Regionen mit einem starken Diasporajudentum: in Syrien, in Kleinasien, in Ägypten, in Nordafrika, etwas weniger in Griechenland, aber stark in Rom.

Auch das Diasporajudentum bleibt auf Jerusalem und den Tempel ausgerichtet. Unter den Römern erhalten die Diasporajudentum das Bürgerrecht der Stadt Jerusalem, verbunden mit der Pflicht, auch Tempelsteuer zu entrichten, aber begünstigt durch das Recht, eine anerkannte Religion (*religio licita*) zu sein.

e. In allen größeren Städten des Imperium Romanum, besonders im Osten des Mittelmeerraumes, bilden sich mehr oder weniger starke jüdische Synagogengemeinden. Schätzungen gehen dahin, dass in der Ägäis-Region bis zu 20 % der städtischen Bevölkerung Juden oder Sympathisanten gewesen sein werden.

Zwar wird immer wieder von Pogromen und Rechtsverletzungen berichtet. Es gibt auch einen latenten hellenistisch-römischen Antisemitismus. Aber nicht wenigen Menschen erscheint das Judentum hoch attraktiv:

- wegen des Monotheismus,
- und wegen des Gesetzes mit seinen ethischen Geboten, nicht unbedingt mit den Speise- und Reinheitsvorschriften, schon gar nicht der Beschneidung.

Einige treten als „Proselyten“ ganz zum Judentum über (vgl. Apg 2,11; 6,5 [Nikolaus]; 13,43); eine viel größere Zahl rechnet sich zu den „Gottesfürchtigen“, die zwar den Monotheismus und das Ethos der Tora übernehmen, aber nicht das ganze Gesetz halten.

f. Das Diasporajudentum leidet unter den Aufständen 66-70 und 132-135 n. Chr. in Palästina. Es kommt zu Pogromen. Es stellt sich die Loyalitätsfrage. Die meisten jüdischen Diasporagemeinden bleiben äußerst reserviert gegenüber den Zeloten.

Verheerend aber wirkte sich ein Aufstand der Juden in Ägypten und der Cyrenaika 115-117 n. Chr. unter Trajan aus, dessen Kräfte gerade durch einen Parther-Feldzug gebunden waren. Der Funke sprang nach Zypern und Mesopotamien (nicht aber nach Palästina) über. Dio Cassius (150.235 n. Chr.) berichtet von unglaublichen Gräueltaten. Der Aufstand bricht in sich zusammen, nachdem römische Strategen, die ihr Handwerk verstanden, mit militärischen Mitteln für „Ruhe und Ordnung“ gesorgt haben. Das Ergebnis ist eine enorme Schwächung des Diasporajudentums. In Zypern z.B. ist es für Jahre Juden verboten, die Insel auch nur zu betreten.

3.2 Der Schüler des Gamaliel.

Die pharisäische Bildung in Jerusalem

a. Nach Apg 22,3 ist Saulus/Paulus

- in Tarsus geboren,
- in Jerusalem aufgewachsen
- und von Gamaliel unterrichtet worden.

Dieser Dreiklang lässt sich plausibilisieren: Die Eltern aus Tarsus sind entweder – wie viele fromme Juden (Apg 6,9) – nach Jerusalem gezogen, weil sie es sich, wie Barnabas (der aus Zypern kam) leisten konnten, oder sie haben ihr Kind zu Verwandten geschickt, damit es dort, in einem genuin jüdischen Umfeld, aufwachsen konnte.

b. Bei Gamaliel hat Paulus eine regelrechte Ausbildung zum Schriftgelehrten genossen – von einem Pharisäer zu einem Pharisäer. Diese Notiz wird zwar in der historisch-kritischen Exegese teils bezweifelt, weil Paulus in Gal 1,22 schreibt, den christlichen Gemeinden Judäas unbekannt geblieben zu sein. Aber dieser Satz bezieht sich auf sein missionarisches und kerygmatisches Wirken.

c. Die Notiz aus Phil 3,5, Paulus sei gelernter Pharisäer, passt genau zum narrativen Portrait der Apostelgeschichte (Apg 23,6). Das Studium beim Pharisäer Gamaliel (Apg 5,34) erklärt es. Die stupende Schriftgelehrsamkeit des Apostels wird sich seiner Ausbildung verdankt haben, ebenso wie seine hermeneutischen Methoden: wiewohl sich das Vorzeichen durch die Konversion geändert hat.

3.2.1 In der Schule des Gamaliel

a. Gamaliel ist der bekannteste Gesetzeslehrer seiner Zeit (MSota 9,15⁹; AbR I 16; vgl. Apg 22,3). Er gilt als Vertreter eines auf Maß und Mitte, aber auch auf Ambition und Profil zielenden Judentums (Abot 1,2; 2,2). Wenn er in Jerusalem als pharisäischer Lehrer agiert, leitet er eine eigene (offene) Schule, wie andere auch. Im Umkreis des Tempels und von Synagogen gibt es viele Möglichkeiten. Die Schüler haben bezahlt; Spenden sind geflossen. Rabbinen waren nicht reich, aber angesehen. Das setzt Lukas für Gamaliel voraus.

b. Gamaliel wird in der Apostelgeschichte dort eingeführt, wo der Hohe Rat den Druck auf die missionierende Urgemeinde erhöht. Er tendiert, so Lukas, dazu, mit Petrus und anderen genauso gewaltsam wie mit Jesus umzugehen. Das Synhedrion schien bislang ein Monolith. Es zeigen sich aber Differenzen. Gamaliel imarkiert sie. Dass er auftritt, unterstreicht die Rechtsförmigkeit des Verfahrens, die ohnedies angelegt ist.

c. Die erzählte Rede des Gamaliel kombiniert aktuelles Wissen mit politischer Klugheit und theologisches Urteil mit juristischer Expertise.

Apg 5,35a	Anrede
Apg 5,35b	Warnung vor Übergriffigkeit
Apg 5,36	Das Beispiel des Theudas
Apg 5,37	Das Beispiel des Judas Galilaeus
Apg 5,38a	Der Rat: Freilassung
Apg 5,38b-39	Die Begründung: Menschenwerk vergeht, Gotteswerk bleibt

Aus der Kombination ergibt sich ein Ganzes, das den Hohen Rat überzeugt.

⁹ „Mit dem Tode Mit dem Tode Rabban Gamaliels des Alten hörte die Ehrfurcht vor dem Gesetz auf und starben Reinheit und Enthaltbarkeit“.

d. Die zeitgeschichtlichen Beiträge sind historisch gesichert.

- Das erste Beispiel ist strittig.
 - Meist wird Theudas¹⁰, ein jüdischer Rebell, genannt, der einen präzelotischen Aufstand gegen die römische Herrschaft anzuzetteln versucht und Teilerfolge hat erzielen können, aber bald zerrieben wurde – und zwar unter dem Prokurator Cuspius Fadus (44.-46 n. Chr.). Josephus beschreibt seine Bewegung (*Antiquitates* 20, 5,1). Theudas wollte das Volk an den Jordan führen und dort – wie Josua – die Fluten teilen, um Israel zu erneuern. Allerdings wäre der Hinweis dann anachronistisch.
 - Alternative ist ein Rabbi Todas (*Pes* 7,1 34a), der in Rom eine jüdische Gruppierung gründete, die eine jüdische Reform, auch in Judäa, anleiten sollte. Auch Cicero könnte ihn kennen – und nennt ihn Theudas (*ad familiares* VI, 10). Aber von ihm ist kein gewaltsames Ende überliefert.

Wahrscheinlicher ist ein – kleiner – Fehler, den Lukas Gamaliel zuordnet.

- Das zweite Beispiel ist Judas Galilaeus¹¹. Er hat unter Coponius, dem ersten Statthalter, eine Protestbewegung gegen die Volkszählung initiiert (Josephus, *De bello Judaico* II 8,1. 6; *Antiquitates* XVIII 1,1). Nach Josephus war er ein radikaler Pharisäer: ein Vorbote der Zeloten.

Beide Beispiele werden – ähnlich wie bei Josephus – als Hinweise für eine hoch motivierte Bewegung angeführt, die schnell in sich zusammengebrochen ist. Josephus will zeigen, welches Unheil die Mischung aus jüdischer Unbeherrschtheit und politischer Unfähigkeit auf Seiten der Römer gebiert, während Gamaliel eine jüdische Perspektive einnimmt und zur Mäßigung mahnt.

e. Der Vorschlag, gegen die Apostel – nicht – vorzugehen, ist theologisch eigens begründet, lässt sich aber auch aus den Beispielen ableiten.

- Ein Menschenwerk wird über kurz oder lang zusammenbrechen, auch wenn es sich auf Gott beruft: wie Theudas und Judas Galiläus zeigen sollen. Der Akteur ist Gott selbst; deshalb kann sich das Gericht Zurückhaltung auferlegen.
- Ein Gotteswerk aber lässt sich aufhalten. Im Gegenteil könnte sich eine Unterdrückung gegen die Synhedristen selbst richten.

Der Rat ist klug und weise. Paulus ist ihm allerdings nicht gefolgt.

c. Der Rat des Gamaliel wird befolgt, aber im brutaler Stil robuster Justiz, wie er in die Zeit gehört, nicht ohne Folter der Beschuldigten (V. 40). Das Redeverbot wird erneuert. Die Apostel werden es nicht beachten.

d. Das lukanische Portrait passt ins historische Bild, auch wenn es hohe fiktionale Anteile aufweist. Der entscheidende Punkt zeichnet sich vor dem doppelten Hintergrund der Auslieferung Jesu und der Brutalität Sauls als Christenverfolger ab: Toratreue begründet Klugheit, nicht Fanatismus

¹⁰ Vgl. *Christoph Riedo-Emmenegger*, *Prophetisch-messianische Provokateure der Pax Romana. Jesus von Nazaret und andere Störenfriede im Konflikt mit dem Römischen Reich* (NTOA 56), Fribourg – Göttingen 2005, 249.

¹¹ Vgl. *Friedrich-Wilhelm Horn*, Judas, der Galiläer, in: *RGG* 4 (2001) 599.

3.2.2 Die Pharisäer: Lehrer des Gesetzes und Reformer Israels

- a. Die Pharisäer waren die wichtigste Reformströmung des Judentums zur Zeit des Zweiten Tempels. Sie haben die Basis für das Überleben des Judentums nach der Zerstörung des Tempels gelegt, weil sie eine ebenso innovative wie profilierte Form des Gesetzesgehorsams entwickelt haben.¹²
- b. Der Name „Pharisäer“ leitet sich vom aramäischen *parush/perushim* ab, einem negativen Wertungswort („Sonderlinge“), das wohl zuerst kritische Außenbezeichnung gewesen ist. Er spricht nicht unbedingt für elitären Dünkel, aber durchaus für eine religiöse Ambition, die sich entschieden von der Menge absetzt.
- c. Im Neuen Testament sind sie sehr oft die profilierten Gegner Jesu – und notorische Heuchler, so dass „Pharisäer“ im Deutschen als Synonym von „Heuchler“ gilt (Lk 18,9-14). Das trifft die historische Realität jedoch auch nicht annäherungsweise, so sehr es pharisäische „Heuchler“ gegeben hat, was die Pharisäer selbst am besten wussten.
- d. Die neutestamentliche, judaistische und religionswissenschaftliche Forschung hat die Pharisäer oft so negativ betrachtet, wie sie in polemischen Spitzentexten des Neuen Testaments erscheinen. Sie gelten im 19. Jh. – aus der „Spätjudentumsforschung“ heraus – als Vertreter einer veräußerlichten Heiligkeit, einer ritualisierten Frömmigkeit und einer kasuistischen Gesetzlichkeit. Erst das 20. Jh.¹³ hat mit dem Aufkommen des jüdisch-christlichen Dialoges und der aktiven Partizipation jüdischer Gelehrter am Forschungsdiskurs eine Wende eingeleitet, dass die Pharisäer in erster Linie Gesetzeslehrer gewesen sind, also auf Bildung gesetzt haben, und Reformer Israels, also eine Erneuerung des Judentums aus seinen biblischen Quellen intendiert haben.¹⁴

¹² Einen quellengestützten Überblick gibt *Anthony J. Saldarini, Pharisees, Scribes and Sadducees in Palestinian Society. A Sociological Approach*, Grand Rapids 2001.

¹³ Überblick: *Jacob Neusner – Bruce Chilton* (Hg.), *In Quest of the Historical Pharisees*, Waco 2007.

¹⁴ Vgl. *Roland Deines, Die Pharisäer. Ihr Verständnis im Spiegel der christlichen und jüdischen Forschung seit Wellhausen und Gaertz* (WUNT 101), Tübingen 1997.

3.2.2.1 Die Quellenlage¹⁵

- a. Kurze Portraits zeichnet Josephus, sowohl in seiner Biographie (Vita 10-12) als auch im Jüdischen Krieg und in den Jüdischen Altertümern.¹⁶ Sie bilden den besten Ausgangspunkt markiert. Auch wenn er sich in Vita 10-12 als jüdischer Bildungsbürger stilisiert, kann er eigene Erfahrungen mit den Pharisäern vorweisen, deren Richtung – oder Schule – er sich zurechnet
- b. Zahlreiche Schnappschüsse mit allerdings starken Verzerrungen liefert das Neue Testament.¹⁷
- c. Die frühere Forschung hat stark mit der Überlieferung gearbeitet, die in den Talmud und die Midraschim eingegangen ist, weil dort nicht selten Namen von (pharisäischen) Rabbinen aus dem 1. Jh. genannt sind; aber die kritische Forschung hat die historische Validität stark bezweifelt. Talmud und Midrasch erhellen eher das Bild der Pharisäer im antiken Judentum nach der Zerstörung des Tempels bis zum 5. Jh. n. Chr., als dass sie belastbare Informationen über das Leben im 1. Jh. und früher liefern.¹⁸
- d. Diskutiert wird, ob es weitere Zeugnisse pharisäischer Theologie und Frömmigkeit in der antiken Literatur gibt. Ein ernsthafter Kandidat sind die Psalmen Salomos.¹⁹
- e. Zu den literarischen Quellen treten archäologische Zeugnisse. Da den Pharisäern ein starkes Reinheitsdenken zugeschrieben wird, können Steinvasen, die Reinigungswasser aufbewahren konnten, einen Anhaltspunkt für die Verbreitung ihrer Ansichten geben – die weder flächendeckend noch marginal gewesen zu sein scheint.²⁰ Sie sind für Palästina schwerpunktmäßig in römischer Zeit belegt. Stein galt als Material, das nicht so leicht rituell kontaminiert werden konnte.

¹⁵ Betont von *Günther Stemberger*, Pharisäer, Sadduzäer, Essener.

¹⁶ Vgl. *Steve Mason*, Flavius Josephus about the Pharisees. A Composition-Critical Study (StPB)39, Leiden 1991. E

¹⁷ Vgl. *Mary Marshall*, The Portrayals of the Pharisees in the Gospels and Acts (FRLANT 254); Göttingen 2014.

¹⁸ Vgl. *Jacob Neusner*, The Rabbinic Traditions about the Pharisees before 70, Atlante 1999.

¹⁹ Optimistisch ist *Joachim Schüpphaus*, Die Psalmen Salomos. Ein Zeugnis Jerusalemer Theologie und Frömmigkeit in der Mitte des vorchristlichen Jahrhunderts (ALGHJ 7), Leiden 1977.

²⁰ Vgl. *Roland Deines*, Jüdische Steingefäße und pharisäische Frömmigkeit. Ein archäologisch-historischer Beitrag zum Verständnis von Joh 2,6 und der jüdischen Reinheitshalacha zur Zeit Jesu (WUNT II/52), Tübingen 1993.

3.2.2.2 Die geschichtliche Entwicklung

a. Zur Vorgeschichte der pharisäischen Bewegung gehören die *Chasidim* (die „Frommen“). Die „Hasidäer“ (1Makk 2,42; 7,13; 2Makk 14,6) bilden eine mehr oder weniger feste Gruppe konservativer Juden mit guten Verbindungen in der jüdischen Gesellschaft, die in der Zeit der Seleukiden gegen den Hellenisierungsdruck am Gesetz festhalten und deshalb zunächst mit den Makkabäern sympathisieren, die den Aufstand gewagt haben, dann aber in einen Gegensatz zu deren Politik geraten, sich des Hohepriesteramtes zu bemächtigen. In diesen Notizen zeigen sich Nähe zur Synagoge und zu den Schriftgelehrten.²¹

Die Hasidäer sind aber nicht die direkten Vorfahren der Pharisäer – so wenig die Pharisäer die Erben der Hasidäer sind. Die Bezüge sind differenzierter.

b. Josephus beschreibt die Pharisäer erstmals in der Zeit der Hasmonäer.

- Ursprünglich mit Johannes Hyrkan (135-104 v. Chr.), dem Begründer der hasmonäischen Dynastie, eng verbunden, der ihr Schüler gewesen sei, kommt es zu Spannungen, als aus den Reihen der Pharisäer der Ruf laut wird, er solle zwar König bleiben, aber auf das Amt des Hohepriesters verzichten, weil nicht sicher sei, dass er aus einer legitimen jüdischen Ehe entstamme, da seine Mutter Geisel am Hof des Antiochus Epiphanes gewesen sei (*ant.* 13,288-296 [XIII 10,5]).
- Alexander Jannaios (103-76 v. Chr.), ein Hyrkanos-Sohn, der im Königsamt auf seinen Bruder Aristobul folgt (*ant.* XIII 12,1), kann sich gegen die Nabatäer und Syrer durchsetzen (*ant.* XIII, 12,2 – 13,4), wird dann aber bei nachlassendem Kriegsglück vom Volk abgelehnt (*ant.* XIII, 13,5) und will seine Herrschaft mit brachialer Gewalt sichern, zu der hunderte Kreuzigungen gehören (*ant.* XIII 14,2). Nach einer anderen Spur, die eine in Qumran gefundene Auslegung von Nahum legt, könnten die Opfer Pharisäer gewesen sein: wenn „die nach glatten Dingen suchen (*dorshe ha-halaqot*)“ eine polemische Beschreibung der Pharisäer sind, die an den „Gesetzen“ (*halakhot*) interessiert sind (4QpNah; cf. 11 QTS 64,6-13). Dafür spricht auch, dass die Pharisäer laut Josephus später den Tod der 800 Gekreuzigten rächen wollen (*ant.* XIII 16,2)
- Unter seiner Witwe, der Regentin Salome Alexandra (76-67 v. Chr.), beruhigt sich die Lage. Die Pharisäer, die sie auf Rat ihres Mannes (*ant.* XIII 401f. [15,5]) protegiert, werden tonangebend (*ant.* XIII 410 [16,2]). Ihren Sohn Hyrkan macht sie zum Hohepriester.
- Nach ihrem Tode besiegt ihr einer Sohn, Aristobul II., den anderen, Hyrkan (II.), der sich mit den Nabatäern verbündet und zu dem die Pharisäer halten, während die Sadduzäer die Gegenpartei ergreifen (*ant.* XIV 2,1).
- Im Bruderstreit appellieren beide Seiten an die Römer als Schlichter, die sich auf die Seite Aristobuls schlagen (*ant.* XIV 2,3 – 3,4). Dadurch haben die Pharisäer eine gute Ausgangsposition unter der Ägide der Römer, auch wenn Pompeius den Tempel schändet (*ant.* XIV 4)

Die Pharisäer sind in diesen Konflikten oft die Stimme der Vernunft. Sie wollen auf realpolitische Weise die Zukunft Israels sichern, tun aber auch alles, um die jüdische Identität am Tempel und in der Gesetzesfrömmigkeit zu stärken.

²¹ Oft werden die Radikalpazifisten, die sich nach 1Makk 2,29-36 am Sabbat abschlagen lassen, mit den Hasidäern identifiziert. Das ist aber nicht aus den Quellen zu erschließen.

c. Mit List und Gewalt, politischem Spürsinn und diplomatischer Hartnäckigkeit sichert sich Herodes Schritt um Schritt die Herrschaft über Israel. Die Beziehungen zu den Pharisäern sind ambivalent, weil die Pharisäer selbst wohl nicht ganz einig gewesen sind.

- Zu Beginn stehen zwei bekannte Pharisäer, Pollion und Sameas, von manchen mit Rabbi Avtaljon und Rabbi Schammai gleichgesetzt, auf Seiten des Herodes, anscheinend gegen die Mehrheit (*ant.* XV 3f. [1,1]).
- Als Herodes 20 v. Chr. einen Steuererlass mit einer Eidesleistung verband, verweigern sie Pollion und Sames (*ant.* XV 370f. [10,4]), ohne dass sie deshalb schwer bestraft werden. Nach einer späteren Stelle gab es 6000 (pharisäische?) Eidesverweigerer, die mit einer Geldbuße davon kamen, übernommen von der Frau des Herodes-Bruders Pheroras (*ant.* XVII 41f 83.,1).
Die Ambivalenz kann auch aus der in Mk 12,13-17 vorausgesetzten Szenerie abgeleitet werden, dass die Pharisäer zusammen mit den Herodianern Jesus die versucherische Frage vorlegen, ob man dem Kaiser Steuern zahlen solle oder nicht.
- Nach Josephus stehen die Pharisäer zur Zeit Jesu in hohem Ansehen beim Volk (*ant.* XVIII 1,3). Das spiegelt sich im Neuen Testament – wenngleich im Widerspruch.
- Zu Beginn des jüdischen Aufstandes gibt es unter den Pharisäern sowohl Kritiker der Zeloten, die zum Frieden mahnen (*bell.* IV 158f.), als auch als Unterstützer (*bell.* IV 159).

Die Pharisäer geraten durch den Jüdischen Krieg in die Defensive, nach dessen Ende aber sind sie so gut aufgestellt, dass sie – noch ohne starke Transformationen – das Überleben des jüdischen Volkes organisieren.²²

²² Vgl. *Jacob Neusner*, Das pharisäische und talmudische Judentum. Neue Wege zu seinem Verständnis, Tübingen 1984.

3.2.2.3 Theologische Positionen

a. Die Pharisäer setzen auf eine ebenso konsequente wie geschmeidige Halacha (Gesetzesauslegung). Unter dem Vorzeichen von Ex 19,6 („Ihr aber sollt mir als ein Reich von Priestern und als ein heiliges Volk gehören.“) propagieren sie das priesterliche Reinheitsgesetz, insbesondere in der Beachtung der Speisevorschriften durch das ganze Volk. Sie treten für die Propheten und die Weisheit ein, teilen den Auferstehungsglauben und sind politisch für eine moderate Linie.

b. Ein knappes Portrait zeichnet Flavius Josephus, *De bello Judaico* II 162ff.:

Die Pharisäer, die erste Gruppe, stehen im Rufe akribischer Gesetzesauslegung; alles schreiben sie der Vorsehung (*heimarménê*) und Gott zu. Gerecht zu handeln oder nicht, hänge zwar vor allem von den Menschen selbst ab, jedem aber werde auch von der Vorsehung geholfen. Zwar sei jede Seele unsterblich; aber in einen anderen Leib gehen nur die der Guten über, die der Bösen aber werde durch ewige Schande bestraft. ... Auch die Pharisäer sind einander zugetan und halten die Einigkeit zum gemeinsamen Besten hoch.

Josephus erläutert *essentials* der Pharisäer in einer Sprache, die Griechen und Römer verstehen können. So redet er von der Vorsehung und der unsterblichen Seele, der Gerechtigkeit und der persönlichen Verantwortung vor Gottes Gericht, und dem engen Zusammenhalt.

c. Dem entspricht weitgehend die Darstellung des Josephus in den „Altertümern“ (*ant.* XVIII 12ff. [1,3]). Danach sind Kennzeichen der pharisäischen Bewegung:

- strenge Gesetzestreue (vgl. Gal 1,13f.; Phil 3,5f.),
- Glaube an Gottes geschichtsträchtige Vorsehung,
- Betonung der menschlichen Verantwortung und Freiheit,
- Rechnen mit Gottes gerechtem Gericht nach den Werken (vgl. Röm 2,15f.),
- Glaube an die Auferstehung der Toten (Unsterblichkeit der Seele) und das ewige Leben der nach dem Gesetz Gerechten (vgl. Apg 23,8),
- starker Einfluss auf die Liturgie,
- enges Gemeinschaftsleben,
- hohes Ansehen beim Volk.

Bei Josephus fehlt die Messiasoffnung, die in pharisäischen Kreisen durchaus gehegt wurde, aber politisch brisant war.

d. Ein lebendiges Zeugnis messianischer Hoffnung, das immer wieder mit den Pharisäern in Verbindung gebracht, aber darin auch kritisch diskutiert wird, sind die Psalmen Salomos. PsSal 17²³ ruft die Nathanverheißung in Erinnerung (17,5), taucht tief in die Sünde und Unheilsgeschichte Israels ein (17,6-22) und äußert dennoch die Hoffnung auf einen endzeitlichen Davidssohn (17,23), der als messianischer König, mit Gottes Geist begabt (17,42; vgl. 18,7; Jes 11,2; 1QSb 5,25), das Volk Israel eint und schließlich auch die Völker zur Anbetung Gottes führt (17,23-41). Ps 11 steht im Hintergrund. Der Gottessohntitel fehlt, vielmehr werden die Kinder Israels unter dem Aspekt der Heiligung und Einigung (PsSal 17,28) als „Söhne Gottes“ angesprochen (17,30; vgl. 18,4).

Ps Sal 18 blickt auf die Eroberung Jerusalems durch Pompeius zurück. Der Messias ist die positive Gegenfigur. Er ist aber nicht militant, sondern überzeugt durch die Macht seines Wortes.

Aktuelle Forschung:

Hillel Newman, Proximity to Power. Jewish Sectarian Groups of the Ancient Period. A Review of Lifestyles, Values and Halakhah in the Pharisees, Sadducees, Essenes and Qumran (The Brill Reference Library of Judaism 25), Leiden 2006.

²³ Vgl. S. Brandenburger, Der „Gesalbte des Herrn“ in Psalm Salomo 17, in: ders. – Th. Hieke (Hg.), Wenn drei das Gleiche sagen. Studien zu den ersten drei Evangelien (Theologie 14), Münster 1998, 217-236.

4. Die Lebenswende.

Die Bekehrung und Berufung des Saulus/Paulus

a. Die Erzählungen von der Bekehrung und Berufung des Paulus sind hoch strittig. Im Kern steht die Frage, ob es eine Offenbarung und eine Bekehrung resp. eine Berufung durch Gott überhaupt geben könne. Eine Antwort kann nicht einzelexegetisch gewonnen werden, sondern setzt (biblisch orientierte) fundamentaltheologische Reflexionen im Gespräch sowohl mit der Psychologie als auch mit der Physik und Philosophie voraus.

b. Die Kirche feiert am 25. Januar das Fest „Pauli Bekehrung“ (*Conversio Pauli*); die Forschung spricht aber seit einiger Zeit lieber von der Berufung des Paulus²⁴. Aus exegetisch-hermeneutischer Sicht zeichnen sich zwei Problemkreise ab.

- Die Kategorie der „Bekehrung“²⁵ ist in Verruf geraten, weil sie seit dem 19. Jh. meist als Religionswechsel verstanden wird. Ist aber Paulus vom Judentum zum Christentum konvertiert?²⁶ Ist der Bekehrung damit ein antijüdisches Grundmotiv inhärent?
- Die Kategorie der Berufung zielt auf die aktive Mission. Wird Paulus aber damit nicht zum Propagandisten einer Ideologie, die bestehende Kulturen vernichtet?²⁷

Das Charakteristikum der Biographie, die Paulus hat, ist durch die Wende in seinem Leben geprägt.

- *Er* musste sich ändern;
- *er musste* sich aber auch ändern,
- und musste sich *ändern*.

Worin die Änderung besteht, worin ihre Notwendigkeit bestand und inwiefern sie charakteristisch paulinisch war, gilt es zu untersuchen.

c. Die pagane Antike kennt in der Regel keine „Bekehrung“ zu einer Religion, sondern nur zur Philosophie: weil Begegnung mit der Wahrheit vorausgesetzt ist, wenn von Bekehrung gesprochen werden kann, Religion aber nicht mit Wahrheit, sondern mit Sitte verknüpft worden ist. Im Falle des Paulus wäre zu untersuchen: Bekehrung wovon? Und Bekehrung wozu?

²⁴ Vgl. *Christian Dietzfelbinger*, Die Berufung des Paulus als Ursprung seiner Theologie (WMANT 58), Neukirchen-Vluyn 1985

²⁵ Vgl. *Alan F. Segal*, Paul the Convert. The Apostolate and Apostasy of Saul the Pharisee, New Haven – London 1990.

²⁶ Vgl. *Markus Tiwald*, Hebräer von Hebräern. Paulus auf dem Hintergrund frühjüdischer Argumentation und biblischer Interpretation (HBS 52), Freiburg - Basel - Wien 2008.

²⁷ Der beredte Widerpart von Paulus ist Friedrich Nietzsche; vgl. zu seinem Paulusbild *Edith Düsing*, Nietzsches antichristliches Paulusbild, in: *Communio* 38 (2009) 160-178.

d. Von der Berufung und Bekehrung ist im Neuen Testament dreifach die Rede.

- Paulus bespricht in seinen Briefen recht oft das Geschehen (1 Kor 9,1; 15,8; 2Kor 4,5f.; Gal 1,15f.; Phil 3,4-11) – in verschiedenen Perspektiven aus unterschiedlichen Ansätzen.
- In den Briefen, die von der Exegese seinem Schülerkreis zugerechnet werden, wird die Wende gleichfalls thematisiert (Eph 3,11f.; 1 Tim 1,15f.; 2,5f.; 2 Tim 1,1ff. 11; vgl. Tit 3,3-7).
- Lukas greift das Thema in der Apostelgeschichte dreimal auf.
 - Zuerst erzählt er von der „Bekehrung“ des Paulus (Apg 9,1-22),
 - Dann wird das Geschehen zweimal in erzählten Reden von Paulus besprochen, wenn er vor Gericht Rechenschaft über seinen Lebensweg ablegt (Apg 22,5-16; 26,12-18).

Die Versionen gehören ersichtlich zusammen; es gibt aber Differenzen, die erklärt sein wollen.

Das dreifache Zeugnis – Selbstbilder in Briefen, literarische Inszenierungen in nachgeahmten Schreiben, biographisch-historische Erzählungen – zeigt ein facettenreiches Bild aus verschiedenen Perspektiven, die unterschieden werden können und daraufhin überprüft werden müssen, in welchem Licht sie das Geschehen selbst darstellen.

- Gibt es zwischen der lukanischen und der paulinischen wie der deuteropaulinischen Darstellung wesentliche Unterschiede? Oder sind die Gemeinsamkeiten größer?
- Wie erklären sich die Differenzen innerhalb der Apostelgeschichte?

Die Frage ist aus theologischen wie historischen Gründen relevant:

- aus historischen, weil die Briefe wie die Apostelgeschichte die einzigen Quellen sind;
- aus theologischen, weil die Paulusbilder – das Selbstbild des Apostels wie die Portraits seiner Schüler und des Lukas – von grundlegender Bedeutung für die Ekklesiologie wie die Soteriologie sind.

Die exegetische Aufgabe besteht darin, an den verschiedenen Belegstellen zu schauen, welcher Aspekt den Vorrang hat und wie beide zusammengehören.

e. Vor- und Nachgeschichte sind dialektisch verbunden.

- Paulus legt als Apostel Rechenschaft von seiner Vergangenheit hat – um den Neuanfang zu betonen.
- Die Briefe der Paulusschule vergegenwärtigen, wie stark die Gnade Gottes ist, an der alle Gläubigen sich aufrichten können.
- Die Apostelgeschichte erzählt und bespricht die Wende als einschneidendes Ereignis in der Geschichte des Evangeliums und als personales Ereignis, das Paulus zu Paulus macht.

Die Lebenswende ist multiperspektivisch und dramatisch, von Anfang an. Die Exegese muss beides erklären.

4.1 Der Verfolger der Christuskirchen.

Historische Überlieferung und theologische Deutung

a. Der Fokus aller Quellen liegt auf der Bekehrung und Berufung. Desto wichtiger ist es aber, die Vergangenheit des Saulus/Paulus vor „Damaskus“ zu erhellen. Sie liegt im Schatten der Aufmerksamkeit, muss aber beleuchtet werden, wenn zum einen die historischen Umstände nicht nur der Paulusgeschichte, sondern auch des urchristlichen Lebens erhellt werden sollen und wenn zum anderen deutlich werden soll, von was zu was sich Paulus „bekehrt“ hat und wer zum Apostel berufen worden ist.

b. Alle Quellen sind nach der Wende geschrieben worden – in der festen Überzeugung, dass Gott Paulus auf den rechten Weg geführt hat. Diese Perspektive färbt die Erinnerung und formt die Texte – die aber genau dadurch lebendig werden: nicht nur legendarisch, sondern auch biographisch-historisch.

4.1.1 Das Zeugnis der Originalbriefe

a. In seinen Briefen muss Paulus immer wieder Stellung zu seiner dunklen Vergangenheit beziehen, weil seine Gegner auf diesen wunden Punkt hinweisen.

- Im Galaterbrief macht er deutlich, dass nicht etwa ein besonders genaues, sondern im Gegenteil ein von ihm selbst ideologisch verzerrtes Judesein ihn zum Verfolger Christi und der Christen gemacht hat (Gal 1,13f.).
- Im Philipperbrief macht er deutlich, dass er sich durch seine Bekehrung und Berufung nicht etwa von seinem Judesein, das ihn genealogisch und theologisch geprägt hat, verabschiedet, sondern von seinem Versuch, das Gesetz zum Mittel werden zu lassen, vor Gott, vor Anderen und vor sich selbst eine eigene Gerechtigkeit aufzubauen (Phil 3,3-11).

Überall wird klar, dass Paulus deshalb so heftig diskutiert, weil er nicht etwa das Judentum als eine überwundene Religion der Vergangenheit, sondern weil er es als bleibende Form sieht, Gottes Erwählung Ausdruck zu verleihen.

b. Nach dem Galaterbrief gibt es eine genuin jüdische Identität, einen *Ἰουδαϊσμός* (Gal 1,13.14), den Paulus sich zu eigen, aber auch in fataler Weise zunutze gemacht hat.

- Er zeigt sich in einer stark betonten und umfassend verstandenen Gesetzestreue, für die die Beschneidung und die Speisegebote samt den Reinheitsvorschriften stehen.
- Sie ist durch die „väterlichen Überlieferungen“ geprägt (Gal 1,14) – *terminus technicus* für die Halacha, die idealtypisch den „Vätern“, Rabbinen, zugeschrieben wird.

Im Kern geht es um den Glauben an den einen Gott. In diesem Judesein kann man Fortschritte machen (*προκόπτω*), d.h. eine Bildungslaufbahn beschreiten, ein Training in Logos, Ritus und Ethos des Judentums, ein Wachsen in der Überzeugung, eine Steigerung in der Fähigkeit, jüdische Identität zu erkennen und zu vermitteln.

c. Der Philipperbrief setzt mit der Beschneidung ein, die zu einem *identity marker* des Judentums gerade in der Diaspora nach dem babylonischen Exil geworden ist (Phil 3,3). Die geistliche Deutung, die Paulus anbietet (Röm 4,11), ist im Judentum nicht ohne Analogie, vor allem in Qumran. Ebenso bezeichnet Paulus das „Gesetz“, die Tora, als die entscheidende Bestimmungsgröße des Judentums (Phil 3,5.6), entsprechend der jüdischen Kanonhermeneutik. Er nennt die besten Formen der jüdischen Selbstzuschreibung: „Israel“ und „Hebräer“ (Phil 3,5); er ruft das genealogische Prinzip ins Gedächtnis, den „Stamm Benjamin“, aus dem auch Saul stammt, dessen Namen er jüdischerseits trägt (Phil 3,5); er ordnet sich auch der pharisäischen Bewegung zu, der damals führenden Reformbewegung in Israel.

d. Das Briefzeugnis zeigt einen selbstbewussten, aber demütigen, einen gelehrten, aber bekehrten, einen angefochtenen, aber aufrechten Apostel, der ein jüdischer Lehrer geblieben und durch den Geist zum christlichen Propheten geworden ist. Sein Horizont ist bereits vor seiner Bekehrung universal, mit Jerusalem als Mittelpunkt der Welt. Die Universalität, die in der Einzigkeit Gottes begründet ist, führt Paulus zum Völkermission, die er wie kein zweiter angeschoben hat.

4.1.2 *Das Zeugnis der nachgeahmten Briefe*

a. Die Deuteropaulinen sind an der Person des verehrten Apostels hoch interessiert – aber mehr an seinem kirchlichen Wirken als an seiner Vergangenheit. Deshalb spiegeln sie das Geschehen indirekt: von den Überzeugungen her, zu denen der Apostel, wie sie ihn sehen (wollen), gelangt ist.

b. In 1 Tim 1,15f. stellt die Paulusschule den Apostel als Vorbild für alle Menschen hin, die auf Vergebung hoffen und sie im Glauben erlangen. Paulus ist „der erste“, der Gnade durch den Auferstandenen erfahren hat, Seine Schuld war so groß, dass niemand zu verzweifeln braucht, der auf Gottes Langmut angewiesen ist.

4.1.3 Das Zeugnis der Apostelgeschichte

a. Die Apostelgeschichte erzählt von einer Bekehrung, die eine Berufung gewesen ist (Apg 9); sie reflektiert sie in erzählten Verteidigungsreden, die Paulus hält, nachdem er in Jerusalem verhaftet worden war (Apg 21,27 – 26,32).

b. Saulus wird bei seiner ersten Erwähnung als Verfolger eingeführt, der sowohl beim Martyrium des Stephanus (Apg 8,1) als auch bei der Verfolgung der Urgemeinde seine Hand im Spiel hatte (Apg 8,2f.). Ohne dass erzählt würde, warum er sich radikalisiert hat, wird Saulus zum treibenden Faktor der Christenverfolgung.

c. Was Saulus in Jerusalem begonnen hat, weitet er aus.

- Nach Lukas hat er sich vom Hohepriester (nicht persönlich, sondern seinen Untergebenen im Hohen Rat) „Briefe nach Damaskus an die Synagogen“, d.h. Ausweispapiere und Legitimationsurkunden, ausstellen lassen, um die „Vollmacht“ (Apg 26,10.12) zu haben, dort Christinnen und Christen – es heißt: „solche des Weges, Männer wie Frauen“ – gefangennehmen und nach Jerusalem überstellen zu können (Apg 9,1f.; vgl. 22,5).
- Damaskus liegt gut 270 km nördlich. Dort hat sich eine judenchristliche Gemeinde gebildet, deren Mitglieder Saulus verhaften und nach Jerusalem führen will und soll, damit sie dort abgeurteilt werden.

Die Ausweitung ist seine eigene Initiative, die aber von der politisch-religiösen Führung getragen wird.

d. Das Bild, das die Apostelgeschichte zeichnet, ist nicht unplausibel:

- Die Christen versammeln sich in Häusern;
- zwischen Jerusalem und Damaskus gibt es enge Verbindungen,
- im Hohen Rat und bei den Hohenpriestern gibt es Initiativen, aber auch Kontroversen, die Judenchristen von ihrem Weg abzubringen.

Dennoch sind in der historisch-kritischen Exegese wichtige Details umstritten²⁸:

- erstens die direkte Beteiligung des Paulus am Martyrium des Stephanus und anderen Maßnahmen gegen Christen in Jerusalem
- und zweitens die Ausweitung der Verfolgung nach Damaskus.

Die Forschungskontroverse verlangt nach einer Urteilsbildung.

²⁸ Eine Kritik dieser Kritik formuliert *Klaus Haacker*, *Paulus, der Apostel. Wie er wurde, was er war*, Stuttgart 2008, 65-83.

e. Beide Angaben sind im Kern plausibel²⁹:

- Dagegen, dass Paulus sich aktiv an Christenverfolgungen in Jerusalem beteiligt hat, wird zwar Gal 1,22 angeführt, dass er den „judäischen Gemeinden von Angesicht unbekannt“ blieb; aber der Vers bezieht sich auf die apostolische Zeit des Paulus.
- Dagegen, dass er im offiziellen Auftrag nach Damaskus gezogen sei, um Christen gefangenzunehmen, wird eingewendet, dass es keine rechtliche Basis für einen solchen Vorstoß gegeben habe.
 - Offen bleibt gemäß dieser Kritik nicht, ob Paulus in Damaskus tätig gewesen ist,
 - sondern ob er nicht nur aufgrund eigener Initiative, sondern auch im – mehr oder weniger – offiziellen Auftrag von Jerusalem aus gehandelt hat.
- Da analoge Quellen fehlen, bleibt ein erheblicher Unsicherheitsfaktor. Man muss mit rechtlichen Grauzonen rechnen, kann aber ein Interesse des Synhedrion schwerlich abstreiten, nicht nur in Jerusalem, sondern auch in Damaskus die Ausbreitung des Christentums zu behindern – mit willigen Helfern, als einer derer sich Paulus angedient haben kann, und mit rechtlichen Zwangsmaßnahmen, die Paulus später am eigenen Leibe vielfach hat erfahren müssen.

Die Notiz ist plausibel, weil die Jurisdiktion nicht klar abgesteckt war und die politische Autorität des Hohen Rates sehr hoch war, weit über Judäa – und Galiläa – hinaus. Mit den „Briefen“ sollten die örtlichen Synagogengemeinden zur Kooperation angehalten werden

f. In Jerusalem richteten sich die Aktionen vor allem gegen die „Hellenisten“, griechischsprachige Judenchristen (Apg 6,8 – 8,3; 11,19-22). Auch der Vorstoß nach Damaskus wird ihnen gegolten haben; denn Damaskus gehört, grob gesprochen, zur Diaspora. Oft wird bei den „Hellenisten“ eine stärkere Tempel- und Gesetzeskritik vermutet, wie man sie auch Stephanus zur Last legt (Apg 6,11.13f). So kann sich erklären, dass – später – „Hellenisten“ in der Mission unter Gottesfürchtigen und Heiden aktiv zu werden beginnen (Apg 11,19-22). Allerdings ist es nach der Apostelgeschichte Petrus, der mit dem römischen Hauptmann Cornelius den ersten Nicht-Juden tauft (Apg 10). Offenkundiger ist eine religionssoziologische Erklärung: dass es in den landsmannschaftlich organisierten Synagogen eine größere räumliche und strukturelle Nähe gewesen ist, die den Diasporajuden Paulus zum Feind der Hellenisten hat werden lassen. Auch dann würde plausibel, weshalb Paulus sich später gerade von ihnen ansprechen lässt, mit ihnen – von Antiochia aus – auf Missionsreise zu gehen (Apg 11,25; 13,1ff.).

g. Es gibt keine zwangsläufige Entwicklung vom Sohn aus gutem Haus über die theologische Ausbildung bei Gamaliel zur Christenverfolgung. Seine Geschichte geht auf die Entscheidungen des Paulus zurück. Er kritisiert die (angebliche) Verachtung des Tempels. Im Licht seiner späteren Briefe lässt sich auch der Skandal des Kreuzes, das als Heilszeichen verkündet wird (1 Kor 1,18-23), nennen. Der später zweite größte Streitpunkt, der Verzicht auf die Beschneidung, lässt sich in der Anfangszeit noch nicht erkennen.

²⁹ Vgl. *Martin Hengel – Anna-Maria Schwemer, Paulus zwischen Damaskus und Antiochia* (WUNT 108), Tübingen 1998, 60-63.

4.2 Die Offenbarung Jesu Christi.

Selbst- und Fremdzeugnisse im Zeichen der Prophetie

a. Bekehrung und Berufung sind elementare religiöse Kategorien, biblisch tief begründet, für die Paulus geradezu ein Musterexemplar ist.

b. Wie beim Blick auf die dunkle Vergangenheit gilt es auch hinsichtlich der Wende zu einer lichtdurchfluteten Zukunft die drei Perspektiven der Originalschreiben, der nachgeahmten Episteln und der Apostelgeschichte. Die jeweiligen Perspektiven sind in sich konzis; sie spiegeln verschiedene Aspekte des Geschehens – und bringen die jeweilige Selbst- resp. Fremdsicht mit starker Betonung zum Ausdruck.

4.2.1. Die Bekehrung

a. Sowohl in den Briefen des Apostels und seiner Schüler als auch in der Apostelgeschichte wird das, was sich vor Damaskus abgespielt hat, als Bekehrung gesehen, zwar nicht dem Wort, aber der Sache nach und unterschiedlich je nach den Gattungen und Standpunkten der Texte.

b. Bekehrung ist nicht Hinwendung vom Unglauben zum Glauben oder Religionswechsel, sondern Neuentdeckung des Glaubens, Abkehr von der Selbstrechtfertigung, Hinkehr zu Jesus, dem Christus.

4.2.1.1 Das Zeugnis der originalen Briefe

a. Früher wurde Röm 7 oft als autobiographisches Bekenntnis gelesen. Aber das „Ich“ ist Adam.

b. Der Aspekt der Belehrung ist dort präsent, wo Paulus in angefochtener Lage sein Herz sprechen lassen muss und will.

4.2.1.1.1 2Kor 4,5f.

a. Zwar ist umstritten, ob sich die Passage auf Damaskus bezieht. Aber es spricht viel dafür. Entscheidend ist nicht die Übereinstimmung mit dem Licht in den lukanischen Erzählungen vom Damaskusereignis, sondern die Syntax.

- In Vers 6 zitiert Paulus zuerst die Genesis, um dann von „unserer“ Herzenerleuchtung zu sprechen. Dieser Satzteil bezieht sich auf Paulus selbst.
- Die Erleuchtung des Apostels hat ihrerseits ein Ziel: dass die „Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes auf dem Antlitz Christi“ aufleuchtet. Dieses Leuchten kann aber nicht noch einmal meinen, was bereits zuvor in der Genesis-Adaption gesagt worden war, sondern ist dessen Konsequenz: Es bezieht sich auf die Christen, die glauben, weil ihnen das Evangelium einleuchtet (2Kor 4,4) – durch den Apostel, der es ausstrahlt.

Was Paulus eingeleuchtet hat, soll allen Gläubigen aufgehen: das Licht Christi.

b. Aus dieser Interpretation folgt zweierlei:

- Erstens gibt es eine Analogie zwischen der Erfahrung des Apostels und der aller Christenmenschen, wobei Paulus Erwachsene vor Augen hat, die sich frei für den Glauben entscheiden.
- Zweitens hat Paulus zwar seinen apostolischen Dienst vor Augen, aber in 2Kor 4,4f. nicht unter dem Aspekt, dass er zu Mission beauftragt, sondern unter dem Aspekt, was in ihm persönlich sich abgespielt hat:

Die Konversion Es ist eine neue Schöpfung, der Beginn eines neuen Lebens – durch eine Erleuchtung.

4.2.1.1.2 Phil 3,4-11

a. Der Passus wird oft als Absage an die jüdische Vergangenheit des Paulus aufgefasst³⁰, aber zu Unrecht³¹. Paulus hat sein Judentum nie verleugnet. „Hebräer“ zu sein, ist ihm eine Ehre (vgl. 2Kor 11,22) – so wie es Jesus auszeichnet, als Jude geboren zu sein (Röm 9,4f.). Allerdings fragt Paulus, ob er darauf seinen „Ruhm“ gründen könne, das heißt: sein Ansehen vor Gott und den Menschen, das seinem Selbstbild entspricht. Hier macht er den Schnitt.

b. Seinen „Ruhm“ kann Paulus nur auf Gott gründen, wie der ihm in Christus erschienen ist, und deshalb im Glauben. Unter dieser Rücksicht muss er all das, woran er vorher seine Identität festgemacht hat, als „Dreck“ erachten. Die Grundbestimmung seines neuen Lebens erfolgt durch Jesus Christus und nicht durch das Gesetz. Nur so kann er auf die volle Gemeinschaft mit Jesus Christus setzen, die sogar den Tod überwindet. Deshalb kann man an ihm selbst den Grundsatz beachten, dass nicht die Werke des Gesetzes rechtfertigen, sondern der Glaube die Gerechtigkeit Gottes vermittelt.

c. Von Glaubenszweifeln und Sinnkrisen, von unbewussten Schuldgefühlen oder uneingestandenem Sehnsüchten verlautet rein gar nichts. Vor Damaskus hat das Gesetz ihn, folgt man seinen eigenen Worten, nicht in eine existentielle Krise geführt, sondern zur Sicherheit eines pharisäischen Juden, der sich „in der Gerechtigkeit nach dem Gesetz untadelig“ (Phil 3,6) glaubte. Nur deshalb ist der Umschwung so stark; nur deshalb die Kehre so scharf.

d. Allerdings führt das rhetorische Feuer Paulus dazu, in Phil 3 nur den Kontrast zwischen seinem früheren und seinem neuen Leben herauszuarbeiten. Differenzierungen fehlen; auch ein psychischer Prozess wird nicht deutlich. Die harte Kontrastierung indes, die in Phil 3 zum Stilprinzip wird, zeigt, dass Paulus die Sprache eines Konvertiten spricht.

e. Die Konversion führt Paulus zu einer entschiedenen Neupositionierung im Judentum, so dass die Grenzen, die es in paulinischen Augen gezogen hat, durchlässig geworden sind. Paulus löst sich nach eigenem Bekunden von seiner pharisäischen Prägung. Sein Judentum verleugnet Paulus nicht, sondern entdeckt es neu – so wie er die Heilige Schrift, die Bibel Israels, nicht zuklappt, sondern immer wieder aufschlägt, um sie neu zu lesen, und das Gesetz nicht abtut, sondern aufrichtet (Röm 3,31).³² Aber das, was er bislang von seiner pharisäischen Ausbildung her als Gerechtigkeit gesehen hat, verwirft er, weil er erkennt, dass die Rechtfertigung nicht auf Werken des Gesetzes gründet, sondern auf dem Glauben an Jesus Christus.³³ Als „Hebräer“ hat Paulus sich noch nach seiner Bekehrung bezeichnet, als „Pharisäer“ nicht.

³⁰ So von *Ed P. Sanders*, *Paul, the Law and the Jewish People*, Minneapolis 1983, 173f.

³¹ Vgl. *Karl-Wilhelm Niebuhr*, *Heidenapostel aus Israel* (WUNT 62), Tübingen 1992, 109ff.

³² Freilich ist die Idee einer paulinischen Gesetzeskritik so stark, dass starke Strömungen protestantischer und auch katholischer Exegese beim *Nomos* nicht an die Tora, sondern an das Sittengesetz denken – als ob Kant den Römerbrief geschrieben hätte; zur Klarstellung vgl. *Ulrich Wilckens*, *Der Brief an die Römer I* (EKK VU/1), Neukirchen-Vluyn 1978, 249f.

³³ Nach der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ 1999 ist die Debatte neu entflammt; die Exegese setzt sich vom Leistungsparadigma der Neuzeit ab und favorisiert das Paradigma der Partizipation als Leitkategorie der Deutung. Das erfordert eine Neubestimmung der reformatorischen, aber auch der tridentinischen Paulusinterpretation; vgl. meinen Artikel: *Rettung durch Rechtfertigung*. Die exegetische Diskussion der paulinischen Soteriologie im

4.2.1.1.3 Gal 1,13f.

a. Mit den „väterlichen Überlieferungen“ meint Paulus die pharisäische Halacha, die konkrete Gesetzesauslegung, wie er sie nach Apg 22,3 in der Schule des Gamaliel gelernt hat.

b. Mit seinem „Wandel im Judentum“ meint Paulus die Art und Weise, wie er als Jude gelebt hat. Dieser Wandel war nach seiner kritischen Selbstanalyse einerseits durch große Ambitionen geprägt, andererseits aber durch „überschäumenden Eifer“, der ihn zum Verfolger der Kirche hat werden lassen, weil er jedes „Maß“ verloren hatte.

c. Im Galaterbrief sagt Paulus also nicht, dass konsequentes Judentum und ungeteilte Gesetzestreue zur Christenverfolgung führten, sondern dass maßloser, überschäumender Eifer ihn auf den Irrweg religiöser Gewalt gebracht habe. Von diesem Wahn ist er bekehrt worden. Die Bekehrung geschieht nach dem Galaterbrief nicht vom Judentum zum Christentum, sondern von der Gewaltaktion zur Friedensmission

4.2.1.2 Das Zeugnis der Briefe aus der Paulusschule

a. In den Briefen der Paulusschule wird der Aspekt der Bekehrung gerne aufgenommen und verstärkt³⁴. Bei allen Tendenzen, den Apostel immer strahlender auch in seiner Lebensführung und seinem apostolischen Dienst als Heiligen dastehen zu lassen, gehört es doch zur Stärke – und zur Strategie – der Pastoralbriefe, die Lebenswende des Apostels nicht zu verschweigen, sondern laut und vernehmlich anzusprechen.

b. 1 Tim 1,15f. setzt den Ton.

- Vers 15 ist eine großartige Kurzformel des Glaubens.
- Vers 16 stellt den Apostel als Vorbild für alle Menschen hin, die auf Vergebung hoffen und sie im Glauben erlangen.

Paulus ist der „Erste“, der Gnade durch den Auferstandenen erfahren hat, keineswegs der Letzte. Die Schuld, die hier angesprochen wird, ist nicht etwa sein Gesetzesgehorsam im Judentum; das wäre für die Pastoralbriefe absurd, die das „Gesetz gut“ nennen, „wenn es richtig praktiziert wird“ (1Tim 1,8-11), und ausdrücklich Paulus bekennen lassen, „wie seine Vorfahren Gott mit reinem Herzen zu dienen“ (2Tim 1,3). Vielmehr kann kein Zweifel bestehen, dass bei der Schuld des Paulus an die Verfolgung der Kirche gedacht ist, genauer an die Verlästerung und Verhöhnung der Christen (1Tim 1,13).³⁵

Kontext der Ökumene, in: U. Swarat – J. Oeldemann – D. Heller (Hg.), Von Gott angenommen – in Christus verwandelt. Die Rechtfertigungslehre im multilateralen ökumenischen Dialog (Beiheft zur Ökumenischen Rundschau 78), Frankfurt/Main 2006, 299-330.

³⁴ Vgl. *Annette Merz*, Die fiktive Selbstaussage des Paulus. Intertextuelle Studien zur Intention und Rezeption der Pastoralbriefe (NTOA 52), Göttingen 2004.

³⁵ Vgl. *Lorenz Oberlinner*, Die Pastoralbriefe. Erster Timotheusbrief (HThKNT.S XI.2/1), Freiburg - Basel - Wien 1994; 42-45.

c. Dass die Christenverfolgung Schuld, ja: Sünde war, hat Paulus in den anerkannt echten Briefen zwar nicht eigens gesagt, aber klar zu verstehen gegeben: Wenn der Pastoralbrief die Verfolgung der Kirche explizit Schuld nennt, dann nicht, um Antijudaismus zu fördern, sondern um die Möglichkeit der Vergebung stark zu machen. Paulus hat nach dem Timotheusbrief seine Schuld gesehen und bereut; sie ist ihm vergeben worden. Er hat auf einen neuen Weg gefunden. Seine Schuld war so groß, dass niemand zu verzweifeln braucht, der auf Gottes Langmut angewiesen ist. Paulus ist der Prototyp des begnadigten Sünders, der seine Lektion gelernt hat. Deshalb dürfen alle Sünder Hoffnung schöpfen, wenn sie auf Paulus schauen. Freilich macht er mildernde Umstände geltend: In Unwissenheit und Unglauben habe er gehandelt (1Tim 1,13) – ohne dass ihn dies entschuldigte und seinem Beispiel das Gewicht nähme.³⁶ Der Erste Timotheusbrief geht einen wichtigen Schritt über die ursprünglichen Paulinen hinaus; denn weil er von der Schuld des Apostels spricht, deshalb auch von der Vergebung. Man kann sagen, es sei in der ursprünglichen Paulustheologie impliziert, dass der Apostel das Paradigma der Rechtfertigung durch Gottes Gnade ist. Aber dass diese Gnade Vergebung der Sünden bedeutet, hat erst die Paulusschule in ihren Paulusbriefen zum Ausdruck gebracht.

d. In Tit 3,3-7 wird deutlich, dass in der gleichen Struktur, wie die Bekehrung des Apostels als Wirkung der Gnade Gottes mit der Konsequenz der Vergebung gesehen wird, die Glaubensgeschichte aller erzählt werden kann, die sich bekehrt haben, auch wenn sie nicht „Apostel“ geworden sind.

c. Nach Phil 3 geht die Bekehrung auf eine bessere Einsicht zurück: Paulus lässt seinen Irrtum hinter sich, dass Jesus Christus ein Blasphemiker ist und die Christen gefährliche Verrückte; er gelangt durch Jesus Christus zu einer neuen Gotteserkenntnis und einer neuen Gerechtigkeit.

³⁶ Vgl. *Michael Wolter*, Paulus, der bekehrte Gottesfeind. Zum Verständnis von 1Tim 1,13, in: *Novum Testamentum* 31 (1989) 48-66.

4.2.1.3 Das Zeugnis der Apostelgeschichte

a. Lukas erzählt in Apg 9 von der Bekehrung des Paulus und vergisst dieses Motiv auch in den erzählten Reden des Paulus nicht, die den Aspekt der Berufung stärker hervortreten lassen.

b. Saulus ist auf dem Holzweg, da er sich nach Damaskus aufmacht; an seinen Händen klebt Blut; der auferstandene Christus bringt ihn von der Verfolgung ab; die Blindheit, mit der er, der blindwütige Verfolger, nach der Vision geschlagen ist, zeigt seine dunkle Vergangenheit; dass er später wieder sehen kann, die Helligkeit seines neues Lebens. Die Bekehrung ist nicht nur ein innerer, sondern auch ein sakramentaler Vorgang; denn Paulus wird getauft und dadurch in die Kirche aufgenommen. Der Dialog ist nicht spektakulär, sondern schlicht und einfach. Die Christenverfolgung stellt sich als eine Verfolgung Jesu dar, der nämlich nicht nur, wie Paulus meinte, die Gestalt einer Vergangenheit ist, die leider Gottes nicht abgeschlossen ist, sondern einer Gegenwart, aus der sich die Präsenz der Christen ergibt. Saul erkennt, dass ein „Herr“ zu ihm spricht, weiß aber zuerst nicht, wer es ist. Dieser Kyrios identifiziert sich als Jesus – damit ist über das Leben des Paulus entschieden, auch wenn ihm noch viel „gesagt werden“ muss, was er „tun“ soll. Der lukanische Bericht ist nicht nur ein erzählerisches Meisterwerk; deshalb braucht er kein Psychodrama zu zeichnen, sondern kann sich auf die Wirkung der Erzählung verlassen. Die Bekehrung ist ein Prozess – mit einem definitiven Anfang, einer plötzlichen Eingebung und einem unabsehbaren Ende.

c. In den beiden Verteidigungsreden weist Paulus die gegen ihn erhobenen Vorwürfe ab, gesteht aber Verfehlungen ein: Schuldig sei er freilich nicht nach, sondern vor Damaskus geworden. In der Rede gegenüber dem dem jüdischen König Agrippa und dem römischen Statthalter Festus (Apg 26,9ff.) bezichtigt Paulus sich der Maßlosigkeit – wie im Galaterbrief (Gal 1,13f.); Schuld und Verblendung gehen einher. Der Vorstoß nach Damaskus erscheint als Teil einer groß angelegten Strategie, in Jerusalem und Umgebung das entstehende Christentum zurückzudrängen; Zwangsmaßnahmen gegen die Christen reichen von Inhaftierungen und Folter bis zu Hinrichtungen. Für all das übernimmt Paulus die Verantwortung – nicht jedoch für das, was ihm zur Last gelegt wird: das Volk aufgewiegelt zu haben durch Kritik am Tempel und am Gesetz (Apg 24,5; vgl. 23,29).

d. Die Apostelgeschichte hilft aber nicht nur, die Geschichte der paulinischen Konversion zu erzählen; sie trägt auch dazu bei, das Verhältnis zu klären, das Paulus nach Damaskus zur pharisäischen Bewegung gehabt hat. Es ist nicht ohne Überraschungsmomente.

- Zum einen begegnet Paulus Pharisäern auch innerhalb der Kirche. Die Gegner seiner Heidenmission, die programmatisch auf die Beschneidung verzichtet, sind nach Apg 15 christlich gewordene Pharisäer, die im Blick auf die Heidenchristen verlangen: „Man muss sie beschneiden und ihnen sagen, das Gesetz des Mose zu halten“ (Apg 15,5). Paulus selbst nennt sie „falsche Brüder“, die angetreten seien, die Freiheit der Christen zu beschneiden (Gal 2,1-11). Nicht wenige seiner Briefe sind geschrieben worden, um die Auseinandersetzung mit Positionen innerhalb der Kirche zu führen, die Paulus vor Damaskus selbst vertreten hat (ohne dass seine Gegner wie er gewalttätig geworden wären).
- Zum anderen sind die Pharisäer außerhalb der Christengemeinde keineswegs nur die Gegner, sondern zum Teil auch die Verbündeten des Paulus. So erzählt Lukas, dass es beim Verhör vor dem Hohen Rat nicht nur zur Spaltung zwischen Sadduzäern und Pharisäern wegen der Auferstehungsfrage gekommen sei, sondern auch zur Solidarisierung „einiger Schriftgelehrter von Seiten der Pharisäer“ mit Paulus: „Wir finden an diesem Menschen nichts Böses! Wenn nun der Geist durch ihn redet oder ein Engel?“ (Apg 23,9).

Auch wenn Lukas literarisch nachgeholfen hat: dass Paulus mit seiner Vergangenheit nicht einfach abgeschlossen hat, sondern dass er in einer lebendigen, wenngleich kritischen Beziehung zu Israel, zum Gesetz, zur Beschneidung bleibt, gehört zum Wesen seiner Bekehrung. Wäre es anderes, hätte Paulus seine Beziehung zu Jesus Christus missverstanden, der ihn aus der Bahn geworfen und seinem Leben eine neue Orientierung gegeben hat. Denn Jesus Christus selbst bekehrt ihn zwar von der Gewalt, aber nicht von seinem Judesein; er führt ihn nicht zu einer neuen Religion, sondern zur Kirche aus Juden und Heiden

4.2.2 Die Berufung

a. Die Bekehrung, die Paulus erfahren hat, ist eine Berufung, weil Jesus Christus ihn in seinen Dienst stellt. Die Berufung setzt die Bekehrung voraus, weil Paulus nicht nur über Jesus, sondern auch über das Gesetz und die Gerechtigkeit Gottes, die Beschneidung und den Glauben vom Grund auf neu denken muss, um seinen Auftrag zu erfüllen. Wiederum zeigt das Bild unterschiedliche Facetten, je nachdem, ob man es im Licht der ursprünglichen oder der nachgeahmten Paulusbriefe oder der Apostelgeschichte betrachtet.

4.2.2.1 Das Zeugnis der originalen Briefe

- a. Paulus führt in zwei Briefen seine Berufung näher aus:
- im Ersten Korintherbrief, um der Gemeinde nahezubringen, weshalb und was sie glaubt, so dass sie auf die Auferstehung der Toten hoffen darf;
 - und im Galaterbrief, weil er in seiner Legitimität als Apostel angegriffen worden ist.

In beiden Fällen spricht Paulus die Damaskusvision als eine Offenbarung an; aber aus den unterschiedlichen Anlässe erklären sich Unterschiede der Darstellung.

4.2.2.1.1 1Kor 15

a. Die Korinther will Paulus davon überzeugen, dass es stimmig ist, an die Auferstehung der Toten zu glauben, wenn man sich zu Jesus Christus bekennt. Um die Basis seiner Argumentation zu legen, zitiert er das uralte Glaubensbekenntnis, das vielleicht sogar aus der Urgemeinde von Jerusalem stammt und Jesu Tod und Begräbnis mit seiner Auferweckung und seiner Erscheinung vor Petrus und den Zwölf verbindet (1Kor 15,3-5). Dieses Credo verbindet er zweifach mit dem Leben der Gläubigen und der Existenz der korinthischen Gemeinde: zum einen dadurch, dass er sie daran erinnert, es ihnen überliefert zu haben; zum anderen dadurch, dass er seine Verkündigung des Evangeliums auf seine Berufung zum Apostel und seine apostolische Sendung auf die Erscheinungen des Auferstandenen zurückführt (1Kor 15,1-11):

b. Paulus ist der „letzte“ oder der „geringste“ der Apostel. Der erste ist Petrus. Auf ihn bezieht er sich immer wieder. Ihn erkennt er als Nummer Eins an. Aber als Letzter der Apostel hat er gleichfalls eine Schlüsselfunktion: Nach ihm ist definitiv Schluss. Welche Position auf Dauer wichtiger ist, die des ersten oder des letzten Apostels – darüber lässt sich trefflich streiten.

4.2.2.1.1 Das Verhältnis zu Petrus

- a. Paulus sieht, dass Petrus so etwas wie einen Primat hat. Er folgt aus der Chronologie der Auferstehung.
- Der Primat des Petrus besteht für Paulus nicht in einer rechtlichen Aufsicht über ihn.
 - Aber Paulus misst sich an Petrus; er bemüht sich um Kontakt zu ihm, um Anerkennung durch ihn, um Übereinstimmung mit ihm.

b. Paulus sieht sich auf Augenhöhe mit Petrus, weil sie beide durch eine „Erscheinung“ des Auferstandenen zu Aposteln gemacht worden sind, und notiert, dass dies auf dem Apostelkonzil von den „Säulen“ der Kirche, Jakobus, Petrus und Johannes, auch anerkennt und per Handschlag besiegelt worden sei (Gal 2,1-10). Er „widersteht ihm ins Angesicht“ (Gal 2,11-14), da er ihn in einer kritischen Situation als Heuchler sieht, der aus Angst wider besseres Wissen handelt, wenn er sich aus der – eucharistischen – Tischgemeinschaft mit Heidenchristen zurückzieht; er nimmt ihn aber für die These von der Rechtfertigung nicht durch Werke des Gesetzes, sondern durch den Glauben an Jesus Christus in Anspruch, die Paulus wie Petrus gerade als Juden, wegen ihrer Kenntnis des Gesetzes teilen oder doch teilen müssten (Gal 2,15f.). Auch nach dem antiochenischen Konflikt hält Paulus an seiner Hochschätzung des Petrus und seiner Verbindung mit ihm fest – die ja offenbar am Ende des Lebens in römischer Zeit bis hin zum Martyrium gedauert hat.

4.2.2.1.2 *Das Erscheinen als Berufen*

a. Dass Jesus nach 1Kor 15,5-8 den Aposteln „erschienen“ ist, passt zum „Sehen“, das Paulus in 1Kor 9,1 betont, verschiebt aber die Perspektive: Das Wort „erschien“ stammt aus dem Alten Testament und steht dort, wo Gott oder ein Engel in Erscheinung tritt und sich sehen lässt, so in der Erzählung vom brennenden Dornbusch, die auf die Berufung des Mose zuläuft (Ex 3). Wenn also von einer „Erscheinung“ Jesu gesprochen wird, wird gesagt, dass Jesus aus der Sphäre Gottes – im Bild: von seiner Rechten aus – in die Welt der Menschen eintritt, um von denen gesehen zu werden, denen er sich zeigen will. Es sind mit Kephas und den Zwölf diejenigen, die ihm schon zu Lebzeiten nachgefolgt sind und seinen Anspruch auf, mehr noch sein Bemühen um das ganze Gottesvolk Israel begründen, der eine als Fels, die anderen als Kreis der neuen Stammväter Israels.

b. Ohne dass es an dieser Stelle ausdrücklich gesagt würde, ist klar, dass die Erscheinung des Auferstandenen auf die Berufung zum Apostel zielt. Der Zusammenhang ist durch die Dornbuscherzählung traditionsgeschichtlich vorgegeben. Er wird durch den Aposteltitel gedeckt. Er wird von Paulus herausgearbeitet, indem er – auf einer offenkundig hervorragenden Informationsbasis – die Liste der Erscheinungen und Berufungen über Kephas und die Zwölf hinaus verlängert (1Kor 15,5ff.), um am Ende auch sich selbst einzutragen (1Kor 15,8-11).

c. Paulus knüpft an diese Überlieferung an, um seine Beziehung zum Evangelium zu klären, das er empfängt und tradiert, dann aber auch interpretiert, indem er die Auferstehungshoffnung begründet, und um seine Beziehung zu den anderen Aposteln zu klären. Er ist Apostel wie sie, aber der „letzte“ und der „geringste“, weil er die Kirche verfolgt hat, dem irdischen Jesus aber nicht nachgefolgt ist. Als Apostel wie die anderen verkündet Paulus dasselbe Evangelium wie sie; dass er der „letzte“ Apostel ist, der erst zu einem Zeitpunkt berufen wurde, als alle anderen schon waren, spiegelt sich darin, dass er vom Evangelium schreibt, er habe es „empfangen“, bevor er es tradiert hat. Es gab das Evangelium, es gab die Apostel, es gab auch die Kirche bereits, bevor Paulus Apostel wurde. Das mindert nicht seinen Rang, zeigt aber, dass er berufener Apostel nicht allein, sondern von vornherein mit anderen zusammen und für das Evangelium ist.

d. Beides, die Klärung seiner Beziehung zum Evangelium und zu den Aposteln, dient dazu, die Beziehung der Korinther zur Auferstehung Jesu zu klären. Es ist nicht nur so, das sie an die Auferweckung Jesu glauben; sie gehören vielmehr in die Geschichte der Auferweckung hinein. Sie sind ein Teil ihrer Wirkungsgeschichte. Denn so wesentlich für die Auferstehung ist, dass sie den Raum der Geschichte transzendiert, so wesentlich ist, dass sie sich geschichtlich zeitigt. Wäre es anders, wäre sie womöglich nur ein Akt der Rettung Jesu oder der Selbstbestätigung Gottes in seiner totenerweckenden Macht. Dann aber würde zerstört, was die gesamte Sendung Jesu ausmacht und Paulus in originärer Klarheit, geleitet von der Abendmahlstradition (1Kor 11,23-26), im *pro vobis, pro nobis, pro multis* und *pro omnibus* festhält. So aber das Für des Lebens und des Sterbens Jesu durch die Auferweckung Jesu zu eschatologischer Intensität kommen, kann es nicht nur futurisch-eschatologisch gedacht werden, auf die Auferweckung von den Toten hin, die Paulus in 1Kor 15 neu als Gegenstand der Hoffnung begründet, sondern auch präsentisch-eschatologisch. Soll die Heilsgegenwart nicht nur idealistisch beschrieben werden, muss auch von den Personen und Institutionen gesprochen werden, die es überhaupt erst möglich machen, dass Menschen glauben, hoffen und lieben, wie es Jesus Christus entspricht. Deshalb ist die Erscheinung und Berufung zum Apostolat wesentlich für die Auferstehung, deshalb auch die Verkündigung des Evangeliums für die Entstehung der Kirche. Paulus ist für die Korinther das Bindeglied. Er hat vor Ort das Fundament der Kirche gelegt, das Jesus Christus selbst ist (1Kor 3,10-17), der von den Toten auferweckte Gekreuzigte (1Kor 1,18 - 2,16).

e. Paulus kann dieses Bindeglied sein, weil auch ihm Jesus Christus erschienen ist, um ihn zum Apostel zu berufen, obgleich er nicht nur keine Ansprüche, sondern im Grunde auch keine Chance hatte, Apostel zu werden. Seine Berufung ist reine Gnade (1Kor 15,10) – aus der er das Beste gemacht hat, indem er „mehr als alle anderen“ sich bemüht (1Kor 15,10) und so das apostolische Evangelium nach Korinth gebracht hat. In Präskript (Kor 1,1) nennt er sich ausdrücklich einen „berufenen“ Apostel (vgl. Röm 1,1; Gal 1,1), der mit der „Ekklesia“, der Kirche von Korinth korrespondiert; 1Kor 15,1-11 erzählt die Geschichte, die hinter dieser Adresse steht und konstitutiv für die Kirche ist.

f. Die Berufung zum Apostel, die Paulus in 1Kor 15 beschreibt und einordnet, umschließt seine Bekehrung. Er verschweigt seine Verfolgung der Kirche nicht. Der radikale Umschwung seines Lebens lässt die Größe der Gnade erkennen. Die Berufung bewirkt die Bekehrung: ohne Bekehrung würde Paulus dem Ruf Gottes, der ihn durch Jesus Christus ereilt, nicht folgen können.

4.2.2.1.2 Gal 1,13-16

a. Wie in 1Kor 15 ist die „Gnade“ Gottes die entscheidende Größe. Sie hat nach Gal 1 schöpferische Kraft. Sie macht Paulus zu einem neuen Menschen (vgl. Gal 2,19f.). Das ist bereits vor seiner Geburt angelegt. Anders wäre Gottes Gnade Willkür; sie entspricht aber seinem Heilsplan; dafür sind Paulus durch die Vision die Augen geöffnet worden. Die Berufung geschieht durch eine „Offenbarung“. Das passt zur Betonung der „Gnade“; es gehört auf eine Ebene mit der Rede von der „Erscheinung“. Allerdings betont Gal 1 nicht die Aktivität des auferstandenen Jesus Christus, sondern die Gottes, des Vaters, der Jesus als seinen Sohn offenbart. Der Ort dieser Offenbarung ist das Ich des Apostels selbst. Paulus hätte auch sagen können: sein Herz, sein Sinn, seine Seele.

b. Die Offenbarung führt, mit Phil 3 zu sprechen, zu einer neuen Erkenntnis: dass der Gekreuzigte nicht ein von Gott Verworfenener, sondern Gesegneter, ja der Segen Gottes selbst ist (Gal 3,13f.). Weil es sich um eine Erkenntnis handelt, kann, darf und muss diese Einsicht weitergegeben werden: Sie kann weitergegeben werden, weil sie ein Wissen begründet, das kommunikabel ist; sie darf weitergegeben werden, weil sie Wahrheit zu Gesicht bekommt; sie muss weitergegeben werden, weil sie mit Gottes Heil zu tun hat. Darin ist der Zusammenhang zwischen Offenbarung und Verkündigung begründet, den Paulus in Gal 1,15f. nachzeichnet. Wenn es aber um die Verbreitung von Wahrheit geht, erklärt sich die universale Weite: für alle Völker. Psychologisch kann man versuchen, sich verständlich zu machen, dass Paulus, von der Verfolgung der damaszenischen Christen abgebracht, sich der Diaspora zugewandt hat. Aber entscheidend ist die theologische Konsequenz, die sich für Paulus erstens aus dem Monotheismus ergibt (vgl. Röm 3,27ff.) und zweitens aus der Heilsuniversalität des Todes wie der Auferweckung Jesu Christi (2Kor 5,17). Dass beides Paulus blitzartig klargeworden sei, schreibt er nicht. Er hat ein Leben lang gebraucht, um zu verstehen, was die Berufung bedeutet. Er hat auch eine erste Orientierungsphase benötigt, um die richtigen Schlüsse zu ziehen und die ersten Schritte zu gehen. Aber im reflektierten Rückblick ist ihm klar geworden, was Gott mit ihm von vornherein im Sinn gehabt hat. Im Römerbrief zieht er Bilanz, wenn er von seinen Plänen spricht, via Rom nach Spanien zu gehen. Er zieht den weltweiten Kreis seiner Missionstätigkeit nach, ordnet ihn aber bewusst so an, dass er von Jerusalem ausgeht (Röm 15,18ff.):

c. Im Galaterbrief arbeitet Paulus das Motiv der Berufung heraus, indem er eine Sprache wählt, die an zwei alttestamentliche Prophetenberufungen erinnert.

- Die eine steht zu Beginn des Jeremiabuches (Jer 1,4f.)
- Die andere findet sich im zweiten Lied vom Gottesknecht (Jes 49,1).

Beidemale ist davon die Rede, dass Gott schon vom Mutterleib an ausersehen hat, die er zu Propheten berufen wollte; beidemale ist von einem weltweiten Horizont der Prophetie die Rede. Die Pränatalität der Erwählung und die Universalität der Sendung entsprechen einander: So wie Gott die prophetische Botschaft über die Grenzen Israels ausstrahlen lassen will, so setzt er vor dem Eintritt der beiden Propheten durch die Geburt in die Geschichte Israels an, um sie für ihre Aufgabe zu bestimmen.

d. Beide Motive sind für Paulus wichtig. Das erste Motiv schmälert nicht die Schuld, die er durch die Verfolgung der Kirche auf sich geladen hat, sondern bereitet vor, was sich später ereignen wird: der Gnadentakt Gottes in der Berufung des Apostels; das zweite Motiv entspricht der Einsicht, die Paulus zuteil geworden ist, der Apostel der Völker zu werden – auch wenn weder programmatische Mission noch gar der Verzicht auf die Beschneidung der Heiden im Horizont der alttestamentlichen Prophetenverse gestanden hat. Paulus aber hat sich in den Horizont der alttestamentlichen Prophetie gestellt und damit einen atemberaubenden Anspruch erhoben – im Interesse derer, denen er den Glauben bringt.

e. Paulus hat zwar in der Kirche zwischen Aposteln und Propheten unterschieden (1Kor 12,28), aber den Apostolat als neutestamentliche Form der Prophetie betrachtet. Das Prophetische sichert, dass durch den Mund des Apostels tatsächlich das „Wort Gottes“ ertönt (1Thess 2,13), das „Wort Christi“ (Röm 10,17).

f. In 2Kor 3,6-17 vergleicht er sich mit Mose, den er wie alle interessierten Juden seiner Zeit mit der Schrift (Dtn 18) als Prophet angesehen hat. Der Passus gilt einigen als antijüdisch³⁷ – und würde dann auch die Theologie der Berufung kontaminieren. Andere hingegen sehen Paulus die jüdischen Wurzeln seines Apostolates aufdecken³⁸ – und ordnen dann den Berufungs-Apostolat der jüdischen Prägung des Völkerapostels zu. Paulus bezieht sich auf Ex 34. Seine Apostolatstheologie entwickelt er in 2Kor 3,6-17 als Midrasch der Sinaitheophanie³⁹. Im Vorspann führt er seine apostolische „Fähigkeit“, seine Kompetenz und Legitimität, das Evangelium zu verkünden, auf seine Berufung durch Gott und sein Vertrauen auf Christus zurück. (Im längeren Nachspann 2Kor 3,18-4,6 stellt er die Verbindung zwischen seiner „Erleuchtung“ vor Damaskus und der Hoffnung aller Christen her, die das „Bild Gottes“, das Christus ist, widerspiegeln, wenn sie sich wie er bekehrt haben.) Die wesentliche Gemeinsamkeit zwischen Paulus und Moses besteht nach 2Kor 3 darin, dass beide einen „Dienst“ verrichten, den Gott ihnen aufgetragen hat, und dass beider Dienst von „Herrlichkeit“ geprägt ist. Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass das Gesetz nach Gottes Willen nicht rettet, sondern verurteilt (und Hoffnung auf den Retter macht), während das Evangelium die rettende Macht Gottes selbst ist (vgl. Röm 1,16f.). Deshalb strahlt der Glanz des Neuen Bundes ungleich heller als der des Alten. Paulus ist deshalb nicht näher zu Gott als Mose – aber derjenige, der das von Mose verheißene Wort Gottes verkündet (Dtn 30,14 – Röm 10,8). Mose ist für Paulus der Prototyp dessen, der umkehrt und die Herrlichkeit des Herrn sieht – einst auf dem Sinai von Mose wie Paulus vor Damaskus und alle Glaubenden in der Kirche. Von Antijudaismus bleibt nichts, auch wenn Paulus seine Israeltheologie in 2Kor 3 nicht voll entfaltet.

g. In den ursprünglichen Paulinen ist die Berufung die basale theologische Kategorie, mit der das Damaskusgeschehen gedeutet wird: Die Berufung passt zum Apostolat, zur Sendung, zur Mission, zur Gründung der Kirche. Um der Berufung willen ist im Falle des Paulus die Bekehrung notwendig.

³⁷ So *Gerhard Dautzenberg*, *Alter und neuer Bund nach 2Kor 3*, in: R. Kampling (Hg.), „... nun steht aber diese Sache im Evangelium“. Zur Frage nach den Anfängen des christlichen Antijudaismus, Paderborn 1999, 229-249.

³⁸ So *Peter von der Osten-Sacken*, *Evangelium und Tora. Aufsätze zu Paulus* (ThB 77), München 1987.

³⁹ Zu Ex 34 vgl. *Christoph Dohmen*, *Exodus II* (HThKAT), Freiburg - Basel - Wien 2004, 352-378; zur paulinischen *relecture* vgl. *Robert Vorholt*, *Der Dienst der Versöhnung* 291-321.

4.2.2.2 Das Zeugnisse der Briefe aus der Paulusschule

a. In den Deuteropaulinen wird nicht nur von der Bekehrung und Vergebung, sondern auch von der Berufung des Paulus zum Apostel gesprochen. Allerdings sind die Gewichte verschoben und die Perspektiven verlagert.

b. Nach dem Epheserbrief, der als Hauptthema die Kirche als Ort des Friedens von Juden und Heiden hat, kommt Paulus auf seine Berufung zu sprechen, wenn er von der Einsicht in Gottes Geheimnis spricht, die der Gemeinde zuteil geworden ist (Eph 3,1ff.):

c. Ähnlich wie im Galaterbrief (Gal 1,15f.) wird die Berufung als „Offenbarung“ beschrieben; ähnlich wie dort stehen die Heiden im Blick; aber während der Galaterbrief auf das zielt, was Paulus in der Zukunft zu tun aufgetragen worden ist, nämlich den Völkern Jesus als Sohn Gottes zu verkünden, schaut der Epheserbrief auf das zurück, was Paulus bereits getan hat: von der Verkündigung des Evangeliums und der Gründung der Kirche bis zum Schreiben des Briefes.

d. Von der „Verwaltung“, der „Ökonomie“, spricht Paulus auch in 1Kor 9,17. Gemeint ist die Zuverlässigkeit und Nachhaltigkeit seines Dienstes, der in Gottes Heilsplan steht (Eph 1,10).⁴⁰

- Vom „Geheimnis“ des Evangeliums schreibt Paulus in 1Kor 2,1-5, allerdings im Hinblick auf die Torheit des Kreuzes als höchste Weisheit Gottes.
- Der Aspekt, der im Epheserbrief dominiert, ist der, dass Paulus dieses Geheimnis, letztlich die Liebe Jesu Christi zur Kirche (Eph 5), nicht für sich behält, sondern den Ephesern mitteilt.

Im Epheserbrief ist das „Mysterium“ Jesus Christus selbst, insofern er der Friede ist zwischen Juden und Heiden (Eph 2,15). Die Mitteilung dieses Geheimnisses heißt, den Heiden zu sagen, dass sie durch den Glauben, ohne Beschneidung, volles Bürgerrecht im Gottesvolk haben, im Vollsinn Mitglieder des Gottesvolkes sind. Die Gnade der „Ökonomie“, die Paulus im Haus Gottes verwaltet, heißt: austeilt, hat er selbst erfahren und gibt er weiter – ohne auf sein Leben zu achten. Von seiner Gefangenschaft schreibt Paulus nach dem Epheserbrief, weil er nicht nur den Anfang seines apostolischen Dienstes, sondern auch die Konsequenzen seiner Friedensmission anspricht, sein Leiden um des Evangeliums willen, das das auch in den Hauptbriefen oftmals betont wird.

e. Die Apostolatstheologie des Epheserbriefes beruht auf derjenigen des Kolosserbriefes, die aber nicht auf die Berufung, sondern auf den Dienst und das Leiden des Apostels abgestellt ist (Kol 1,23ff.). Sie bildet eine Brücke zu den Pastoralbriefen, die stärker den Status des Apostels herausarbeiten.

f. Die entscheidende Formel der beiden Timotheusbriefe lautet: Paulus ist von Gott als Apostel „eingesetzt“. Nachdem zuvor von seiner Bekehrung die Rede war (1Tim 1,15f.), heißt es in 1Tim 2,7, an eine der zahlreichen Glaubensformeln anschließend (1Tim 2,5f.), die Gottes universales Heilshandeln in Jesus Christus beschreiben:

⁴⁰ Hans Hübner spricht von „Amtsgnade“: Der Brief an die Epheser (HNT 12), Tübingen 1997,186.

g. Ähnlich formuliert der Zweite Timotheusbrief, gleichfalls nach einer knappen Zusammenfassung des christologischen Heilsgeschehens (2Tim 1,11): Mit demselben Verb hat Paulus in 1Kor 12,28 geschrieben, Gott habe in der Kirche „erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer eingesetzt“. Es geht hier wie dort um die Bestellung zu einem kirchlichen Amt oder Dienst. Der Unterschied besteht darin, dass Paulus im Ersten Korintherbrief betont, es gebe nicht nur ein Charisma, sondern viele Dienste, während die Pastoralbriefe – nicht nur der Not von Glaubenskämpfern gehorchend, sondern auch der begründeten Verehrung des Apostels folgend – nur den Apostel als Lehrer bezeichnen und daraus die Notwendigkeit ableiten, Timotheus solle wie jeder Bischof im Sinne des Apostels lehren. Paulus selbst nennt sich nicht „Lehrer“, weil damit wahrscheinlich ein Dienst gemeint war, der vor Ort von bestimmten Personen geleistet wird; allerdings gehört zur apostolischen Aktivität des Paulus auch das Lehren (1Kor 4,17). Das wird von den Pastoralbriefen betont. Der Titel eines Lehrers hängt damit zusammen, dass das Evangelium als „Tradition“ gesehen wird, die es unversehrt zu bewahren gilt – in strenger Orientierung an Paulus, die aber theologische Kreativität nicht aus-, sondern einschließt. Mithin wird die inhaltliche Richtigkeit der Theologie von überragender Bedeutung – und dass sie durch die persönliche Glaubwürdigkeit bewahrheitet wird, so wie sie auf die göttliche Einsetzung des Apostels als Lehrer zurückgeht. Das ist für die Frage der Kontinuität wesentlich: Es soll in der Kirche immer so gelehrt werden, dass die Treue zu Paulus außerhalb jeden Zweifels steht. Mit Paulus wird nach den Pastoralbriefen ein apostolisches Lehramt etabliert, das in der Nachfolge des Apostels das Lehren der Bischöfe in der Kirche normiert und legitimiert.

h. Im Präskript des Titusbriefes zeigt sich hingegen eine größere Nähe zur Apostolatstheologie der Hauptbriefe. Zwar ist nicht explizit von der Berufung die Rede, aber doch davon, dass dem Apostel das Evangelium anvertraut worden sei (Tit 1,1ff.): Wie in den Timotheusbriefen kommt der Glaube in seiner inhaltlichen Prägung stark heraus. Ähnlich wie in Röm 1,1-4 wird die große Übereinstimmung zwischen der prophetischen Botschaft des Alten Testaments und der apostolischen Verkündigung des Evangeliums hervorgehoben. Dass ihm der apostolische Dienst „anvertraut“ worden ist, sagt Paulus in 1Kor 9,17, wo er von der „Oikonomia“, dem Dienst im Hause Gottes spricht, und in Gal 2,7, wo er berichtet, dass die Jerusalemer Säulen anerkannt hätten, ihm sei „das Evangelium für die Unbeschnittenen anvertraut“ worden (vgl. 1Thess 2,4). In 1Tim 1,11, wo vom Evangelium, und 2Tim 1,12, wo vom Glaubensgut gehandelt wird, ist das Motiv aufgenommen. Es hat in den Pastoralbriefen zwei Seiten: Zum einen betont es die Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit des Apostels in den Augen Gottes – in der Konsequenz seiner Bekehrung, die reine Gnade und volle Aktivität des Paulus war; zum anderen betont es die Autorität des Apostels, die mit seiner Integrität einhergeht, aber ihn nicht vereinzelt, sondern an den Anfang einer Reihe vertrauenswürdiger Menschen stellt, die in der Nachfolge des Paulus das Evangelium hören und weitergeben. Vom „Befehl“ Gottes, der durch Jesus Christus ergeht, ist auch nach 1Tim 1,1 der Apostolat abhängig; die Sachparallele 1Tim 2,1 spricht vom „Willen“ Gottes – wie 1Kor 1,1 (und Kol 1,1 sowie Eph 1,1). Dadurch steht nicht nur Gottes Freiheit und Macht vor Augen, sondern auch die entscheidende Rolle, die Paulus als Apostel und Lehrer mit der Verkündigung des Evangeliums im Heilsplan Gottes spielt.

i. Paulus hat als berufener Apostel fundamentale Bedeutung für die Kirche; man vergewissert sich ihrer, indem man ihn als den von Gott eingesetzten Verkünder und Lehrer verehrt, in dessen Linie weiter Lehre und Verkündigung getrieben werden sollen

4.2.2.3 Das Zeugnis der Apostelgeschichte

a. Die auffälligsten Veränderungen in den Berichten der Apostelgeschichte über das Damaskusereignis liegen in der Bestimmung dessen, was der auferstandene Jesus mit Paulus vorhat. In den Varianten zeigt sich nicht erzählerische Nachlässigkeit, sondern literarische Kunst. Denn in seinen Reden, die er zu seiner Verteidigung hält, spult Paulus nicht ein Originalzitat ab, sondern gewinnt der ihm zugedachten Offenbarung einen Sinn ab, der sich ihm im Rückblick erschließt.

b. Im Bericht von seiner Bekehrung vor Damaskus heißt es nur aus dem Munde des Kyrios vielsagend, dass etwas passieren wird – an und mit Paulus (Apg 9,6): Ihm ist daran gelegen, zu zeigen, dass und wie Saulus in die Kirche eingeführt worden ist. In ihr wird er seinen Ort und seine Aufgabe finden – nach dem Willen des Herrn. Was Jesus Christus mit seinem Verfolger noch vor hat, sagt er durch eine Offenbarung Hananias in Damaskus – nicht damit der es für sich behalte, sondern damit er es Paulus und anderen mitteile (Apg 9,15f.):

Die Erwählung und Berufung steht von vornherein im Ziel der Erscheinung. Der universale Horizont der Mission wird vorgezeichnet. Während Gal 1,15f. sich auf die Sendung zu den Völkern konzentriert, treten hier auch die Söhne Israels vor Augen – so wie Paulus ja nach der Apostelgeschichte regelmäßig in einer Synagoge mit der Predigt vor Ort beginnt und auch als Angeklagter vor dem Hohen Rat und vor König Agrippa Zeugnis für Jesus ablegt. Nur so erklärt sich, dass Paulus nach Apg 9,20 sofort mit der Verkündigung des Evangeliums beginnt, und zwar gerade der Gottessohnschaft Jesu, wie dies Gal 1,15f. entspricht. Das Leiden um des Evangeliums willen steht ihm von Anfang an bevor – nicht als Ausgleich für das Leid, das er über Stephanus und andere Christen gebracht hat, sondern als Ausdruck seiner Gemeinschaft mit dem leidenden Jesus Christus, den er selbst hat leiden lassen, indem er die Christen verfolgt hat.

b. In seiner Verteidigungsrede auf dem Tempelvorplatz hält Paulus sich recht genau an das, was Lukas vom Geschehen berichtet (Apg 22,5-10), akzentuiert aber die Begegnung mit Hananias anders, indem er nicht berichtet, was der vom Auferstandenen gehört, sondern was er Paulus gesagt habe (Apg 22,14f.):

Die leichten Änderungen erklären sich aus der veränderten Sprecherrolle. Jesus, den Paulus gesehen hat, wie er auch nach Apg 9 weiß, wird ihm von Hananias als „der Gerechte“ und damit als der unschuldig verfolgte Sohn Gottes (vgl. Sap 2) vor Augen geführt. Vers 15 referiert nicht den Inhalt, sondern das Ziel des Offenbarungswortes, das Paulus auf dem Weg gehört hat. Dieses Jesus, der von den Toten auferstanden und erschienen ist, ist der entscheidende Inhalt des Zeugnisses, das Paulus „vor allen Menschen“ ablegen wird

c. In der Verteidigungsrede, die Paulus vor Herodes Agrippa II. in Anwesenheit seiner Schwester Berenike und des römischen Statthalters Festus hält, gesteht er nicht nur freimütig den großen Fehler seines Lebens ein, die Verfolgung der Jünger Jesu, sondern zeichnet in groben Strichen seine gesamte Biographie, um das Damaskusgeschehen als die große Wende herauszuarbeiten. In seiner Verteidigung differenziert Paulus nicht zwischen dem, was er mit eigenen Ohren aus dem Mund des Auferstandenen und was er durch den Mund des Hananias gehört hat, der im direkten Auftrag des Auferstandenen spricht und auf den auch nach Apg 9 und Apg 22 der Auferstandene hingewiesen hat (Apg 26,15-18):

d. Den Aposteltitel reserviert Lukas programmatisch für die Zwölf, weil die von Jesus selbst ausgewählt worden sind. Zu diesen Aposteln kann Paulus nicht gehören. Deshalb wird er nach Lukas auch nicht zum Apostel berufen, sondern zum Zeugen Jesu Christi.. Das tut der Bedeutung des Paulus aber keinen Abbruch. Sein Zeugnis ist nicht weniger wert als das des Petrus, Denn auch er ist vom Auferstandenen berufen. Nicht unähnlich dem Galaterbrief, der allerdings schon an die Zeit vor der Geburt denkt, wird Paulus „herausgenommen aus dem Volk und den Völkern, dass er zu allen Menschen gehe; nicht unähnlich dem Zweiten Korintherbrief ist vom Licht des Glaubens die Rede – nur dass hier nicht die Genesis den Hintergrund bildet, sondern das Erste Lied vom Gottesknecht (Jes 42,6), das Paulus nicht christologisch, sondern apostolatstheologisch deutet: Licht für die Völker.

5. Die verborgenen Jahre.

Wüste und Exil in der Heimat

a. Die Chronologie des Paulus lässt sich in den Jahren seines verborgenen Wirkens aus ganz wenigen Indizien in einigen Eckpunkten berechnen.

- Ein Eckpunkt ist der Missionsaufenthalt in Korinth 50 n. Chr., als Gallio Statthalter von Achaia war.
- In Korinth trifft Paulus Aquila und Priska, die 49 n. Chr. von Claudius aus Rom vertrieben worden waren (Apg 18,1f.).
- Der 2. Missionsreise geht das Apostelkonzil voraus, das 48 n. Chr. stattgefunden haben muss.
- Vor dem Apostelkonzil lag die 1. Missionsreise, die Paulus mit Barnabas unternommen hat: ca. 45-47 n. Chr.
- Dieser 1. Missionsreise gehen voraus, zurückgerechnet:
 - die Initiative des Barnabas, Paulus aus Tarsus nach Antiochia zu holen, verbunden mit der Spendenaktion für Jerusalem,
 - Jahre, in denen Paulus wieder in Tarsus gelebt hat,
 - schwierige Kontaktversuche in Jerusalem,
 - der Rückzug in die Wüste,
 - die Rettung aus Damaskus.

In Gal 1,18 nennt Paulus drei Jahre für die Phase zwischen seiner Bekehrung und einem Besuch bei Kephais in Jerusalem.

In Gal 2,1 zählt Paulus 14 Jahre zwischen seinem Rückzug und dem Apostelkonzil.

- Gegengerechnet werden muss:
 - die Bildung und öffentliche Wirkung der Urgemeinde,
 - das Martyrium des Stephanus,
 - die Verfolgung frühester Gemeinden, nicht zuletzt durch Saulus.

Genauere Datierungen sind nicht möglich. Beim wahrscheinlichsten Todesjahr Jesu, 30 n. Chr. zeichnet sich aber ein enger Rahmen von einem guten Jahr ab.

Wenn man rechnet, dass ein Jahr nach damaliger Zählung nicht immer 365 Tage gewesen sind, sondern das angebrochene Jahr mitgezählt werden konnte, kann man rechnen.

32/33	Berufung / Bekehrung
33-35	Damaskus (Apg 9,8-22) – Wüste (Gal 1,18) – Damaskus (Apg 9,23ff.)
35/36	Jerusalem-Besuch (Gal 1,18 – Apg 9,26ff.)
36-43	Tarsus
44-45	Antiochia – Jerusalem

Es bleiben Unsicherheiten, auch wegen kleinerer Spannungen zwischen dem Galaterbrief und der Apostelgeschichte. Aber ein Grundgerüst steht.

b. Die Angaben sind sehr spärlich – desto kostbarer sind sie. Sie müssen verglichen und aufeinander bezogen werden. Sie lassen sich weitgehend plausibilisieren.

5.1 Aufnahme in Damaskus.

Gottes Gnade und menschliche Güte (Apg 9,-22)

a. Damaskus ist eine der großen Städte Syriens, seit Mitte der 60 v. Chr. durch die Römer – neben Antiochia – mit Hauptstadtfunktion, anknüpfend an die Traditionen früherer Königsresidenzen bei den Assyrern und den Seleukiden. Um die Zeitenwende amtierte hier Varus.

b. Josephus überliefert, dass es eine große jüdische Gemeinschaft in Damaskus gegeben hat. Er erzählt, dass sie 66 n. Chr., beim Ausbruch des Jüdischen Krieges, dort 10500 (Bellum Judaicum II 559-561) bzw. 18000 (Bellum Judaicum VII 368) Mitglieder gehabt habe. Auch wenn diese Zahlen nicht den Kriterien heutiger Statistik entsprechen: Es gibt Synagogen, in denen sich auch Jesusgläubige gefunden haben.

c. In seinen Briefen übergeht Paulus das Wie seiner Aufnahme. Lukas hingegen hat eine farbige Erzählung, der ein theologisches Muster entspricht.

5.1.1 Die lukanische Erzählung

a. Lukas erzählt im Zusammenhang mit der Bekehrung und Berufung des Paulus, wie er in Damaskus aufgenommen worden ist (Apg 9,10-22).

- Hananias, der sonst nicht bekannt ist, wird zum widerwilligen, dann aber überzeugten Mittelsmann. Er ist ein Judenchrist der allerersten Zeit. Er kennt Saulus als Berserker in Jerusalem, hat also Verbindungen nach dort und eigent sich als Brückenbauer.
- Hananias erfährt eine Vision, in der ihm sein Auftrag erläutert wird, Saulus in die Gemeinde zu integrieren – verbunden mit Aufschlüssen über die Bekehrung (Apg 9,10-15).
- Hananias handelt, wie ihm aufgetragen wird.
 - Er spricht Saulus auf seine Vergangenheit und Zukunft an (Apg 9,17).
 - Er heilt ihn von seiner Blindheit (Apg 9,18).
 - Er führt ihn zur Taufe (Apg 9,18).
 - Er sorgt dafür, dass Saulus sich in Damaskus erholen kann (Apg 9,19).

Hananias steht nicht allein; er hat die Gemeinde im Rücken.

Saulus/Paulus wird getauft – anders als die Ur-Apostel (die nach Apg 2 den Heiligen Geist zu Pfingsten empfangen haben).

b. Saulus bleibt ein wenig in Damaskus: „einige Tage“. Er beginnt sofort, für den Glauben an Jesus, den Sohn Gottes, Zeugnis abzulegen (Apg 9,20). „Sohn Gottes“ heißt: Messias Gottes (Apg 9,22). Die Wirkung ist ambivalent: Sie reicht von Aufregung und Überraschung über die Ablehnung bis zum Glauben (Apg 9,21f.).

5.1.2 Die Muster der lukanischen Deutung

a. Lukas schildert eine idealtypische Konversion. Die historischen Rahmenbedingungen passen, aber die Ausgestaltung folgt theologischen Grundüberzeugungen, die in der Kultur der Antike (und bis heute) sehr verständlich sind.

- Gott setzt die Initiative – Menschen müssen sich ihr öffnen, damit sie wirksam wird.
- Menschen haben Angst, verständlich genug, weil es um Gott und ihr Leben geht. Aber der Glaube überwindet die Angst.
- Seelische und körperliche Heilung passen zusammen – nicht automatisch, sondern dank der Gnade Gottes.

Paulus ändert sich – und bleibt sich treu. Dieselbe Energie, die ihn zum Verfolger hat werden lassen, macht ihn jetzt zum Verkündiger: nur hat sich das Vorzeichen gewandelt; die Veränderung ist radikal. Paulus wird ein neuer Mensch – der Menschen nicht mehr um Gottes willen verfolgt, sondern heilt, wie er selbst geheilt worden ist.

b. Die Rolle, die Paulus in der Kirche als begnadeter Zeuge Jesu Christi spielt, ist differenziert beschrieben. Eine entscheidende Rolle spielt zuerst Hananias, dann Barnabas.

c. Paulus hat nicht den Pfingstgeist empfangen, anders als Petrus und die Zwölf. Er gehört nicht zu den ersten Christen, sondern hat sie verfolgt. Deshalb muss er Schritt für Schritt in die Kirche integriert werden.

d. In Apg 9 konzentriert sich der Erzähler auf die Heilung und verbindet sie mit der Inspiration.

- Die Handauflegung (Apg 9,17) bewirkt, dass der Blinde wieder sehen kann. Die Parallelen laufen durch Heilungswunder, auch wenn die Ursache der Erblindung keine Krankheit, auch keine (vermutete) göttliche Strafe, sondern die Erscheinung des Auferstandenen selbst ist, die den Eifernden zu dem macht, der er als blindwütiger Verfolger der Christen und Christi gewesen ist.
- Deshalb ist die Heilung die körperliche Entsprechung zur Inspiration. Sie zielt – ohne dass es schon ausgeführt würde – auf die Verkündigung des Evangeliums. Paulus wird ebenso inspiriert reden wie Petrus, Stephanus und Philippus, auch wenn er nicht am Pfingstfest dabei war und nicht, die die beiden von den Sieben, schon Männer des Geistes waren, bevor sie ihre kirchliche Aufgabe der Diakonie und Martyrie bekommen haben.
Die Taufe wird knapp erwähnt (Apg 9,18), aber nicht gedeutet, sondern mit der Eingliederung des Paulus in das Leben der Kirche verknüpft.

Laut Apg 22,16 hat Hananias nach der Heilung durch Handauflegung Paulus aufgefordert, sich taufen zu lassen.

d. Die Taufe wird zwar nicht erzählt, aber angekündigt und theologisch gedeutet,

- als Vergebung der Sünden
- und Beginn eines neuen Lebens
- im Namen des Herrn.

Das entspricht den Heilswirkungen der Taufe überhaupt. Die Eingliederung in die Kirche ist impliziert.

e. Nach Apg 26,17f. erzählt Paulus vor Festus und Herodes Agrippa II. die Geschichte seiner Blendung und Heilung unter komplementären Gesichtspunkten: Seine Blindheit zielt auf die Heilung; damit wir er zum Typ aller, deren Blindheit kuriert werden soll, so dass sie Gott in Jesus Christus und in Jesus Christus Gott sehen.

f. In Apg 1,8 („Ihr sollt meine Zeugen sein“) sind nicht exklusiv die Zwölf Apostel gemeint, sondern positiv und zusammen mit der gesamten Gemeinschaft. In sie muss Paulus integriert worden sein, um seinerseits zur Zeugenschaft befähigt und berufen zu sein.

5.1.3 Historische Eckdaten

a. Die lukanische Erzählung, so stilisiert sie ist, ist nicht unplausibel. Damaskus ist als Ort der Bekehrung gesichert. Dass Paulus in eine christliche Gemeinde integriert werden musste, ist klar; dass es in Damaskus geschah, ist naheliegend.

b. Dass Paulus getauft wurde, ist nicht eine nachträgliche Projektion, sondern eine Konsequenz der Einführung des neuen Initiationsritus.

c. Hananias ist als historische Gestalt durch den Namen gesichert. Die Legende hat aus ihm einen Bischof gemacht, der in Eleutheropolis missioniert habe und den Märtyrertod gestorben sei (Pseudo-Dorotheus, *Synopsis de vita et morte prophetarum, apostolorum et discipulorum domini*: PG 10, 953-956).

5.2 Rückzug in die Wüste und Rettung aus Damaskus.

Der Weg mit Gott zu sich selbst

a. Die nächste Etappe in der paulinischen Biographie lässt sich nur in groben Umrissen und nicht ganz zweifelsfrei erheben.

- Paulus nennt im Galaterbrief „Arabien“, bevor er von einer Rückkehr nach Damaskus schreibt (Gal 1,17).
- In 2Kor 11,32f. charakterisiert er in einer langen Liste von Schwierigkeiten, die er zu meistern, und Gefahren, die er zu bestehen hat, die Flucht aus Damaskus vor König Aretas.
- Lukas erzählt nichts vom Wüstenaufenthalt, wohl aber von der abenteuerlichen Flucht aus Damaskus (Apg 9,23ff.)

Die Notizen sind nicht spannungsfrei, aber auch unter wichtigen Aspekten nicht widersprüchlich.

b. „Arabien“ meint in Gal 1,17 die Wüste südlich von Damaskus.

- Die Wüste ist ein religiöser Ort: Mose – Johannes der Täufer – Jesus. Paulus reiht sich in eine spirituelle Tradition ein, dass Rückzug dem Aufbruch dient und Askese dem Energiegewinn. Paulus war auch ein Mystiker und Visionär. Eine Mission steht nicht im Blick; aus Gal 1,16 lässt sich nicht ableiten, dass es direkt mit der Heidenverkündigung begonnen hätte. Aber Paulus verrät keine Einzelheiten.
- Die Wüste ist auch ein politischer Ort. Einige denken an die römische Provinz Arabien, andere an das transjordanische Gualatinis oder die Dekapolis. Aber der Verweis auf Aretas in 2 Kor 11,32f. lässt an das Nabatäerreich denken. Aretas IV. ist dort König, regiert aber nicht in Damaskus, sondern macht mithilfe eines Gesandten seinen Einfluss dort geltend.

Lukas erwähnt diesen Aufenthalt nicht – der aber historisch wahrscheinlich ist. Dass er es auslässt, kann viele Ursachen haben: auch die, dass er keine Paulus-Biographie schreibt.

c. Paulus schildert in Gal 1,17 eine Rückkehr nach Damaskus; Lukas sieht ihn nur dort (Apg 9,23). Damaskus ist Ort der Verkündigung, aber auch der Verfolgung.

- Lukas macht „die Juden“ (οἱ Ἰουδαῖοι) verantwortlich, wie immer in seinem Werk und nicht ohne diverse Anhaltspunkte, aber auch nicht ohne Stereotypie, die sich später als gefährlich erweisen hat.
- Paulus hingegen spricht von einer politisch motivierten Verfolgung. Verantwortlich sei „König Aretas“, der seinem Vertreter vor Ort eine Überwachung aufgetragen habe, die der Verhaftung dienen solle (2 Kor 11,32f.)

Die Darstellungen passen nicht zusammen, auch wenn es Überschneidungen gegeben haben kann. Gemeinsam ist die Verfolgung des früheren Verfolgers.

d. Die Nabatäer sind ein uraltes Nomadenvolk. Zur Zeit des Paulus haben sie längst zivilisatorische Strukturen aufgebaut. Der Ruf von Räubern hängt ihnen noch nach, aber die Effektivität und der (ländliche) Glanz ihrer Herrschaft werden bewundert (Diodur Siculus).

e. Aretas IV. regierte von 9-40 n. Chr. Das Königreich der Nabatäer erreichte unter ihm seine größte Ausdehnung, allerdings bei weitem nicht bis Damaskus, wohl aber im Süden bis an den Sinai. Seine Tochter Phasaelis verheiratete er mit Herodes Antipas, dem Tetrarchen von Galiläa, dem Landesvater Jesu und Mörder des Täufers Johannes. Herodes ließ sich von ihr scheiden, um Herodias zu heiraten, die vorher die Frau seines Bruders gewesen war – was Johannes der Täufer scharf kritisiert hatte (Lk 3,19f.). Phileas kehrte an den Hof ihres Vaters zurück. Für Aretas war dies ein weiterer Vorwand, seine Expansion voranzutreiben. Er besiegte das Heer des Antipas 33/34 n. Chr., also kurze Zeit nach der Bekehrung des Paulus, und besetzt Transjordanien.

f. In Damaskus vertritt Aretas seine Interessen durch einen „Ethnarchen“ (2 Kor 11,32f.). Er ist der Anwalt der Nabatäer, die dort leben, auch eine Art Botschafter. Auf ihn geht nach Paulus die Verfolgung zurück. Wieweit Juden beteiligt waren, wie Lukas sagt, ist strittig. Unmöglich ist es nicht. Nabatäer und Juden sind starke Minderheiten in Damaskus.

g. Die Verfolgung führt zur Gefährdung des Saulus, aber auch der Gemeinde. Die Rettung gelingt durch eine List. Paulus wird – wahrscheinlich durch das Fenster eines Hauses, das in die Stadtmauer eingefügt ist – in einem Tragekorb herabgelassen, so dass er fliehen kann. Die Übereinstimmung zwischen der Apostelgeschichte und dem Zweiten Korintherbrief spricht sehr stark für eine historische Reminiszenz.

5.3 Kontaktversuche in Jerusalem.

Verkündigung unter Druck

a. Lukas und Paulus überliefern, dass es nach der erfolgreichen Flucht aus Damaskus wieder eine Verbindung mit Jerusalem gegeben hat: mit der Urgemeinde, aber auch mit der Vergangenheit des Apostels.

b. Dass Paulus vom Verfolger zum Verkünder wird, löst laut Apostelgeschichte bei den Christen Angst und Schrecken aus, wobei Lukas genau nach Region und Person staffelt.

- In Damaskus schreckt Hananias zurück, wird aber vom auferstandenen Christus in einer Vision überzeugt (Apg 9,13ff.). Daraufhin verlagert sich der Schrecken zu den Juden (Apg 9,21), die nach Lukas einen ihrer Vorkämpfer verloren geben müssen – die damaszenischen Christen retten ihm das Leben (Apg 9,23ff.).
- In Jerusalem legt Barnabas die Hand für ihn ins Feuer, so dass die ängstlichen Jünger überzeugt werden (Apg 9,26f.). Die Konflikte um Paulus verschärfen sich; er muss aus der Schusslinie genommen werden und geht sozusagen ins Exil, in seine Heimat Tarsus (Apg 9,28-31) – bis Barnabas ihn von dort nach Antiochien holt, um ihn in die Mission der Heiden einzuspannen (Apg 11,25).

Auf dem Apostelkonzil wird Paulus dann auf Fürsprache des Petrus und mit Zustimmung des Jakobus als Zeuge des Evangeliums auch in der Art seiner Verkündigung akzeptiert und unterstützt (Apg 15).

- Barnabas ist zum ersten-, aber nicht zum letzten Mal Mittelsmann.
 - Sein erster Name ist Josef (Apg 4,36).
 - Barnabas ist sein Zusatzname, etymologisch aufgeladen als „Sohn des Trostes“.
 - Er stammt aus Zypern.
 - Er ist ein hellenistischer Jude, der nach Jerusalem zurückgelehrt ist.
 - Er hat großzügig für die Urgemeinde gespendet.

Barnabas verfügt über die menschliche Größe und die missionarische Strategiesinn, Saulus in der Kirche einen Ort zu geben.

- Die Apostel, mit denen Saulus/Paulus laut Lukas gesprochen hat, sind – in der lukanischen Terminologie – diejenigen von den Zwölf, die (zum damaligen Zeitpunkt) in Jerusalem waren. Es herrscht – nachdem Barnabas ein gutes Wort eingelegt hat – Übereinstimmung, sachlich wie menschlich.
- Die „Hellenisten“, mit denen Paulus sich kritisch auseinandersetzt, sind Juden, die griechisch sprechen. (Die „Hellenisten“ in der Urgemeinde waren und sind ein Teil von ihnen – aber für Lukas nicht dieselben, die jetzt mit Saulus streiten.) Die sprachliche Kompetenz begründet den Austausch; da es sich um jüdische Griechen handelt, die bewusst zurück nach Jerusalem gegangen sind, kann sich ihr Eifer für den Tempel und das Gesetz erklären, der auch aus der – falschen – Anschuldigung des Stephanus spricht (Apg 6,14).

Für Lukas zeichnet sich ein Bild an, das Typisches mit Persönlichem mischt.

c. Paulus selbst ist wortkarg, setzt aber eigene Akzente, um seine Unabhängigkeit von anderen Aposteln zu betonen.

- Er sei nicht sofort, sondern erst drei Jahre nach seiner Berufung nach Jerusalem gegangen.
- Er sei nur 14 Tage dort gewesen.
- Er habe dort zwar nicht alle Apostel, aber Petrus (Kephas) und Jakobus getroffen.
- Er hat sich mit ihnen ausgetauscht – also nicht im Streit kommuniziert, sondern viel aufgenommen, was ihm überliefert worden ist, aber auch seinerseits zur Erkenntnis des Glaubens beitragen können.

Von einer eigenständigen Missionsarbeit dort berichtet Paulus nicht – aber sie ist auch nicht ausgeschlossen.

d. Es bleiben klare Differenzen, insbesondere was das Verhältnis zu den Aposteln betrifft.

- Paulus bildet den kleineren Ausschnitt.
- Lukas zeichnet ein harmonischeres Bild.

Wahrscheinlich ist, dass Paulus Barnabas hier aus- und Lukas die Apostel hier eingeblenet hat.

5.4 Erzwungener Heimatbesuch

Jahre in Tarsus ohne Nachrichten

a. Saulus löst überall – nicht nur in Damaskus, sondern auch in Jerusalem – Konflikte aus (Apg 9,29), und zwar mit denen, zu denen er vor seiner Konversion selbst gehörte: sprachgewandten, engagierten Juden griechischer Zunge, die für das Gesetz eifern.

b. Die Urgemeinde will ihn und sich selbst schützen. Deshalb geben Mitglieder ihm Begleitschutz nach Caesarea, die Haupt- und Hafenstadt des römischen Judäa (Apg 9,30). Von dort aus segelt er nach Tarsus, der Heimat seiner Familie.

c. Paulus selbst schreibt in Gal 1,21, er sei – vierzehn Jahre, bevor er wieder nach Jerusalem gezogen sei (Apg 2,1) – in Syrien und Kilikien gewesen.

- Tarsus ist die (alte) Hauptstadt von Kilikien (vgl. Apg 22,3).
- Zur Zeit des Paulus gab es eine Doppelprovinz Syrien- Kilikien.

Offen bleibt, ob Paulus auch die erste Missionsreise einbezieht. Aber die hat ihn eher (via Zypern) nach Pisidien als nach Kilikien geführt hat.

d. Die knapp 10 Jahre, die Paulus wieder in Tarsus verbracht hat, sind ohne Nachrichten. Man kann spekulieren, was Paulus dort getan hat: Studium, Mission – alltägliche Arbeit. Aus Apg 15,41 lässt sich indirekt und unsicher eine Missionstätigkeit ableiten. Offenkundig aber zeigt sich die Außenseiterposition dessen, der kein Ur-Apostel ist und in seiner missionarischen Aktivität sehr viel Widerspruch findet.

e. Barnabas erinnert sich seiner und verbindet ihn mit Jerusalem. Ohne Barnabas hätte Saulus/Paulus kein Umfeld gefunden, das ihn zum Missionar der Völker hat werden lassen.

5.5 Mission in Antiochia – Spende für Jerusalem.

Barnabas als doppelter Mittelsmann

a. Die Mission in Jerusalem zeigt eine doppelte Wirkung: Zustimmung wächst, Widerstand auch. Deshalb kommt es zur Ausweitung: Gläubige werden wegen ihres Glaubens vertrieben, verbreiten aber dadurch den Glauben.

b. Die erste Großstadt, die neben Jerusalem erwähnt wird, ist die Provinzialhauptstadt Antiochia am Orontes. Im Passus werden zwei komplementäre Szenen gestaltet.

Apg 11,19-26 Die Entstehung der Kirche von Antiochia aus Jerusalem heraus

Apg 11,27-30 Die Unterstützung der Jerusalemer Urgemeinde von Antiochia aus

Die Ausgründung ist eine Erfolgsgeschichte, weil Leidensnachfolge produktiv wird; die Solidaritätsaktion ein Zeichen gesamt-ekklesialer Solidarität, dem viele folgen sollen.

c. Das syrische Antiochia, Hauptstadt der kaiserlichen Provinz, damit auch politisches Oberzentrum für Judäa, ist – nach Rom und Alexandria – auf Augenhöhe mit Ephesus die dritt- oder viertgrößte Stadt des Imperiums.

d. Die Weltstadt wird zur Relaisstation der urchristlichen Mission. Die Biographie des Paulus und Barnabas, später auch des Petrus, der Durchbruch zur Heidenmission, die erste Missionsreise (Apg 13-14), die bleibende Aktivität in der Mission ist mit Antiochia verbunden. Lange Zeit nach dem Neuen Testament bleibt Antiochia eines der kirchlichen Zentren, Sitz eines Patriarchates und einer einflussreichen Theologenschule.

5.5.1 Die Gründung der Kirche von Antiochia (Apg 11,19-26)

a. Aus Antiochia kommt Nikolaus, einer der Sieben, die zum Leitungsgremium der „Hellenisten“ in Jerusalem geworden sind (Apg 6,5).

b. Nach Antiochia weichen die christlichen „Hellenisten“ (Apg 6,1-6) bei einer Verfolgung der Urgemeinde aus (Apg 11,19-26), der einer der Ihren, Stephanus, zum Opfer gefallen ist, während die Apostel, die „Hebräer“, in Jerusalem bleiben können (Apg 8,1-4).

c. Die Umstände dieser Verfolgung sind rätselhaft. Zwar ist die Beteiligung des (aus der Diaspora stammenden) Saulus/Paulus gesichert (Apg 7,58; 8,1.3). Seine geplante Intervention gegen die Christen von Damaskus lässt auch eine Fokussierung auf die „Hellenisten“ erkennen. Doch fragt sich nach dem Grund. Viele vermuten bei den „Hellenisten“ besonders liberale Töne, die Gesetzes- und Tempelkritik anscharfen; so lautet die Anklage gegen Stephanus (Apg 6,11.13f.). Aber nach Lukas ist sie offensichtlich unbegründet. Eine alternative Erklärung rechnet mit soziologischen Faktoren. Wie im Falle des Stephanus eine Nähe zu den landsmannschaftlich organisierten Synagogen der „Libertiner und Kyrenäer und Alexandriner und derer aus Kilikien und Asien“ (Apg 6,9) das Ferment der Aggression gewesen ist, so kann es auch in anderen Fällen gewesen sein. Mithin wäre nicht eine besondere Liberalität der christlichen „Hellenisten“, sondern eine besondere Gesetzesstrenge der aus der Diaspora nach Jerusalem reimmigrierten Juden der Auslöser. Wenn soziologische Gründe eine Rolle spielten, lässt sich erklären, weshalb die „Hebräer“ – vorerst – weitgehend unbehelligt blieben, nachdem die ersten Auseinandersetzungen (Apg 2-5) aufgrund der Intervention des Gamaliel (Apg 5,35-40) beendet worden waren.

d. Der Weg nach Antiochia könnte gebahnt worden sein, weil es durch Nikolaus (und andere) enge Beziehungen zur syrischen Metropole gab.

e. In Antiochia bildet sich eine neue Konstellation aus.

- Nach Apg 11,20 werden dort erstmals – mehr oder weniger systematisch – „Griechen“, heißt: (unbeschnittene) Gottesfürchtige und Heiden missioniert.
 - In der Apostelgeschichte ist diese Praxis durch die Taufe des gottesfürchtigen Hauptmanns Cornelius in Caesarea vorbereitet (Apg 10-11), bleibt aber strittig, bis zum Apostelkonzil (Apg 15; Gal 2,1-10) und darüber hinaus (Gal 2,11-16; Phil 3).
 - Die Protagonisten sind „Hellenisten“, die der griechischen Sprache voll mächtig sind; sie machen aus ihrer Verfolgung und Zerstreuung das Beste: Die Diaspora wird Missionsgebiet. Von einer programmatischen Überlegung berichtet Lukas nicht. Lukas hat sie am Beispiel des Petrus vorweggenommen:
 - „Gott hat mir gezeigt, dass man keinen Menschen unheilig und unrein nennen darf“ (Apg 10,28).
 - „Wer bin ich, dass ich Gott hindern könnte?“ (Apg 11,17).

Die Heidenmission wird von Lukas als sehr erfolgreich beschrieben (Apg 11,21.26). Das mag übertrieben sein, ist aber nicht unplausibel.

- Soziologisch erklärt sich der Erfolg dadurch, dass man in der Kirche den Monotheismus und die Ethik der Tora teilen konnte, die zur Attraktivität des Judentums in der Antike beigetragen haben, ohne durch die Forderung der Beschneidung und die Speise- wie Reinheitsvorschriften von der Voll-Mitgliedschaft abgeschreckt zu werden.
- Theologisch erklärt der Erfolg sich aus der Christologie: Die Verkündigung, dass in Jesus Gott und Mensch unendlich nahegekommen sind, auch im Tod und über ihn hinaus, rührt an eine tiefe religiöse Sehnsucht, auch wenn das Kreuz vor den Kopf stößt.

Die gezielte Heidenmission verstärkt die Unterschiede zum Judentum und lässt die Kirchenmitglieder von anderen als eine eigene religiöse Gruppierung erkennen: „Christianer“ (Apg 11,26). Ob damit eine neue Religion oder eine jüdische Sekte bezeichnet worden ist, bleibt offen.

- Eine Schlüsselrolle spielt Barnabas.
 - Er ist Emissär aus Jerusalem (Apg 11,22). Aufgrund seiner Herkunft aus Zypern und seines religiösen Engagements (Apg 4,36f.) ist er bestens geeignet.
 - Barnabas erkennt das Wirken des Geistes; er ist damit auf der Höhe der Zeit und des kirchlichen Urteils (vgl. Apg 11,1-18). Mit dem Votum des Barnabas ist im Grund das Ergebnis des Apostelkonzils vorgezeichnet.
 - Barnabas integriert Paulus in die Gemeinde von Antiochia. Durch ihn wird sie zur Muttergemeinde des Völkerapostels.

Barnabas ist der Mentor des Paulus, der mit ihm zusammen die erste Missionsreise organisiert (Apg 13-14) und dadurch die antiochenische Mission entscheidend vorantreibt.

5.5.2 Die Solidaritätsaktion aus Antiochia für Jerusalem (Apg 11,27-30)

a. Jerusalem bleibt eng mit Antiochia verbunden, durch christliche Prophetie, wie schon bei der Gründung der Gemeinde. Der Austausch ist wechselseitig. So wie das Evangelium von Jerusalem aus nach Antiochia gekommen ist, entwickelt sich Solidarität mit Jerusalem in Antiochia.

b. Die kurze Szene verbindet verschiedene Elemente.

Apg 11,27	Die prophetische Delegation aus Jerusalem
Apg 11,28	Die Vorhersage einer Hungersnot durch Agabus
Apg 11,29	Die Kollekte in Antiochia
Apg 11,30	Die Übersendung durch Barnabas und Saulus

Die Pointe der Szene besteht darin, dass die Gütergemeinschaft, die nach Apg 2,42-47 und 4,32-37 eine lokale Form herausgebildet hatte, ausgeweitet wird auf das Verhältnis zwischen Ortskirchen.

c. Agabus ist ein judenchristlicher Prophet, der nach Apg 21,10f. Paulus bei der Rückkehr von seiner dritten Missionsreise in Caesarea am Meer vor dem Martyrium warnen wird. Er hat also eine prophetische Ader, die eine starke Empathie ausweist.

d. Die Hungersnot ist laut Lukas unter Kaiser Claudius eingetreten, der zwischen 41 und 59 n. Chr. regiert hat. Agabus sagte eine globale Krise voraus – wie Jesus selbst es getan hat (Lk 21,11). Für die Zeit sind eine Krise der Versorgung Roms belegt (Sueton, Claudius 18) und für nach 44. n. Chr. eine Missernte in Judäa (Josephus, Antiquitates 20,51f.101). Diese Verbindung scheint für Lukas die Richtigkeit der Vorhersage bestätigt zu haben.

e. Die Aktion Antiochias ist prompt und adressiert.

- Sie ist prophylaktisch, organisiert also Hilfe zur Selbsthilfe.
- Sie adressiert Judäa und damit auch Jerusalem, weil die Lage der Gemeinde dort prekär ist, nicht zuletzt wegen der Apostel und der Geschwister Jesu, die dringend der Unterstützung bedurften und in einer Hungersnot doppelt betroffen gewesen wären, und wegen der Witwen, für die gerade ein Sozialsystem aufgebaut worden war (Apg 6,1-6).
- Die Hungersnot in Judäa nach dem Todes des Herodes Agrippa zeigt für Lukas an, dass auch die Spendenaktion selbst prophetisch inspiriert gewesen ist. Die Antiochener helfen vorausschauend dort, wo es besonders dringlich sein wird.

Die Spendenaktion steht wiederum *pars pro toto*. Lukas fokussiert die sehr guten Beziehungen zwischen den beiden wichtigen Gemeinden und blendet deshalb diese Reaktion ein.

f. Die Gesamtgemeinde trifft einen Beschluss (nicht nur jeder Einzelne wie nach der Lutherbibel). Aber alle halten sich an ihn und spenden nach ihrem Vermögen, ohne Zwang und Kontrolle.

g. Barnabas und Saulus (Paulus) überbringen die Kollekte – die erste offizielle Aktion der beiden im Auftrag der Gemeinde. Die Erste Missionsreise (Apg 13-14) wird die nächste sein, von der Lukas erzählt. Manchmal wird diese Kollektenreise mit der zum Apostelkonzil identifiziert (Gal 2,1f.). Aber das ist unwahrscheinlich.⁴¹ Lukas selbst unterscheidet klar. Die Spende wird den „Ältesten“ der christlichen Gemeinden übergeben, die also installiert worden sein müssen und eine jüdische Leitungsstruktur bilden, die auch die Organisation der Caritas umschloss.

h. Weil Paulus in Gal 1 von der Spendenreise nach Jerusalem nicht erzählt, wird die Erwähnung seines Namens in der Apostelgeschichte teils als unhistorisch beurteilt. Aber in Gal 2,1 berichtet Paulus von dem, was er im eigenen Namen unternimmt, während Apg 11 von einer Gemeinschaftsaktion Antiochias erzählt. Einzelne identifizieren sogar die Reisen; dann hätte es aber kein eigentliches „Apostelkonzil“ gegeben (Gal 2,1-10; vgl. Apg 15,1-35).

⁴¹ Es wird aber von *K. Haacker* (Apg 205) favorisiert.

6. Die Erste Missionsreise.

Von Antiochia über Zypern nach Kleinasien

a. Lukas hat ein Schema dreier Missionsreisen entwickelt.

- Die erste (Apg 13-14) führt Paulus zusammen mit Barnabas nach Zypern und Pisidien bis Lykaonien, ins südliche Kleinasien, nicht weit von, aber nicht direkt in Tarsus.
- Die zweite (Apg 15,36-18,22) führt Paulus, der sich Barnabas getrennt hat, bis nach Makedonien und Achaia in Griechenland und via Kleinasien zurück.
- Die dritte (Apg 18,23-21,17) erschließt nicht neue Räume, sondern dient einer Supervision, die bereits die Verlagerung des Missionsgebietes via Rom in den Westen, nach Spanien (Röm 15), vorbereiten soll.

Lukas hat schematisiert, aber nicht ohne starke Anhaltspunkte am realen Geschehen, besonders in den „Wir-Passagen“ von Troas bis Philippi (Apg 16,6-40) und auf der dritten Missionsreise von Philippi bis Jerusalem (Apg 20,1-21,17) – ähnlich wie dann später auf der Reise des Paulus nach Rom (Apg 27).

b. Die Missionsreisen folgen dem Schema, immer von Jerusalem auszugehen und nach Jerusalem zurückzuführen. Antiochia ist aber der Dreh- und Angelpunkt. Lukas hat so erzählt, dass jede typische Situation – nur – eine große Szene.

- Für die Predigt unter Juden steht das pisidische Antiochien (Apg 13,14-52,
- Für die Predigt unter Heiden steht die Areopagrede von Athen (Apg 17,16-34).

Jede Stadt bekommt nur eine große Szene: Paphos (Apg 13,6-13, Antiochia Pisidia (Apg 13,14-52, Philippi (Apg 16,11-40), Thessalonich (Apg 17,1-15), Athen (Apg 17,16-34), Korinth (Apg 18,1-17), Ephesus (Apg 18,24 – 19,40), Troas (Apg 20,7-12) und Milet (Apg 20,17-38). Zum Schema gehört, dass Paulus, wann immer möglich, in der örtlichen Synagoge beginnt, immer auf Zustimmung, aber auch auf Widerspruch stößt und dann entscheidet, dass er sich den Heiden zuwendet. Bindeglied sind die Gottesfürchtigen: die zwar nicht formell zum Judentum übertreten, aber seine Werte und seinen Monotheismus teilen.

6.1 Das missionarische Gespann.

Die Partnerschaft mit Barnabas

a. Die wichtigste Figur für Paulus ist Barnabas, bereits in der Vergangenheit, aber auch während der ersten Reise.

b. Die Verbindung geht auf Antiochia in Syrien zurück, wo Barnabas bereits als Verbindungsmann gearbeitet hat:

- Im Blick auf die Beziehungen zu Jerusalem (Apg 11,22),
- Im Blick auf Paulus (Apg 11,25; vgl. 9,27).

Antiochia ist die Antriebscheibe der Völkermission.

6.1.1 Der Auftakt in Antiochia

a. Apg 13,1-3 markiert den Auftakt der ersten Missionsreise.

- Zur historischen Substanz des Textes gehören
 - die zentrale Bedeutung der Gemeinde von Antiochia in Syrien, in der drittgrößten Stadt des römischen Imperiums, wo die Jünger Jesu erstmals „Christen“ („Christianer“) – von anderen – genannt, d.h. als eine eigene religiöse Gruppe identifiziert worden sind (Apg 11,26), nachdem erstmals gezielt und programmatisch auch Nichtjuden ohne Beschneidung in die Kirche aufgenommen worden waren (Apg 11,19f.), und Paulus/Saulus durch Barnabas, selbst aus Jerusalem gekommen (Apg 11,22f.), in die Gemeinde eingeführt worden war, die für einige Zeit seine Heimatgemeinde geworden ist (Apg 11,25f.),
 - die Organisation der Gemeinde mit „Propheten und Lehrern“ (Apg 13,1), die gemeindeleitende wie missionarische und katechetische Aufgaben übernommen haben (während von Presbytern, Diakonen und Episkopen nichts gesagt wird), und durchaus prominenten, polyglotten Figuren aus einer weiten Region, die für Missionsaufgaben prädestiniert sind,
 - die Kooperation mit Barnabas, dem anerkannten Jerusalemer mit zypriotischen Wurzeln, dem Mentor des Paulus, an erster und Saulus, dem umstrittenen Außenseiter und Nachzügler – immerhin schon – an letzter Stelle,
 - die Mission des Barnabas und Paulus im Auftrag der antiochenischen Gemeinde als „Apostel“ (Apg 14,4.14), die nach wie vor als Propheten und Lehrer (Apg 13,1) wirken, aber nun missionarisch, so dass durchaus diskutiert wird, inwieweit die „frühpaulinische Theologie“, deren Spuren bis zum Ersten Thessalonicherbrief hin sehr stark sind, eine antiochenische Theologie ist.

Die historische Substanz ist so groß, dass sie sich aus antiochenischer Lokaltradition erklärt, die Lukas recherchiert haben wird.

b. Zur theologischen Charakteristik der Szene gehören

- die Qualifikation der antiochenischen Gemeinde als „Ekklesia“, d.h. „Kirche“ (im Sinne von Ortskirche),
- die treibende Kraft des Heiligen Geistes, der hier wie oft die Initiative ergreift und den entscheidenden Anstoß zur nächsten Phase der Missionsgeschichte gibt, die als „Werk“ (ἔργον) erscheint, das der Geist selbst vollzieht, indem er Menschen in Dienst nimmt, die er dazu „auswählen lässt“,
- die Aktivität inspirierter Menschen,
 - die sich durch Fasten und Gebet vorbereiten, in Dienst genommen zu werden (Apg 13,2),
 - die das Wort des Geistes hören (Apg 13,2) und es befolgen (Apg 13,3), indem sie ausführen, was der Geist ihnen aufträgt.

Die verschiedenen Dimensionen gehören zusammen: „Kirche“ ist in Antiochia so intensiv wie in Jerusalem, weil der Heilige Geist hier wie dort als derselbe in Aktion tritt. Der Geist wirkt nicht, indem er menschliche Aktivität zurückdrängt, sondern motiviert; menschliches Handeln in der Kirche beruht nicht auf der Usurpation göttlicher Vorrechte, sondern auf der Wahrnehmung der ihnen durch den Geist geschenkten Möglichkeiten.

6.1.2 Die Missionsstation Zypern

a. Die Reiseroute erklärt sich aus den guten Verkehrsverbindungen und der hervorragenden Ortskenntnis, die Barnabas unterstellt werden darf. Seleukia ist die Hafenstadt von Antiochia, am Orontes gelegen. Salamis ist eine östlich gelegene, Seleukia gegenüber liegende Hafenstadt Zyperns; Paphos, im Westen der Insel gelegen, der alten Königsstadt, ist die Hauptstadt der römischen Provinz; von ihrem Hafen aus geht die Reise später weiter.

b. Die Zypernmission hat drei Stationen, von denen nur die letzte ausgemalt ist.

Apg 13,5	Die Mission in der Synagoge von Salamis unter Assistenz von Johannes (Markus)
Apg 13,6a	Die Missionsreise durch die Synagogen von Zypern
Apg 13,6b-12	Die Konfrontation mit Barjesus/Elymas
6-7	Die Begegnung beim Prokonsul Sergius Paulus
8	Der Widerstand des Magiers
9ff.	Die Zurechtweisung durch Paulus
9f.	Die Androhung der Strafe
11	Die Erfüllung der Ankündigung
12	Die Konversion des Prokonsuls

Steht zunächst das missionarische Duo im Fokus, verschiebt sich in der Konfrontation mit dem jüdischen Magier die Blickachse ganz auf Paulus, ebenso in der Bekehrung des Prokonsuls Sergius Paulus.

6.1.3 Barnabas als Mentor – Paulus als Vordenker

a. Was sich in Zypern abzeichnet, wird immer deutlicher: Barnabas wird zwar nach wie vor erwähnt, meist als Erster. Aber den Ton gibt bei Lukas immer mehr Paulus an.

- Paulus predigt in der Synagoge – aber beide erklären die kritische Situation der Ablehnung durch viele Juden, der eine Hinkehr zu Heiden entspricht (Apg 13,46).
Beide geraten in Antiochia in den Fokus der Verfolgung (Apg 13,50).
- Beide werden, nachdem Paulus einen Menschen in Lysdtra geheilt hat, für Götter gehalten: Barnabas, der Ältere für Zeus, Paulus, der Wortführer für Hermes, den Götterboten (Apg 14,12).
- Beide kritisieren die pagane Verehrung (Apg 14,14). Beide halten zusammen die kurze Aufklärungspredigt (Apg 14,14-18); allerdings wird nur Paulus in gefolge aufgeregter Wut gesteinigt (Apg 14,19f.).

Zwischen Barnabas und Paulus gibt es, so Lukas, keine theologischen Differenzen, sondern biographische Unterschiede, die sich bestens ergänzen.

b. Auf der Rückreise agieren beide als Apostel (Apg 14,4.14) gemeinsam, indem sie durch Handauflegung Presbyter in den Gemeinden einsetzen (Apg 14,23).

6.1.4 Trennung im Streit – gemeinsam im Namen des Herrn

- a. Kurze Zeit nach der Rückkehr vom Apostelkonzil aus Jerusalem erklärt Paulus Barnabas seine Absicht, all die Gemeinden zu besuchen, die sie während ihrer vorangegangenen Missionsreise gegründet hatten.
- b. Barnabas stimmt Paulus zu, will also weiter mit ihm missionarisch zusammenarbeiten, möchte aber wie bei der ersten Missionsreise (Apg 13,5) Johannes Markus mitnehmen, seinen Neffen. Laut Apg 13,13 hat er sich aber in Zypern vom Missionsteam getrennt, um in seine Heimat Jerusalem zurückzukehren. Aus diesem Grund weigert sich Paulus ihn mitzunehmen. Er fühlt sich in der Missionsarbeit im Stich gelassen. Johannes Markus ist für ihn keine verlässliche Vertrauensperson, wenngleich er in Phm 24 wieder als Mitarbeiter des Paulus genannt wird.
- c. In der Folge kommt es zu einer persönlichen Auseinandersetzung zwischen Paulus und Barnabas und letztlich zu einer Beendigung der Zusammenarbeit.
- d. Die Missionstätigkeit wird jedoch nicht aufgegeben. Vielmehr werden die Gebiete aufgeteilt: Barnabas und Johannes Markus reisen nach Zypern, das fortan nicht mehr zum Missionsgebiet des Paulus gehört. Barnabas und Johannes Markus werden in der Apg nicht mehr genannt.

6.2 Die Landkarte des Evangeliums. Die Route der Verkündigung

- a. Die Stationen gliedern sich so, dass ein konziser Verlaufsplan deutlich wird:

Apg 13,1-3	Aussendung und Aufbruch: von Antiochia aus. Barnabas und Paulus als Gesandte
Apg 13,4-12	Erste Missionsstation: Zypern (Salamis). Die Konfrontation mit dem Magier Elymas
Apg 13,13	Die Zwischentappe Perge und Pamphylien
Apg 13,14-52	Zweite Missionsstation: Antiochia in Pisidien. Die Predigt des Paulus in der Synagoge
Apg 14,1-5	Die Zwischenetappe: Ikonium Gemischtes Echo bei Juden und Heiden
Apg 14,6-20	Vierte Missionsstation: Lystra. Heilung und Aufklärung, Verfolgung und Rettung
Apg 14,21-28	Konsolidierung und Rückkehr. Der programmatische Abschluss der Reise Lystra Ikonium Antiochia in Pisidien Pamphylien Perge Antiochia in Syrien

- b. Die Gliederung vermittelt den Eindruck einer ruhigen Entschlossenheit, die sich auch von Rückschlägen nicht beirren lässt. Der Rahmen zeigt, dass Antiochia, mit Jerusalem verbunden, die Heimatgemeinde der Missionare ist und bleibt.

6.3 Die Programmatik Jesu

Paulus mit Barnabas als Verkünder und Aufklärer

a. Barnabas und Paulus dringen auf der ersten Missionsreise bis über die griechische Kulturgrenze hinaus nach Lykaonien, wo man zwar noch Griechisch versteht, aber Lykaonisch spricht, eine indogermanische Sprache.

b. Beide verkünden das Evangelium (Apg 14,7) – das eines für alle ist, so unterschiedlich auch die Sprachen sind.

c. Zur missionarischen Präsenz gehören nicht nur Worte, sondern auch Taten: Paulus heilt einen Gelähmten (Apg 14,8ff.).

d. Diese Heilung löst in Lystra größte Aufregung aus, weil die Menschen meinen, von Göttern besucht worden zu sein – ein mythisches Motiv, das sehr populär ist (Apg 14,11f.). Lukas hat es mit starkem Sinn für den Ortskolorit gestaltet, weil in Lystra ein bulliger Zeus verehrt wurde, agrarisches Fruchtbarkeitssymbol in einem hellenistischen Gewand. Im Religionssystem konsequent, wird eine Opferprozession vorbereitet, die zum Tempel vor der Stadt führt (Apg 14,13), wie bei Griechen üblich.

e. Barnabas und Paulus zögern nicht, zu intervenieren, um dem Spuk, der es für sie ist, ein Ende zu bereiten (Apg 14,14f.). Sie halten eine kurze Rede, die religiöse Aufklärung pur ist.

- Die Opferung wird kritisiert – im Stil philosophischer Religionskritik.
- Die Öffentlichkeit wird gesucht – im Sinne politischer Theologie.
- Die eigene Position wird markiert: keine göttliche, sondern eine menschliche (Apg 14,15).
- Eine philosophische Theologie wird skizziert,

Was vorgestellt wird, ist hoch kompatibel mit griechisch-jüdischer Religionstheologie und Ethik. Barnabas und Paulus reden zu Heiden; sie können nicht mit der Bibel argumentieren. Sie appellieren an die Vernunft.

f. Die Gottesverehrung wird als „nichtig“, „leer“, hingestellt, so opulent auch das Treiben ist. Sei das opulente Treiben ist. Die Religionskritik Jesajas (Jes 41,29; 44,9.20) und Jeremias (Jer 2,5) leben auf. Deshalb ist eine Bekehrung angesagt: weg vom Nichts, hin zum Leben. Der „lebendige“ Gott ist der Gott, den es wirklich gibt: der lebt und leben lässt. Der „lebendige“ ist kein harmloser, sondern ein höchst vitaler, aktiver, heiliger (Dan 6,27), zorniger (Jer 10,10) und barmherziger (Ps 84,3), der wahre (Jer 23,36) Gott, der Zusagen macht und Ansprüche stellt, Fakten schafft und Neues bewirkt. „Es dürstet meine Seele nach dem lebendigen Gott“, betet der Psalmist (Ps 42,3), „wann werde ich dahin kommen, das Angesicht Gottes zu schauen?“ Nach Paulus und Barnabas ist dieser Moment nun in Lystra gekommen. Er darf nur nicht verpasst werden.

g. Positiv beginnt die Rede mit der Schöpfung, hoch kompatibel mit der Genesis, aber auch mit Aristoteles (De caelo) und der Stoa (Ps-Aristoteles, De mundo).

h. Die Schöpfung erklärt aber nicht nur, dass und wie etwas geworden ist, sondern auch, dass und wie es wird. Deshalb kann sie sich, wie hier, eine Zivilisationstheologie öffnen (Apg 14,15). Gott agiert der Rede zufolge durch Lassen und Tun.

- Er gibt den Völkern Zeit, ihr Leben zu gestalten. Er lässt sie „ihre Wege“ ziehen.
- Gott handelt aber auch: durch die Kräfte der Natur und im Wandel der Zeiten.

Gott handelt als globaler Wohltäter. Er weiß, dass auch die Heiden ein Herz haben. Er schenkt ihnen Freude – auch wenn sie nicht glauben.

i. In den Augen des Lukas und seiner Lesegemeinde ist die Rede, die Barnabas und Paulus gehalten haben (Apg 14,15-17), brillant. Sie sprechen den *genius loci* einer ländlichen Kleinstadt an; sie öffnen die Augen für Gott und die Welt; sie überfordern und unterfordern die Zuhörer nicht; sie legen ihnen nichts vor, was man nicht mit gesundem Menschenverstand gut nachvollziehen könnte; sie öffnen die Augen der Betrachter von ihrem eigenen Leben her für Gott, den sie nicht mit einem Menschen verwechseln dürfen und dem sie mit dem Opfer von Stieren nichts Gutes tun können. Das letzte Wort der erzählten Predigt ist „Freude“. Der helle Grundton der christlichen Verkündigung kommt klar zum Ausdruck. Die Religionskritik der beiden Apostel hat eine positive Pointe.

j. Was die beiden Prediger tun, hat man später „natürliche Theologie“ genannt. Im Römerbrief hat Paulus etwas anspruchsvoller und kritischer geschrieben, was mit diesem Wort bezeichnet werden kann (Röm 1,18 - 2,16), dass es mit Hilfe der menschlichen Vernunft, ohne göttliche Offenbarung durch ein besonderes Wort, zu erkennen möglich und notwendig ist, dass kein Ding dieser Welt als Gott verehrt werden kann und dass aus der Tatsache, dass etwas ist, gefolgert werden muss, dass es geworden ist, so dass sich die Frage nach einem letzten Verursacher stellt, die sinnvoll nur mit Verweis auf Gott beantwortet werden kann (Röm 1,18-23). Auf diesem philosophischen Weg kann man nicht erkennen, *was* Gott will und *wie* er handelt, aber mit moralischer Gewissheit sagen, *dass* er ist – und dass die Annahme der Existenz Gottes wahrscheinlicher und sinnvoller ist als die Gegenthese, dass es wahrscheinlich keinen Gott gäbe, wie vor einiger Zeit auf Londoner (und auch ein paar Berliner) Bussen plakatiert worden ist.

k. Den großen Durchbruch erzielen die Redner mit ihrer exzellenten Intervention allerdings nicht. Sie können nur mit Mühe das Äußerste verhindern: dass sie wie Götter verehrt werden (Apg 14,18).

7. Das Apostelkonzil.

Die Völkermission am Scheideweg

a. Das sog. Apostelkonzil trifft nach der Ersten Missionsreise die wichtigste Entscheidung in der Geschichte der Kirche. Es ist eine Entscheidung für den universalen Heilswillen Gottes, für die Gleichberechtigung in der Kirche und für die solidarische Unterstützung in der einen Kirche.

b. Vom Apostelkonzil gibt es zwei Überlieferungen:

- die des engagierten Augenzeugen Paulus, um den es nicht zuletzt ging, in der für ihn prekären Situation des Streits um die Legitimität seines Apostolates,
- die des Paulusschülers Lukas, der ein paar Jahrzehnte später auch andere als die paulinischen Perspektiven mitnimmt.

Die Doppelheit der Tradition reflektiert die Bedeutung des Ereignisses.

b. Gemeinsam sind:

- das Konzil: eine Zusammenkunft von Aposteln und anderen Glaubensboten,
- der Ort: Jerusalem,
- die Hauptakteure: Paulus und Barnabas auf der einen Seite, judaistischer Gegner auf der anderen Seite – und Petrus sowie Jakobus mit anderen Jerusalemern in der Mitte,
- das Thema: die beschneidungsfreie Völkermission mit ihrer Konsequenz für eine liberale Gesetzespraxis,
- der Beschlusstenor: die Anerkennung des Paulus und seiner Mission.

Die Gemeinsamkeiten sind so stark, dass es sich um dasselbe Ereignis handelt.

c. Allerdings gibt es beachtliche Unterschiede:

- Nach Gal 2,1-10 geht Paulus „aufgrund einer Offenbarung“ nach Jerusalem, nach Apg 15 aufgrund eines Beschlusses der Gemeinde von Antiochia.
- Nach Gal 2,1-10 nimmt Paulus den unbeschnittenen Heidenchristen Titus mit, in Apg 15 ist von ihm keine Rede.
- Nach Gal 2,1-10 spricht Paulus mit der Vollversammlung der Gemeinde und besonders mit den „Säulen“, nach Apg 15 haben Paulus und Barnabas es mit den „Aposteln“ und „Presbytern“ zu tun, die im Verband der ganzen Gemeinde agieren,
- Nach Apg 15 spielen Reden und Reflexionen des Petrus und Jakobus die entscheidende Rolle, nach Gal 2,1-10 war das Statement des Paulus ausschlaggebend, dem niemand etwas entgegenzusetzen vermochte oder wollte.
- Nach Gal 2,1-10 haben die „Säulen“ Paulus und den anderen aus Antiochia „nichts“ auferlegt, nach Apg 15 werden die Heidenchristen aber verpflichtet, die Minimalvorschriften aus Lev 17-18, eine Vorform der „noachitischen Gebote“, zu halten.
- Nach Gal 2,1-10 ist eine Kollekte der Heidenchristen für die „Armen“ in Jerusalem vereinbart worden, in Apg 15 ist von einer solchen Kollekte keine Rede.

Die Unterschiede sind nicht durchweg unversöhnliche Gegensätze, dürfen aber auch nicht wegerklärt werden.

d. Die Gemeinsamkeiten und Unterschiede erklären sich aus unterschiedlichen Blickwinkeln.

- Für Paulus ist das Apostelkonzil ein argumentatives Faustpfand, mit dem er sowohl seine Unabhängigkeit von als auch seine Anerkennung durch die Urgemeinde und ihre „Säulen“ (Gal 2,9f.) beweisen kann.
- Für Lukas ist das „Apostelkonzil“ ein Paradebeispiel für seine Sicht auf die Geschichte der Urgemeinde: dass es zwar durchaus Konflikte gegeben hat, dass aber – kraft des Geistes – durchaus auch zukunftsweisende Lösungen gefunden worden sind⁴². Zu einer solchen Lösung gehört für Lukas, dass sowohl die richtigen Argumente genannt als auch die wichtigen Leute zusammengekommen sind.

Die exegetische Aufgabe besteht darin, die unterschiedlichen Perspektiven zu bestimmen und das gemeinsam beschriebene Ereignis zu rekonstruieren.

⁴² Das hat die ökumenische Debatte beflügelt; vgl. *Ferdinand Hahn*, Die Bedeutung des Apostelkonvents für die Einheit der Christenheit (1982), in: ders., Exegetische Beiträge zum ökumenischen Gespräch, Göttingen 1986, 95-115.

7.1 Streit ums jüdische Erbe.

Der Anlass des Apostelkonzils

a. Sowohl im Galaterbrief als auch in der Apostelgeschichte wird plastisch beschrieben, wie scharf die innergemeindlichen Konflikte sind und wie offen sie ausgetragen worden sind.

b. Die innerkirchlichen Konflikte habe wesentlich mit der Spannung zwischen der universalen Öffnung und der israelitischen Verwurzelung des Evangeliums zu tun, berühren also die empfindlichsten Stellen des Verhältnisses der neu aufgekommene Bewegung der „Christianer“ (Apg 11,26) zum Judentum, das in seiner großen Mehrheit Jesus ablehnt, in einer hoch engagierten Minderheit aber an Jesus glaubt. Zu diese Minorität gehört auch Paulus, ebenso wie Petrus und Jakobus oder Barnabas. Aber auch die Gegner der beschneidungsfreien Völkermission berufen sich auf ihr Judentum.

7.1.1 Die paulinische Darstellung

a. Die Einführung (Gal 2,1-4) nennt in knapper Form Zeit und Ort, die handelnden Personen, indirekt auch das Ergebnis des Konzils.

- Der Ton hat sich gegenüber Gal 1 etwas verlagert. War Paulus in seiner apostolischen Selbstbiographie bislang sehr darauf bedacht, auch im Verhältnis zu Jerusalem seine Unabhängigkeit zu betonen, die in seiner Christus-Berufung begründet ist, und wird er in Gal 2,11-14 seinen Konflikt mit Petrus nicht verschweigen, so ist er in Gal 2,1-10 sehr daran interessiert, die Verständigung mit Petrus und den anderen „Säulen“ der Urgemeinde zu betonen, die gleichberechtigte Anerkennung durch sie, die Kommunikation auf Augenhöhe. Alles ist gegen die Kritik seiner Gegner gerichtet. Paulus betont, dass er nicht auf die Legitimation durch Jerusalem angewiesen sei, aber ihre volle Anerkennung erfahren habe – die ihm also andere nicht verweigern dürfen.
- Jerusalem ist auch für Paulus der Ort der Entscheidung, weil die Stadt der Ur-Ort der Kirche ist, der Sitz der Urgemeinde, die neue Heimat derer, die vor Paulus Apostel gewesen waren (Gal 1,17).
- Barnabas⁴³ ist ursprünglich der Mentor des Paulus; Titus ein Musterschüler, der aus einer heidnischen Familie stammt, also nicht beschnitten war. Dass Paulus ihn, den enorm engagierten, verantwortungsbewussten und erfolgreichen Mitarbeiter mitnahm, ist mehr als nur ein kluger Schachzug: Wenn Titus nicht gezwungen wurde, sich beschneiden zu lassen (Gal 2,3), dann kann keinen Heidenchristen dieser Zwang auferlegt werden.
- Die „Offenbarung“, die Paulus nach Gal 2,2 geltend macht, zeigt erstens, dass er nicht etwa herbeizitiert wurde, sondern Gottes Inspiration folgt, und zweitens, dass die lebendige Beziehung des apostolischen Propheten Paulus zu Gott und Jesus Christus nach seiner Berufung nicht abgerissen ist, steht aber nicht auf einer Ebene mit der Berufungs-Offenbarung (Gal 1,15f.), sondern zeigt nur, dass die in einen größeren Kontext des Offenbarungshandelns Gottes gehört.

Paulus arbeitet heraus, dass es um Alles oder Nichts in der Missionsgeschichte geht. Er zeigt auch, dass nicht nur theoretische Konzepte einander gegenüberstehen, sondern dass es um den Glauben und den Status von Menschen geht – Titus als Beispiel.

⁴³ Vgl. Markus Öhler, Barnabas. Die historische Person und ihre Rezeption in der Apostelgeschichte (WUNT 156), Tübingen 2003.

b. Paulus trägt nicht einen Konflikt mit Petrus, Jakobus und Jerusalem aus, sondern sucht eine Verständigung mit den anderen Aposteln angesichts der Kritik, die an seiner Missionspraxis geübt wurde, die für Antiochia typisch geworden ist (Apg 11,20) und auch von Barnabas geübt wurde (Apg 13-14).

c. Die Gegner in Jerusalem werden genauso polemisch etikettiert wie die Paulusgegner in Galatien.

- Wirft Paulus denen vor, ein falsches Evangelium zu verkünden (Gal 1,7), so diesen, die Wahrheit des Evangeliums zu verfälschen (Gal 2,5). Spricht Paulus dort ein „Anathema“ (Gal 1,8f.), so tituliert er hier die Gegner als „Lügenbrüder“ oder „Falschbrüder“ (Gal 2,4), die sich hineingedrängt haben.

Die Parallelen sind eng genug, dass auf mehr oder weniger identische Positionen geschlossen werden kann.

Hier wie dort steht die Völkermission im Fokus.

Hier wie dort wird die Beschneidung gefordert.

Dass es sich um dieselben Personen handelt, braucht nicht angenommen zu werden.

d. Der kritische Impetus der paulinischen Darstellung wird dann besonders deutlich, wenn sich die galatischen Gegner auf Jerusalem und das dortige Judenchristentum berufen haben sollten.

e. Paulus lädt den damaligen Konflikt theologisch enorm auf, indem er – wenn auch ohne nähere Erklärung – zwei theologische Grundbegriffe des Evangeliums einführt und aufeinander bezieht: Freiheit und Wahrheit.

- Die „Freiheit“ meint in erster Linie die der Heidenchristen von der Pflicht zur Beschneidung, dann aber auch von dem Gesetzesgehorsam, wie ihn Paulus früher als Pharisäer selbst propagiert hat und wie ihn seine Gegner in Jerusalem wie in Galatien als Christen einfordern. Welche Konsequenzen diese Freiheit für die Gottesbeziehung und die Nächstenliebe hat, wird Paulus später zeigen.
- Die „Wahrheit“ meint die Übereinstimmung mit dem Grundsinn des Todes und der Auferstehung Jesu, die Prägung durch das dadurch entstehende Gottesbild, die Unabhängigkeit von menschlicher Anerkennung (Gal 1,10ff.), die Verkündigung zur größeren Ehre Gottes und zum Heil der Menschen.

Wahrheit und Freiheit gehören zusammen, weil Gott in Jesus Christus das Heil aller Menschen will.

f. Auch wenn Paulus von der Richtigkeit seiner Theologie und der Wirksamkeit seiner Argumente hoch überzeugt ist., muss er doch erkennen, dass das Problem mit dem Apostelkonzil nicht aus der Welt geschaffen ist, sondern weiter schwelt und immer wieder ausbricht. Der Galaterbrief selbst ist ein Zeugnis.

7.1.2 Die lukanische Darstellung

a. So wie Petrus sich laut Apg 11 nach der Taufe des heidnischen (gottesfürchtigen) Hauptmanns Kornelius rechtfertigen muss, so ernten nach Apg 15 Barnabas und Paulus Kritik, weil sie – in der Tradition Antiochias – gezielt Heiden in die Kirche aufnehmen.

- Der Vorwurf nach Apg 11,2f. wird von Juden(christen) erhoben, richtet sich gegen Petrus und zielt auf seinen Grenzübertritt: Er habe sich verunreinigt. Dieser Vorwurf wird laut Apg 11,18 durch den Bericht des Petrus vollständig ausgeräumt. Alle Mitglieder der Urgemeinde von Jerusalem stimmen zu.
- Der Vorwurf nach Apg 15,1-5 wird in Antiochia und Jerusalem von christlich gewordenen Pharisäern erhoben, richtet sich an die Adresse von Barnabas und Paulus als Speerspitzen der antiochenischen Mission und zielt auf die Beschneidung und die umfassende Gesetzesobservanz pharisäischer Hermeneutik auch der Heidenchristen.

Die Vorwürfe sind ähnlich, aber nicht identisch.

- Dass neue Kritik auftaucht, erklärt sich am ehesten aus dem nicht beleuchteten Hintergrund der Geschichte: dass auch die Urgemeinde weiter wächst und neue Mitglieder aus dem Kreis von Pharisäern findet, die neue Kritik üben.
- Der Fokus der Kritik richtet sich nicht wie in Apg 11 auf diejenigen, die schon Christen sind, sondern auf diejenigen, die es werden sollen.
- Das Gewicht des Einwandes in Apg 15 ist erheblich größer, die Frage grundsätzlicher, weil es nicht nur um die Missionsstrategie, sondern letztlich um die Soteriologie und Ekklesiologie geht: Sind Beschneidung und Gesetzesgehorsam heilsnotwendig? Kann man nur als Jude Christ sein?

Nach dem Apostelkonzil ist das Thema für Lukas „durch“. Die Heidenmission ist voll akzeptiert. Weitere innergemeindliche Differenzen tauchen nicht mehr auf.

7.1.3 Die historischen Umstände

a. Paulus und Lukas entsprechen einander, wenn sie die Schwere des Konfliktes betonen und die Notwendigkeit einer Entscheidung, die alle, die an Jesus glauben, beisammen hält. Jerusalem ist der gegebene Ort, die Urgemeinde ist entscheidende Adresse.

b. Paulus und Lukas ergänzen einander, wenn es um die Gegner geht, die das Apostelkonzil nötig machen. Paulus markiert – polemisch – die Einwände gegen die Freiheit, Lukas notiert – nüchterner – die pharisäische Herkunft der Gegner und das Plädoyer für Beschneidung und Gebotsgehorsam, das auch Paulus voraussetzt.

c. Paulus und Lukas unterscheiden sich bei der Darstellung, wer die Initiative ergreift. Das Ereignis ist nicht vom Himmel gefallen, sondern geplant und gefordert worden. Viele sind beteiligt. Jerusalem hat Gewicht, ist aber nicht die Zentrale. Der Austausch ist groß, die Interessen sind stark.

7.2 Beraten und Entscheiden
Der Verlauf des Apostelkonzils

- a. Der Rat tritt zusammen – nicht als Delegiertenversammlung, aber mit mandatierten Teilnehmern. Er berät und entscheidet.
- b. Die Wege werden von Paulus und Lukas unterschiedlich dargestellt. Das Ergebnis stimmt im wesentlichen überein.

7.2.1 Die paulinische Darstellung

- a. Der paulinische Bericht ist in der Darstellung parteiisch, in der Theologie entschieden, im Stil nüchtern und in der Gliederung klar.

Gal 2,1-3	Einführung:	Die Initiative des Paulus
Gal 2,4f.	Konflikt:	Die Auseinandersetzung mit den Nomisten
Gal 2,6-10	Konsens:	Die Verständigung mit den „Säulen“

- b. Der Auftakt nimmt das Ende bereits vorweg. Paulus erzählt nicht eine spannende Geschichte, wie es nach zähem Hin und Her zu einem Ergebnis gekommen ist, sondern lässt von Anfang keinen Zweifel aufkommen, dass er – dank einer speziellen Offenbarung – die Chance genutzt hat, in Jerusalem Klarheit zu schaffen. Er knüpft an den Jahre zurückliegenden Petrusbesuch an (Gal 1,18f.). Die jetzige Visite gewinnt aber eine andere Qualität. Nach Paulus ist eine definitive Entscheidung gefallen: eine Weichenstellung für die ganze Kirche.

- c. In einem komplizierten Satzgefüge hält Paulus nicht nur fest, dass, sondern auch, weshalb es zur Verständigung mit den „Säulen“ gekommen ist, der per Handschlag besiegelt worden ist. Die offene Argumentation stärkt die Position des Paulus in Galatien und schwächt die seiner Gegner, weil sein Apostolat (jedenfalls dem Anspruch nach) auf Klarheit, Offenheit, Verständlichkeit beruht. Die Anerkennung ist nicht erschlichen, sondern begründet.

7.2.1.1 Die Personen

- a. Die Partner des Paulus sind „Jakobus, Kephas und Johannes“ (Gal 2,9).
- Alle drei sind Apostel (vgl. Gal 1,17; 1Kor 15,5ff.).
 - Jakobus hatte Paulus zuvor schon besucht, als er Petrus treffen wollte (Gal 1,19).

Barnabas ist ohnedies auf der Seite des Paulus.

b. Auffällig ist die Reihenfolge: dass nicht Kephas/Petrus, sondern Jakobus an erster Stelle steht:

- als Leiter der Urgemeinde⁴⁴, während Petrus in erster Linie weltweit agierender Missionar ist?
- als Sprecher der Judenchristen und potentieller Paulusgegner (vgl. Gal 2,12)?

Die Antwort muss offenbleiben. Zu Spekulationen über einen „Putsch“ in Jerusalem, der zur Entmachtung des Petrus und zur Etablierung einer Herrschaft der Verwandten Jesu geführt habe, besteht kein Anlass.

c. Die Titulierung als „Säulen“ ist sicher die Übernahme einer Selbstbezeichnung. Damit ist die tragende Rolle der Drei unterstrichen, die allerdings nirgends sonst als „Dreigestirn“ bezeugt sind. Ob die Säulen-Metapher anzeigen soll, dass sich die Urgemeinde als Tempel Gottes gesehen hat, kann nicht zweifelsfrei entschieden werden.

d. Mehrfach werden sie als „Angesehene“ von Paulus charakterisiert (Gal 2,2.6.9). Das griechische Wort (δοκεῖν) kann zwar auch den bloßen Anschein meinen. Dennoch zeigt Vers 2, dass Paulus sich nicht distanziert (was seine Position in Galatien auch nur schwächen könnte), sondern die Drei selbst als Säulen ansieht.

e. Wenn er eine kritische Beurteilung andeutet, dann in der Parenthese von Gal 2,6: Er, der sich als Kirchenverfolger outen muss, weiß auch um die dunklen Flecken in der Biographie des Petrus (der Jesus verleugnet) und des Herrenbruders Jakobus, der Jesus vor Ostern abgelehnt hat (Mk 3,21f.31-35 parr.). Aber das mindert seinen Respekt nicht – wie auch jeder ihn mit seiner Biographie als Apostel respektieren soll.

⁴⁴ Vgl. *Martin Hengel*, Jakobus der Herrenbruder - der erste Papst?, in: Erich Gräßer - Otto Merk (Hg.), *Glaube und Eschatologie*. FS Werner Georg Kümmel, Göttingen 1985, 71-104.

7.2.1.2 Die theologische Einsicht

a. Die Substanz der Übereinstimmung ist die Anerkennung des Paulus als Apostel durch die Jerusalemer.

- Paulus verwendet das Abstraktum „Apostolat“ (Gal 2,8), das er im strengen Sinn für einen vom Auferstandenen selbst gesandten Missionar und Kirchengründer reserviert (vgl. Röm 1,5; 1Kor 9,2).
- Der Apostel im strengen Sinn des Wortes ist durch seinen Bezug zum Evangelium geprägt: Er verkündet es; er lebt es.

Paulus konzentriert die Darstellung auf das Gegenüber und Miteinander von sich selbst und Kephas. Beide sind Prototypen unterschiedlicher Sendungen; beide kooperieren. Paulus misst sich an Petrus – und wird von ihm wie von allen anderen anerkannt.

b. Die Gemeinsamkeit des Apostolates begründet eine Unterschiedlichkeit der Wege.

- Kephas wird eine Berufung zum Juden-Apostolat,
- Paulus (im Einklang mit Gal 1,16) zum Heiden-Apostolat zugeschrieben.

Allerdings ist die Pointe dieser Vereinbarung nicht ganz klar, weil die Apostelgeschichte berichtet, dass Paulus auch nach dem Apostelkonzil in den Synagogen das Evangelium verkündet und Petrus nicht mit Korinth, Antiochia und Rom verbunden sein wird, sondern nach Apg 10 den ersten Nicht-Juden, den gottesfürchtigen Hauptmann Cornelius, getauft hat.

c. Sicher ist, dass diejenigen, die auf dem paulinischen Weg, ohne Beschneidung, in die Kirche gelangt sind, weder die Beschneidung der Juden schlechtreden, behindern oder verdächtigen noch selbst Judenmission betreiben. Dass Paulus, wie er schreibt, „nichts auferlegt“ wurde (Gal 2,6), meint im Kern, dass er keine Beschneidung zu verlangen hat und auch den Gesetzesgehorsam weiterhin so auslegen kann, wie er es tut (und im Galaterbrief explizieren wird).

Sicher ist auch, dass Petrus weder auf Heidenmission verzichtet noch von den Heiden die Beschneidung verlangt hat. Die Judenmission ist also nicht seine exklusive, aber exklusiv seine, d. h. der Judenchristen Aufgabe (zu denen auch Paulus zählt, auch wenn der ein anderes Charisma hat).

d. Der Grund für die Anerkennung ist laut Paulus eine Erkenntnis (Gal 2,9), die auf einer Beobachtung beruht (Gal 2,7). Die Beobachtung setzt Erfahrungen und Erzählungen voraus, die Erkenntnis Kritik und Beurteilung.

7.2.2 Die lukanische Darstellung

- a. Lukas rekonstruiert einen anderen Instanzenzug als Paulus im Galaterbrief, baut aber kein gänzlich anderes, sondern nur ein klar unterschiedenes Szenario auf.
- b. Für Lukas gehört das Apostelkonzil in eine Serie gemeinsamer Beratungen und Entscheidungen bei der Lösung wichtiger Probleme.

7.2.2.1 Der Entscheidungsweg

- a. In Apg 15 arbeitet Lukas – retrospektiv – eine Lösungsstrategie aus.

15,1-5 Der Konflikt zwischen Judaisten und Verfechtern beschneidungsfreier Heidenmission bricht in Antiochia aus und wird in Jerusalem entschieden.

15,6-29 Die Entscheidung wird durch Erfahrungsaustausch und Schriftreflexion gefunden.

15,6 Das Entscheidungsgremium tritt zusammen.

15,7-11 Petrus plädiert für die „liberale“ Heidenmission.

15,12 Barnabas und Paulus berichten über ihre Mission.

15,13-21 Jakobus reflektiert den Bericht Simons im Licht der Schrift (mit Am 9,11f.LXX) und schlägt als Lösung die Einhaltung nur der noachitischen Gebote vor.

15,22-29 Die Apostel und Presbyter fassen zusammen mit der gesamten Gemeinde (also auch den Kritikern) den Beschluss, dem Vorschlag zu folgen, und geben Barnabas wie Paulus sowohl Begleiter nach Antiochia mit wie auch einen Brief mit allen nötigen Informationen.

15,30 Der Beschluss wird genau ausgeführt.

- b. Diese Lösungsstrategie ist unter vielerlei Aspekten typisch.

- Die Entscheidung fällt in Jerusalem.
- Das Wort des Petrus gibt den Ausschlag.
- Petrus stimmt Paulus zu.
- Entscheidend ist der Heilige Geist: Auf ihn werden die positiven Erfahrungen und die wesentlichen Entscheidungen zurückgeführt.
- Die Lösung ist schriftgemäß.

Diese Charakteristika brauchen einer historischen Fundierung nicht zu entbehren, lassen aber eine starke Handschrift des Lukas vermuten.

- c. Freilich gibt es Besonderheiten:

- Jakobus – gemeint ist der Bruder Jesu – fällt eine entscheidende Rolle bei der Entscheidung zu.
- Silas und Judas Barsabbas spielen eine wichtige Rolle bei der Ausführung.

Beide Besonderheiten erklären sich am besten aus historischer Erinnerung.

- Jakobus ist – nachdem Petrus sich offenbar weitgehend der Mission widmet – de facto (zusammen mit Presbytern) Leiter der Urgemeinde. Auch Paulus zählt ihn – vor Petrus und Johannes – zu den „Säulen“ der Urgemeinde.

- d. Silas (Silvanus) ist Ko-Autor des Ersten Thessalonicherbriefes, der kurz nach dem Apostelkonzil verfasst worden ist.

7.2.2.2 Die theologische Begründung

a. Besonderes Augenmerk liegt auf der theologischen Begründung in den Redebeiträgen des Petrus und des Jakobus.

b. Petrus entwickelt (in seinen letzten Worten nach der Apostelgeschichte) eine Rechtfertigungslehre, die genau auf diejenige abgestimmt ist, die Paulus nach Apg 13,38f. vertritt.⁴⁵

Sie entspricht einer kritischen Gesetzestheologie, die nicht, wie vielfach gedeutet⁴⁶, auf die Schwere der Belastungen durch zahlreiche Vorschriften abhebt, die alle Juden in die Knie zwingen würden, sondern – nach dem Kontext – auf die Unmöglichkeit, durch die Übernahme des „Jochs“ der Gesetze vor Gott gerecht zu werden⁴⁷ und so indirekt die Beschneidung der Heidenchristen für nicht notwendig erachtet.

c. Jakobus entwickelt eine prophetische Israeltheologie, die universalistisch angelegt ist, und entwirft im Horizont dieser Ekklesiologie Konturen einer kirchlichen Praxis, für die das Gegenüber jüdischer Synagogengemeinden konstitutiv ist.

- Am 9,11f., zitiert in der Version der Septuaginta unter dem Einfluss von Jer 12,15 und vor allem Jes 45,21, wird nach Apg 15 von Jakobus ekklesiologisch ausgelegt. Durch die Sendung Jesu, seinen Tod und seine Auferstehung, was die Apostel in Jerusalem und Judäa verkündet haben, ist das Haus David wieder aufgerichtet; der Widerspruch, den die meisten Juden gegen Jesus und seine Verkündigung als Messias einlegen, ändert daran nichts. Die Erneuerung der *ecclesia ex circumcissione* ist die Bedingung für den Aufbau der *ecclesia ex gentibus*.

Am 9,11f. spricht ursprünglich von der kommenden Herrschaft Israels über die Völker; in der Version der Apostelgeschichte aber sprechen die Verse von der Umkehr der Heiden zu Gott und der gemeinsamen Gottesverehrung mit Israel. Nur so passt der Vers zur Pointe des Jakobus. Allerdings verschiebt sich der Sinn noch ein mal dadurch, dass nicht vom Ende aller Tage, sondern von der Heilszeit in der Kirche die Rede ist.

- Die „Jakobusklauseln“ sind Lev 17-18 entnommen, wo Mose den Nicht-Israeliten, die im heiligen Land leben, Minimalvorschriften macht, die das Ziel verfolgen, die Juden vor Verunreinigung zu bewahren. Sie haben kein ethisches, sondern ein kultisches Zentrum. Als Grund wird die Präsenz des Mose und seiner Tora, der Synagoge und des Judentums in jeder Stadt angeführt, in der es auch Christen gibt. Die Kommentaren führen politische Motive an⁴⁸: Es gehe darum, Kritik an der angeblichen Gesetzlosigkeit im Keim zu ersticken.⁴⁹ Aber der Ansatz ist grundsätzlicher. Die Ko-Existenz des Judentums soll zu einem Verhalten der Heidenchristen führen, das für die Juden vor Ort nicht anstößig ist. Das hat die spätere Textüberlieferung durch eine Ethisierung einzuholen versucht.

Jakobus spielt deshalb die zentrale Rolle, weil er als Vertrauensperson für gerade jene judenchristlichen Kreise gilt, die gegenüber der Heidenmission skeptisch sind.

⁴⁵ Erhellend ist eine Korrelation mit der Rechtfertigungslehre der Paulusbriefe, zumal Paulus nach Gal 2,15f. Petrus für seine Rechtfertigungsthese vereinnahmt.

⁴⁶ So auch von Jürgen Roloff, Apg 231,

⁴⁷ So Rudolf Pesch, Apg II 78.

⁴⁸ Wilfried Eckey (Apg I 335) rekurriert nur auf die Tatsache der Toralesung.

⁴⁹ Vgl. Rudolf Pesch, Apg II 81.

7.2.3 Die historischen Umstände

a. Weder die lukanische noch die paulinische Darstellung bilden photorealistisch das historische Geschehen ab.

- Paulus stilisiert seine Unabhängigkeit, zusammen mit der Schnelligkeit und Stringenz der Entscheidung, die im Kern auf die Gottes Gnade zurückgeht.
- Lukas projiziert alte Überlieferungen – Kephas, Jakobus – und spätere Entwicklungen – Presbyter – auf das ursprüngliche Ereignis und arrangiert die Darstellung so, dass die Übereinstimmung verschiedener Stimme, gerade auch dezidiert judenchristlicher, deutlich wird.

Beide Perspektiven sind in sich plausibel.

b. Der paulinische Verweis auf die „Säulen“ ist so archaisch und plastisch, dass er historisch sein wird. Lukas hebt gleichfalls Kephas und Jakobus hervor.

c. Paulus dürfte so zu verstehen sein, dass er sein Evangelium zum einen in einer Gemeindeversammlung, zum anderen in einem eigenen Treffen mit den „Säulen“ dargelegt hat.

Lukas hat beides eher ineinander gezeichnet.

d. Lukas und Paulus beschreiben, dass theologische Erwägungen den Ausschlag gegeben haben. Allerdings werden sie unterschiedlich gesehen, ohne dass ein Widerspruch entstehen würde.

7.3 Durchbruch mit Augenmaß.

Das Ergebnis des Apostelkonzils

7.3.1 Die paulinische Darstellung

a. Nach Paulus sind die zwei Wege der Evangeliumsverkündigung kein Ausdruck der Kirchenspaltung, sondern der Kircheneinheit. Juden und Heiden gehören zusammen: im Glauben an Jesus Christus. Es gibt nur eine Kirche für alle, so unterschiedlich die Verkündigungswege sind.

b. Die Kollekte, die vereinbart worden ist (Gal 2,10)⁵⁰, ist ein Zeichen der kirchlichen Gemeinschaft zwischen Juden- und Heidenchristen, aber in erster Linie eine caritative Aktion für die Urgemeinde. Paulus hat sich dieser Aufgabe mit großem Einsatz gewidmet (1 Kor 16,1-4; 2 Kor 8-9; Röm 15,26ff.).

7.3.2 Die lukanische Darstellung

a. Lukas erzählt von einer Entscheidung der ganzen Gemeinde, zusammen mit den Apostel und Presbytern. Die Opposition scheint überzeugt.

b. Lukas erzählt von einem Brief, der das Ergebnis zusammenfasst und den betroffenen Gemeinden zugestellt wird: für sie einerseits eine Bestätigung, dass sie voll zur Kirche dazugehören, und andererseits ein Dokument, das sie Kritiker zurückweisen lassen kann.

c. Der Brief wird durch eine Delegation überbracht: kompetente Vermittler, nicht nur die Antiochener Paulus und Barnabas, auch Silas (Silvabus) und Judas (Barsabbas) aus Jerusalem. Die Zusammensetzung der Delegation verifiziert das Ergebnis.

⁵⁰Vgl. *Stephan Joubert*, Paul as Benefactor. Reciprocity, Stratwegy and Theological reflection in Paul's Collection (WUNT II/124), Tübingen 2000.

7.3.3 Die historischen Umstände

- a. Paulus wird mit seiner Darstellung, dass die (durch ihn selbst repräsentierte) gesetzesfreie Heidenmission als völlig gleichberechtigt mit der (durch Petrus repräsentierte) Judenmission anerkannt und dass der Heidenmission keine Auflagen gemacht worden sind (Gal 2,1-10), historisch im Recht sein (vgl. Apg 15,19).
- b. Offen ist die Frage, ob das Aposteldekret (15,23-29) mit den Jakobusklauseln (15,20.29) von Paulus im Galaterbrief als Selbstverständlichkeit übergangen (bzw., unwahrscheinlicher, aus Gründen des Eigennutzes unterschlagen) worden oder von Lukas aus späteren Entwicklungen heraus in das Apostelkonzil zurückprojiziert worden ist.
- c. Die Kollekte, die Paulus nach Gal 2,10 bei den Heidenchristen für die „Armen“ in Jerusalem sammelt (vgl. 1Kor 16,1-4; 2Kor 8f), hat gewiss eine historische Substanz, auch wenn Lukas sie nicht mit dem Apostelkonzil verbindet; sie dient der materiellen Unterstützung der Urgemeinde, ist aber auch ein Zeichen der Zugehörigkeit der Heidenchristen zu Jerusalem.

8. Der antiochenische Streit.

Die Einheit der Gemeinde im Zeichen des Glaubens

a. Der Stellenwert des Konflikts ist hoch. Er berührt die Kirche von Antiochia an ihrer empfindlichsten Stelle: an der Tischgemeinschaft von Juden und Heiden im Haus des Glaubens, also auch an der Eucharistie.

- Dass Juden- und Heidenchristen „zusammen essen“ (συνεσθίειν), ist nach Gal 2,12 der wichtigste Ausdruck ihrer ekklesialen Koinonia.
- Die paulinische Kritik an Petrus zielt darauf, dass er „sich absondert“ (Gal 2,12: ἀφώριζεν ἑαυτόν).

Mithin steht in Antiochia die Einheit der Kirche auf dem Spiel – ähnlich wie vorher auf dem Apostelkonzil (und aus anderen Gründen als in Korinth). Es bricht der Gegensatz zwischen Juden und Heiden auf (vgl. Gal 2,14), der durch Christus in der Kirche aber im Prinzip überwunden ist (Gal 3,28).

b. Der Konflikt macht sich offenbar an den Reinheitsgeboten und Speisevorschriften fest, die im Frühjudentum als *identity markers* große Bedeutung gewonnen haben und neben der Beschneidung zu den wichtigsten Konkretionen der „Gesetzeswerke“ gehören. Alle anderen Judenchristen üben auf die Heidenchristen moralischen Druck aus, dass sie *σείουδαίξειν* (Gal 2,14). Strittig ist, ob damit auch die Beschneidung gemeint ist oder nur die Einhaltung jüdischer Speisevorschriften, worauf der Kontext verweist (vgl. 4 Makk 4,36).

8.1 Rücksicht auf Empfindlichkeiten.

Das Verhalten von Jakobus und Petrus

a. Paulus stellt den Konflikt trotz seines Gewichts – anders als den auf dem Apostelkonzil und in Galatien – nicht als grundsätzlich soteriologisches, sondern als moralisches Problem dar. Sein Grundvorwurf, den Paulus gegen Petrus, aber auch gegen Barnabas und „die übrigen Judenchristen“ in Antiochia richtet, ist der Vorwurf der Heuchelei (ὑπόκρισις). Paulus erkennt bei Petrus und den anderen nicht bestimmte Gründe (wie bei seinen Gegnern auf dem Apostelkonzil), sondern ein Handeln gegen die eigenen Überzeugungen unter dem Deckmantel der Frömmigkeit (Gal 2,13), und zwar aus Angst „vor denen aus der Beschneidung“ (Gal 2,12) – womit schwerlich die Leute des Jakobus (Gal 2,12) oder pharisäische *hardliner* unter den Judenchristen, sondern am ehesten Juden gemeint sind, die Judenchristen Druck machen (vgl. Apg 8) – wozu Paulus früher ja selbst beigetragen hat.

b. Paulus stellt den Konflikt so dar, dass er durch seinen Appell an das judenchristlich begründete (nämlich schriftkonforme) und prinzipiell von Petrus geteilte Glaubenswissen über die Rechtfertigung, die nicht aus Werken des Gesetzes geschieht, sondern aus Glauben, nicht nur die Heuchelei entlarvt, sondern auch das Problem langfristig gelöst habe, so dass den galatischen Nomisten jede Möglichkeit genommen ist, sich auf Jerusalem und die „echten“ Apostel zu berufen, wenn sie in Galatien aus theologischen Gründen die Beschneidung einführen wollen und damit den Gesetzesgehorsam verbindlich machen.

c. Auf der historischen Ebene stellen sich zahlreiche Fragen, die schwer zu beantworten sind.

- Paulus lässt den Konflikt auf das Apostelkonzil folgen. Die einfachste Erklärung ist die, dass er damit eine Ereignisfolge nachzeichnet. Wenn das Apostelkonzil ca. 48 n. Chr. stattfand und Paulus ca. 50 auf der (2.) Missionsreise in Korinth war, bleibt ein relativ schmales Zeitfenster für die Datierung – oder der Konflikt wäre er auf die zweite Missionsreise gefolgt.⁵¹
- Weshalb Petrus in Antiochia war, geht aus Gal 2 nicht hervor. Dass er dort war, passt aber ins historische Bild, das Petrus abgibt: Lukas schildert ihn als Missionar nicht nur in Jerusalem, sondern auch über die Grenzen Judäas hinaus (Apg 10: Caesarea), wendet sich aber nach dem Apostelkonzil (Apg 15) ganz Paulus und seinen Missionsreisen zu.
- Dass nach dem Apostelkonzil der antiochenische Konflikt aufbrechen konnte, ist plausibel, weil
 - er nicht das Grundsatzproblem, das dort im Blick auf die Beschneidung und ihre Folgen gelöst worden war, wiederholt,
 - sondern ein Folgeproblem, das in Jerusalem laut Gal 2,1-10 gar nicht diskutiert worden war, betrifft.

Paulus ist sich sicher, im Sinne der Jerusalemer Vereinbarung zu agieren. Jakobus hat sie offenbar anders gedeutet; Petrus hat ursprünglich die paulinische Position geteilt und später verlassen.

Ob Paulus den Konflikt in seinem Sinn gelöst hat, ist strittig, aber wahrscheinlich. Im Galaterbrief schreibt er vom Konflikt aus einer Position der Stärke heraus. Die Kirche von Antiochia ist, wie Ignatius zeigt, auf die paulinische Linie eingeschwenkt. Dass es zwischenzeitlich ganz anders war, ist reine Spekulation. Die Exegese hat zwar einleitungswissenschaftlich (zu) oft Antiochia im Visier, wenn es um die Heimat des Markus- und Matthäusevangeliums geht. Aber das würde, auch wenn bei Matthäus einige anders urteilen, nicht der Integration paulinischer Theologie widersprechen.

⁵¹ So *Matthias Konradt*, Zur Datierung des sogenannten antiochenischen Zwischenfalls, in: ZNW 102 (2011) 19-39.

8.2 Rechtfertigung durch den Glauben.

Die Aufarbeitung des Konfliktes mit Petrus

a. Gal 2,15-21 ist der literarisch älteste Beleg für die ausgearbeitete paulinische Rechtfertigungslehre. In der Komposition des Galaterbriefes und der Theologiegeschichte des Urchristentums spielt der Vers eine Doppelrolle.

- Paulus stellt es so dar, als ob er weiter seine Rede gegen Kephas/Petrus referiere.
 - Gal 2,15f. ist in der 1. Person Plural formuliert.
 - In Gal 2,17 nimmt er die 1. Person Plural weiter auf.
 - In Gal 2,18 sowie in 2,19ff. verwendet er prononciert die 1. Person Singular.

Durch die 1. Person entsteht der Eindruck von persönlicher Beteiligung. Vers 18 liest sich als direkte Referenz zum Verhalten des Kephas in Antiochien, das Paulus nach Gal 2,11-14 als Heuchelei kritisiert hat.

Erst in Gal 3,1 gibt es einen deutlichen Wechsel mit der direkten Anrede der Galater.

- Die Formulierung ist aber so geschliffen, dass sie die unmittelbare Redesituation transzendiert.
 - Die 1. Person Plural kann auch ein ekklesiales „Wir“ meinen, das im antiochenischen Konflikt, wie Paulus ihn darstellt, vorgezeichnet wäre.
 - Die 1. Person Plural in Vers 18 lässt jeden Leser in jeder Situation nach dem *tua res agitur* fragen.
 - Die 1. Person Singular in den Versen 19ff. lässt Paulus selbst als Vorbild aller Gläubigen hervortreten.
- Die Rechtfertigungsthese selbst wird im Kern als ein gemeinsames Glaubenswissen von Petrus und Paulus erklärt, das sie gerade als Judenchristen teilen, wohl weil es der Schrift entspricht (was Paulus im Brief ab Gal 3,6 eingehend ausführen wird). Das ist, rhetorisch betrachtet, eine Vereinnahmung des Petrus durch Paulus, aber, historisch betrachtet, ein Indikator, dass das Grundverständnis der Rechtfertigung aus dem Glauben kein theologisches Eigengut des Paulus, sondern eine gemeinsame Tradition des Urchristentums ist.⁵²

Mithin erklärt sich Gal 2,15-21 am ehesten als nachträgliche Ausarbeitung, Konzentration und Profilierung des Plädoyers, das er in Antiochia gehalten hat.

⁵² Vgl. *Michael Theobald, M.*, Der Kanon von der Rechtfertigung (Gal 2,16; Röm 3,28) – Eigentum des Paulus oder Gemeingut der Kirche?, in: Thomas Söding (Hg.), Worum geht es in der Rechtfertigungslehre? Das biblische Fundament der „Gemeinsamen Erklärung“ (QD 180), Freiburg - Basel - Wien ²2001 (1999) 131-192.

b. Der Gedankengang erklärt sich vor dem Hintergrund des Konfliktes, wenn man das Interesse des Paulus versteht, den praktischen Konflikt in Antiochien auf eine Weise vom Grundsatz her zu lösen, dass auch die Auseinandersetzung in Galatien geführt werden kann.

- Gal 2,15f. Die These:
Rechtfertigung geschieht nicht aus Werken des Gesetzes, sondern aus dem Glauben an Jesus Christus.
- Gal 2,17f. Der Einwand und seine Zurückweisung:
Durch die Rechtfertigungsthese wird nicht die Sünde christologisch schöngeredet, sondern theologische Inkonsequenz kritisiert⁵³.
- Gal 2,19f. Der positive Nachweis:
Das Ich des Glaubenden ist durch die Liebe Jesu Christi geprägt, ein für allemal; Paulus ist ein Beispiel.
- Gal 2,21 Das Schlussargument:
Paulus bringt durch die Rechtfertigungslehre die Gnade heraus, die Gott durch Jesus erwiesen hat.

Mit dieser Argumentation ist die These in einem ersten Angang begründet, auch wenn noch viele Anschlussfragen offenbleiben, insbesondere die Frage nach der Bedeutung des Gesetzes und der Rolle Israels, aber auch nach der ethischen Dimension der Rechtfertigung.

⁵³ Gal 2,17 ist bis in die Übersetzung hinein strittig. Nach Theodor von Mopsuestia (Swete 32) und Ambrosiaster (CSEL 81/3, 28) ist Gal 2,17 nicht als Aussage-, sondern als Fragesatz und mithin εὐρέθημεν nicht als Irrealis, sondern als Realis zu verstehen; so *Heinrich Schlier*, Gal 58s.; *Jan Lambrecht*, The Line of Thought in Gal 2,14b-21, in: NTS 24 (1978) 484-495. Anders allerdings Chrysostomus (PG 61,643) und Hieronymus (PL 26, 368); ihnen folgt Luther, später *Rudolf Bultmann*, Zur Auslegung von Gal 2,15-18 (1952), in: id., Exegetica. Aufsätze zur Erforschung des Neuen Testaments, hg.v. Erich Dinkler, Tübingen 1967, 394-399; *Franz Mußner*, Gal 176s. Grammatisch ist beides möglich. Aber μή γένοιτο steht bei Paulus nach einer rhetorischen Frage und begegnet einem realen oder fiktiven Einwand gegen seine Theologie und verneint nicht den Bedingungssatz (der als evident gilt), sondern den Hauptsatz (vgl. Röm 3,3f.).

8.1.1 Die paulinische Antithese

a. Gal 2,16 ist komplex konstruiert.

- Im Kern steht ein ganz einfaches Bekenntnis: „Wir glauben an Jesus Christus“, hier mit ingressivem Aorist formuliert, weil es nach wie vor einen narrativen Zug gibt: „Wir sind zum Glauben an Jesus Christus gelangt.“
- Um dieses Bekenntnis herum wird eine soteriologische Antithese gebaut. Das „nicht ..., sondern ...“ profiliert den Glauben in seiner Heilsbedeutung (weil sein wesentlicher Inhalt als gegeben vorausgesetzt werden kann) gegenüber den „Werken des Gesetzes“.

Das soteriologische Hauptwort heißt „Rechtfertigung“, weil es ein Begriff ist, der weniger in der Jesustradition (vgl. nur Lk 18,14), wohl aber augenscheinlich in der urchristlichen Tradition (vgl. 1Kor 1,30; 6,11; 2Kor 5,21) verbreitet war und die neutestamentliche Soteriologie eng mit alttestamentlichen und jüdischen Spitzentexten verbindet.

b. Die Komplexität des Gedankengangs ist Ausdruck einer inneren Konsequenz.

- Die beiden Judenchristen Paulus und Petrus sind zum Glauben an Jesus Christus gelangt, weil sie wissen, dass ...
- Wenn sie sich aber auf den Weg des Glaubens um der Rechtfertigung willen gemacht haben, sollten sie auch auf diesem Weg bleiben und nicht (wie Kephas in Versuchung zu stehen schien) nachträglich andere Bedingungen geltend machen (eben die „Werke des Gesetzes“).

Die Antithese wird im ersten Anlauf mit einem angedeuteten und angepassten Schriftzitat begründet.

- Der Referenzpunkt in der Heiligen Schrift konkretisiert den in Vers 15 vorbereiteten Appell an judenchristliches Glaubenswissen.
- Ps 142,2^{LXX}(„Kein Lebenswesen ist gerecht vor dir“) wird um die für Paulus entscheidenden Worte „aus Werken des Gesetzes“ ergänzt (und wahrscheinlich deshalb nicht als Schriftzitat ausgewiesen), weil er die allgemeine Formulierung des Psalmwortes in ihrer Allgemeinheit affirmiert und im Blick auf die aktuelle Frage konkretisiert.

Der Schriftrekurs ist Argument, nicht Ornament.

8.1.1.2 Der Begriff und Prozess der Rechtfertigung

a. „Rechtfertigung“ ist ein paulinischer Grundbegriff der Soteriologie mit tiefen biblischen Wurzeln und weitreichender Wirkung.

b. Das Verb wird verwendet, weil die Verwirklichung des Heiles mit der Verwirklichung des Rechtes Gottes identifiziert wird, wobei nicht nur irdische, sondern himmlische Gerechtigkeit hergestellt wird. Im Römerbrief wird Paulus die Rechtfertigungslehre explizit als eine Theologie der Gerechtigkeit entfalten (Röm 1,16f.; 3,21-26).

c. Von Rechtfertigung muss deshalb gesprochen werden, weil Unrecht geschehen ist und wieder gut gemacht werden muss. Die Rechtfertigungslehre gewinnt nur dort Format, wo das Bewusstsein von Unzulänglichkeit, das Eingeständnis von Schuld, das Leiden an der Sünde (der eigenen und anderer), das Mitleid mit den Opfern von Gewalt stark ist. Für Paulus liegt in jeder noch so kleinen Übertretung der Keim des Todes, weil die Verletzung des Rechtes Gottes und der Nächsten, auf ihren Grund zurückgeführt, das Nein Adams zu Gottes Gebot wiederholt, wie er in Röm 5 und Röm 7 ausführen wird.

c. Die Botschaft von der „Rechtfertigung“ hat die Täter im Blick. Paulus wird im Galaterbrief eher voraussetzen, im Römerbrief aber eingehend nachweisen (Röm 1,18 – 3,20), dass es keinen einzigen Menschen gibt, der sich von persönlicher Schuld freisprechen kann. Also ist die Botschaft von der Rechtfertigung der Täter – oder theologisch: der Sünder – die Heilshoffnung aller.

- Rechtfertigung der Sünder heißt mithin, dass ein durch eigene Schuld zerstörtes Verhältnis eines Menschen zu Gott und zu den anderen Menschen, aber auch zum eigenen Ich wieder zurecht gebracht wird. Das setzt einen – schon bei Paulus strittigen – Begriff von Recht und Gerechtigkeit voraus, der sich nicht in der gerechten Bestrafung der Täter nach dem Maß ihrer Schuld erschöpft, sondern die Verurteilung des Bösen, ohne die es keine Gerechtigkeit geben kann, selbst noch einmal zu einem Mittel der Heilung und Erlösung werden lässt.
- Die Rechtfertigung der Sünder geschieht durch den stellvertretenden Sühnetod Christi (Gal 3,13f.), weil der von Sünden freie Gottessohn Jesus sich am Kreuz zur Sünde, zur Verkörperung des Bösen, machen lässt, indem er sich mit den Sündern aus Liebe identifiziert, ihr Leben und damit auch ihren Tod teilend, damit nicht sie ihn sterben müssen, sondern trotz ihrer Schuld gerechtfertigt und gerettet werden (2Kor 5,21).

Früher schien es typisch evangelisch zu sein, von *Rechtsprechung* zu reden, weil das freisprechende Wort Gottes ein kontrafaktisches Urteil spreche; heute kann man sich ökumenisch auf *Rechtfertigung* einigen, weil Gottes Wort Schöpferkraft besitzt.

8.1.1.2 Die Kritik der „Werke“

a. Die „Werke des Gesetzes“ sind in einer langen, auf Augustinus zurückgehenden, von Martin Luther erneuerten und von der katholischen Theologie der Zeit um das Zweite Vatikanische Konzil rezipierten Tradition als religiöse Leistungen interpretiert worden, die vor Gott als Verdienste eingeklagt würden. Diese Interpretation wurde als Projektion erkannt:

- Die Entdeckung der Qumran-Texte hat eine neue Sicht und Bewertung des Judentums beflügelt, das als Leistungsreligion karikiert ist.
- Die Religionssoziologie hat die identitätsstiftende Funktion des Gesetzesgehorsams betont: die Zugehörigkeit zum Judentum, die Unterscheidung von den Heidenvölkern.

Vom paulinischen Kontext her sind die „Werke des Gesetzes“ in erster Linie die Beschneidung (Gal 6,12f.; vgl. 5,1-12; auch 2,3.7; 3,28; 6,15), die Speisegebote und die Reinheitsvorschriften (vgl. Gal 2,11-14) und im Anschluss daran alle weiteren Formen an Gebotserfüllung (vgl. Gal 5,3; 6,13). Diese „Werke“ werden getan, um der Zugehörigkeit zum Gottesvolk und der Fähigkeit des Gesetzes willen, die Sünde zu besiegen und Versöhnung zu stiften.⁵⁴

Weshalb die Werke des Gesetzes *nicht* rechtfertigen, hat Paulus eigens zu begründen; deshalb bildet die Positionsbestimmung des Gesetzes einen Hauptpunkt der paulinischen Theologie im Galaterbrief wie im Römerbrief.

b. Der Glaube an Jesus Christus ist die neutestamentliche Gestalt des Glaubens an den wahren und lebendigen Gott (1Thess 1,9f), der die Toten lebendig macht und das, was nichts ist, ins Sein ruft (Röm 4,17). Er ist Vertrauen und Bekenntnis, Bekehrung und Bewährung, Hoffnung und Liebe. Er umfasst die Nachahmung Christi und die Teilhabe an seinem Leiden wie seinem Leben. Er ist persönliche Überzeugung, die zur Erneuerung des Denkens und Handelns führt (Röm 12,2) und Integration in den Glauben der Kirche, wie er sich in der Liturgie, der Katechese und der Diakonie ausdrückt.

c. Der Glaube an Jesus Christus rechtfertigt, weil der Heilige Geist diejenigen, die Gott durch die Predigt der Evangeliums retten will, zu Hörern des Wortes macht (Röm 10), die Gott als den verstehen und bejahen, achten, lieben und ehren, der seine ganze Liebe in Jesu Tod und Auferweckung zur Rettung der Welt offenbart. Im geistgewirkten Glauben werden die Menschen Gott und dem Kyrios gerecht, insofern sie den Schöpfer und Erlöser mit ganzem Herzen, ganzer Seele, vollem Verstand und voller Kraft bejahen. Im geistgewirkten Glauben werden die Menschen auch ihren Nächsten gerecht, weil der Glaube durch die Liebe wirksam ist (Gal 5,6), sodass das Gesetz erfüllt wird (Gal 5,13f; Röm 13,8ff).

⁵⁴Michael Bachmann deutet mit Verweis auf einen wichtigen Qumran-Text auf die Vorschriften (4QMMT und der Galaterbrief. *Ma'asae torah und erga nomou*), in: ZNW 89 [1998] 19-33); aber Paulus geht es mit Lev 18,5 um das Tun.

8.1.2 Die erste Begründung

- a. In Gal 2,17f. weist Paulus einen Einwand zurück, der in Röm 6,1.23 deutlicher zu fassen ist: Seine Rechtfertigungsthese begünstige das Sündigen. Hier begegnet er in der Variante: Da beim Setzen auf die Rechtfertigungsgnade das Bekenntnis der eigenen Sündenverfangenheit und Vergebungsnotwendigkeit umschlossen ist, macht man Christus zu einem Sklaven im Dienst der Sünde. Warum das ausgeschlossen ist, wird später gezeigt.
- b. Vers 18 startet einen Gegenangriff gegen Petrus und andere, die so inkonsequent sind, wie Paulus ihn hinstellt.
- c. In Gal 2,19f. gibt Paulus der Rechtfertigungstheologie eine existentielle Deutung.
- Vers 19a gibt dem Gesetz, insofern es den Sünder tötet, eine paradoxal positive Interpretation: Wer tot ist, über den hat das Gesetz keine Macht mehr. Aber der Tod, den das Gesetz als Instanz der strafenden Gerechtigkeit Gottes verursacht, zielt nicht auf die Vernichtung des Sünders, sondern sein neues Leben, das eines ist, das Gott geweiht ist. In Röm 6 wird Paulus diesen Gedanken ausführen.
 - In Vers 19b.20 wird das Paradox christologisch gewendet und so plausibel.
 - Der Tod, den Paulus „durch das Gesetz“ stirbt, führt deshalb zum Leben, weil es ein Tod „mit“ dem gekreuzigten Jesus ist – was er nur sein kann, weil der Gekreuzigten „für“ den Sünder sein Leben gelassen hat.
 - Das entfaltet Paulus in Vers 20 an seinem „Ich“ so, dass das der Sünde geweihte „Ich“ stirbt, so dass es lebt, weil Jesus sich aus Liebe für „mich hingegeben hat“. Das wird Paulus in Gal 3,13f. ausführen, nachdem es bereits in Gal 1,4 angeklungen war.
 - Das Ich des Gerechtfertigten, weil Geliebten, ist das Ich des Glaubenden, weil im Glauben die Liebe Jesu Christi empfangen und weitergegeben wird.
- Die Entdeckung der Subjektivität ist eine Frucht der Rechtfertigungslehre.
- d. In Gal 2,21 schließt Paulus das Argument und führt seine Rechtfertigungsthese auf das Christusgeschehen zurück, das es deutet und auswertet. Die Rechtfertigungslehre ist die soteriologisch gewendete Kreuzestheologie.

9. Die Mission in Kleinasien und Griechenland.

Strategische Projekte im Namen Gottes

a. Nachdem die erste Missionsreise ein Gemeinschaftsprojekt der Kirche von Antiochia gewesen ist, das Paulus zusammen mit Barnabas organisiert hat, geht er eigenen Wege – wegen eines Streites mit Barnabas, aber auch wegen seiner eigenen Strategie, die sehr ausgreifend ist.

b. Die Missionsreisen sind strategisch geplant. Sie haben auch einen theologischen Sinn (Röm 15,18-21).

c. Die zweite Missionsreise hat einen spannungsreichen Auftakt. Sie nimmt die starken positiven Impulse aus dem Apostelkonzil auf (Apg 15,1-34):

- Anerkennung der antiochenischen Völkermission ohne Beschneidung, vorangetrieben durch Barnabas und Paulus,
- Bestärkung der Einheit der Kirche, versinnbildlicht durch den Zusammenschluss von Petrus, Paulus und Jakobus,
- Begründung eines sensiblen Umgangs mit den benachbarten Juden, innerhalb wie außerhalb der Gemeinden.

Ohne den starken Rückenwind wäre es nicht zur programmatischen Ausweitung gekommen, jedenfalls nicht als Projekt, das die Kirche zusammenhält und nach vorn entwickelt.

d. Die paulinische Missionsstrategie lässt sich im Licht der Apostelgeschichte gut erkennen, auch wenn sie nicht auf den Begriff gebracht wird:

- kontinuierliche Ausweitung,
- Nutzung der Infrastruktur,
- persönliche Kontakte im Aufbau eines Netzwerkes,
- Öffnung von Kommunikationsräumen in der antiken Welt,
- kreativer Umgang mit Misserfolgen,
- Stärkung von Erfolgen – durch Anstoß nachhaltigen Wachstums.

Die narrativen Dynamiken der Apostelgeschichte sind anders getaktet als die rhetorischen Reflexionen der Briefe. Aber es entstehen bei allen Spannungen keine kontradiktorischen Widersprüche, sondern unterschiedliche Perspektiven, die einander begrenzen und ergänzen.

e. Paulus geht nach Lukas strategisch vor, verfolgt aber keinen fixen Plan, sondern lässt sich immer wieder überraschen, wohin Gottes Geist ihn und sein Team führen will.

Apg 15,41-16,5	Syrien, Kilikien, Derbe, Lystra, Ikonion:	Bestärkung
Apg 16,6	Asia (Ephesus): Phrygien und Galatien	Hinderung Neuland
Apg 16,7	Mysien Bithynien	Hinderung
Apg 16,8ff.	Troas	Vision und Diskussion
Apg 16,11-40	Philippi Gemeindegliederung	Mission und
Apg 17,1-15	Thessalonich Beröa	... und Verfolgung
Apg 17,16-34	Athen	Öffentlicher Diskurs
Apg 18,1-17	Korinth Gemeindegliederung	Mission und
Apg 18,18-21	Ephesus	Kurzbesuch
Apg 18,22	Caesarea Antiochia Syria	Rückkehr

Paulus knüpft an die 1. Missionsreise an und weitet sie aus, nicht ohne Rückschläge, aber strategisch:

- Er orientiert sich an Städten und Provinzen.
- Er nutzt die großen Verkehrsadern.
- Er konzentriert sich auf größere Städte, auf Knotenpunkte von Politik, Kultur und Wirtschaft, um von dort aus ins Umland zu wirken.
- Er plant offenbar, zuerst die meisten Provinzen in Kleinasien zu missionieren, stößt aber auf – nicht näher erklärt – Widerstände, die er nicht brechen kann und will, sondern um ein Umsteuern nutzt.
- Er setzt auf Nachhaltigkeit: auf Anfang und Dauer, auf Kontakte und auf das Wachstum der Gemeinden vor Ort.

Es fällt auf, dass Paulus von Philippi aus der Via Egnatia folgt, von Thessalonich aber nach Süden abbiegt und ihr nicht weiter folgt, die bis zum Adria-Hafen Dyrrhachium (Durrës) führt. Ein südlicher Zweig begann in Apollonia (beim heutigen Fier), die damals ebenfalls eine bedeutende Hafenstadt auf dem Weg nach Rom war. In Verbindung mit der Claudius-Notiz von Apg 18,1ff. stellt sich die Frage, ob Paulus eventuell schon damals nach Rom wollte (vgl. Röm 1,8ff.), wegen der Vertreibung der Judenchristen aber den Plan geändert hat und von Makedonien zuerst nach Achaia (mit Athen und Korinth) gezogen ist.

9.1 Das eigene Projekt – als Teilprojekt der Kirche Jesu Christi
Pläne und Initiativen des Völkerapostels

a. Während die erste Missionsreise mit einer Partnerschaft zwischen Paulus und Barnabas beginnt, startet die zweite laut Lukas mit einer Trennung zwischen beiden.

b. Paulus wird initiativ: Er will vor allem die Gemeinden besuchen, die gegründet sind, Barnabas stimmt zu, aber es kommt über eine Personalie zu Dissens.

- Barnabas will Johannes (Markus) mitnehmen, der auf einem Teil der 1. Missionsreise mitgearbeitet (Apg 13,5), dann aber die beiden verlassen hat, um nach Jerusalem zurückzukehren ((Apg 13,13).
- Johannes Markus ist mit Barnabas verwandt. Er stammt aus Jerusalem (Apg 12,12). Barnabas und Paulus haben ihn nach ihrer Kollektenaktion mit nach Jerusalem genommen.

Paulus lehnt eine weitere Zusammenarbeit mit Johannes Markus ab, wegen dessen Unzuverlässigkeit. Dies ist allerdings kein endgültiger Bruch, sondern eine momentane Verstimmung (vgl. Phlm 24; auch Kol 4,10, 2 Tim 4,11).

c. Paulus kündigt die Zusammenarbeit auf – aber er wird nie ein schlechtes Wort über Barnabas reden. (Auch mit anderen hat Paulus temporär zusammengearbeitet.)

- Barnabas wendet sich schwerpunktmäßig seiner Heimat Zypern zu.
- Paulus beginnt in großem Stil eine weiträumige Mission zuerst in Kleinasien und dann in Makedonien und Griechenland.

Das Beispiel des produktiven Streits zeigt, dass es von Anfang an eine Vielfalt der Missionswege gab, auch Auseinandersetzungen, aber kein Nebeneinander, kein Zerbrechen der Einheit, sondern ein spannungsvolles Miteinander.

d. Die Spannungsmomente des Aufbruchs setzen Energie frei, weil Paulus, mit den Erfahrungen der ersten Missionsreise im Rücken, seine organisatorische Kompetenz, seine strategische Planung und seine missionarische Theologie. Paulus arbeitet nicht allein, sondern mit Silas (Silvanus) zusammen (Apg 15,40), bleibt also mit Jerusalem eng verbunden – und zwar mit dem Teil, der großen Mehrheit, der das Apostelkonzil begrüßt (Apg 15,22.27; 16,19.25.29; 17,4.10.14f.; 18,5).

d. Lukas rekapituliert die Reisetationen im Stile eines knappen Itinerars:

- Syrien – steht für Antiochia (Apg 15,41)
- Kilikien – steht für Tarsus und war zur Zeit des Paulus eine römische Provinz zusammen mit Kilikien.
- Derbe und Lystra (Apg 16,1ff.) sind (abgelegene) Stationen der 1. Missionsreise. Aber auch andere Städte werden wieder aufgesucht (Apg 16,4f.). Von Tarsus aus erreicht Paulus die Städte über die Via Sebaste, die er mindestens bis Antiochia Pisidia nimmt.

Der weitere Wegverlauf – Phrygien und Galatien werden genannt (Apg 16,6) – lässt sich nicht exakt rekonstruieren. Ab Troas wird die Route klar.

e. Auf der Reisesation Lystra greift Lukas eine Episode aus der Weiterführung der Missionsarbeit und des Kirchenaufbaus aus: die Taufe des Timotheus (Apg 16,1-5).

- Timotheus wird in den paulinischen Originalbriefen (Röm 16,21; 1 Kor 4,17; 16,10; 2 Kor 1,1.19; Phil 1,1; 2,19; 1 Thess 1,1; 3,1-6; Phlm 1,1) sowie den Deuteropaulinen (Kol 1,1; 2 Thess 1,1) und in der Apostelgeschichte (Apg 16,1-5; 17,14f.; 18,5; 19,22; 20,4) sowie den Pastoralbriefen (1 Tim 1,1; 2 Tim 1,1) als einer der wichtigsten Mitarbeiter des Paulus erwähnt.
- Der Vater von Timotheus war ein anerkannter Bürger, kein Jude, sondern Heide. Weil aber Timotheus der Sohn einer jüdischen Mutter (und der Enkel einer jüdischen Großmutter) und damit selbst Jude ist, hat Paulus ihn nach Apg 16,1-5 beschneiden lassen. Glauben verbunden ist. Man kann überlegen, ob beide Frauen schon christlich geworden waren, was mindestens im Fall der Mutter Eunike wahrscheinlich ist (die dann aufgrund der ersten Missionsreise zum Jesusglauben gekommen wäre).

Die Historizität der Notiz wird oft bestritten, weil Paulus die Beschneidung nicht für notwendig erachtet, wenn Heiden Christen werden. Aber Paulus hatte eine durchaus positive Sicht der Beschneidung – für Juden(christen): Sie sei „Siegel der Glaubensgerechtigkeit“ (Röm 4,11). Deshalb ist die Notiz glaubwürdig.

e. Auf der Reise werden, wie vereinbart, die Beschlüsse des Apostelkonzils übermittelt (Apg 16,4f.). Sie dienen – wie die Beschneidung des Timotheus – dem gedeihlichen Miteinander mit denen Juden, die nicht an Jesus glauben.

f. Der weitere Missionsweg wirkt stellenweise improvisiert, bevor er wieder zielstrebig wird. Lukas macht den Heiligen Geist dafür verantwortlich, dass Paulus und sein Team mehrfach die ursprünglichen Pläne nicht verwirklichen können: Ihnen bleibt die Provinz Asien (mit Ephesus) verwehrt, später Bithynien, so dass sie wie von einer unsichtbaren Hand via Troas nach Europa gelenkt werden. Wie es scheint, sollte erst Kleinasien intensiver missioniert werden. Es geht aber schneller als gedacht über den Hellespont nach Makedonien.

g. Die letzte Reisesation in Asien ist Alexandria Troas, 30 km südlich von Troja gelegen. Die Stadt wurde von lokalen Herrschern im 4. Jh. v. Chr. gegründet. In der Römerzeit erlebte sie einen Aufschwung, was mit ihrer günstigen Lage am Hellespont zusammenhing, der den Handelsverkehr zwischen Europa und Asien beförderte. Auch für Paulus ist Troas als Durchgangsstation wichtig, so später, als es ihm nicht zuletzt um die Lösung eines Konfliktes mit Korinth zu tun war (2 Kor 2,12f.).

9.2 Der Weg nach Europa.

Eine Vision mit bahnbrechender Wirkung (Apg 16.8ff.)

a. Kleinasien, Makedonien und Griechenland waren damals ein einheitlicher Kulturraum: von den Römern beherrscht, griechisch zivilisiert; allerdings gab es verschiedenen Regionen mit unterschiedlichen politischen Interessen und kulturellen Traditionen: das griechische Mutterland und seine alten Kolonien, die ihm teils über den Kopf gewachsen waren, und Makedonien, das Heimatland Alexanders des Großen.

b. Lukas gestaltet aufwendig den Übergang der Paulusmission nach Makedonien. Es kann die Missionierung seiner Heimat eine Rolle gespielt haben, aber auch ein Wissen um die alten Grenzen Europas, die heute von erheblicher politischer Brisanz sind. Diese Szene des Überganges hat durch die Regensburger Rede Benedikt XVI. große Brisanz erlangt. Der Schritt nach Griechenland stehe symbolisch für die Begegnung der Theologie mit der Philosophie und des Glaubens mit der Vernunft. In Griechenland sei unhintergebar entdeckt worden, dass im Christentum die Aufklärung Religion wird, anders gesagt: dass der Glaube wahrheitsfähig ist und die durch die Kritik der Philosophie geklärt wird, so wie umgekehrt der Glaube das Denken beflügelt.

c. Die Mission in Makedonien antwortet auf eine Bitte (Apg 16,8-12). Dazu gibt es viele Beispiele in der Apostelgeschichte. Mehr noch: Es gibt kein einziges Beispiel, wo das Evangelium aufgedrängt wird.

Vielmehr gibt es immer schon den Horizont

- einer neuen Erfahrung (Beispiel: Pfingsten nach Apg 2),
- eines bestimmten Ereignisses (Beispiel: Heilungen in Apg 3 und Apg 14),
- einer Erwartung und Hoffnung (Beispiel: Aufforderung zur Predigt in der Synagoge von Antiochien in Pisidien nach Apg 13),

in die hinein das Evangelium verkündet wird. (Die Alternative ist das Verhör vor Gericht, in dem kraft des Geistes von den Angeklagten Zeugnis für den Glauben abgelegt wird.) Dieser dialogische Ansatz ist missionstheologisch von schlechterdings grundlegender, allerdings oft unterschätzter oder missachteter Bedeutung.

Apg 16,8ff. hat zwei bedeutende Besonderheiten:

1. Es ist ein Heide, der explizit bittet, also nicht nur fragt, weil er zweifelt, wie es später die Philosophen auf dem Areopag tun werden, sondern den dringenden Wunsch hat, das Evangelium zu hören – und zwar nicht nur als Information, sondern als Hilfe, mithin als Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens und nach der Möglichkeit des ewigen Lebens. Das bringt den anonymen Makedonen in die Nähe eines Fremd-Propheten, nur dass seine Prophetie keine Feststellung oder Aufforderung, sondern eine Einladung ist.
2. Der Makedone redet nicht direkt, sondern in einem „Gesicht“, einer nächtlichen „Vision“. Dass es sich weder um eine Halluzination noch um eine Projektion oder nur um einen Traum handelt, sondern um eine Erscheinung, also eine Offenbarung, ist eine Interpretation: eine Schlussfolgerung, die Paulus nicht privat, sondern zusammen mit denen trifft, die an seinem Missionsprojekt teilhaben. Lukas unterschlägt diese kreative Deutung nicht, sondern betont sie und bezieht sich selbst in sie ein („wir“).

Aus der Einsicht folgt der unmittelbare Schluss, der mit der vorhandenen Infrastruktur umgesetzt wird: auf dem üblichen Schiffsweg und dann weiter auf der Via Egnatia, der großen Ost-West-Traversale der Römer erreicht Paulus das erste Ziel: Philippi.

Später wird auch noch Thessalonich, die Hauptstadt der Provinz, ein Beispiel makedonischer Mission, bevor es in die klassischen Gebiete Griechenlands weitergeht.

9.3 Klein-Rom in Makedonien
Philippi als Missionsstation (Apg 16,11-40)

9.3.1 Das Portrait des Ortes

a. Paulus landet in Neapolis an, wo die *Via Egnatia* beginnt. 15 km sind es übers Gebirge bis nach Philippi.

b. Philippi ist als Missionsort fast ein wenig zu klein für die Mission, weil Paulus mit strategischem Weitblick eher Hauptstädte und Metropolen im Blick hat, gewinnt dann aber doch – über den Bericht des Lukas in Apg 16 hinaus – eine große Bedeutung für Paulus.⁵⁵ Lukas unterstreicht ein wenig die Bedeutung Philipphis, indem er sie dem „ersten Bezirk“ Makedoniens zuordnet. Er kennt sich aus, weil er nicht nur ihre Lage, sondern auch ihren politischen Status genau beschreibt: Philippi, von König Philipp II. von Makedonien gegründet, ist ein „Kolonie“, also keine griechische *Polis* mit den Strukturen einer hellenistischen Stadt, sondern eine römische Gründung, ursprünglich für Veteranen gedacht (vgl. V. 21: „Wir sind Römer“). Auch die späteren Bezeichnungen der politischen Entscheidungsträger passen zum rechtlichen Status einer *colonia* (V. 19: ἄρχοντες; Vv. 20.22.35.36.38: στρατηγοί). Die Stadt ist polytheistisch geprägt. Jupiter, Neptun, Merkur und Silvanus sind als Stadtgottheiten bekannt

c. Lukas richtet das Augenmerk seiner Erzählung nicht auf die Entwicklung freundschaftlicher Beziehungen zwischen Paulus und den Philippern, sondern nach dem Auftakt der Mission; die Begegnung mit Lydia, auf Probleme in den Außenbeziehungen und deren Lösung durch Paulus kraft des Geistes.

In diesem Muster setzt Lukas programmatische Akzente:

- Der erste europäische Christ ist eine Frau: Das Christentum bringt Europa ein neues Verhältnis der Geschlechter (vgl. Gal 3,26ff.).
- Die erste Aktion des Paulus ist ein Exorzismus: Das Christentum befreit Europa vom Aberglauben.
- Die Verhaftung des Paulus wird als Unrecht öffentlich angeprangert: Das Christentum bringt Europa die Rede- und Religionsfreiheit.

Die drei Aspekte passen zusammen. Ohne dass der Begriff viele, wird Paulus von Lukas als Befreier gekennzeichnet; er bringt die Freiheit.

⁵⁵ Vgl. *Peter Pilhofer*, Philippi I: Die erste christliche Gemeinde Europas (WUNT 87), Tübingen 1995.

9.3.2 Die Bekehrung Lydias

- a. Paulus knüpft nach Lukas an die Praxis der ersten Missionsreise an, kann aber in Philippi keine Synagoge finden, sondern nur eine Gebetsstätte (προσευχή), die vor den Toren der Stadt gelegen und somit nicht voll in das Leben der Stadt integriert ist.
- b. Die große Bedeutung von Frauen passt zur Darstellung des Lebens Jesu im Lukasevangelium (Lk 8,1-3), aber auch zum Ansatz der paulinischen Mission.
- c. Lydia ist eine „Vorzeigefrau“: wirtschaftlich erfolgreich und religiös interessiert, familiär unabhängig und sozial engagiert. Lydia taucht im Philipperbrief nicht auf; gleichwohl sprechen die detaillierten Angaben, die Lukas macht, für eine historische Figur. Sie ist eine offenbar erfolgreiche Händlerin, die einem eigenen Haus vorsteht. Sie stammt aus Thyatira, südöstlich von Pergamon (vgl. Offb 2,18-29). Die Gegend ist für Textilhandwerk- und Purpurfarbstoffherstellung bekannt. Als „Gottesfürchtige“ ist sie zwar nicht förmlich jüdisch geworden, sympathisiert aber mit dem Judentum, mit dem Glauben an einen Gott und mit dem Ethos Israels (vgl. Apg 10,1-11,18),
- d. Lukas schildert die Bekehrung der Frau mit wenigen Worten, die auf das gläubige Hören verweisen. Das ist kein reduzierter, sondern ein ebenso spontaner wie vollgültiger Glaube.
- e. Lydia übt Gastfreundschaft. Ihr Haus wird zur Unterkunft der Verkünder und vermutlich auch zur Versamlungsstätte der ersten Christen bei ihrem Gottesdienst.

9.3.3 Der Exorzismus des Paulus

- a. Paulus agiert in Philippi als religiöser Aufklärer, indem er einen „Wahrsagegeist“ (πνεῦμα πύθωνα) aus einer Sklavin austreibt. Der Aspekt ist weniger die Macht als die Wahrheits- und Freiheitsliebe des Paulus.
- b. Die Sklavin erkennt dank ihrer übernatürlichen Kräfte Paulus und seine Begleiter als „Diener des höchsten Gottes“ (δούλοι τοῦ θεοῦ τοῦ ὑψίστου); sie erkennt auch, dass die Missionare den Philippern „den Weg des Heiles“ (ὁδὸς σωτηρίας.) weisen. Die Sprache ist hellenistisch, aber sie trifft den Kern: Der höchste ist der einzige Gott; die „Diener“ sind die missionarischen Zeugen; das Heil ist die Erlösung; der Weg ist der Glaube. Die hohe Erkenntnisfähigkeit zeigt die pythische Qualität der Frau. Was sie sagt, ist wahr.
- c. Desto stärker stellt sich die Frage, warum Paulus den Geist austreibt. Die Antwort liegt auf derselben Ebene wie die Exorzismen Jesu, die auch – oder gerade – solchen Geistern gelten, die ihn mit dem richtigen Wort, aber nicht mit der richtigen Intention ansprechen (Lk 4,31-37 par. Mk 1,21-28). Wie das Bekenntnis zu Jesus Christus nicht dunklen Mächten überlassen werden kann, die irgendwie Zugang zu höherem Wissen haben, so kann auch Paulus nicht dulden, aus trüben Quellen Zustimmung zu erlangen. Die Ambivalenz des Geistes, der die Frau beherrscht, zeigt sich an drei Punkten:
 - an der Ausbeutung der Frau durch ihre Besitzer,
 - an der Penetranz, mit der sie Paulus und seine Begleiter verfolgt,
 - und am Kontrollverlust der Frau, die vom Geist beherrscht wird, anstatt ihn zu beherrschen, so dass sie eine doppelte Sklaverei erleidet.Wie Jesus die Dämonen austreibt, um Raum für den freien und aufgeklärten Glauben zu schaffen, so Paulus.

9.3.4 Der Justizskandal

a. Der Exorzismus führt zu einem harten Konflikt, der sich in eine Reihe typischer anderer Konflikte einreihet, die unterschiedliche Formen der Anklage vor staatlichen Gerichten mit verschiedenen Qualitäten römischer Richter verbindet.

- In Philippi dominieren wirtschaftliche Gründe; die Anklage ist eine glatte Verleumdung; sie wird nicht regelrecht verhandelt.
 - Sie wird von Heiden erhoben.
 - Sie gilt Paulus und seinen Mitarbeitern als Juden.
 - Die Anklage wirft ihnen vor, Sitten (ἔθη) zu vertreten, die gegen die römischen stehen. Das ist ein politisch gefährlicher Vorwurf, weil er die *mos maiorum* einklagt.

Allerdings zeigt die Erzählung, dass die Anklage aus der Luft gegriffen ist, weil ja ausschließlich der finanzielle Verlust in Rede stehen kann, den die Besitzer durch den Exorzismus erleiden. Das Gerichtsverfahren müsste das aufklären; dass kein rechtsförmiges Verfahren durchgeführt wird, spricht gegen die juristische Kultur jener Kolonie.

- In Thessalonich wird der Vorwurf von einer aufgestachelten Menge erhoben, Paulus sei ein politischer Aufrührer (Apg 17,7), der einen anderen König als den Kaiser verkünde. Das ist derselbe Vorwurf, wie er nach Lk 23,2 gegen Jesus vor Pilatus erhoben worden ist. Dieser Vorwurf ist brisant, deshalb ist es ratsam, dass Paulus Hals über Kopf die Stadt verlässt, um sich zu retten und die Gemeinde zu schützen.
- In Korinth klagen Juden Paulus vor dem Statthalter Gallio an, gegen jüdische Bräuche zu verstoßen; das wird als innerjüdische Angelegenheit betrachtet, die nicht vor den heidnischen Richter gehört (Apg 18,13).

Lukas hat recht genaue Vorstellung von den juristischen Verhältnissen⁵⁶; in diese Kenntnisse zeichnet er die ausgewählten Konflikte ein.

b. In Philippi ist die wunderbare Befreiung aus der Gefangenschaft der erzählerische Höhepunkt der Geschichte. Er wird um des Effektes willen erzählt. Allerdings liegt der Effekt nicht im Mirakulösen, sondern in der Wirkung auf die Zeugen

- Der Gefängniswärter kommt zum Glauben, weil die Gefangenen nicht fliehen, sondern bleiben und ihm damit das Leben retten. So wird der Gefängnishauptmann zum Christen.
- Die Stadtkommandanten wollen den kleinen Justizskandal vertuschen und geben damit die Unrechtmäßigkeit ihres Verhaltens indirekt zu. Aber sie beißen bei Paulus auf Granit. Er besteht auf einer öffentlichen Rehabilitation. Die wird ihm gewährt – und um die Auflage, die Stadt sofort zu verlassen, kümmert er sich nicht.

Im Vergleich mit den wunderbaren Befreiungen des Petrus aus den Ketten (Apg 5,12-17; 12,7-10) zeigt sich die Rechtssicherheit, die Paulus als römischer Bürger hat und einklagt. Wo ihm der Rekurs auf das Recht nicht hilft, wie in Thessalonich, muss auch er fliehen. Aber er fehlt nicht, sein Recht einzuklagen.

⁵⁶ Vgl. Heike Omerzu, *Der Prozeß des Paulus. Eine exegetische und rechtshistorische Untersuchung der Apostelgeschichte* (BZNW 115), Berlin 2002.

Exkurs: Christentum und römisches Recht

a. Im Neuen Testament wird das Problem hinsichtlich der Verurteilung Jesu durch Pontius Pilatus und der Inhaftierungen von Aposteln durch römische Instanzen dadurch gelöst, dass die Unterscheidung zwischen dem (abstrakt gesprochen) römischen Rechtssystem und seiner Anwendung forciert wird, bei der es nicht nur gute, sondern auch korrupte Entscheider gibt.

b. Als Musterbeispiel eines Richters, der einen Justizmord absegnet, dient Pontius Pilatus. Nach allen Evangelientraditionen erkennt er die Unschuld des angeklagten Jesus. Aber er verurteilt ihn dennoch zum Kreuzestod, weil er dem Drängen der Hohepriester und dem Druck der Straße nachgibt, laut Johannes um seine eigene Position beim Kaiser nicht zu gefährden.

c. In der Apostelgeschichte werden zahlreiche Szenen beschrieben, die eine Typologie erkennen lassen.

- In Philippi, einer römischen Kolonie (Apg 16,12), werden Paulus und seine Teammitglieder von Heiden angeklagt, weil sie durch den Exorzismus an einer Sklavin mit einem Wahrsagegeist deren Besitzer um ihre Einnahmen gebracht haben (Apg 16,16ff.). Es dominieren wirtschaftliche Gründe; die Anklage ist eine glatte Verleumdung. Vorgeworfen wird Paulus und seinen Leuten, Sitten (ἔθη) zu vertreten, die gegen die römischen stehen. Das ist ein politisch gefährlicher Vorwurf, weil er die *mos maiorum* einklagt, aber eine glatte Verleumdung, weil ja ausschließlich der finanzielle Verlust in Rede stehen kann, den die Besitzer durch den Exorzismus erleiden. Das Gerichtsverfahren müsste das aufklären. Die Anklage wird vor die Stadtkommandanten getragen, aber nicht regelkonform verhandelt. Die Richter durchschauen laut Lukas zwar das Spiel, kerkern aber die Fremden ein. Angeklagt werden sie als Juden, die römische Sitten verkehren (Apg 16,19-24). Die Angeklagten werden gefoltert und inhaftiert, am Ende aber vollständig rehabilitiert, weil Paulus sein römisches Bürgerrecht einklagt (Apg 16,35-40). Dass kein rechtsförmiges Verfahren durchgeführt wird, spricht gegen die juristische Kultur jener Kolonie.
- In Thessalonich werden, da man Paulus und seiner Leute nicht habhaft werden kann, von Juden christliche Gemeindemitglieder (namentlich wird ein Jason erwähnt) mit Hilfe des Mobs vor dem Stadtpräfekten angeklagt, dass sie Aufrührern, die mit Jesus einen Gegen-König installieren wollen, Gastfreundschaft gewährt hätten (Apg 17,1-8). Der Vorwurf gegen Paulus ist derselbe, wie er nach Lk 23,2 gegen Jesus vor Pilatus erhoben worden ist. Er ist unberechtigt, aber gefährlich, auch für die Gemeinde. Deshalb ist es ratsam, dass Paulus Hals über Kopf die Stadt verlässt, um sich zu retten und die Gemeinde zu schützen. Jason und die anderen werden gegen eine Kautions auf freien Fuß gesetzt (Apg 17,9); Paulus und seine Mitarbeiter räumen das Feld (Apg 17,10).
- In Korinth wird Paulus von Juden vor dem Statthalter Gallio angeklagt, Menschen zu einer Religion zu verführen, die im Widerspruch zur Tora steht (Apg 18,12f.). Diese Anklage wird ohne Weiteres abgeschmettert. (Apg 18,14-17), weil es sich um eine innerreligiöse Frage handelt, die nicht in die Kompetenz eines römischen Gerichtes fällt. Insofern handelt Gallio juristisch korrekt, wenngleich er nicht aus ethisch hochstehenden Gründen halbwegs das Recht wahr.

Lukas baut ein differenziertes Feld an Erfahrungen auf, die Orientierung erlauben.

d. Die Typologie ist erzählerisch koloriert und theologisch perspektiviert, aber insofern nicht völlig unplausibel, als religionsinterne Angelegenheiten normalerweise nicht als justiziabel angesehen wurden, wohin die höchste Alarmstufe ausgerufen werden konnte, wenn öffentliche Angelegenheiten und gar Aufruhr zu herrschen oder politische Gegenmächte aufzukommen schienen.

e. Von eigenem Charakter ist in diesem Feld der Prozess, der Paulus gemacht wird, erst in Jerusalem, dann in Caesarea am Meer, schließlich (nicht mehr erzählt) in Rom. Es zeigt sich dieselbe Differenzierungslinie wie in den Erzählungen.

Literatur:

Heike Omerzu, Der Prozeß des Paulus. Eine exegetische und rechtshistorische Untersuchung der Apostelgeschichte (BZNW 115), Berlin 2002.

9.4 Gottes Kirche unter Druck

Thessalonich als Krisen- und Glücksfall

a. Paulus verfolgt sein Konzept, an den Knotenpunkten der antiken Kultur Gemeinden zu Gründen und begibt sich deshalb von der relativ kleinen Kolonie Philippi auf der Via Egnatia nach Thessalonich (Saloniki), die Hauptstadt der römischen Provinz Makedonien.

b. Thessalonich ist eine Stadt mit Geschichte. Benannt nach einer Halbschwester Alexander d. Gr., wird sie als Hauptstadt des makedonischen Diadochenstaates 315 v. Chr. neu gegründet. Nach dem 3. Makedonischen Krieg (171-168 v. Chr.) unterwirft sich die Stadt, obgleich unbesiegt, Rom und wird aber 148/47 v. Chr. Hauptstadt der von diesem Zeitpunkt an wiedervereinten Provinz. In Thessalonich saß der Statthalter. Die Stadt hielt zu den Anhängern Caesars, gegen dessen Mörder, und profitierte deshalb seit Augustus, der sie zu *civitas liberta* erhob und damit von Steuern befreite.

c. Die Stadt entwickelt sich im wachsenden Imperium positiv (Strabo, geogr. 7,7,4 fr. 21). Die Lage als Hafenstadt am Thermäischen Golf sicherte Wohlstand und Wachstum. Die Lage an der Via Egnatia tat ihr übriges. Sie dürfte knapp 50.000 Einwohner gezählt haben und gehörte damit in der Antike zu den großen Städten. Thessalonich hat von der Agora (dem Forum) bis zu Bädern und Tempeln alles, was zu einer zivilisierten Stadt gehört-

d. Lukas spiegelt die Größe und Bedeutung der Stadt, einschließlich ihrer Institutionen, mit Blick auf die Mission.

- Anders als in Philippi findet sich eine Synagoge (V. 1).
- Es gibt eine „Volksversammlung“ (*demos*), bei der (unter der römischen Ägide) beraten und ggf. beschlossen wurde (V. 5).
- Es gibt Stadtpräfekten (*politarchai*), die – im Einvernehmen mit der Provinzialverwaltung – den Rat der Stadt bildet (Vv. 6. 8).

Mehr Details überliefert Lukas nicht. Sie reichen aber, um einen guten Eindruck zu vermitteln.

9.4.1 Der Gründungsaufenthalt nach der Apostelgeschichte

a. Der Aufenthalt in Thessalonich war strategisch geplant, der in Beröa (am Fuß des Olympos) ist eine notgedrungene Improvisation. Paulus kann sein Missionswerk in der Hauptstadt Makedoniens nicht planvoll zu Ende bringen, sondern muss es abbrechen, um die Gemeinde zu schützen. Beröa liegt gleichfalls an der Via Egnatia, zwei Tagesreisen von Thessalonich entfernt. Die Stadt ist etwa so groß wie Philippi. Es könnte sein, dass Paulus dort die Lage sondieren wollte, um ggf. nach Thessalonich zurückzugehen (was nicht gelungen ist).

c. Die Erzählung ist in zwei Szenen aufgebaut, die die beiden Hauptorte unterscheiden.

Apg 17,1-9	Paulus und die Seinen in Thessalonich
	1 Die Ankunft
	2f. Die Predigt in der Synagoge
	4 Die positive Reaktion
	5-9 Die negative Reaktion
	5ff. Die Anklage vor den Präfekten
	8f. Das Urteil der Präfekten
Apg 17,10-14	Paulus und die Seinen in Beröa
	10a Die Ankunft
	10b.11 Die Predigt in der Synagoge
	12 Die positive Reaktion
	13f. Die negative Reaktion

Der Aufbau ist parallel. Das entspricht dem lukanischen Gestaltungswillen.

d. Schwierig ist die Darstellung der Juden.

- Einerseits sind sie die ersten Ansprechpartner, sowohl in Thessalonich als auch in Beröa, so wie zuvor schon auf der ersten Missionsreise. Die ersten Christen vor Ort werden aus ihren Reihen und den Gottesfürchtigen gewonnen.
- Andererseits werden „die Juden“ (Apg 17,5.13) für die Repressalien gegen Paulus und seine Leute verantwortlich gemacht, wobei als Motiv nur Neid auf den Erfolg erkennbar wird, nicht aber Sorge um den rechten Glauben, sondern sogar die Bereitschaft zur Verleumdung.

Es ist allerdings unfair, Lukas deshalb Antijudaismus vorzuwerfen. Vielmehr will er zum einen markieren, dass die Juden *als* Juden agieren (weil sie durchaus nachvollziehbare Gründe haben, gegen die christliche Mission, schon aus Selbsterhaltungstrieb zu sein), und zum anderen zeigen, dass Judesein und Christsein durchaus kompatibel sein kann, wie z.B. Jason in Thessalonich, aber auch die Mehrheit der Juden in Beröa zeigen.

9.4.2. *Der Erste Thessalonicherbrief als Nachschulung*

a. Der Erste Thessalonicherbrief ist der älteste Paulusbrief. Als Nachtrag zur Erstverkündigung geschrieben, bildet er eine Brücke zwischen der Frühzeit der paulinischen Theologie und der Theologie der Hauptbriefe.

b. Gliederung

1,1	Präskript
1,2 - 3,13	Dank an Gott für die Entwicklung der Gemeinde
1,2 - 2,12	Dankbare Erinnerung an die Gründung der Gemeinde
2,13 - 3,10	Dankbarer Rückblick auf die Bewährung der Gemeinde
3,11ff	Fürbitte für die Gemeinde
4,1 - 5,24	Parakletische Wegweisung für die Gemeinde
4,1-12	Grundsätzliche Mahnungen
4,13-18	Belehrung über die „Toten in Christus“
5,1-11	Eschatologische Existenz in Glaube, Liebe und Hoffnung
5,12-22	Einzelne Mahnungen für das Leben der Gemeinde
5,23f	Fürbitte für die Gemeinde
5,25-28	Postskript

c. Paulus schreibt den Brief wenige Monate nach der Gründung der Gemeinde. Er hatte sie überstürzt verlassen müssen, um sie nicht noch mehr zu gefährden, und schickt von Athen aus, seiner übernächsten Station (Apg 17,16-34), seinen engsten Mitarbeiter Timotheus, um nach dem Rechten zu schauen (3,5f). Auf dessen positive Nachrichten hin gibt Paulus seiner Freude über die positive Entwicklung Ausdruck (3,6-10). Gleichzeitig nimmt er die Gelegenheit wahr, sie in ihrem Christsein zu ermutigen, auf dem begonnenen Weg nicht nachzulassen (4,1-12;), und auf eine bedrängende Frage zu antworten (4,13-18): Die Thessalonicher sorgen sich um die „Toten in Christus“ (4,16); sie scheinen zu befürchten, dass verloren sei, wer vor der Parusie (1,9f) verstirbt. Diese Angst könnte sich aus mangelnder Vertrautheit mit jüdischer und christlicher Apokalyptik (Dan 12; Mk 12,18-27 parr., 13 parr.) erklären.

d. Wahrscheinlich befindet Paulus sich bei der Abfassung in Korinth (Apg 18,1-17), wo er nach Apg 18,5 die Rückkehr von Silas und Timotheus „aus Mazedonien“ erwartet (vgl. 1Thess 1,1) und sich nach Apg 18,11 eineinhalb Jahre (vgl. 18,18 „längere Zeit“) aufgehalten hat: nach 18,12 als Gallio Prokonsul in Korinth war (50/51 n. Chr.).

e. Theologische Leitlinien

(1) Gott hat auch die Heiden in sein Reich und deshalb in sein Volk berufen.

Paulus stellt sich auch in seinem Brief als Völkerapostel vor (1,5ff. 2.1-12). In der Universalität der Mission kommt die Universalität des Heilswillens Gottes zur Wirkung. Er zeigt sich darin, dass er (nicht nur die Juden, sondern auch) die Heiden „in sein Reich und seine Herrlichkeit berufen“ hat (2,12; vgl. 5,9). Die Zugehörigkeit zur Kirche (1,1) ergibt sich im Zuge der verheißenen Teilhabe an der Vollendung als Ausdruck der Treue Gottes (5,24).

(2) Jesus, der gestorbene und auferstandene Gottessohn, ist der Retter.

1Thess 1,9f. und 5,9f. sind Kernsätze vorpaulinischer, futurisch-eschatologischer Christologie. Dominant ist die Erwartung der Parusie. Jesus ist der Gottessohn, der als Auferstandener die Glaubenden im Endgericht rettet (1,9f). Dies expliziert Paulus in 4,13-18 unter Rekurs auf ein „Wort des Herrn“ (4,15). Er „ist für uns gestorben, damit wir, ob wir wachen, ob wir schlafen, gemeinsam mit ihm leben werden“ (5,10).

(3) Aus der Hoffnung auf die Vollendung folgt das Ethos der Agape.

Die Hoffnung, die auch angesichts der gestorbenen Christen wachsen darf, fußt auf dem Glauben und führt in die Liebe (1,3; 5,8). Die Agape prägt das Christsein, das vom Ruf zur Heiligkeit bestimmt ist (4,7), sowohl in der Beziehung der Christen untereinander als auch im Verhältnis zu den Außenstehenden (1 Thess 4,9-12; 5,12ff.), besonders den Verfolgern (5,15).

9.5 Gottes Weitsicht

Paulus auf dem Areopag in Athen (Apg 17,15-34)

- a. Für Lukas ist Athen die Stadt der Philosophen und des Polytheismus, in der Paulus mit einer Rede, die philosophische und biblische Theologie verbindet, vordergründig einen grandiosen Misserfolg erzielt, hintergründig aber einen weitreichenden Erfolg.
- b. Paulus kommt auf seiner „Zweiten Missionsreise“ von Thessalonich und Beröa nach Athen (17,1-15; 1Thess 3,2) und geht dann weiter nach Korinth (18,1), dem eigentlichen Ziel seiner Reise., wo er sich eineinhalb Jahre aufhalten wird (18,11). Paulus predigt in der Synagoge, diskutiert aber auch auf der Agora (17,17). Von einer regelrechten Gemeinde-Gründung verlautet nichts. Wohl aber schließt sich Paulus eine kleine Gruppe von Gläubigen an; namentlich bekannt sind der Areopagit Dionysios und Damaris (17,34). Sie bilden die Keimzelle der athenischen Ekklesia, die sich später gebildet hat. Die Basis der farbigen lukanischen Schilderung ist – mindestens – eine zuverlässige Nachricht vom Aufenthalt des Paulus dort, seiner Predigt in der Synagoge und auf der Agora, vielleicht auch am Areopag und die Gewinnung einer kleinen Anhängerschaft um Dionysios und Damaris.
- c. Athen ist zur Zeit des Paulus immer noch als Ort der Kultur, der Philosophie, der Kunst und griechischen Religion weltberühmt; die Stadt ist Ziel begüterter Bildungstouristen, die auf den Spuren des Sokrates, Plato, Aristoteles, Perikles, Phidias und Praxiteles, Aischylos, Sophokles und Euripides wandeln. Nach Plinius ist sie „eines Lobredners nicht bedürftig“ (nat.hist. IV 11.24), für Cicero sind hier „Bildung und Wissenschaft, Götterglaube und Ackerbau, Recht und Gesetz entsprungen“ (Flacc. 62); für Augustinus ist sie „das berühmteste Kleinod Griechenlands“ (civ.Dei XVIII 9). Politisch aber hat die Stadt ihre Bedeutung verloren, wirtschaftlich steht sie im Schatten Korinths; die Einwohnerzahl ist auf ca. 5000 gesunken. 86 v. Chr. war die Stadt von den römischen Truppen unter Sulla erobert worden. Immerhin: Seit Agrippa, der 20 v.Chr. ein Odeion, und Augustus, der die römische Agora errichtete, erfreut sich die Stadt einer kulturellen Förderung, deren Höhepunkt im 2. Jh. liegt (Bibliothek des Hadrian 132 n. Chr.; Odeion des Herodes Atticus 161 n.Chr.). Die Stadt genießt den Status einer *civitas libera et foederata*; Augustus hat den Titel eines *αρχων* („Fürsten“) der Stadt angenommen.
- d. In der Stadt werden zahlreiche Kulte gepflegt (u.a. für Athene, Zeus, Hera, Apollon, Artemis). Augustus bringt den Kult der *dea Roma* und des Kaisers nach Athen.

9.5.1 Der Aufbau der Rede vor dem Areopag

a. Apg 17,22-32 ist das klassische Beispiel einer Missionsrede des Paulus vor Griechen; besonders sorgfältig gestaltet wegen des Schauplatzes: Athen und der Areopag.

- | | |
|-------|---|
| 15 | Die Ankunft |
| 16-21 | Einleitung: Die Redesituation |
| | Die Areopagrede |
| 22-23 | Prooemium (<i>exordium</i>) |
| 22b | Anrede: „Athener“
<i>captatio benevolentiae</i> : Lob der Frömmigkeit |
| 23a | Anknüpfung: Der Altar für den unbekanntem Gott |
| 24b | Der Anspruch der Rede: Aufklärung über die Gottesverehrung |
| 24-29 | Die Gottesverehrung der Griechen (<i>narratio</i>) |
| 24-25 | Gott, der Schöpfer und Herr des Kosmos, wohnt nicht in Tempeln und bedarf keines Dienstes durch Menschen |
| 26-29 | Gott, der Schöpfer der Menschen, bestimmt sie zur Suche nach Gott |
| 26 | Die Erschaffung des Menschen |
| 27 | Die Bestimmung des Menschen zur Suche nach Gott |
| 28 | Die Gottgleichheit des Menschen, erkannt von Aratos |
| 29 | Die Unangemessenheit der Bilder- Verehrung |
| 30-31 | Die Gottesverehrung der Christen (<i>propositio</i> und <i>argumentatio</i>) |
| 30 | Gottes Ruf zur Umkehr (<i>propositio</i>) |
| 31 | Gottes Gericht durch den von ihm bestimmten Mann, den von den Toten Auferstandenen (<i>argumentatio</i>). |
| 32ff. | Ausleitung: Die Wirkung der Rede |

Die Rede ist so gut durchkomponiert wie keine zweite im Neuen Testament. Sie ist aber – gemäß der antiken Konvention – kein Wortprotokoll, sondern eine literarische Inszenierung, die im Rückblick den denkbar besten Eindruck von Rhetor Paulus vermitteln will.

b. Die Rede unterscheidet sich grundlegend von der Predigt in der Synagoge in der antiochischen Antiochia. Dort kann Paulus die Theologie Israels voraussetzen, hier nicht. Er knüpft an die philosophische Theologie der Griechen, ihre Religionskritik an, die er dialektisch wendet. Die Rede ist ein *Protreptikos*.

Die Rede greift das typische Schema einer Missionsrede an Heiden auf (vgl. 1Thess 1,9f.; Hebr 6,1f.; Apg 14,15ff.):

- Hinführung zum einen, lebendigen und wahren Gott, dem Schöpfer der Welt und des Menschen, dem Herrn der Geschichte; Aufweis der Nichtigkeit der Götzen;
- Ruf zu Umkehr und Glaube;
- Ankündigung des Kommens Jesu (des Menschensohnes) zum jüngsten Gericht;
- Begründung durch die Auferstehung Jesu.

Da Paulus selbst diesem Muster in seiner Erstverkündigung folgt, sind die Bezüge zwischen der Predigt und der Areopagrede noch etwas enger, wiewohl gleichzeitig ein breiteres Traditionsfeld für Lukas sichtbar wird.

9.5.2 Anlass, Ort und Adressaten

a. Die Rede entwickelt sich aus Diskussionen des Paulus auf der Agora (gemeint ist wohl der Töpfermarkt [*Kerameikos*]). Paulus agiert als christlicher Sokrates. Er vertieft das Gespräch mit Epikureern und Stoikern. (Die beiden anderen Philosophenschulen der Peripatetiker und Akademiker bleiben unerwähnt.)

- Die Stoa erlebt in neutestamentlicher Zeit eine neue Blüte (Epiktet; Seneca); die Areopagrede ist voller Anspielungen auf stoische Philosophie. Die Stoiker sind philosophische Monotheisten mit einem Anflug von Pantheismus.
- Die Epikureer gelten in der Antike teils als Atheisten (Plutarch, mor. 1087 D), haben aber eher eine strenge Transzendenz Gottes gelehrt (Epikurs Brief an Menoikeus nach DiogLaert, vit. phil. 10,122-135) und sind als Befreier von der Last des Aberglaubens gefeiert worden (Lukrez, rer.nat. 1,62-72).

Vermutlich sind deshalb diese beiden Schulen ausgewählt.

b. Ausgangspunkt für Paulus sind die vielen Altäre und der eine „Dem Unbekannten Gott“ gewidmete; Ausgangspunkt für seine Gesprächspartner ist seine Verkündigung „fremder Gottheiten“ (17,18), da sie die Themen des Paulus, „Jesus und die *Anastasis* (Auferstehung)“, anscheinend (so schon Chrysostomus) für ein neues Götterpaar halten (17,19). Wiederum klingen Erinnerungen an Sokrates an.

c. Forum der Rede ist der Areopag (17,19.22). Ist damit nur der „Aresberg“ (als ruhigerer Platz) gemeint (so J. Roloff, Apg 258)? Oder das Athener „Kultusministerium“ (resp. eine seiner Kommissionen), das als wichtigste Behörde der Kaiserzeit faktisch die Stadtregierung bildete, indem sie Aufsicht über die Bildungseinrichtungen und Heiligtümer führte (so R. Pesch, Apg II 134f)? Für das erste sprechen der Charakter der Rede, die nicht verteidigt, sondern verkündigt, die Wendung in V. 19, dass Paulus „auf den Areopag“ mitgenommen wird, die Anwesenheit der Epikureer und Stoiker und die Zwischenbemerkung V. 21, für das zweite neben der Anspielung auf den Sokrates-Prozess (Xenophon, mem. I 1,1: „neue Götter“; Platon, apol. 24b: „anderes, neues Dämonisches“) die Wendung, dass Paulus „inmitten des Areopags“ redet, und die Schlussnotiz vom Areopagiten Dionysios. Der Areopag tagte früher auf dem „Aresberg“, in ntl. Zeit allerdings wahrscheinlich in der *Stoa basileos*. Am elegantesten wäre es, könnte man eine Tagung des Gremiums auf dem Aresberg unterstellen; aber das ist unsicher. Hat der Historiker Lukas keine klare Vorstellung gehabt? Das ist unwahrscheinlich.

Fazit: Die Szene bildet keine regelrechte Gremiensitzung des Areopags, sondern eine Art öffentliches „Hearing“ am Aresberg unter Beteiligung von Areopagiten. Paulus legt an historischer Stätte dar, was er, der angebliche „Körnerpicker“ (17,18) – auch sonst – in Athen verkündet. Seine Rede ist politisch brisant. Sie würde die politische Unbedenklichkeit des Christentums demonstrieren – aber nicht durch opportunistische Anpassung, sondern durch theologische Aufklärung im Sinne Jesu und der Heiligen Schrift Israels.

- d. Die durchgängigen Anspielungen auf Sokrates sind Programm. Sie zeigen zweierlei:
- Die Athener haben nicht viel gelernt. So wie Sokrates, machen sie Paulus den Prozess. Der einzige Fortschritt besteht darin, dass sie ihn am Leben lassen.
 - Paulus ist ein Intellektueller, der keinen Vergleich zu scheuen braucht. Christentum ist Aufklärung. Religionskritik begriffen.
- Lukas hat Paulus so gezeigt, wie er ihn im Gedächtnis behalten wissen wollte, einschließlich seines hohen Anspruchs.

Literatur:

Karl Löning, Das Gottesbild der Apostelgeschichte im Spannungsfeld von Frühjudentum und Fremdreligion, in: H.J. Klauck (ed.), Monotheismus und Christologie (QD 138), Freiburg - Basel - Wien 1992, 88-117: 102-110.

Thomas Söding, Wie kann man heute Christ werden? Die Erfahrung des Paulus, in: Christ in der Gegenwart 49 (1997) 117f.

Walter Elliger, Paulus in Griechenland (SBS 92/93), Stuttgart 1978, 117-199.

Manfred Lang, Paulus auf dem Areopag. Exegetische und kunstgeschichtliche Beobachtungen zur Architektur eines Programms bei Lukas und Raffaello Santi, in: Worte und Bilder. Beiträge zur Theologie, christlichen Archäologie und kirchlichen Kunst. Zum Gedenken an Andrea Zimmermann, Leipzig 2011, 57-78.

Samuel Vollenweider, Mitten auf dem Areopag. Überlegungen zu den Schnittstellen zwischen antiker Philosophie und Neuem Testament, in: Early Christianity 3 (2012) 296-320.

9.5.3 Traditionen

a. Die Rede hat zwar einige Berührungspunkte mit der Theologie der Paulusbriefe, zeigt aber auch deutliche Unterschiede.

- Auch Paulus setzt die „natürliche Theologie“ einer Gotteserkenntnis aus der Wahrnehmung des Kosmos als Schöpfung voraus (1Kor 1,21; Röm 1,18ff), legt aber in den Briefen den Ton auf die Schuld derer, die dieser Erkenntnis zuwiderhandeln, während der Areopagredner die positive Bestimmung der Heiden zur Gottsuche hervorhebt.
- Auch Paulus sieht die Heiden sowohl unter dem Zorn Gottes, der sie ihrer eigenen Verirrung ausliefert und zum Gericht führt (Röm 1,18-28), als auch im Zeichen seiner Geduld (Röm 3,25f), betont aber stärker die Kritik und mehr den Irrtum, die (faktische) Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit, während der Areopagredner milder spricht, die Unwissenheit hervorhebt und die Schuld nur indirekt thematisiert, während er vorher durchaus mit prophetischem Ingrimm die vielen Götterbilder inspiziert hat.
- Auch Paulus verkündet im Zentrum des Glaubens die Auferstehung Jesu (Röm 10,9), akzentuiert aber das Evangelium als „Wort vom Kreuz“ (1Kor 1,17f), während der Areopagredner nicht vom Tode, geschweige von der Kreuzigung Jesu spricht (allerdings wohl nicht dazu kommt).

Die Exegese (namentlich die protestantische) betont die Distanz meist sehr stark. Für Martin Dibelius ist sie gar ein „Fremdling im Neuen Testament“ (Aufsätze zur Apostelgeschichte, Göttingen ⁴1961, 60 [1939]). Tatsächlich ist die lukanische Handschrift unübersehbar. Aber es ist doch erkennbar, weshalb Lukas sie als Paulus-Rede aus besonderem Anlass an besonderer Stätte plausibel gemacht hat.

c. Die Rede ist gespickt mit Leitmotiven Biblischer Theologie:

- Gott ist verborgen und unbekannt (Jes 45,15).
- Gott ist der Schöpfer der Welt (Gen 1-2; Sap 9,9; 2Makk 7,23);
- Er ist der Herr „des Himmels und der Erde“ (Jes 45,18; 42,5).
- Gott wohnt nicht in handgefertigten Tempeln (Jes 66,1f).
- Gott bedarf nicht des Dienstes von Menschen (Ps 50,8-13; 2Makk 14,35).
- Gott gibt allem „Leben und Odem“ (vgl. Gen 2,7; Jes 42,5; Hiob 32,8; Spr. 1,23; Sap 1,7.14; 10,7; 2Makk 7,23).
- Gott hat das ganze Menschengeschlecht erschaffen (Gen 1,28; 5,1-32; 10,1-32).
- Gott hat den Menschen Zeit und Raum zum Leben gegeben (Jes 45,18; Ps 74,17).
- Gott will, dass die Menschen ihn suchen (Jes 45,19; 55,6; Sap 1,1).
- Der Mensch ist Gottes „Bild“ (Gen 1,26f; vgl. Ps 8,6f).
- Götzendienst ist Torheit, Götterbilder sind Handwerk (Jes 40,18f; 44,9-20; 45,20; 46,5ff; Sap 13,2.10; 14,12; 15,16).

In der Rede ist diese vitale Theologie, die mit der paulinischen voll kompatibel ist, der Horizont für die Christusbotschaft.

c. Typisch für die Rede ist die Arbeit mit Motiven stoischer, aber auch vorsokratischer, platonischer und aristotelischer Theologie.

- Gott als Einer (Xenophanes, fr. 23);
- Gott als Schöpfer (Marc Aurel VII 9);
- Unangemessenheit einer Verehrung des Schöpfer-Gottes in Tempeln, die Menschen gebaut haben (vgl. 17,24 mit Plutarch, mor. 1034 B [„Den Göttern soll man keine Heiligtümer bauen“] und Lukian, sacr. 11);
- Gottes Bedürfnislosigkeit (vgl. 17,25 mit Seneca, ep. 95,47; Platon, Tim 33d.34b und Plutarch, mor. 1052 A);
- Gottes Nähe (vgl. 17,27 mit Seneca, ep. 41,1);
- in Gott „leben, sich bewegen, sein“ (vgl. 17,28 mit Platon, Tim. 37c und Plutarch, mor. 477 C.D);
- „Wir sind seiner Art“ (17,28): Aratos, phain. 5; vgl. Kleanthes, fr. 537 (Zeus-Hymnus).

Paulus selbst hat sich in seinen Briefen nicht selten stoischer Motive bedient, vor allem in der Ethik, aber auch in der Hermeneutik „natürlicher Theologie“. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass er in seiner Mission auch auf das intellektuelle Bündnis mit der Stoa in Sachen Monotheismus und Tugendlehre gesetzt hat. Hier steht er in enger Nachbarschaft mit jüdisch-hellenistischer Theologie. Auch Aristobul bringt das Aratos-Zitat (fr. 4: vgl. Euseb., praep.ev. XIII 12,10ff), auch Philo (leg. 1,271; Mos. 1,111) und Josephus (ant. 7,111) sprechen von der Bedürfnislosigkeit Gottes (vgl. 3Makk 2,9).

9.5.4 Der Altar „Dem unbekanntem Gott“ (*ΑΓΝΩΣΤΩΙ ΘΕΩΙ*)

a. Hat Paulus in Athen einen solchen Altar überhaupt sehen können? Das wird vielfach bestritten. Die Archäologie hat nichts zu Tage gefördert (was nichts heißen muss); andere literarische Zeugnisse fehlen. Allerdings gibt es Analogien. Pausanias (I 1,4) berichtet von „unbekanntem Göttern“ gewidmeten Altären an der Straße von Phaleron nach Athen und in Olympia (V 14,8), Philostrat (Apoll. VI 3,5) von einem „Altar unbekannter Götter“ in Athen. Hieronymus meint, Lukas korrigieren zu müssen: Der Altar sei „Diis Asiae et Africae, diis ignotis et peregrinis“ geweiht (Tit I 12 [PL 26,607]). Vielleicht weiß Lukas doch mehr. Die Angabe ist in seinem Sinn weder inkorrekt noch ironisch, sondern ein – rhetorischer – Anknüpfungspunkt für eine Rede, die ihre philosophische Wirkung auf Dauer nicht verfehlen wird.

b. Der Altar hat die Aufgabe, das religiöse Risiko zu mindern. Um keine Lücke in der Verehrung der Götter zu lassen, werden zur Sicherheit auch die vielleicht vergessenen oder unbekanntem geehrt.

9.5.5 Die Theologie der Areopagrede

a. Paulus hält vor dem Areopag keinen Lehrvortrag, der tief in die Geheimnisse des Christusglaubens eindringt, sondern trägt eine *praeparatio evangelica* vor, die in der erzählten Welt den Griechen den Zugang zum Evangelium öffnen soll, in der historischen Situation der Apostelgeschichte aber nicht nur das Muster einer intellektuell anspruchsvollen Missionsrede vor heidnischen Publikum liefert, sondern zugleich die Christen der überlegenen Bildung ihres Glaubenswegs versichern soll.

9.5.5.1 Thema

a. Gegenstand ist die wahre Verehrung Gottes, damit auch Gott selbst und des Menschen Verhältnis zu ihm. Über dieses Thema kann es mit griechischer Philosophie (stoischer Prägung) auf weiter Anfangsstrecke eine gute Verständigung geben, die freilich Kritik am paganen Polytheismus einschließt.

b. Kritisch wird es, wenn die christliche Umkehrpredigt auf der Höhe ihres eigenen Anspruchs mit der Auferstehungsbotschaft kommt (vgl. 1Kor 15,12ff).

9.5.5.2 Perspektive

a. Paulus argumentiert durchweg vom Standpunkt des biblischen Gottesglaubens und des Christusbekenntnisses. Er hat nur in diesem hermeneutischen Horizont die Möglichkeit, zu erkennen, zu kritisieren und zu verändern, was ihm in Athen als Religiosität begegnet.

b. Paulus spricht vom Gott der Bibel in der Sprache der Griechen, um ihnen zu zeigen, worauf ihre Gottesverehrung aus ist. Er kann den Gott der Bibel als Gott der Philosophen verkünden, weil dieser Gott universal als Schöpfer und Herr agiert, um die Menschen zu sich zu führen.

9.5.5.3 Die Gottesverehrung der Griechen

a. Paulus kritisiert den athenischen und damit den hellenistischen Polytheismus aus zwei Gründen, die in der alttestamentlichen und frühjüdischen Theologie geläufig, aber auch stoischer Philosophie bekannt sind.

- Gott ist als Schöpfer und Lenker der Geschichte überall präsent. Seine Gegenwart und Wirkung ist nicht an den heiligen Ort eines Tempels gebunden (17,24; vgl. 7,48). Sein Abbild ist nicht eine Kultstatue, sondern der Mensch.
- Gott ist nicht auf den Dienst, den Kult, die Opfer von Menschen angewiesen, da er ja selbst ganz und gar der Gebende ist (17,26f).

Ein Hilfsargument ist, dass es Menschenhände sind, die Tempel bauen und Statuen anfertigen (17,24.29).

b. Paulus formuliert die Kritik so, dass er den *mainstream* stoischer Polytheismus-Kritik auffängt (Xenophanes, fr. 11.14ff.23ff).

Er geht aber einen doppelten Schritt über diese Tradition hinaus:

- Gott selbst ist es, der die Menschen – auch außerhalb Israels – bestimmt, ihn zu suchen – und zwar dadurch, dass er ihnen das Leben schenkt und auf der ganzen Erde Zeit und Raum gibt. Dem entspricht die theo-logische Basis der Mission, die dem gefangenen Paulus in Korinth geoffenbart wird: „Groß ist mein Volk in dieser Stadt“ (18,10). Die Missionare gehen auf die Suche nach denen, die Gott schon gefunden hat.
- Der Altar mit der Inschrift *Agnosto Theo* wird – ungeachtet seiner theologischen Bedenklichkeit – positiv gedeutet: dass die Athener geahnt hätten, in den vielen Götter-Kulten, die sie zelebrieren, bleibe doch Gott selbst unbekannt, oder besser: dass sie inmitten ihrer vielen Kulte den wahren Gott als einen Unbekannten verehren.

Beide Schritte sind nicht un-philosophisch. Der erste verbindet Theologie und Anthropologie, der zwei entspricht dem Modell, der Polytheismus sei verborgener Monotheismus.

9.5.5.4 Die Gottesverehrung der Christen

a. Paulus löst seinen selbstgestellten Anspruch, den wahren Gott zu verkünden, ein, indem er ihn als den Richter und Retter zur Sprache bringt, der Jesus von den Toten auferweckt hat. Umkehr haben die Polytheisten nötig, weil sie Götzen verehren; Umkehr haben aber auch die Philosophen nötig, weil sie – als Heiden – nicht wissen, wen sie in Wahrheit verehren.

b. Die Geduld Gottes bringt Zeit zur Umkehr und zum Nachdenken, die von Paulus mit der Verkündigung genutzt wird. Das Gericht Gottes (vgl. Ps 9,9) ist seiner Gerechtigkeit geschuldet. Es steht im Zeichen der Auferstehung, die den Stein des Anstoßes bildet (vgl. 1Kor 15,12.32). Die Auferweckung verbürgt dreierlei: dass das Gericht kommt, dass „der von Gott bestimmte Mann“, also der Jesus des Evangeliums, es hält und dass es zum Heil dient.

c. Von der Gottesverehrung der Heiden gibt es keine pädagogische Kontinuität zum Glauben der Christen, sondern nur den Weg der Umkehr, weil Gott „jetzt“ eschatologisch-neu handelt. Aber die aufgeklärte Religionsphilosophie der Griechen ist eine Propädeutik, die geachtet und beachtet sein will, weil sie auf Gottes Wirken außerhalb der Heilsgeschichte Israels zurückgeht.

9.6 Produktive Konflikte.

Korinth als Zentrum der Griechenlandmission

a. Nachdem Paulus zwischenzeitlich improvisieren musste und in Athen einen überschaubaren Erfolg erzielt hatte, geht er wieder generalstabsmäßig und gründet eine christliche Kirche in der Hauptstadt der römischen Provinz Achaia, die das klassische Kernland von Griechenland erfasste.

b. Korinth ist eine quirlige Hafenstadt an einer Schnittstelle weltweiter Handelsrouten.

- Das neutestamentliche Korinth ist eine junge Stadt. Zwar hat es eine alte Geschichte. Seine exponierte Lage am Golf von Korinth brachte es in einer Schlüsselstellung für den Übergang zur Peloponnes. Seine beiden Häfen Lechaion und Kenchreae (Röm 16,1f; Apg 18,18) am Korinthischen und Saronischen Golf verschafften ihm wirtschaftliche Bedeutung. In Korinth fand der dorische Tempel seine Formvollendung. Vitruv zufolge erfand Kallimachos hier das korinthische Kapitell.
- Doch 146 v. Chr. wird die Stadt vom römischen Feldherrn Mummius zerstört. Erst Caesar gründet sie 44 v. Chr. als *Colonia Julia Laus Corinthienses* neu und baut sie systematisch wieder auf. Sie wird gezielt mit römischen Vasallen und freigelassenen Sklaven besiedelt (Strabo 8,6,23; Appian, hist. Rom. 8,136; DioCassius 43,50,4f). Die Stadt entwickelt sich dynamisch. Korinth wird ein Anziehungspunkt für Menschen aus aller Herren Länder. Eine starke Judenschaft organisiert sich in Synagogengemeinden. 27 v.Chr. wird Korinth Hauptstadt der senatorischen (zwischen 15-44 n.Chr. kaiserlichen) Provinz Achaia und Sitz des Prokonsuls. Aus der Pauluszeit (50/51 n. Chr.) ist Gallio bekannt, von dem sich in Delphi eine Weiheinschrift gefunden hat. An der Spitze der Polis steht der Magistrat mit zwei jährlich neu gewählten Spitzenbeamten.
- Nach Strabo (8,6,20) war die Stadt wohlhabend, Dion (or. 37,36) spricht von Reichtum. Die Ausgrabungen, seit 1896 vorgenommen, bestätigen den Eindruck intensiver Bautätigkeit in römischer Zeit (Amphitheater, Stadion, Markt, Basiliken, Triumphbögen, Thermen, Läden etc.). Freilich bedeutet dies auf der anderen Seite, dass es sehr viele Sklaven und Arme gegeben hat.

Korinth ist das Paradebeispiel für eine synkretistische Stadt. Pausanias berichtet von Heiligtümern für griechische Götter wie Apoll und Aphrodite, Athene, Artemis und Poseidon, Demeter und Kore (Eleusis), aber auch ägyptische wie Isis und Serapis, überdies des Heilgottes Asklepius, auch von einem Pantheon. Apuleius beschreibt ein *spectaculum* im Amphitheater (met. 10,29,4), überdies berichtet er von der Einweihung in die Mysterien der Isis in Kenchreae (met. 11).

c. Die lockeren Sitten waren sprichwörtlich: „Eine Seefahrt nach Korinth ist nicht für jedermann“ (Strabo 8,6,20). Seit Aristophanes heißt *korinthiazesthai* Unzucht treiben (fr. 133.354). Dass es sakrale Prostitution am Aphrodite-Tempel gegeben hat, ist aber eine Nachricht nur für das vor-römische Korinth (Strabo 8,6,20).

d. Allerdings ist Korinth auch die Stadt der Isthmischen Spiele, die alle zwei Jahre abgehalten werden und neben Sportwettkämpfen wie üblich auch zahlreiche Kulturereignisse umfassten: bildende Kunst, Malerei, Musik, Rhetorik.

Literatur:

J. Murphy -O'Connor, St. Paul's Corinth. Texts and Archeology (Good News Studies 6), 1983

e. An die Korinther hat Paulus mehrere Briefe gerichtet. Zwei sind in den Kanon aufgenommen worden. Sie spiegeln eine stürmische Entwicklung mit harten Auseinandersetzungen, sowohl innerhalb der Gemeinde als auch mit dem Apostel. Auf der 3. Missionsreise wird Paulus drei Monate in Korinth verbringen (und den Römerbrief dort schreiben). Er hat die strategische Bedeutung der Stadt erkannt und genutzt. Deshalb hat er um die Gemeinde gekämpft, letztlich mit Erfolg.

9.6.1 Die Gründung der Gemeinde

a. Die Perikope in der Apostelgeschichte ist so gegliedert, dass im Rahmen des lukanischen Schemas einige Ausrufezeichen gesetzt werden können.

Apg 18,1-4	Die Ankunft in Korinth mit der Notiz über die Partnerschaft mit Aquila und Priska
Apg 18,5ff.	Die Predigt in der Synagoge mit einem spektakulären Teilerfolg
Apg 18,9ff.	Das Wirken des Paulus mit einer Gottesoffenbarung im Traum
Apg 18,12-17	Die Anklage gegen Paulus mit der Niederschlagung durch Gallio

b. Die Ausrufezeichen passen genau zu Korinth. Der Passus gehört nicht zu den Wir-Passagen, die Lukas aus eigener Anschauung hat schreiben können. Sie spiegeln aber Ortstraditionen wieder, die Lukas schon auf der 3. Missionsreise hat aufnehmen und literarisch gestalten können. Korinth kommt ohne Wunder aus. Aber es ist die Stadt einer Traum-Offenbarung, die das ganze Missionsprogramm in ein starkes Licht setzt.

9.6.1.1 Die Freundschaft mit Priska und Aquila

a. In Korinth knüpft Paulus Freundschaft mit Aquila und Priska / Priszilla.

- Die beiden sind ein Traumpaar der Urkirche. Beide sind (wie Paulus) in der Textilbranche tätig; zuerst in Rom, von dort nach Korinth vertrieben (Apg 18,2), später in Ephesus ansässig ((Apg 18;2.18-20.26-27; 1Kor 16,19; 2Tim 4,19), dann wieder in der römischen Heimat zurück (Röm 16,3), engagiert für den Glauben, immer mit einem offenen Haus für die christliche Gemeinde und durchreisende Missionare.
- Die beiden stehen für eine ganze Reihe missionierender Ehepaare (vgl. 1Kor 9,4f.). Diese Lebensform der Nachfolge zeigt, dass Mobilität der Mission und Stabilität der Beziehung Hand in Hand gehen konnten. Das urchristliche Ethos ist nicht a-familär, setzt aber die Familie nicht an die allerhöchste Stelle und ist deshalb für eine Theologie der Ehe bestens geeignet.
- Priska und Aquila erleben religiöse Verfolgung, konkret durch Kaiser Klaudius 48 n. Chr., sind aber handwerklich so gut und ökonomisch so gut vernetzt, dass sie an verschiedenen Orten Fuß fassen und zu einer Stütze der Kirche werden können.

Paulus ist mit beiden eng befreundet, wie die Apostelgeschichte überhaupt zeigt, dass er einen sehr großen Freundeskreis hatte.

b. Die Basis der Freundschaft ist der gemeinsame Beruf. „Zeltmacher“ ist eine Sammelbezeichnung für alles, was mit schweren Textilien zu tun hat: mit Planen, Segeln, Zeltbahnen. Hafenstädte boten sich an. Es gab keine Zünfte, die Gewerbefreiheit geschnitten hätten. So kann Paulus durch Arbeit sein eigenes Geld verdienen. Nach dem Eintreffen von Silas und Timotheus (V. 5) wird er die Erwerbsarbeit aufgegeben haben, um ganz für die Verkündigung zu leben, vermutlich finanziell von seinen Freunden unterstützt.

c. Im Spiegel der Briefe erhellt, wie wenig selbstverständlich die Praxis war. Paulus weiß um das apostolische Unterhaltsrecht, auf Kosten der Gemeinden zu leben (1Kor 9) – was zugleich ein Zeichen des Vertrauens auf diejenigen ist, die vor Ort die Kirche bilden sollen. Paulus nimmt aber für sich in Anspruch, auf den apostolischen Arbeitslohn zu verzichten und von eigener Hände Arbeit zu leben.

- In 1Kor 9 geht Paulus noch von der Akzeptanz seiner Praxis aus und macht an ihr fest, dass Rechtsverzicht Ausdruck echter Souveränität sein kann.
- Nach 2Kor 11,7-15 ist ihm aber aufgegangen, dass die Korinther zutiefst irritiert waren, zumal andere – Paulus karikiert: Superapostel – gerne Geld genommen haben. Die Korinther haben ihm übelgenommen, dass er ihr Geld nicht nehmen wollte, und haben gefragt, ob er ein echter Apostel ist.

In 1Kor 9 macht Paulus geltend, dass er nicht von Spenden aus der Gemeinde abhängig sein wolle, um unabhängig bleiben und für alle da sein zu können (1Kor 9,18-23). Dass er mit seinen eigenen Händen gearbeitet hat, hat zugleich das Arbeitsethos in den paulinischen Gemeinden aufgewertet (vgl. 1Thess 4,9-12). In 2Kor 11 arbeitet Paulus den Einwand auf, dass er von anderen aber durchaus sich habe (ab und an) unterstützen lassen, so von Philippi: Er habe ihnen nicht zur Last fallen wollen (2Kor 11,9f.).⁵⁷

⁵⁷ Vgl. *Thomas Schmeller*, *Der zweite Brief an die Korinther (EKK VIII/2)*, Neukirchen-Vluyn – Ostfildern 2015, 221ff.

9.6.1.2 Erfolg und Misserfolg der Synagogenmission

a. Der Jude Paulus treibt Lukas zufolge auch in Korinth Judenmission, ansetzend bei der örtlichen Synagoge. Wie in anderen Fällen auch ist die Bilanz gemischt. Aus lukanischer Sicht überwiegt das Positive.

b. Auf der Negativseite stehen Dissense, die nicht mehr gelöst werden können, weil Paulus Jesus als Messias verkündet, die meisten Juden aber diese Gleichsetzung ablehnen. Paulus reagiert auf die Ablehnung und Lästerung, als die ihm die Glaubensverweigerung und die Missionskritik erscheinen, in einer prophetischen Manier, die im Kern auf die Aussendungssendungsrede Jesu zurückgeht.

- Das Ausschütteln der Kleider ist ein symbolischer Gestus der Abwendung, wie das Abschütteln des Staubs von den Füßen (Mk 6,11 parr.). Mit diesem Zeichen machen die Missionare klar, dass sie von denen, die sie zwischenzeitlich aufgenommen haben, nichts mitgehen lassen wollen. Der Abbruch der Beziehung, den die anderen vorgenommen haben, wird vollzogen. (Die Möglichkeit eines Neuanfangs ist immer gegeben).
- Nach Apg 18,6 fügt Paulus ein prophetisches Scheltwort an, dessen Kehrseite die (fälschlich so genannten) Selbstverfluchung der Juden beim Tod Jesu nach Mt 27,24f. ist. Die Pointe besteht darin, dass Paulus die Verantwortung – nach Lukas: zurecht – am Scheitern der Christusmission von sich abweist und denen zurechnet, die nicht glauben wollen. Das Blutwort verweist auf Gott, der die Konsequenzen ziehen sollte, die Paulus nicht ziehen kann und will. Das Wort ist mehr als Ausdruck einer enttäuschten Hoffnung. Es appelliert an Gottes Gericht (vgl. 1Thess 2,16) – das aber gerade deshalb nicht in die eigenen Hände genommen wird.
- Die positive Ausrichtung ergibt sich aus dem Schluss: Paulus treibt gezielt Heidenmission, ohne noch auf die Juden Rücksicht zu nehmen, die sich dem Christusglauben verweigern, aber mit voller Rückendeckung der Judenchristen.

Das Blutwort bleibt, von heute aus betrachtet, mehr als schwierig. Antijüdisch ist es aber nicht, weil es selbst ganz jüdisch ist. Es äußert aber kein Verständnis für jüdische Vorbehalte gegen den Christusglauben und kann deshalb nicht gegen die Notwendigkeit eines jüdisch-christliche Dialoges stehen.⁵⁸

c. Zwei Akzente der Erfolgsbilanz machen historische Vorgänge plausibel:

- Der Erfolg der Christuspredigt führt zur Spaltung in der Synagogengemeinde. Die Christen ziehen mit Paulus um: in ein Haus von Titius Justus, der (wie in Philippi Lydia es getan hat) Gastfreundschaft übt. Als Gottesfürchtiger ist er ein typischer Christ der ersten Stunde.
- Der „Synagogenvorsteher“ Krispus lässt sich von Paulus bekehren. Er wird in 1Kor 1,14 als einer der wenigen erwähnt, die Paulus persönlich getauft habe. Das ist aus christlicher Sicht ein spektakulärer Erfolg und erklärt später den Antipaulinismus der korinthischen Juden.

Die räumliche Nähe spiegelt die theologische; diese hinwiederum begründet sowohl die Möglichkeit von Missionserfolgen als auch die Härte der Auseinandersetzungen.

⁵⁸ Vgl. *Päpstliche Bibelkommission*, Das jüdische Volk und seine Heilige Schrift in der christlichen Bibel(VApSt 152), Bonn 2001.

9.6.1.3 Das Wort der Ermutigung (Apg 18,9ff.)

- a. Wie zu Beginn der Europamission (Apg 16,9) empfängt Paulus im Traum eines Offenbarung. Diesmal erzählt Lukas nicht, wie überlegt worden sei, ob es sich um eine Offenbarung oder eine Illusion gehandelt habe, sondern – er ist ja nicht beteiligt – setzt auf die paulinische Überzeugung (die ihm überliefert worden sein wird).
- b. Die Vision kommt einer Angst des Paulus ob der Widerstände gegen Mission zuvor. Eine natürliche Reaktion wäre es, zu schweigen. Dazu gibt es jedoch keinen Grund. Denn nicht nur fehlt es Paulus nicht an Mut; er darf auch darauf setzen, dass er – in Korinth und anderswo – weit mehr Koalitionspartner hat, als er denkt. Die Kirche von Korinth ist noch klein, aber Gottes Volk ist groß: nicht nur, weil es eine erkleckliche Anzahl Juden in der Stadt gibt, sondern auch, weil Gott sich unter den Heiden bereits all jene ausersehen hat, die er in seine Kirche und sein Reich berufen will. Mission heißt demnach, diejenigen zu suchen und zu finden, die Gott längst in sein Herz geschlossen hat.
- c. Die Vision liefert einen Schlüssel zum lukanischen Missionsverständnis. Mission ist nicht der Export fremder Güter in neue Gebiete, sondern die Wahrnehmung Gottes dort, wo er ist, mit denen, die ihn bislang noch nicht gesehen haben. Dazu bedarf es Rüstzeuges der Verkündigung Jesu.
- d. Paulus bleibt mit eineinhalb Jahren ungewöhnlich lange in Korinth (V. 11). Daran lässt sich zweierlei erkennen: erstens dass er bei allem Druck (wie in der Verheißung gesagt) doch Freiräume zur Missionsarbeit findet, und zweitens, dass er die strategische Bedeutung des Ortes erkannt und genutzt hat, um hier eine stabile, dynamisch wachsende Gemeinde zu gründen, die weit ins Hinterland ausstrahlen lässt. Die Adresse des Zweiten Korintherbriefes rechnet bereits mit Christengemeinden nicht nur in der Hauptstadt, sondern auch in der Provinz Achaia.

9.6.1.4 Der Prozess vor Gallio

- a. Die Ablehnung Jesu in der Synagoge hat – wie in Thessalonich – ein öffentliches Nachspiel, weil die Vertreter der Synagoge Paulus vor Gericht zerren.
 - In Frage kommt das Statthaltergericht (Gewaltenteilung ist unbekannt) für ein öffentliches Delikt.
 - Der Ort, die Richtstätte (*bema*), lag auf dem Forum und ist archäologisch identifiziert.

Zwei Unterschiede zu Thessalonich stechen hervor.

- Erstens wird Paulus selbst vorgeführt, während er in Thessalonich unauffindbar war.
- Zweitens wird keine politische Anklage, sondern die einer verderblichen Gottesverehrung erhoben.

Vermutlich hängt beides zusammen; denn Paulus war als römischem Bürger schwerlich staatsfeindliche Hetze nachzusagen.

- b. Gallio schlägt die Anklage rechtmäßig nieder, weil er als Richter nicht für die Klärung innerreligiöser Angelegenheiten zuständig ist. In einem kurzen Gutachten stellt er fest, was das Recht besagt. Damit hebt er sich wohltuend von den Oberen in Thessalonich und vor allem in Philippi ab. Gallio waren die Auseinandersetzungen zwischen Christen und Juden aus seiner Konsulszeit in Rom vertraut. Insofern weiß er, was läuft, begeht aber nicht den Fehler des Klaudius, die Störenfriede zu vertreiben.

c. Der Prozess hat allerdings ein übles Nachspiel, weil sich antijüdische Aggressionen der Menge, die auf der Agora versammelt ist, gegen die Beschwerde führenden Juden richten. Besonders trifft es Sosthenes, den Vorsitzenden der Synagoge und Nachfolger des Krispus. Solche antisemitischen Vorfälle hat es in der Antike zuhauf gegeben. Eine besondere Pointe besteht darin, dass Paulus im Ersten Korintherbrief einen „Sosthenes“ als Mitabsender des Briefes (aus Ephesus) nennt. Es wäre merkwürdig, wenn damit nicht genau der Mann gemeint wäre, der Prügel wegen der verfehlten Attacke gegen Paulus hatte einstecken müssen. Die Geschichte seiner Konversion (wenn es sie gab) liegt aber im Dunkeln.

9.6.2 Die Intervention im Ersten Korintherbrief

- a. Ein früheres Schreiben (vgl. 1Kor 5,9) ist verlorengegangen. Der Erste Korintherbrief ist ein pastorales Antwortschreiben mit theologischem Tiefgang.
- b. Die Gliederung spiegelt die Vielfalt der pastoralen Fragen wider, die in Korinth aufgebrochen waren, und den Willen des Apostels, sie nicht nur pragmatisch, sondern theologisch fundiert so zu beantworten, dass die Glaubensorientierung in der Umwelt mit dem Aufbau der Kirche verbunden wird.

1,1-3	Präskript
1,4-9	Prooemium
1,10 - 4,21	Die drohende Spaltung und das „Wort vom Kreuz“
5-6	Sexualmoral und Rechtsstreit unter Christen
7	Ehe und Ehelosigkeit, Ehescheidung und Wiederheirat
8-10	Das Essen von Götzenopferfleisch
11	Die Feier des Herrenmahles
12-14	Die Gnadengaben
15	Die Auferweckung der Toten
16	Briefschluss

c. Paulus hat die Gemeinde in der Hauptstadt Achaïas, einer quirligen Hafenstadt, einem Schmelztiegel der Religionen und Nationen, auf seiner zweiten Missionsreise ca. 50 gegründet (als er den Ersten Thessalonicherbrief geschrieben haben wird). Die Gemeinde besteht mehrheitlich aus Heidenchristen. Sie hat sich stark entwickelt. Eine „Filiale“ gibt es bereits in der Hafenvorstadt Kenchreae (Röm 16,1).

Paulus erhält über zwei Kanäle Nachrichten aus der korinthischen Gemeinde: durch mündliche Informationen, die er von den „Leuten der Chloë“ bekommt (1 Kor 1,11; vgl. 5,1; 11,18; auch 15,12), und durch einen Brief mit Fragen und Thesen, den Korinther ihm schreiben (1 Kor 7,1; vgl. 8,1; 12,1; 16,1.12).

d. Die Situation der Gemeinde wird danach von theologischen Kontroversen bestimmt, die zu erheblichen praktischen Problemen führen. In Korinth artikuliert sich die Begeisterung einer vielleicht kleinen, aber einflussreichen Gruppe von Christen, die in der Euphorie des Anfangs, unter dem Eindruck reicher charismatischer Begabungen (1 Kor 12) und im Vollgefühl des – vermeintlichen – Wissens um die Geheimnisse des Christusgeschehens (vgl. 1 Kor 2,6-16) denken, schon der Fülle des Heiles teilhaftig zu sein (vgl. 1 Kor 4,7-13). Deshalb verstehen sie sich als „Geistbegabte“ (vgl. 1 Kor 2,13.15; 3,1; 12,1; 14,23), „Weise“ (1 Kor 1,20.29; 3,18f.), „Starke“ (1 Kor 4,10; vgl. 10,22 und 8,1.9; 10,23) und „Vollendete“ (1 Kor 2,6; vgl. 4,8), die sich von den unmündigen gebliebenen (vgl. 1 Kor 3,1), „fleischlichen“ (1 Kor 3,1) und „schwachen“ (1 Kor 4,10; 8,7ff.) Christen unterscheiden müssen. 1 Kor 13,1-3 hält ihnen den Spiegel vor.

Wesentliche theologische Merkmale des Enthusiasmus sind:

- eine überstarke Gegenwartseshatologie (1 Kor 4,6ff.) und
- eine spiritualistische Soteriologie (1 Kor 6,13).

Für diese Entwicklung sind verschiedene Faktoren verantwortlich: einerseits soziale Spannungen (1Kor 1,26ff.), vor allem jedoch andererseits sowohl eine Übersteigerung paulinischer Ideen als auch eine Beeinflussung durch religiöse Strömungen der Umwelt, namentlich durch die Mysterienreligiosität und durch jüdische Weisheitsspekulationen.

e. Paulus schreibt den Brief von Ephesus aus (1 Kor 16,8) und kündigt einen späteren Besuch an (die sog. „Dritte Missionsreise“ nach Apg 18,23 – 21,17). In Ephesus hat er schon Nachrichten aus Korinth empfangen. Deshalb ist das Jahr 55 n. Chr. wahrscheinlich. Auf das bevorstehende Pfingstfest weist Paulus selbst hin (1Kor 16,8).

f. Theologische Grundlinien

(1) Paulus legt das Evangelium als „Wort vom Kreuz“ (1Kor 1,18) aus.

Das Kreuz dokumentiert die Unverständlichkeit und Skandalösität des Todes Jesu (1,23). Damit greift Paulus das jüdische wie griechische Urteil über die Kreuzesstrafe auf: Sie gilt als die schändlichste und schrecklichste Todesstrafe überhaupt.

Paradoxerweise ist aber gerade deshalb das Kreuz der eschatologische Ausdruck der „Weisheit“ und des eschatologischen Rettungswillens Gottes (1Kor 1,18-25).

- Der Tod am Kreuz zeigt die Intensität der Proexistenz (1Kor 1,13) und der Theozentrik (1Kor 3,23) Jesu.
- Der Tod am Kreuz zeigt das Geheimnis Gottes (1Kor 2,1.7), das durch keine menschlichen Überlegungen entschlüsselt werden kann, weil Gott alles menschliche Denken unendlich übersteigt (1Kor 1,25).
- Der Tod am Kreuz zeigt zugleich mit der Schöpfermacht das Engagement Gottes für die Verachteten (1Kor 1,26ff.). Damit wird er zum eschatologischen Erweis der Liebe Gottes.

Die anthropologischen Konsequenzen der Kreuzestheologie sind

- der Glaube, der darauf verzichtet, sich selbst vor Gott zu rühmen, und stattdessen sein ganzes Heil allein in Gottes Gnade sucht (1Kor 1,29ff.; vgl. 1,21; 2,5; ferner 2,9),
- und die Liebe, die das Heil des Schwachen vor die eigene Freiheit stellt und teilhat an der Liebe, die Gott durch Jesus wirkt (1Kor 13), und die eigene Freiheit gerade im Dienst am Nächsten verwirklicht (1Kor 8).

(2) Der Theologie des Kreuzes entspricht eine starke Theologie des Geistes.

Paulus greift einen wesentlichen Impuls der Korinther auf, lenkt ihn in die Bahnen biblischer Pneumatologie und wendet ihn kreuzestheologisch: Der auferweckte Gekreuzigte ist der Grund aller Hoffnung, weil er, der „Erstgeborene“, der „Anfang“, der Grund jener endzeitlichen Totenauferstehung ist, auf die alle hoffen. Der Geist ist Gottes Schöpferkraft, die er nicht nur in der Erschaffung, sondern mehr noch in der Errettung der Menschen zur Wirkung kommen lässt. Der Geist erfüllt Jesus; Jesus prägt den Geist (1Kor 15,45).

Die anthropologischen Konsequenzen der Pneumatologie sind:

- der Glaube, der von Gott so inspiriert ist, dass er das Wort vom Kreuz als Evangelium versteht – mit allen Konsequenzen (1Kor 2,6-16),
- und die Liebe, die kraft des Geistes, „in Christus“, weitergeben kann, was sie von Gott durch Jesus als Liebe erfahren hat.

(3) Paulus vertritt eine Ethik der Agape.

Paulus ergreift durchweg die Partei der Schwachen (1Kor 8-10) – auch wenn die „Starken“ theologisch im Recht sind. Der Apostel plädiert in der Sexualethik für alttestamentlich-schöpfungstheologische Prinzipien (1Kor 5-6), in der Ehemoral (1Kor 7) und im Herrenmahlstreit (1Kor 11) für jesuanische Standards, in der Charismatheologie für eine Ekklesiologie der Partizipation und Kooperation (1Kor 12.14), Höhepunkt ist das „Hohelied“ der Agape 1Kor 13. Die Liebe, von der Paulus spricht, ist die Liebe Gottes selbst, die sich in der Sendung Jesu manifestiert und durch Jesus in die Herzen der Gläubigen dringt.

9.6.3 Die Intervention des Zweiten Korintherbriefes

a. Der Zweite Korintherbrief ist in seiner Einheitlichkeit umstritten. Er zeigt scharfe Brüche zwischen 2Kor 2,13 und 2,14 sowie zwischen 2Kor 7,4 und 7,5. Er verweist in 2Kor 2,4 und 7,8 auf einen früheren Brief, der nicht der Erste Korintherbrief sein kann. Die Exegese rechnet entweder mit einem redaktionellen Verbund ursprünglich selbständiger Schriften oder einer turbulenten Entstehungsgeschichte.

b. Gliederung und Einheitlichkeit

1,1-2	Präskript
1,3-11	Prooemium
1,12 - 2,13	Versöhnung und neue Pläne
2,14 - 7,4	Der Dienst des Apostels
7,5-16	Die Sendung des Titus
8 - 9	Kollektenbitte
10 - 13	Die Arbeit des Apostels
13,11-13	Das Postskript

Unter Voraussetzung der Uneinheitlichkeit liegen dieser Gliederung folgende Einzelschreiben zugrunde:

- Die „Apologie“ 2Kor 2,14 – 7,4
- Der „Tränenbrief“ (2Kor 2,4; vgl. 2Kor 7,8) 2Kor 10-13
- Der Versöhnungsbrief 2Kor 1,1 – 2,13; 7,5 – 9,15; 13,11-13

c. Paulus wendet sich an dieselbe Gemeinde wie mit dem Ersten Korintherbrief. Allerdings sind nicht alle dort angesprochenen Probleme ausgeräumt; besonders das Verständnis des Apostolates (vgl. 1Kor 9) scheint umstritten gewesen zu sein; vielleicht haben sich die Korinther ein wenig vernachlässigt gefühlt.

d. Unter Voraussetzung der Einheitlichkeit sind es Irritationen im Verhalten, besonders in den Reisen des Apostels, die Paulus zu einem klärenden Wort veranlasst haben, während 2Kor 10-13 aufgrund einer neuen Konfliktsituation geschrieben worden wäre, die durch das Auftreten konkurrierender Apostel bestimmt ist.

Unter Voraussetzung der Uneinheitlichkeit hat Paulus

- die „Apologie“ verfasst, um Irritationen über seinen apostolischen Dienst auszuräumen,
- den „Tränenbrief“ nach einem Zwischenbesuch in Korinth geschrieben, der mit einem Desaster geendet hatte, weil sich die Gegnerschaft gegen die paulinische Art der Mission massiv manifestiert hatte,
- den „Versöhnungsbrief“ geschrieben, nachdem der „Tränenbrief“ samt der Sendung des Titus die Wogen geglättet hatte, um die Versöhnung zu besiegeln und das Kollektenwerk abzuschließen.

Den Versöhnungsbrief, den er durch Titus überbringen lässt, hat Paulus aus Makedonien, vermutlich aus Philippi geschrieben (2Kor 7,3ff.; 9,4f.), nachdem er in „Asien“ eine Todesgefahr überstanden (2Kor 1,8), und Troas, eine Chance zur Gemeindegründung auslassend (2Kor 2,13f.), verlassen hat. Unter Einbeziehung von Teilungshypothesen wären die anderen Brieffragmente früher verfasst, und zwar noch in Ephesus, aber vermutlich nach der Gefangenschaft. Als Zeitraum kommt am ehesten 56 n. Chr. in Betracht.

e. Theologische Grundlinien

(1) Paulus profiliert den Apostolat als „Dienst der Versöhnung“ (2Kor 5,18)

Paulus entfaltet in seiner „Apologie“ eine facettenreiche Apostolatstheologie mit weitreichender Wirkung für das Verständnis der Apostolizität der Kirche.

- Der Apostel, von Gott besiegt, wird von Gott eingesetzt, den Siegeszug des Evangeliums zu demonstrieren (2Kor 2,14-17).
- Die Gemeinde ist ein „Brief“, geschrieben vom Geist, ausgefertigt vom Apostel – ein Gütesiegel seiner Arbeit (2Kor 3,1-3).
- Paulus ist „Diener des Neuen Bundes“ (2Kor 3,6) – typologisch mit Mose zu vergleichen (2Kor 3,6-4,6); er bringt die Freiheit des Evangeliums (2Kor 3,17).
- Paulus ist als Apostel ein schwacher Mensch, der den „Schatz in irdenen Gefäßen“ aufbewahrt (2Kor 4,7-18).
- Paulus ist Stellvertreter Christi, der in der Autorität und Vollmacht Gottes wirkt (2Kor 5,20). So leistet er den „Dienst der Versöhnung“ (2Kor 5,18).

Die Verbindung leistet die Kreuzestheologie (2Kor 12-13). Christus „wurde in seiner Schwachheit gekreuzigt, aber lebt aus Gottes Kraft“ (2Kor 13,4). Deshalb gilt: „Wenn ich schwach bin, bin ich stark“ (2Kor 12,10).

(2) Paulus entwickelt eine Theologie des Alten und Neuen Bundes.

In 2Kor 3 spricht Paulus von der Herrlichkeit des „Alten Bundes“, die so groß ist, dass Mose, wenn er vom Sinai kommt (Ex 34), sein Gesicht vor den Israeliten verhüllen muss – obgleich das Gesetz nicht zum Leben führt, sondern den Sündern tötender Buchstabe ist (2Kor 3,6). Ungleich größer ist die Herrlichkeit des Neuen Bundes, weil der Geist durch das Evangelium das Leben bringt (2Kor 3,17). Wer zum Glauben kommt, sieht unverhüllt die Herrlichkeit Gottes auf dem Antlitz Christi (2Kor 4,1-6).

(3) Paulus gewährt Einblick in die Leidenschaft seines apostolischen Dienstes.

Der „Tränenbrief“ 2Kor 10-13 ist voller Emotionen geschrieben, die von Paulus intensiv theologisch reflektiert werden. Einerseits führt er den Korinthern die Leiden, andererseits die Mystik des Apostolates vor Augen. Zusammengebunden wird es kreuzestheologisch: „Wenn ich schwach bin, bin ich stark“ (2Kor 12,20) gilt, weil zuvor gilt: „Er wurde in seiner Schwachheit gekreuzigt, lebt aber aus Gottes Kraft“ (2Kor 13,4).

9.7 Auf Leben und Tod.

Freiheit und Gefangenschaft in Ephesus

a. Ephesus ist ein Zentrum der paulinischen Mission, wahrscheinlich auch einer Paulusschule, die sich der Sammlung von Paulusbriefen und der Produktion nachgeahmter Briefe in seinem Sinn gewidmet hat (Kol; Eph; 1/2Tim; Tit – vgl. 2Thess).

b. Der farbenprächtige Bericht des Lukas fußt auf Lokaltraditionen. Er ist folgendermaßen gegliedert:

Apg 18,24-28	Apollos in Ephesus
Apg 19,1-7	Die Bekehrung der Johannesjünger durch Paulus
Apg 19,8-20	Das öffentliche Wirken des Paulus in Ephesus
	8-10 Die Bildungsarbeit
	11-20 Die Heilungsarbeit
Apg 19,21-40	Der Aufstand der Silberschmiede

Die lukianische Erzählung spiegelt wider, wie bunt die Kulturlandschaft in Ephesus gewesen ist:

- Es gibt Menschen, die nur die Taufe des Johannes kennen und dem Täufer nach wie vor anhängen, ohne etwas so von Jesus gehört zu haben, dass sie an ihn geglaubt hätten, oder (wie Apollos) ohne selbst christlich getauft worden zu sein.
- Es gibt eine Volksfrömmigkeit, die Paulus wie einen göttlichen Heiler sieht.
- Es gibt jüdische Magier, die mit einem christlichen Synkretismus paktieren.
- Es gibt heidnische Zauberer, die ihre Bücher verbrennen.
- Es gibt ein öffentliches Bildungswesen, das auch Paulus offenstand.
- Es gibt einen selbstbewussten, ökonomisch mächtigen Artemiskult, der gegen Religionskritik verteidigt werden soll.
- Es gibt ein politisches System, das dem Rechtsfrieden dient.

Mittendrin tummelt Paulus sich wie ein Fisch im Wasser – dieses Bild erzeugt Lukas.

c. Mit seinem Besuch löst Paulus ein Versprechen ein, das er auf der 2. Missionsreise abgegeben hat (Apg 18,21). Priska und Aquila sind dort geblieben. Sie bilden seine Andockstation, sind aber auch ohne ihn aktiv.

9.7.1 Die Metropole Ephesus

9.7.1.1 Die Geschichte der Stadt

a. Ephesus, in Karien an der Mündung des Kaystros gelegen, eine Gründung der Karer, wird im 11. Jh. von ionischen Einwanderern besiedelt, steigt zu einer reichen Handelsstadt auf mit einem bedeutenden, zwar von Verlandung bedrohten (Plinius, nat.hist. 5,115), aber immer wieder erneuerten Hafen (Lysimachos: Koressos-Hafen 299), genießt eigenes Münzrecht, hat nacheinander aristokratische, tyrannische und demokratische Regierungsformen, wird 560 von Kroisos für Lydien erobert, gerät durch Kyros II. unter persische Oberhoheit, kann sich zwischenzeitlich lösen, wird aber durch den „Königsfrieden“ 387 wieder zu Persien geschlagen, ist dann Teil des Reiches von Pergamon.

b. Ephesus fällt 133v. Chr. an das Imperium Romanum, wird unter Augustus (19 v. Chr.) Hauptstadt der römischen Provinz Asia und Sitz des Prokonsuls mit römischer Gerichtsbarkeit (Apg 19,38), ist in neutestamentlicher Zeit nach Rom und Alexandria zusammen mit dem syrischen Antiochien die dritt- oder viertgrößte Stadt des Reiches (geschätzt: 200.000 bis 250.000 Einwohner), schnell wachsend (Strabo, geogr. 14,1.24) und weltbekannt (Seneca, ep., 102,21), allerdings eine Newcomerin mit leichtem Minderwertigkeitskomplex gegenüber älteren Städten wie Pergamon.

c. Neben Ephesus und Alexandria gibt es kaum eine Stadt „reicher an Einwohnern und erfreulicher an Bauten“. Ephesus bezeichnet sich auf Inschriften als „die erste und größte Metropolis der Asia“ (Inscr. Eph. V 65, 1543), hat eine Verfassung als Polis mit lokal begrenzten Rechten (Apg 19,31 EÜ: „hohe Beamte“ [„Asiarchen“ – städtische Abgeordnete für die Provinzversammlung]; 19,35: „Stadtschreiber“) und die *Ekklesia*, die Vollversammlung der stimmberechtigten Bürger (vgl. Apg 19,39), ist das größte Handelszentrum Ioniens und strotzt in neutestamentlicher Zeit vor Selbstbewusstsein.

9.7.1.2 Die pagane Kultur

a. Der Höhepunkt kulturellen Lebens liegt im 2. Jh. n. Chr. (Vollendung des Theaters, Bau der Celsus-Bibliothek, der Thermen, des Odeion und des Museion [am Platz der Marienkirche]). Später sinkt der Stern der Stadt. Auf Dauer wird Ephesus ein Opfer der Verlandung. Im Oströmischen Reich verliert es erheblich an Bedeutung. Zerstört wird es vor allem durch die Mongolen und dann in Kriegen zwischen Seldschuken und Osmanen.

Ausgrabungen beginnen im 19. Jh. Zwischen 1896 und 1913 trägt das Österreichische Archäologische Institut die Verantwortung. Auch gegenwärtig hat es die Federführung.

b. Der Historiker Kreophylos erzählt in seinen „Annalen der Epheser“ den Mythos der – zweiten – Stadtgründung, dass Apoll durch ein Tierwunder den Ort markiert habe, worauf die Epheser „auf dem Markt einen Tempel für Artemis, am Hafen einen für den Pythischen Apollon“ errichteten (Athenaios 8, 361e).

c. Ephesus ist seit langem ein Zentrum der Philosophie und griechischen Kultur. Ephesus ist der Geburtsort Heraklits (ca. 544-483 v. Chr.), der, als Priester am Artemis-Tempel wirkend, zu den frühesten und bedeutendsten Philosophen Griechenlands gehört (K. Held, Treffpunkt Platon, Stuttgart ³2001, 36-49). Als „der Dunkle“ ist er auch im Hellenismus geachtet. Sein Hauptwerk „Über die Natur“, das nur fragmentarisch erhalten ist (Diels I 22; Fragmente, ed. B. Snell, Zürich ¹¹1995), handelt von den elementaren Gegensätzen (z.B. Licht - Finsternis, Friede - Krieg, Leben - Tod), deren wechselseitiges Verhältnis und permanenter Fluss das Sein konstituiere, sofern ihnen einen „verborgene Harmonie aller polaren Zustände, die Versöhnung im Streit“ (Held, aaO. 44), zugrunde liege.

d. Zu den kulturellen Einrichtungen, die heute besichtigt werden können, gehören ein Theater (41-54 und 98-117 n. Chr.) für 25.000 Zuschauer (vgl. Apg 19,22), ein unter Nero gebautes Stadion für 13.000 Besucher, die Untere und Obere Agora, zahlreiche Thermen und Gymnasien, eine große Basilika an der von Augustus neu gestalteten Staatsagora.

9.7.1.3 Die Kulte in Ephesus

- a. Schon die Karer verehrten am Ort eine (kleinasiatische) Muttergottheit.
- b. Von überragender Bedeutung ist der Kult der Artemis Ephesia (vgl. Apg 19,28.35). Wie sie dargestellt und verehrt wird, repräsentiert sie den Typ *Magna Mater*: Sie ist zwar die Zwillingschwester Apolls, erscheint aber nicht als die „unbezwungene Jungfrau“ Homers (Od. 6,109), die sich in keuscher Wildheit der Jagd widmet (vgl. „Diana“ bei Ovid, met. 3,138-252; 6,204-312; 15,487-551), sondern als „Rasende, Tobende, Begeisterte, Tolle“ (Timotheus Miletos, fr. 18), als „Weltenkönigin“ und „Himmelsgöttin“ (Inscr. Eph.), besonders dem Mond verbunden, als Mutter alles Lebendigen, als Herrin der Natur und Schützerin ihrer Stadt, als machtvoll präsenste Göttin von geistvoller Aura, schrecklicher Größe und rettender Kraft.
- c. Zu Ehren der Göttin wird – weit über die Grenzen der Stadt hinaus (Apg 19,17: „... die ganze Asia und der Erdkreis“), z.B. auch in Korinth (Pausanias 2,2.6) und in Rom auf dem Aventin (Strabo, geogr. 4,1.5) – ein Kult gefeiert, dessen Höhepunkt eine Prozession am 6. Mai, dem Geburtstag der Göttin, ist, an dem die Statue durch die Stadt getragen wird. Um diese kultische Feier ranken sich zahlreiche Wettkämpfe und Lustbarkeiten während des ganzen Monats.
- d. Das ursprüngliche Standbild der Göttin, so heißt es, ist „vom Himmel gefallen“ (Apg 19,35). So entspricht es der mythischen Wirklichkeit einer Götterstatue. Die Statue repräsentiert die Göttin in all ihrer heiligen Macht und ist ihrerseits der Ort, an dem ihre Wirklichkeit konstituiert wird. Das färbt auf die Kult-Bilder ab, deren Künstler man kennt. Zahlreiche Kopien belegen die hohe Verbreitung des Kultes. Auffällig sind die zahlreichen Attribute, die an der Statue den Mythos der Artemis Ephesia vergegenwärtigen: Niken, Tiere (Löwen, Hirsche), besonders die Biene, der Zodiak, Sphingen, Blüten. Umstritten ist vor allem der Brustbehang. In der Spätantike als „Vielbrüstigkeit“ gedeutet (Minucius Felix, Octav. 21; Hieronymus), werden heute meist andere Fruchtbarkeitssymbole diskutiert (Stierhoden).
- e. Das noch in hellenistischer Zeit verehrte Standbild wird auf Endoios, einen sagenhaften Schüler des Dädalus, zurückgeführt. Xenophanes beschreibt es als „goldenes“ Götterbild (an. V 3,12).
- f. Zur Verehrung der Artemis Ephesia wird etwas außerhalb der Stadt ein Tempel, das Artemision, errichtet, das zu den sieben Weltwundern zählt und von Antipatros von Sidon (9,58) sogar den anderen vorgezogen wird (Anthologia Graeca III 43). Nach Plinius, der von 120 Jahren Bauzeit spricht, hatte der Tempel nicht weniger als 127 Säulen. In neutestamentlicher Zeit präsentiert er sich als moderner hellenistischer Bau, der auf den Architekten Cheiokrates zurückgeführt wird, mit einem archaisch langgestreckten Umriss, einem 50 m breiten Giebel und einer Cella für die Statue.
- g. Die Stellung der Stadtgöttin wird in hellenistischer Zeit durch Mysterienkulte bedroht. Ein Serapis-Heiligtum ist ausgegraben. Verschiedene Götterstatuen (Isis, Serapis) aus Häusern belegen die Präsenz ägyptischer Erlösungskulte. Daneben werden viele griechische Götter verehrt (Athene, Aphrodite, Dionysos ...). Marc Anton und Hadrian werden sich in Ephesos als „neuer Dionysos“ feiern lassen. In römischer Zeit wird der Kureten-Kult vom Artemis-Heiligtum gelöst und dem Prytaneionkult (für Hestia, Demeter und „neue“ Götter) zugeordnet.

h. Sehr große Bedeutung hat gerade in Ephesus der Kaiser-Kult gewonnen. Ausgegraben wurden Tempel für Domitian und Hadrian, vielleicht auch auf dem Markt für Augustus (oder für Isis). Neókoros (Tempelpflegerin) ist ein Ehrenname von Ephesos auf vielen Inschriften. Riesig ist der Domition-Tempel nahe der Kuretenstraße, in dessen Cella eine Kaiser-Statue von 5-7 m Höhe aufgestellt wird. Der römische Kaiserkult, der im 1. Jh. an Bedeutung gewinnt, ist ein Ausdruck politischer Theologie: Die Teilnahme am Kult ist nicht nur religiöse, sondern mehr noch staatsbürgerliche Pflicht; der Kult ist ein Unterpfand für das Gedeihen des Reiches. Kleinasien war die Hochburg des Kaiserkultes. Ephesus stritt mit Pergamon (vgl. Offb 2,13) um die Krone.

i. Ephesus war überdies bekannt wegen seiner magischen Künste. Die *Ephesia grammata* (vgl. Plutarch, Quaest. Conv VII 5,4 [706E]) sind weltbekannte Zaubersprüche (vgl. Apg 19,19f). Durch Beschwörungen oder Amulette sollen böse Geister und Dämonen gebannt, die Gegner geschädigt, die eigenen Kräfte gestärkt werden. Auch der Jesusname ist in diesem Sinne gebraucht worden (Apg 19).

Literatur

Winfried Elliger, Ephesos – Geschichte einer antiken Weltstadt (UB 375), Stuttgart²1992 (1985).

9.7.1.4 Das jüdische Ephesus

a. Lukas bezeugt die Existenz einer Synagoge (Apg 18,19; 19,8). Erstaunlich ist, dass Lukas das übliche Schema einer Verfolgung des Heidenapostels durch Juden nicht verfolgt, sondern gerade von einem antipaulinischen Aufstand von Heiden spricht, während er zwar notiert, Paulus habe nach drei Monaten wegen der Verstockung einiger die Synagoge verlassen, um im „Lehrsaal des Tyrannus“ zu predigen (19,8ff), aber dann auch berichtet, der „Jude“ Alexander (nicht zu verwechseln mit dem Apostaten 1Tim 1,19f; 4,14) habe zur Verteidigung der Christen (nicht – wie die meisten Kommentare urteilen – zur Distanzierung von ihnen) im Theater von Ephesus das Wort ergreifen wollen, sei aber niedergebrüllt worden.

b. Die archäologischen Funde sind bislang spärlich. Aber Josephus berichtet von einer starken jüdischen Gemeinde (ant. 14,223-229.234.240.249f.262ff; 16,167f.172). Philo nennt Syrien und Kleinasien jene Regionen, in denen – neben Ägypten – besonders viele Juden in jeder Stadt leben (leg. 245). Sogar Cicero weiß von vielen Juden im nicht weit entfernten Lykostal (Flacc. 68). Seit Diadochenzeiten dürfen sich auch die heimischen Juden „Epheser“ nennen (Ios., Ap. 2,39). Sie genießen – wie anderenorts in Kleinasien auch – Religionsfreiheit (*religio licita*), sind vom Militärdienst befreit und dürfen sich selbst verwalten. Benachteiligungen, Rechtsverletzungen und Anfeindungen sind damit nicht ausgeschlossen, aber es gibt – z.T. erfolgreiche – Appellationen an die städtischen und provinzialen Instanzen.

c. Das Judentum der Diaspora ist zahlenmäßig weit stärker als das in Palästina. Es ist literarisch und theologisch besonders produktiv. Es organisiert sich in Synagogengemeinden. In der Synagoge (oder: Proseuche [Bethaus]) findet nicht nur der Sabbat-Gottesdienst mit Schriftlesung, Predigt und Gebet statt, sondern auch Rechtsprechung, Lehrunterweisung und Armenfürsorge. An der Spitze einer Synagogengemeinde stehen gewöhnlich Presbyter („Älteste“).

Das Diaspora-Judentum ist in ntl. Zeit zwar immer wieder Gegenstand von Anfeindungen (stärker in Ägypten als in Kleinasien), aber nicht nur rechtlich anerkannt, sondern auch attraktiv: besonders wegen des Monotheismus und der Ethik z.B. der Zehn Gebote.

Für das paulinische Christentum ist es Haupt-Konkurrentin, zuweilen Feindin, aber zugleich ursprüngliche Heimat, bleibende Orientierungsgröße auch in der Abgrenzung und wichtigste Impulsgeberin für Theologie und Praxis.

Literatur:

Emil Schürer, The History of the Jewish People in the Age of Jesus Christ III/1, bearb. v. G. Vermes - F. Millar, Edinburgh 1986, 17-36.

Mikael Tellbe, Christ-Believers in Ephesus. A Textual Analysis of Early Christian Identity Formation in a Local Perspective (WUNT 242), Tübingen 2009 (der Ephesus als Schmelztiegel des Urchristentums beschreibt).

Stephan Joseph Witeschek, Ephesische Enthüllungen I: Frühe Christen in einer antiken Großstadt (BiToSt 6), Löwen 2008 (der die historische Entwicklung untersucht).

Paul Treblico, The Early Christians in Ephesus from Paul to Ignatius (WUNT 166), Tübingen 2004 (der die historische Dynamik herausarbeitet, die sich aus der Präsenz unterschiedlicher Theologien ergibt).

9.7.2 Paulus als Kirchenbauer in Ephesus

9.7.2.1 Die Gemeindegründung

a. Ob Paulus die Gemeinde gegründet hat, ist nicht ganz sicher. Er ist in jedem Fall die entscheidende Gestalt im Anfang der christlichen Gemeinde.

b. Lukas berichtet von zwei Aufenthalten.

- Nachdem ein früherer Versuch auf der „Zweiten Missionsreise“ durch das Wirken des Geistes nicht gelingt (Apg 16,6), besucht der Apostel zusammen mit Priszilla und Aquila (vgl. 1Kor 16,19) die Hauptstadt Asias kurz auf der Rückkehr, um dort „in der Synagoge ... zu den Juden“ zu predigen (Apg 19,19ff).
- Er verweilt dann auf seiner „Dritten Missionsreise“ (mindestens) 2¼ Jahre (Apg 19,8ff) bis zu drei Jahren (Apg 20,31) in Ephesus, während er bei seiner Rückkehr aus Griechenland nicht in Ephesus, sondern in Milet Station macht (Apg 20,17ff).

Die ungewöhnliche Doppelung spiegelt die Bedeutung der Stadt für Paulus.

c. Nach Röm 16,5 ist Epänetus „die Erstlingsgabe Asiens für Christus“, also doch wohl der erste Epheser, der – im Haus von Priska und Aquila? (vgl. Röm 16,4) – von Paulus für das Christentum gewonnen worden ist.

d. In der Zeit zwischen den beiden Missionsreisen tritt der alexandrinische Jude Apollos in Ephesus auf, um in der Synagoge auf der Basis der Johannestaufe Jesus zu verkünden (Apg 18,24ff). Er wird von Priszilla und Aquila tiefer ins Christentum eingeführt und wirkt dann als Missionar in Achaia (Apg 18,24-28); Paulus spricht von ihm als „Apostel“ (1Kor 1,12; 3,4ff; 4,4.22). Nach 1Kor 16,12 ist er in der Zeit des ephesinischen Aufenthaltes des Paulus zusammen mit ihm wieder in Ephesus; die Pastoralbriefe sehen ihn in Kreta (Tit 1,3).

e. Nach Apg 19,1-7 hat es in Ephesus „Jünger“ gegeben, die vom Täufer Johannes getauft worden sind und seine Ankündigung des kommenden Messias-Menschensohnes kennen, aber noch nicht vom Glauben an *Jesus* als den kommenden „Stärkeren“ gehört haben. Paulus übernimmt ihre Einführung in die Christologie und tauft sie „auf den Namen Jesu, des Kyrios“.

f. Im ganzen spricht – gegen die meisten Kommentare – wegen Röm 16,5 am meisten für die Richtigkeit der lukanischen Angabe, dass Paulus zwar nicht der einsame Gemeindegründer von Ephesus, aber doch der entscheidende Initiator für die Bildung der christlichen Ekklesia ist.

Literatur:

Knut Backhaus, Die „Jüngerkreise“ des Täufers Johannes (PaThSt 19), Paderborn 1991, 119-229.

Markus Tiwald, Frühchristliche Pluralität in Ephesus, in: Reinhard von Bendemann – Markus Tiwald (Hg.), Das frühe Christentum und die Stadt (BWANT 198), Stuttgart 2012, 128-146.

9.7.2.2 Das Wirken des Paulus in Ephesus

a. Paulus hat sich an keinem Ort länger als in Ephesus aufgehalten. Die Hauptstadt der Provinz Asia wird (neben Korinth) zum Zentrum seiner eigenständigen Missionsarbeit nach dem Apostelkonzil und dem antiochenischen Zwischenfall (Gal 2,1-14).

b. Paulus verfolgt auf seinen Missionsreisen sonst die Strategie, nur vergleichsweise kurz in einer Stadt zu verweilen, bis sich dort eine lebensfähige Gemeinde als Keimzelle des Christentums bildet und auf die Umgebung ausstrahlen kann. Ephesus passt in den Plan, sich auf größere Städte, vorzugsweise Provinz-Hauptstädte (vgl. Tarsus [Kilikien], Thessalonich [Makedonien], Korinth [Achaia]) zu konzentrieren. Ephesus wird zu einem Hauptort seines missionarischen Wirkens. Vermutlich liegt sein Aufenthalt zwischen dem Herbst 53 und dem Frühjahr 56. Lukas weiß über den ephesinischen Aufenthalt des Paulus wenig zu berichten. Er konzentriert sich auf den Anfang und das Ende. Genauere Auskünfte – freilich z.T. nur Indizien – lassen sich den Paulusbriefen entnehmen.

c. Lukas berichtet, dass Paulus nach der Trennung von der Synagoge im „Hörsaal des Tyrannus“ (Apg 19,9f) täglich öffentliche Vorträge hält und Diskussionen führt. Tyrannus ist ein Rhetor, der vielleicht mit Paulus und dem Christentum sympathisiert. Hier liegt die Keimzelle der Paulusschule. Apg 20,20 ergänzt, dass Paulus neben den öffentlichen Vorträgen auch „in den Häusern“ der Christen gelehrt habe. Hier liegt die Keimzelle der Kirche von Ephesus.

d. Der „Sieg“ des Wundertäters Paulus über die Zauberer und jüdische Konkurrenten wirft ein bezeichnendes Licht auf die religiösen Verhältnisse vor Ort (Apg 19,11-20). Der historische Kern ist wohl nicht ganz so klein, wie die meisten Kommentare sagen: Paulus verfügt zweifellos über die charismatische Kraft, Heilungswunder zu wirken; die Konkurrenz zu anderen Charismatikern ist groß (vgl. 1Thess 2,1-12); dass pagane oder jüdischer Exorzisten sich u.a. auch des Namens Jesu bedient haben, ist aus der Spätantike belegt (PGM IV 3019f: „Ich beschwöre dich bei Jesus, dem Gott der Hebräer.“). Vermutlich greift Lukas eine ephesinische Lokaltradition auf, die er in typisierender Weise weitergibt.

e. Der Aufruhr der Silberschmiede, der von Lukas locker mit dem Weggang des Paulus aus Ephesus verknüpft wird (Apg 20,1), ist nicht nur historisch in vielen Grundzügen plausibel, sondern beruht vermutlich auf einer Begebenheit, die Lukas (zu einer Paulusgeschichte) ausgestaltet hat.

- Ökonomische Probleme heidnischer Kulte sind ein starkes Motiv zur Verfolgung von Christen (vgl. Plinius, ep. 96,10).
- Die politischen und kulturellen Verhältnisse entsprechen denen im Ephesus des Neuen Testaments.
- Die Namen Demetrios (19,24) und Alexander (19,33) sprechen für Lokaltradition.

Die Episode spiegelt, wie besonnene Politiker dem Frieden in der Stadt dienen und genau dadurch die Voraussetzungen der Mission verbessern können: keine Subvention, aber Tolerierung.

f. Die Christen-Gemeinde von Ephesus ist als Haus-Kirche organisiert (1Kor 16,19f; vgl. Röm 16,3.5; Apg 20,20). Diese Organisation ist ein probates Konzept – nicht nur – des Völkerapostels (vgl. Röm 16,1: Kenchreä; Apg 18,7 [Haus des Titius Justus in Korinth]; Röm 16,23 [Haus des Gaius in Korinth]; Phlm 1f [Kolossä]; Kol 4,15 [Laodizea]; Apg 20,7f [Troas]). Der Ursprung liegt in der Urgemeinde (Apg 2,42; 8,3). Die Feier der Eucharistie erfordert den häuslichen Rahmen. Nach der Trennung von der Synagogen-Gemeinde sind die Christen auch, um sich zum Gebet und zur Lehre versammeln zu können, auf die Gastfreundschaft von Gemeinde-Mitgliedern angewiesen. Wächst eine Hausgemeinde, pflanzt sie sich durch Zellteilung fort.

g. Paulus hat die korinthische Korrespondenz in Ephesus verfasst: sowohl der verloren gegangene „Vorbrief“ (vgl. 1Kor 5,9) als auch der (nach dem Paschafest?; vgl. 1Kor 5,6ff) vor dem Pfingstfest 55 verfasste Erste Korintherbrief (1Kor 16,8) als auch die Brieffragmente, die den Zweiten Korintherbrief bilden. Im Herbst 55 oder Frühjahr 56 muss deshalb auch der (gescheiterte) Zwischenbesuch in Korinth liegen (den Paulus per Schiff erledigt haben wird). Aus 1Kor 16,8f geht hervor, dass Paulus bereits einige Zeit missionarisch aktiv ist und trotz mancher Anfeindungen sehr gute neue Missionsmöglichkeiten sieht, vielleicht in der näheren Umgebung. Aus Kol 1,7; 4,12f lässt sich ableiten, dass mit Epaphras ein Mitarbeiter des Paulus im Lykostal Mission in Kolossä, Laodizea und Hierapolis betrieben hat. An die dortigen Orts-Kirchen wird man vor allem zu denken haben, wenn Paulus 1Kor 16,19f den Korinthern Grüße von den „Kirchen Asiens“ bestellt.

9.7.3 Die Gefangenschaftsbriefe als Schreiben aus Ephesus

a. Die Exegese nimmt heute mehrheitlich an, Paulus habe die Gefangenschaftsbriefe an die Philipper und an Philemon (in Kolossä) von Ephesus aus geschrieben, obwohl Lukas nichts von einer ephesinischen Gefangenschaft des Apostels berichtet.

b. Die als Gefangenschaftsbriefe firmierenden pseudepigraphen Briefe an die Kolosser und Epheser scheinen eine Inhaftierung in Ephesus vorauszusetzen. Ist diese These richtig, trägt sie zur Erklärung des langen Aufenthaltes bei, den auch Lukas notiert.

c. Wenn der Brief in Ephesus geschrieben wurde, ist aus Phil 1,12-18 abzuleiten, dass die Gefangenschaft des Apostels unter den Christen in Ephesus auch erhebliche Probleme verursacht; wahrscheinlich distanzieren sich einige aus Angst von Paulus, während andere sich vorzüglich bewähren (vgl. Röm 16,4). Im Gefängnis war Paulus aufgrund seiner Missionstätigkeit (Phil 1,13). Zwischenzeitlich muss er sogar mit dem Todesurteil rechnen (Phil 1,28; 2,17), auch wenn sich schließlich sein Optimismus bestätigt, doch als unschuldig freizukommen.

d. Paulus lässt im Philipperbrief an verschiedenen Stellen durchblicken, dass er als Gefangener schreibt. Er sitzt im Gefängnis, wie aus dem Brief selbst hervorgeht.

- In Phil 1,7.14.17 schreibt Paulus: „meine Ketten“.
- in Phil 1,13: „meine Ketten in Christus“.
- In Phil 1,19ff. zeigt er, dass es auf Leben und Tod geht.
- In Phil 2,17f. denkt er über das Opfer seines Lebens nach.
- In Phil 2,23 gesteht er, nicht zu wissen, wie der Prozess ausgeht.
- In Phil 4,11-14 bedankt Paulus sich bei den Philippern für die Gefangenenhilfe, die er von ihnen erfahren hat.

Paulus weiß nicht, was ihm blüht (Phi 2,23): Todesstrafe (Phil 1,19-26) oder Freispruch (Phil 2,23f.; vgl. 1,25f). Deshalb ist der Brief von großer existentieller Dichte. Er verschweigt weder Not noch Gefahr, weder Angst noch Hoffnung. Dadurch entsteht ein Zeugnis des Glaubens, das Hoffnung macht, ohne das irdische Leben zu verachten, und die Lebensfreude zum Ausdruck bringt, ohne im Diesseits aufzugehen.

e. Ähnlich ist die Selbstbeschreibung im Philemonbrief.

b. Die Todesgefahr, in der Paulus sich befindet, und die Ungerechtigkeit, die ihm widerfährt, werden zu einer Probe seines Glaubens. Paulus gewinnt mitten im Leiden Freude und mitten in der Not Zuversicht, weil er sich des leidenden Jesus Christus und seiner Auferstehung vergewissert. Gebet und Meditation, Reflexion und Kommunikation werden zu Mitteln, das Leiden zu akzeptieren, ohne das Unrecht schöndzureden, und Hoffnung zu schöpfen, auch wenn die Gefahr übermächtig ist.

c. Der leidende Apostel will in seinem Glauben ein Vorbild für die Philipper sein. Er hat aber viel weiter gewirkt. Es gibt zahlreiche Zeugnisse von Menschen, die um ihres Glaubens willen verfolgt werden, für die Paulus in seiner Leidenfähigkeit und seiner Hoffnungsstärke ein Vorbild geworden ist. Ein modernes Beispiel ist Dietrich Bonhoeffer.⁵⁹ 1906 in Breslau geboren, wurde er am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg hingerichtet. Als evangelischer Theologe war er für den Ökumenischen Weltrat der Kirche tätig. Als Gegner der Arierisierung der Pfarrerschaft wurde er zu einem führenden Mitglied der Bekennenden Kirche. Als angeblicher Verschwörer wurde er 1943 verhaftet und kurz vor Kriegsende auf persönlichen Befehl Hitlers ermordet. Aus seiner Gefangenschaft sind Briefe an Verwandte, Reflexionen und Gebete überliefert, die in dem Buch „Widerstand und Ergebung“ gesammelt sind. Das berühmteste Beispiel ist das Lied: „Von guten Mächten wunderbar geborgen“. Es ist stark vom Philipperbrief geprägt.

Literatur:

Eduard Lohse, Paulus. Eine Biographie, München 1996, 174-184.

⁵⁹ Vgl. *Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer, Reinbek bei Hamburg 2006.*

Thomas Söding

9.8 Rückblick und Ausblick:

Der Abschluss der Missionsreisen im Osten

9.8.1 Die erzählten Wege des Paulus

9.8.1.1 Das Testament des Zeugen.

Die Abschiedsrede des Paulus in Milet (Apg 20,17-38)

9.8.1.1.1 Die Stadt

a. Milet, an der Mündung des Mäander gelegen, ist während der griechisch-römischen Zeit eine wichtige Hafenstadt an der kleinasiatischen Westküste. Sie gilt als erste Stadt unter den griechischen Gründungen.

b. Eine erste Blüte erlebt sie bereits im 7. Jh. v. Chr. Nach der Zerstörung durch die Perser wird sie ab 480/479 wieder aufgebaut, tritt dem Attischen Seebund bei und gelangt zu einer zweiten Blüte. Betten, Stühle und Stoffe sind die Exportschlager. Wohlstand stellt sich ein; Neid macht sich breit: Die Milesier seien weichlich.

c. Eine dritte Blüte zeigt sich in der Kaiserzeit und erreicht im 2. Jh. besondere Pracht. Die neutestamentliche Zeit ist davon schon affiziert: Die 140 m lange Ionische Halle an der nördlichen Agora wird 50 n.Chr. unter Claudius von Cn. Vergilius Capito gestiftet; auch die dahinter liegenden Thermen stammen aus dieser Zeit. Im Südosten des Platzes wird 78/80 n. Chr. ein Nymphäum errichtet.

9.8.1.1.1.1 Die Stadt der Philosophen

a. Von ca. 625-545 v. Chr. lebt hier Thales von Milet, einer der Sieben Weisen. Aristoteles sieht ihn als Begründer der (ionischen) Natur-Philosophie. Kennzeichnend ist die Suche nach Ur-Stoffen, aus denen die Welt sich zusammenfügt. Bei Thales ist das Wasser der Urgrund aller Dinge. Thales sagte die Sonnenfinsternis 585 v.Chr. voraus und brachte die geometrischen Kenntnisse der Ägypter nach Griechenland. Der Satz des Thales, dass alle Winkel, deren Scheitel auf einem Halbkreis liegen („Thaleskreis“) und deren Schenkel mit dem Kreisdurchmesser ein Dreieck bilden, rechte Winkel (90°) sind („Der Peripheriewinkel im Halbkreis ist ein rechter.“), findet sich allerdings schon bei den Babyloniern.

b. Milet ist Heimat auch für die ionischen Naturphilosophen Anaximander und Anaximenes. Anaximander (610-546 v.Chr.) soll als erster eine Schrift über die Natur (*Physis*) verfasst haben; ihm wird später die Erfindung der Sonnenuhr, das Modell einer Himmelskugel und eine Erdkarte zugeschrieben. Sein Grundbegriff ist das *Apeiron*. Ob es sich um ein eigenes Urelement oder eine Mischung verschiedener Elemente handelt, ist strittig; er führt aber das Nachdenken über das „Unbegrenzte“ über den Horizont des sinnlich Erfahrbaren hinaus erstmals zu einem un-endlichen Anfang (*Arche*), aus dem alles Werden sich erklärt, das aber jenseits des Werdens und Vergehens ist: zum „Anfang aller seienden Dinge“, „unvergänglich und ohne Alter“, „ohne Tod und ohne Verderben“ (Diels 12 A B).

c. Anaximenes (585-525 v.Chr.) beschreibt das Anfängliche, Eine und Unbegrenzte als Luft (*Äther*), aus der durch Verdichtung und Verdünnung die anderen Elemente Feuer, Wasser und Erde hervorgehen (Diels 13 A). Durch den permanenten Wechsel von Verdichtung und Verdünnung entsteht und vergeht die Welt in einem unaufhörlichen Prozess.

9.8.3.1.1.2 Die Stadt der Historiker

a. Milet ist eine der Pflanzstätten antiker Historiographie.

b. Hekataios von Milet (ca. 560/550-480 v. Chr.) ist ihr Wegbereiter. Von Anaximander und Anaximenes beeinflusst, war er Politiker zur Zeit des ionischen Aufstandes gegen die Perser (500/494 v. Chr.), der allerdings kaum ein nationaler Befreiungskampf gewesen ist, sondern von zahlreichen innenpolitischen Auseinandersetzungen zwischen Tyrannen, Aristokraten und Demokraten gekennzeichnet war. Milet stand im Zentrum. Hekataios ergriff Partei, indem er vor der Größe des Perserreiches warnte und, als es ernst wurde, riet, den Tempelschatz zur Finanzierung des Kampfes zu nutzen, konnte sich aber weder im einen noch im anderen Fall durchsetzen. Er verfasste geschichtliche und geographische Schriften (Jacoby, FGH I), die später gerne von Herodot zitiert worden sind. Sein Ziel war es vor allem, die Heroenmythen Hesiods zu depotenzieren, „rational“ zu interpretieren und auf diese Weise ihren (unterstellten) historischen Kern herauszuschälen.

c. Seine „Genealogien“, in vier Büchern (Papyrusrollen) publiziert, beginnen mit dem programmatischen Satz: „Ich schreibe, wie es mir wahr zu sein scheint; denn die Erzählungen („Mythen“) der Griechen sind zahlreich und, nach meinem Eindruck, lächerlich.“ Das Ziel eines Historikers, zu rekonstruieren, was geschehen ist, wird erkannt; der Gegenstand allerdings, die Mythen, sind untauglich. Seine „Erdbeschreibung“ erschien in zwei „Büchern“ (Papyrusrollen) in Form eines „Periplus“, d.h. einer Umsegelung des Mittelmeeres. Sie stellt in übersichtlicher Form die Schauplätze griechischer Geschichte vor.

9.8.1.1.2 Der Text

9.8.1.1.2.1 Analyse

- a. Lukas bringt in seiner Apostelgeschichte – mit Ausnahme von Ephesus (Apg 18,18-22; 19,1-40) – aus jeder Stadt des paulinischen Missionsgebietes nur eine kennzeichnende Episode. Milet hebt er sich für den Schluss auf: Paulus beendet seine Mission im Osten (vgl. Röm 15,23) und geht, voller Ahnungen wegen des auf ihn wartenden Leidens, nach Jerusalem. (Von der „Kollekte“ erzählt Lukas nichts.) Auffällig ist, dass Lukas nicht von einer Christengemeinde in Milet spricht, sondern am Ort die Gemeindeleiter aus Ephesus sich versammeln lässt. 2Tim 4,20 scheint aber die Existenz einer dortigen Ekklesia an der Jahrhundertwende vorauszusetzen. (Milet gehört freilich nicht zu den Adressatengemeinden der Apokalypse.)
- b. Milet ist als Ort der Entstehung des lukanischen Doppelwerks in der Diskussion (wegen der effektvollen Komposition mit der Schlussstellung von Apg 20,17-38 für die Paulus-Mission im Osten.).
- c. Nach Apg 20,17-38 hält Paulus in Milet eine große Abschiedsrede vor den Presbytern aus Ephesus. Sie zieht ein Fazit der bisherigen Missionstätigkeit des Paulus und bereitet die zurückbleibenden Gemeinden, besonders ihre verantwortlichen Leiter, auf die Zeit nach seinem Weggang vor.

17	Die Einladung der ephesinischen Presbyter
18-27	Der Blick auf den Apostel <i>Leitverb: „Ihr wisst, ...“ (20,18)</i>
18-21	Der Dienst des Apostels an der Kirche (Rückblick)
18f.	Das Zeugnis des Lebens
20f.	Das Zeugnis des Wortes
22-27	Die Zukunft des Apostels (Ausblick)
22f.	Die Prophetie des Geistes
24	Die Leidensnachfolge des Apostels
25ff.	Abschied und Mahnung
28-35	Der Blick auf die Hirten <i>Leitverb: „Gebt acht ...!“ (20,28)</i>
28-31	Der Dienst der Presbyter an der Kirche
28	Das Zeugnis des episkopalen Amtes
29ff.	Das Zeugnis gegen die Irrlehrer
32-35	Die Zukunft der Kirche
32	Die Fürbitte des Apostels
33ff.	Das Vorbild des Apostels
36ff.	Der Abschied

- d. Ihrer Gattung nach ist die Pauluspredigt Apg 20,18-27 als Abschiedsrede gestaltet, die in testamentarischer Form („Letzter Wille“, „Vermächtnis“) einerseits im Rückblick auf das gemeinsam gelebte Leben dessen Essenz beschreibt („Wofür habe ich gelebt?“) und andererseits im Blick auf die Zukunft den Angehörigen sagt, was dieses Leben ihnen bedeutet („Was gebe ich euch mit?“). Kennzeichnend sind: gezielte Traditionspflege, starke Stilisierung und vergegenwärtigende Erinnerung.

e. Apg 20,17-38 ist – wie jede andere Rede in der Apostelgeschichte – stark durch die stilistische und theologische Handschrift des Lukas geprägt. Dennoch ist hier wie in den anderen Reden eine reine Fiktion unwahrscheinlich. Nur wird es nicht gelingen, auf literarkritischem Wege trennscharf zwischen Tradition und Redaktion zu unterscheiden.

f. Traditionelle Elemente sind zahlreich und durchziehen alle Teile der Rede. Sie haben nahezu durchweg paulinische Anhaltspunkte.

- Von „Presbytern“ ist zwar häufig die Rede (Apg 11,30, 14,23; 15,2.6.22f; 16,4; vgl. 21,18), nicht jedoch von „Episkopen“, die aber Paulus (Phil 1,1) und die Paulusschule (1Tim 3,1f; Tit 1,7) kennen.
- Vom „Weiden“ der „Herde“ (vgl. Lk 12,32) ist bei Lukas nur hier im ekklesiologischen Sinn die Rede (Apg 20,28f.), während die Paulusschule „Hirten“ (Eph 4,11; vgl. 1Kor 9,7) als Gemeindeführer kennt; die engste Parallele besteht zu 1Petr 5,1f.: Presbyter (5,1) sollen als „Hirten“ die „Herde weiden“ (1Petr 5,2).
- Das Motiv des stellvertretenden Sühnetodes und des heilbringenden „Blutes“ Jesu (Apg 20,28) ist bei Lukas selten (vgl. Lk 22,19f), aber bei Paulus – als hellenistisch-judenchristliche Tradition – prominent bezeugt (Röm 3,25).
- Das „Ermahnen“ (*noutheteo*) ist ein lukanisches Hapaxlegomenon (Apg 20,31), aber ein Lieblingswort paulinischer Paraklese (Röm 15,14; 1Kor 4,14; 1Thess 5,12.14; vgl. Kol 1,28; 3,16; 2Thess 3,15).
- Die Traditionselemente, die paulinische Spuren aufweisen, werden von einer ganzen Reihe von Paulinismen gerahmt: Der Apostolat ist Diakonia für Gott (Apg 20,19; vgl. Röm 7,6; 12,11; 14,18; Phil 2,22); Paulus ist Zeuge für Juden und Griechen (20,21; vgl. Röm 1,16; 10,12; 1Kor 1,24; 9,24ff.; 10,32; 12,13; Gal 3,28); er verkündet das „Evangelium der Gnade Gottes“ (Apg 20,24; vgl. Röm 1,1; 15,16; 2Kor 11,17); die Predigt zielt auf den Glauben, der rettet (Apg 20,21; vgl. Röm 10,9ff.). Es gibt keine Rede in der Apostelgeschichte, die paulinischer klingt als die Abschiedsrede zu Milet. Dennoch zeigt sie ganz und gar den Erzähler Lukas und spiegelt seine Perspektive auf Paulus wider.

Fazit: Die Rede ist kein Traditionsblock, sie stammt von Lukas, ist aber gesättigt von traditionellem Wissen um paulinische Theologie, besonders Ekklesiologie.

e. Die Milet-Episode gehört zu den Wir-Berichten und beruht deshalb wenn nicht auf eigener Anschauung des Lukas, dann auf der zuverlässigen Tradition eines Paulus-Itinerars. Dazu passt, dass nicht Ephesus, sondern Milet Schauplatz des Geschehens ist.

Fazit: Lukas weiß von einem Abschiedstreffen des Paulus mit ephesinischen (asiatischen) Presbytern resp. Episkopen in Milet und lässt (als antiker Historiker, wie Thukydides 22 es bezeugt) seinen Protagonisten so reden, wie er hätte reden müssen, wenn er auf der Höhe seiner eigenen Gedanken im Besitz aller wesentlichen Informationen die denkbar beste Wirkung bei seinen Zuhörern erzielt hätte.

9.8.1.1.2.2 Die Ekklesiologie der Abschiedsrede

a. An Paulus hat die nachpaulinische Kirche Maß zu nehmen. Seine Lehre, die im wesentlichen mit derjenigen des Petrus übereinstimmt, ist eine Richtschnur, um sowohl die Kontinuität mit dem Evangelium Jesu zu wahren als auch dem Missionsauftrag des Auferstandenen gerecht zu werden. Sein Leben und sein Dienst als Zeuge Jesu Christi sind vorbildlich und nachahmenswert.

b. Der Schwerpunkt der Rede liegt auf der Ekklesiologie (während die anderen Paulusreden in der Apostelgeschichte überwiegend Christologie treiben). Die erzählte Situation – Paulus verabschiedet sich von den ephesinischen Gemeindeleitern – wird zum Paradigma des Übergangs von der Gründergeneration zu den Nachfolgern, unlukanisch ausgedrückt: von der apostolischen zur nachapostolischen Zeit. Zwei komplementäre Tendenzen herrschen vor:

- Paulus hat Vorsorge getroffen: theologisch durch seine Predigt und Lehre, institutionell durch die Einsetzung von Presbytern als Episkopen kraft des Heiligen Geistes, ethisch und spirituell durch seinen vorbildlichen Dienst an der Rettung von Juden und Heiden. Es gibt eine von ihm selbst initiierte Nachfolge in der Leitung der Gemeinde, in der Lehre, in der Wachsamkeit vor Häresie, im Dienst am Evangelium.
- Die Presbyter sind „durch den heiligen Geist“ zu Episkopen eingesetzt (Apg 20,28); dies geschieht dadurch, dass sie durch Paulus (und Barnabas) in ihr Amt eingesetzt und „unter Gebet und Fasten dem Herrn befohlen“ werden (Apg 14,23; vgl. 20,32). Hier liegt ein neutestamentlicher Keim für das, was „apostolische Sukzession“ heißt und wichtig macht. Für Lukas gehört es zur Verantwortung des Paulus, für seine Nachfolge Vorsorge getroffen zu haben. Das Ziel besteht darin, die Ekklesia beim Evangelium Jesu zu halten.

Entscheidend ist das Amtsverständnis: Die Episkopen sollen – gemäß dem Willen Jesu (Lk 12,41-48) – „Hirten“ sein, die ihre „Herde“ weiden, d.h. leiten, sammeln, ernähren, beschützen und bewahren (Apg 20,28). Die paulinischen Vorgaben sind klar:

- Leidenschaftlichkeit und Leidensnachfolge „im Dienst des Herrn“ (Apg 20,19),
- Kollegialität (Apg 20,19),
- öffentliche und private Lehre der Heilswahrheit (Apg 20,20),
- dauerhafte Präsenz vor Ort (Apg 20,31),
- Einzelseelsorge (Apg 20,31),
- Einfachheit des Lebens (Apg 20,33ff.),
- Annahme der Schwachen (Apg 20,35),
- Gebet (Apg 20,36).

Die Miletrede setzt ein paulinisches Ethos des kirchlichen Dienstes in die Form einer erzählten Rede um und achtet in hohem Maße auf die Kompatibilität nicht nur mit dem paganen, sondern auch mit dem jüdischen Ethos der Antike.

d. Paulus redet in seinen Briefen nicht von Presbytern („Ältesten“). Lukas setzt aber nicht nur für Ephesus, sondern als übliche Praxis antiochenischer Couleur (Apg 14,23) nach Jerusalemer Vorbild (Apg 11,30; 15,2.6.22f; 16,4; 21,18). Zu seiner Zeit verschmilzt die Presbyter- mit der von Paulus bevorzugten Episkopal-Verfassung, die aus dem hellenistischen Vereinsrecht abgeleitet wird. Lukas führt es auf Paulus zurück, dass die – aus der Synagogentradition bekannten – Presbyter als „Episkopen“ („Bischöfe“, „Aufseher“) amten. Eine ähnliche Entwicklung gibt es in den Pastoralbriefen, die freilich *einen* Bischof einem Kreis von Presbytern und Diakonen zuzuordnen scheinen.

9.8.1.1.2.3 Christologie

a. Nach den zahlreichen vorher gehaltenen Reden kann Paulus sich in der Abschiedsrede auf Stichworte beschränken. Jesus ist der „Kyrios“ seines Zeugen (Apg 20,19; vgl. 20,24) und aller Menschen (Apg 20,21), anzuerkennen im Glauben (Apg 20,21); er hat mit der Verkündigung des Evangeliums angefangen und es als Gnadenbotschaft bestimmt (Apg 20,24), die von der Basileia (dem „Reich“) handelt (Apg 20,25); er hat sich „der Schwachen angenommen“ (Apg 20,35): „Geben ist seliger denn Nehmen“ (Apg 20,35) ist ein Agraphon (ein Jesuswort außerhalb der Evangelien). Die Übereinstimmung mit dem lukanischen Jesus-Bild ist groß.

b. Die Kernaussage ist Apg 20,28: „Durch sein eigenes Blut hat“ er sich die „Kirche Gottes“ „erworben“. Lukas geht auf die Sühne- und Bundestheologie der Abendmahlstradition zurück (Apg 20,19f.). Der „Neue Bund“, der „in“ Jesu „Blut“ gestiftet wird, ist der Basileia-Bund, in Zuge dessen die Ekklesia der Jünger Jesu entsteht. Mit der traditionellen Formulierung von Apg 20,28 erreicht Paulus den tiefsten Grund der Ekklesiologie im stellvertretenden Sühnetod Jesu, der sich präsentisch-eschatologisch wesentlich durch die Gründung und Vitalisierung der Kirche auswirkt.

9.8.1.1.3 Aktueller Bezug

a. Nur in Apg 20,29f. ist im lukanischen Doppelwerk von Irrlehrern die Rede, obwohl bereits das Prooemium des Evangeliums (Lk 1,1-4) auf gewisse Glaubensunsicherheiten im Adressatenkreis und jedenfalls den starken Wunsch nach zuverlässiger Information über Jesus und sein Evangelium schließen lässt. Die Charakteristika der „Ketzer“ sind topisch. Nur mit größter Vorsicht können Rückschlüsse auf ihre Vorstellungen gezogen werden.

b. Paulus rechnet damit, dass einige von außen (d.h. nicht aus seinem Missionskreis), anderer aber von innen kommen, möglicherweise gar aus dem Kreis der Presbyter. Der erste Fall würde den Paulus-Gegnern (Gal; 2Kor; Phil 3) entsprechen, von denen Lukas aber schweigt; der zweite ist eine typische Konfliktsituation, die auch in den Pastoralbriefen und den Johannesbriefen vorausgesetzt ist. Bei den Pastoralbriefen dreht sich der Streit um das rechte Paulusverständnis, in den Johannesbriefen um das rechte Verständnis des Vierten Evangeliums. Apg 20 dürfte zu den in Kleinasien nicht seltenen Auseinandersetzungen um die Theologie des Völkerapostels gehören.

c. Auffällig ist, dass Paulus nach Apg 20,20 die Öffentlichkeit und Heilssuffizienz seiner Predigt betont (vgl. Apg 20,26f.). Das ist zwar ein Topos und überdies eine geschichtlich korrekte Erinnerung (vgl. Apg 19,8ff.), könnte aber im Vergleich mit späteren Zeugnissen aus der Gnosis die Vermutung nähren, dass sich die prophezeiten Irrlehrer auf paulinische Geheimlehren berufen.

d. Ein farbiges Bild der häretischen Bedrohung kann aus dem Text nicht erschlossen werden. Es muss sogar damit gerechnet werden, dass die Wendungen usuell sind. Wichtiger scheint die lukanische Einsicht, die vermutlich auf Erfahrung beruht: In der Kirche *wird* es Streit über den wahren Glauben gegeben. Desto stärker sind diejenigen zur Wachsamkeit, Klarheit und Wahrheit gerufen, die den Dienst der Gemeindeleitung übertragen bekommen haben.

9.8.1.2 Sorge und Freude: Der Rückweg nach Jerusalem (Apg 21,1-17)

a. Lukas erzählt wieder schnell, weil er das Interesse hat, zu zeigen, wie schnell sich die prophetische Ahnung des Paulus erfüllen wird: die Verhaftung in Jerusalem, die nach langer Zeit zu seiner Tötung führen wird (die aber Lukas nicht mehr erzählt).

b. Die Reiseroute wird ebenso plausibel rekonstruiert wie auf den vorherigen Etappen der Segeltour von Makedonien über die griechischen Inseln und das Festland nach Syrien, zuerst nach Ptolemais (Akko; Ri 1,15), dann 50 km Richtung Süden nach Caesarea, in die Hauptstadt des römischen Protektorats. Im Gegensatz zum späteren Schiffbruch vor Malta, der dramatisch erzählt wird, verläuft die Fahrt in ruhigem Fahrwasser, professionell organisiert.

c. Es gibt zwei etwas längere Aufenthalte, alle auf dem syrisch-palästinischen Festland:

- der siebentätige Besuch in Troas (Apg 20,4ff.),
- der mehrtätige Besuch in Caesarea bei Philippus (Apg 21,8-14).

Beide Aufenthalte sind auf das Thema des endgültigen Abschieds abgestimmt.

9.8.1.2.1 Das Treffen in Tyrus (Apg 20,4ff.)

a. Das erste retardierende Element ist der kurze Aufenthalt in der Hafenstadt Tyrus. Dort gibt es eine kleine christliche Gemeinde.

- Nach Lk 6,17 sind Menschen aus Tyrus zu Jesus geströmt.
- Nach Lk 10,13f. verheißt Jesus, dass in Tyrus Wunder wie in Kapharnaum geschehen werden.
- Nach Apg 12,20 haben die Bewohner von Tyros den Zorn des Königs Herodes Agrippa erregt, der bald danach den grausamen Tod eines blasphemischen Usurpators stirbt.

Die Gründungsgeschichte von Tyrus wird nicht erzählt. Sie erschließt sich vor dem Hintergrund der hellenistischen Mission (Apg 11,19; 15,3). Es ist eine heidnisch-jüdisch gemischte Stadt. Lukas interessiert sich nicht für die Kirchengeschichte dieses Ortes, sondern für die Beziehung der Gläubigen zu Paulus, der sie auf dem Weg nach Jerusalem besucht. Es wiederholt sich die Szene von Milet (Apg 20,26f.): Die Christinnen und Christen haben größte Sorge um Paulus. Es gibt prophetisch Begabte, die Paulus vor dem Gang nach Jerusalem warnen, weil sie, wie er selbst (Apg 20,23), das kommende Unheil vorhersehen – nur dass er nicht scheut, was auf ihn zukommt, während sie um sein Leben fürchten.

b. Wie nach Apg 20,36 kniet die Gemeinde zu Gebet, während die übliche Gebetshaltung das Stehen war (vgl. Mk 11,25). Es handelt sich nicht um eine Proskynese, die allein Gott gebührt, sondern um eine Geste der Demut und Andacht, wie bei Salomo (2Chr 6,13), Esra (Esr 9,5) und dem ganzen Volk Israel (Jes 45,23; Röm 14,11), aber auch der Bitte und Hoffnung (Mt 17,14; Mk 1,40; 10,17; vgl. Mt 18,26). In der Apostelgeschichte gibt der sterbende Stephanus das stärkste Beispiel (Apg 7,60). Nach Eph 3,14 kniet der Apostel im Gebet vor Gott.

9.8.1.2.2 Das Treffen in Caesarea (Apg 21,8-14)

a. Caesarea ist eine alte Stätte urchristlicher Mission. Hier hat Petrus mit dem heidnischen Hauptmann Cornelius, einem Gottesfürchtigen, den ersten Unbeschnittenen getauft (Apg 10-11). Von ihm ist aber in Apg 21 nicht die Rede, ohne dass Gründe genannt würden. Später wird Paulus lange in Caesarea inhaftiert sein (Apg 23,23 - 26,32).

b. Eigens genannt wird Philippus, der in der zweiten Reihe der urchristlichen Missionsgeschichte eine herausragende Rolle spielt. Es handelt sich nicht um den Apostel (Apg 1,13), sondern um den „Evangelisten“.

- Nach Apg 6,5 gehört er zu den „Sieben“, die zum Tischdienst der hellenistischen Witwen auserkoren worden sind.
- Nach Apg 8,4-13 ist er der erste Missionar Samarias.
- Nach Apg 8,26-39 hat er den Äthiopier getauft, der nach Jerusalem gepilgert war.
- Nach Apg 8,40 ist er flächendeckend in Judäa missionarisch aktiv, mit dem Ziel, der Hauptstadt Caesarea. Dort ist der Wanderprediger offenbar sesshaft geworden.

Philippus wird in Apg 21 in einer neuen Rolle vorgestellt: als Vater von sieben Kindern, alles Töchter, alle Jungfrauen, alle Prophetinnen. Weibliche Prophetie ist in der Urkirche keine Seltenheit (vgl. 1Kor 11,5). Sie entspricht der Prophetie Joëls, die laut Lukas von Petrus zur Deutung des Pfingstwunders zitiert wird (Apg 2,36-36: Joël 3,1-5). Das Frauenbild, das der Text zeichnet, weist in die Zukunft. Sexuelle Askese wird ein Markenzeichen engagierter Christinnen bleiben, jenseits von Leibfeindlichkeit. Das Charisma der Prophetie von Frauen tritt in der Kirchengeschichte aus der Öffentlichkeit zurück und transformiert sich zur Tugend der Heiligkeit. Sie bleibt zu einem guten Teil weiblich.

c. Die Hauptszene der Perikope ist der Auftritt des Propheten Agabus (Apg 21,10f.), der in einer sprechenden Geste die Verhaftung des Paulus vorhersagt, in einem Stil, der durch alttestamentliche Propheten geprägt ist (1Kön 11,29-40; Jes 20,3; Jer 13,1-14; 27,1-24; 28,10ff.). Am nächsten verwandt ist Jesu Prophetie, dass Petrus das Martyrium erleiden wird, nach Joh 21,18f.

Agabus hatte bereits nach Apg 11,28 eine Szene: dass er in Antiochia eine drohende Hungernot vorhergesagt, die über die ganze Erde kommen, aber besonders hart Judäa und in Jerusalem vorhergesagt hat – was zu einer großen Solidaritätsaktion geführt habe, die Barnabas und Paulus in Jerusalem überbracht hätten (Apg 11,29f.).

In dieser Szene kommt Agabus nicht aus Antiochia, sondern aus Judäa. Er wird also auch ein Wanderprophet gewesen sein.

d. Die Reaktionen sind gespalten. Lukas selbst rechnet sich im „Wir“ zu denen, die Paulus dringend vom Weg nach Jerusalem abraten – um sein Leben zu schonen. So hatten alle anderen aus seiner Umgebung reagiert.

Paulus aber ist entschlossen, den Weg zu gehen – im Wissen, dass es nicht nur um seine Freiheit, sondern um sein Leben gehen wird. Das ist genau jene Haltung, die er in der Miletrede ausgesprochen hatte. Es ist nicht Leidenssehnsucht oder gar ein Todeswunsch, sondern reine Hingabe, die Paulus so reagieren und handeln lässt.

Damit überzeugt er die Gemeinde. Sie stimmen in das Ölberggebet Jesu ein (Lk 22,42).

e. Die 100 km nach Jerusalem werden in einem Konvoi zurückgelegt. Zwischendurch wird Gastfreundschaft genossen. Der Empfang in Jerusalem ist herzlich. Aber wie es weitergehen wird, ist Paulus klar. Sein Leben wird enden; er wird nie mehr in der Freiheit missionieren, die er bislang meistens genossen hat. Doch die Gemeinden, die er gegründet hat, werden weiter bestehen bleiben und wachsen.

9.8.2 Der Galaterbrief als Krisenintervention

a. Der Galaterbrief ist das älteste Zeugnis der ausgearbeiteten Rechtfertigungslehre. Er zeigt den Apostel im Kampf um seine Gemeinde für die „Freiheit“ des Glaubens.

b. Gliederung

1,1-5	Präskript
1,6-9	Prooemium
1,10 – 2,10	Der Apostolat des Paulus
1,10-24	Die Berufung zum Apostel
2,1-10	Das Apostelkonzil
2,11 – 5,12	Die Rechtfertigung aus Glauben
2,11-21	Die Rechtfertigungsthese
3,1-5	Das Argument aus der Erfahrung: Der Anfang der Gemeinde
3,6-26	Das Argument aus der Schrift: Abraham und das Gesetz
3,27-4,7	Das Argument aus der Christologie: Die Gottessohnschaft
4,8-20	Das Argument aus der Erfahrung: Die Vergangenheit der Galater
5,1-12	Das Argument aus der Ethik: Die Freiheit des Glaubens
5,13 – 6,10	Ethik der Liebe aus Freiheit
5,13-26	Die Früchte des Geistes
6,1-10	Das Gesetz Christi
6,11-18	Postskript

c. Die Exegese diskutiert in der Adressatenfrage zwei Möglichkeiten:

- die südgaltische (Provinz-)Hypothese: Pisidien, Teile von Lykien, Pamphylien und Kilikien;
- die nordgalatische (Landschafts-)Hypothese: die Gegend östlich von Ankara.

Die Apostelgeschichte lässt keine eindeutige Entscheidung zu. Die Anrede in 3,1 („Ihr ... Galater!“) lässt nach dem üblichen Sprachgebrauch die Landschaftshypothese bevorzugen. (Die Diskussion hat Konsequenzen für die Entstehungszeit des Briefes).

d. Paulus hat die Gemeinden auf seiner sog. 2. Missionsreise gegründet (Apg 16,6), also ca. 49/50 (vgl. Mußner 3ff; anders Borse 8f) und zu Beginn seiner sog. 3. Missionsreise, ca. 52/53, ein weiteres Mal besucht (Apg 18,23; vgl. Gal 4,12b-20). Nach der Provinzhypothese kann Paulus die Gemeinden aber schon auf seiner ersten Missionsreise gegründet und auf seiner zweiten wieder besucht haben.

e. Die Galater sind (wenigstens zum größten Teil) Heidenchristen (vgl. Gal 4,8f). Paulus hat sie ohne Beschneidung der Männer in die Kirche aufgenommen, nur durch die Taufe (Gal 3,1-5).

f. Den Anlass des Briefes bildet das Auftreten christlicher Missionare, die nach Einschätzung des Apostels „ein anderes Evangelium“ verkünden (1,6f). Sie fordern die Beschneidung (6,12 u.ö) und Gesetzesgehorsam (4,21 u.ö.), freilich kaum eine strenge Observanz (5,3; 6,13), wohl aber die kultische Beachtung eines Festkalenders (4,10), die Einhaltung von Speisevorschriften und Reinheitsgeboten (2,11-16) und die Befolgung der ethischen Weisungen der Tora. Außerdem bestreiten sie die Legitimität des paulinischen Apostolats, und zwar wegen der Beschneidungs- und Gesetzesfreiheit seines Evangeliums, wegen der angeblichen ethischen Indifferenz seines Evangeliums (Gal 2,17) und wegen seiner angeblichen Abweichungen vom Evangelium der Urgemeinde. Aufgrund der Verkündigung der Gegner stehen die Galater im Begriff, die Beschneidung einzuführen (5,2f), Gesetzesobservanz zu praktizieren (4,21) und einen Dienst an den „Weltelementen“ zu beginnen, der vor allem in Kalenderfrömmigkeit besteht (4,9-12).

g. Zwei Möglichkeiten werden diskutiert, Zeit und Ort zu bestimmen:

- Der Galaterbrief ist, als erster der Hauptbriefe, noch vor dem 1Kor, also 54/55 n. Chr. in Ephesus verfasst worden.
- Der Galaterbrief ist nach den Korintherbriefen knapp vor dem Römerbrief in Makedonien verfasst worden, also Ende 55 n. Chr.

Im ersten Fall wäre die Rechtfertigungslehre auch für die Auslegung der Korintherbriefe vorauszusetzen, im zweiten nicht unbedingt. Für die zweite Möglichkeit spricht, dass im Kollektenkapitel Galatien als Vorbild genannt wird (1Kor 16,1-4) und Paulus von Ephesus aus leicht(er) persönlich die Angelegenheiten hätte regeln können (vgl. 4,20).

e. Theologische Grundlinien

(1) *Paulus profiliert seine Theologie des Apostolates.*

Paulus betont die Gnadenhaftigkeit seiner Berufung (1,15ff) und die Anerkennung seiner Heidenmission durch die Urgemeinde (2,1-10).

(2) *Paulus begründet differenziert seine Rechtfertigungsthese.*

Paulus begründet eingehend aus der Erfahrung der Galater, aus der alttestamentlichen Schrift und aus der Christologie die These, dass ein jeder Mensch nicht aus „Werken des Gesetzes“, sondern „aus dem Glauben an Jesus Christus“ gerechtfertigt wird (2,16). Das wichtigste Argument aus der Erfahrung ist der Empfang des Geistes durch die Glaubenden (3,1-4), der wichtigste Zeuge aus der Schrift ist Abraham (Gen 15,6); entscheidend ist die Christologie: Jesus Christus ist der, der „mich geliebt und sich für mich dahingegeben hat“ (Gal 2,20).

(3) *Paulus ordnet die Ethik der Agape seiner Theologie der Freiheit zu.*

Paulus zeigt, dass der rechtfertigende „Glaube, der durch Liebe wirksam wird“ (Gal 5,6), kraft des Geistes dadurch in die Freiheit führt, dass er in der Liebe die Erfüllung des Gesetzes (Gal 5,13f.) erkennen und verwirklichen lässt. Dies ist das „Gesetz Christi“: „Einer trage des anderen Last“ (Gal 6,2).

Literatur:

Thomas Söding, Die Rechtfertigungslehre des Galaterbriefes im Streit der Interpretationen, in: Theologische Literaturzeitung 103 (2006) 1003-1029

9.8.3. *Der Römerbrief als Vorbote der Spanienmission*

- a. Paulus schreibt den Brief kurz vor Beginn seiner Kollektenreise nach Jerusalem nach Abschluss der Sammlung in Makedonien und Achaia (Röm 15,25f.). Damit kommen der Winter 55/56 als Abfassungszeit und Korinth als Abfassungsort in Betracht. Dazu passt die Empfehlung der Diakonin von Kenchreae, Phoebe, die den Brief wohl überbringen und dann auch erläutern sollte (Röm 16,1).
- b. In Röm 15,17-29 umreißt Paulus nicht nur sein bisheriges Wirken als Apostel, sondern schmiedet Pläne für die Zukunft, die für die Römer wichtig werden, auch wenn sie wegen der Verhaftung des Apostels in Jerusalem nicht wie geplant umgesetzt werden konnten.
- c. In Röm 15,14-16 ordnet Paulus seinen Brief in das „priesterliche“ Wirken ein, das er als Apostel Jesu Christi übernimmt.⁶⁰ Damit deutet er nicht nur in zentraler Perspektive seine Missionstätigkeit, von der die Apostelgeschichte erzählt und auf der die Briefe aufbauen, sondern begründet auch den theologischen Rang seiner Briefe, die im Kanon gesammelt sind, weil sie zur Heiligen Schrift gehören und im Gottesdienst vorgelesen werden.
- d. Paulus weiß, dass alle Wege nach Rom führen – auch diejenigen, die dann über Rom hinaus führen sollen. Die römische Gemeinde ist das Bindeglied zwischen Ost und West, Kleinasien und Spanien. Paulus hat schon oft, wenngleich bislang vergeblich, Kontakt gesucht (vgl. Röm 1,8-15).
- e. Gliederung

1,1-8	Präskript
1,9-17	Prooemium mit Themenangabe (1,16f.)
1,18-3,20	Die Gerechtigkeit Gottes in seinem Zorn über die Sünde von Juden und Heiden
3,21-8,39	Die Gerechtigkeit Gottes in der Rechtfertigung der Glaubenden 3,21-29 Die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes im Tod Jesu
4	Die Rechtfertigung der Glaubenden nach Abrahams Beispiel
5	Die Hoffnung der Gerechtfertigten auf Gottes Herrlichkeit
6,1-7,6	Die Befreiung von der Sünde zum Kampf um Gerechtigkeit
7,7-25	Die Schuld und Not unter dem Gesetz
8,1-30	Die Rettung der Glaubenden
8,31-39	Resümee: Die Liebe Gottes in Jesus Christus
9-11	Die Gerechtigkeit Gottes in der Verstockung und Rettung Israels
12,1-15,13	Die Antwort der Glaubenden in Gottes Erbarmen
15,14-16,24	Postskript
16,25-27	Schluss-Doxologie (sekundär)

⁶⁰ Vgl. Robert Vorholt, Paulus als Priester. Der Apostel im Dienst der Versöhnung, in: *Communio* (D) 38 (2009) 67-81.

Gelegentlich wird überlegt, ob die lange Grußliste in Röm 16 original zum Brief gehört oder vielleicht an die Epheser gerichtet sei; die Gründe reichen nicht aus. 16,25ff. ist nach Ausweis der ältesten Handschriften ein späterer Zusatz, vermutlich aus dem gottesdienstlichen Gebrauch des Briefes.

f. Der Brief unterscheidet sich insofern von allen anderen kanonischen Briefen des Apostels, als er an eine ihm bis dato unbekannte Gemeinde gerichtet ist. Er schreibt den Römern trotz einiger Interventionen auch nicht, um die dortigen Probleme zu lösen, sondern um seine geplante Mission in Spanien vorzubereiten (Röm 15,24). Dazu braucht er die Unterstützung der Römer. Er muss davon ausgehen, dass es – auch in Rom – Einwände gegen seine Gnadentheologie gibt (vgl. Röm 6,1.15; vgl. 3,1). Der Brief setzt sich indirekt mit ihnen auseinander. Er ist besonders nahe mit dem Galaterbrief verwandt. Was dort aber in leidenschaftlicher Polemik und rhetorischer Zuspitzung über Gnade und Gerechtigkeit, Gesetz und Freiheit, Glaube und Liebe gesagt ist, wird im Römerbrief ausgewogener, differenzierter, weiterführender gesagt.

10. Unrecht unter dem Anschein des Rechts.

Der Prozess gegen Paulus

a. Der Prozess gegen Paulus entwickelt sich quälend langsam und ohne greifbares Ergebnis. Politische Umbrüche spielen eine Rolle, Korruption und Inkompetenz auf römischer Seite, innere Streitigkeiten und Verrat auf jüdischer Seite, Kollaboration und Hass. Lukas lässt Paulus die Gelegenheit ergreifen, mehrfach als Anwalt in eigener Sache zu reden. Paulus hat, anders als Stephanus oder weitere Märtyrer wie der Zebedaide Jakobus nach Apg 12,1), die Gelegenheit, das Prozessrecht zu nutzen,

- weil schon bei der Verhaftung die Römer im Spiel sind,
- weil er römischer Bürger mit spezifischen Rechten ist,
- weil er als pharisäisch gebildeter Theologe die jüdischen Anklagen durchschaut.

Durch seinen Prozess tritt Paulus in eine neue Phase der *imitatio Christi* ein, wie er dies in der Miletrede (Apg 20,17-38) selbst angesprochen hat. Im synoptischen Vergleich zeigt sich, dass Lukas den Pilatusprozess gegen Jesus politisch angeschärft hat (Lk 23.2.14). Das passt zur Konfiguration des Paulusprozesses: Von jüdischer Seite lautet der Grundvorwurf, dass Paulus dadurch das Volk aufwiegele, dass er die zentralen jüdischen Institutionen attackiere, als deren Schutzmacht die Römer sich in ihrer Herrschaft über Palästina legitimieren (Apg 24,3-6).

b. Apg 21-26 bilden einen eigenen Hauptteil der Apostelgeschichte mit zahlreichen Episoden.

Apg 21,18 – 22,39	Der Anlass 21,18-26	Die	Verabredung	zum
Nasiräatsgelübde	21,27-40	Die Verhaftung		
	22,1-21	Die Rede des Paulus im Tempelvorhof		
	22,22-39	Das Gespräch mit dem Hauptmann		
Apg 22,40 – 23,11	Der Auftakt in Jerusalem 22.30-23,11	Die Rede des Paulus vor dem Hohen		
Rat				
	23,12-22	Die Verschwörung von Juden gegen		
Paulus				
Apg 23,23 – 26,32-	Der Prozess in Caesarea 23,23-35	Die Überführung nach Caesarea		
	24	Der Prozess vor Felix		
	25,1-12	Der Prozess von Festus		
	25,13-26,32	Die Rede vor Festus, Agrippa und		
Berenike				

Das Hin und Her spiegelt die Komplexität der Prozessmaterie und das Lavieren der politischen Handlungsträger.

c. Die Prozessgeschichte ist durchstilisiert und nicht ohne theologische Interessen des Lukas geschrieben, aber im Kern historisch.

- Es passen die Orte:
 - Jerusalem mit dem Tempel und der Burg Antonia.
 - Caesarea, die römische Provinzhauptstadt mit dem Prätorium, das Herodes erbaut hat und die Römer genutzt haben.
- Es passen die Namen.
 - Römische Statthalter in Judäa waren
 - Ventidius Cumanus (48-52),
 - Antonius Felix (52-60),
 - Porcius Festus (60-62),
 - Albinus (62-64) und
 - Gessius Florus (64-66)
 - Agrippa II., Sohn des Herodes Agrippa I. (Apg 12), Urenkel Herodes d. Gr., ist Klientenkönig der Römer in Gebieten nordöstlich von Galiläa; seine Schwester Berenike ist eine bekannte, schillernde Figur der Zeitgeschichte (Sueton, Titus 7,2).
 - Hohepriester ist nicht mehr Kajaphas, sondern Hananias (Apg 23,2; 24,1), der von 47 n. Chr. bis 59 n. Chr. amtierte und als Römerfreund galt (vgl. Jos., ant. 20, 205ff.).

Durch die Paulusreden gewinnt die Prozessgeschichte theologische Substanz. Denn unter dem Aspekt der Berufung, der Mission, der Gesetzesauslegung und der Christologie sind die Reden zwar nicht denen gleichzusetzen, die in Freiheit gehalten werden, aber wesentliche Beispiele inspirierter Glaubenszeugnisse in der Bedrängnis und insofern besonders authentisch, einschließlich ihrer geschliffenen Rhetorik.

10.1 Die Verhaftung.

Dramatische Denunziation und befreiende Schutzhaft

a. Sein Aufenthalt in Jerusalem bringt Paulus zurück an die Stätte seiner Ausbildung und seiner Christenverfolgung, aber auch an die Stätte des Leidens wie der Auferstehung Jesu und des Apostelkonzils.

b. Nach dem Zeugnis seiner Briefe will Paulus die Kollekte der Heidenchristen für die „Armen“ in Jerusalem überbringen, die nach Gal 2,10 auf dem Apostelkonzil vereinbart worden war, bevor er zu einer neuen Phase seiner Mission aufbricht, die Spanien ins Auge fasst (Röm 15),

c. Lukas hingegen erwähnt die Kollekte der Heidenchristen für die „Armen“ in Jerusalem beim Bericht vom Apostelkonzil nicht, auch nicht an dieser Stelle (Apg 21,18-26), sondern erst später bei seiner Verteidigungsrede vor dem römischen Statthalter Felix (Apg 24,17). Nach Lukas will Paulus via Jerusalem nach Röm (Apg 19,21; vgl. 23,11). In Jerusalem rundet sich auch seine Missionsreise.

10.1.1 Das Nasiräatsgelübde:

a. Nach Apg 21,18-26 rät Jakobus zusammen mit den Jerusalemer Presbytern Paulus, um seinen jüdischen Kritikern, die ihn mit denselben Vorwürfen konfrontieren wie die Pharisäer vor dem Apostelkonzil (Apg 15,5), den Wind aus den Segeln zu nehmen, das Nasiräatsgelübde (Num 6,1-20; 1Makk 3,49) von vier Judenchristen zu finanzieren. Paulus, der sich auch selbst weiht, erregt aber, als er das abschließende Opfer im Tempel darbringen will, den Unwillen kleinasiatischer Diasporajuden, die ihm vorwerfen, nicht nur Lehren „gegen das Volk und das Gesetz und diesen heiligen Ort“ zu verbreiten (womit sie den Vorwurf gegen Stephanus wiederholen), sondern auch einen Nicht-Juden – sie haben fälschlich den Epheser Trophimus (Apg 20,4; vgl. 2Tim 4,20) im Verdacht – in den Tempelbezirk an einen für Heiden verbotenen Ort mitgenommen zu haben (Apg 21,27-30).

b. Das Nasiräatsgelübde dient nach Num 6 der rituellen Vorbereitung auf ein großes Werk im Namen Gottes. Es ist eine Weihe, die der Heiligung dient. Es besteht darin, für eine bestimmte Zeit (meist 30 oder 100 Tage) auf Alkohol und Traubensaft zu verzichten, keine Leiche zu berühren sowie das Kopfhaar nicht zu scheren. Danach wird der Nasiräer rasiert und löst das Gelübde durch eine Opfergabe in Jerusalem ein.

- Berühmte Nasiräer im Alten Testament sind Simson (Ri 13,4f.14) und Samuel (1 Sam 1,11).
- Im Neuen Testament wird Johannes der Täufer als „Nasiräer“ gekennzeichnet (Lk 1,15).
- Es gibt die Diskussion, ob die Kennzeichnung der Christen als „Nazoröer“ (Apg 24,5) mit dem Nasiräat zu hat.

Die Nasiräatsgelübde in Apg 18 und 21 zeigen, dass Paulus bei Lukas sich als Jude in einem jüdischen Rahmen auf seine wesentliche Aufgabe vorbereitet, nun seine öffentliche Evangeliumsverkündigung zum Abschluss zu bringen und sein ganzes Leben Gott zu weihen. Das ist bei Lukas eine versteckte Leidensankündigung.

c. Die Szene ist für das lukanische Paulusbild aufschlussreich:

- Paulus wird immer wieder mit dem Vorwurf des Gesetzesbruches, der Lästerung, der Zerstörung Israels konfrontiert (wie Stephanus), zuerst innerhalb, dann außerhalb der Kirche.
- Lukas betont hingegen die Gesetzestreue des Paulus (wie des Stephanus). Paulus selbst lebt als frommer Jude; er bricht weder mit dem Gesetz noch mit dem Heiligtum. Apg 21 markiert einen Höhepunkt.

In der Literatur ist allerdings umstritten, welchen Sinn das Gelübde für Paulus im Horizont der Apostelgeschichte haben soll.

- Ist es ein Zeichen für die politische Klugheit des Paulus (wie des Jakobus)?⁶¹
- Zeugt es von Respekt für eine ehrwürdige Institution?⁶²
- Ist es Ausdruck authentischer Frömmigkeit?⁶³

Wollte man die erste oder zweite Frage bejahen, müsste man eine tiefe Distanz des Lukas zur theologischen Bedeutung des Gesetzes vermuten, die er auf Paulus projiziert hätte. Sie würde es erlauben, ein taktisches Verhältnis zum Gesetz zu entwickeln, um gesetzliche Vorschriften zum persönlichen Vorteil zu funktionalisieren, oder aus sicherer Entfernung kulturelle Errungenschaften des Judentums zu respektieren, ohne ihnen Verbindlichkeit zuzuerkennen. Das aber stößt sich mit der grundlegenden theologischen Bedeutung, die das Gesetz nach dem lukanischen Doppelwerk für Jesus und für Paulus wie für Petrus hat. Auch nach Apg 18,18 hat Paulus sich aus freien Stücken in Kenchreae (bei Korinth) den Kopf scheren lassen. Nach Lukas ist ihm die Übung also vertraut und wichtig.

d. Historisch ist die Passage ebenso umstritten wie literarisch und theologisch, weil sie zwei heikle Punkte berührt: das Verhältnis des Paulus zur Urgemeinde, speziell zu Jakobus, nach dem Apostelkonzil und dem Bruch mit Barnabas resp. dem antiochenischen Zwischenfall (Gal 2,11-14), und die Stellung des Paulus zum Judentum und zum Gesetz. An beiden Punkten ist die historisch-kritische Exegese durchaus spekulationsfreudig, indem sie Lukas mit Skepsis begegnet,

- Typisch ist die in allen Kommentaren dominante Theorie, die Kollekte sei gescheitert; sie sei nicht willkommen gewesen; Paulus habe Gelder aus der Kollekte zur Finanzierung des Nasiräatsgelübdes für sich und die vier anderen Kandidaten verwendet.
Das ist zwar möglich, aber ohne jeden Anhalt am Text. (Lukas müsste dann irritierende Nachrichten konsequent verschwiegen haben.) Nach Apg 24,7 spricht Paulus en passant so selbstverständlich von der Kollekte, dass sie – nach Lukas – angenommen worden sein muss. Zwischen Jakobus und Paulus herrscht – lukanischer Darstellung zufolge – kein Zwist, sondern ein gemeinsames Interesse, den legitimen Erfolg der Heidenmission nicht zu gefährden und Paulus vor Verleumdung zu schützen. Die Kosten, die Paulus zu übernehmen hatte, waren nicht so immens, dass er sie nur einen Griff in die Spendenkasse hätte begleichen können.
- Paulus vertritt auch in seinen Briefen eine positive Gesetzestheologie. Es kann zwar nicht retten, soll aber gehalten werden.

Die erzählte Situation ist so verwickelt, dass sie sich am leichtesten historisch erklären lässt.

⁶¹ So W. Eckey, Apg II 490.

⁶² So K. Löning, Das Geschichtswerk des Lukas II.

⁶³ So J. Roloff, Apg 315. Paulus habe „den Juden ein Jude“ sein wollen (1Kor 9,20).

10.1.2 Der Auftakt in Jerusalem

a. Auch nach der Verhaftung bleibt der römische Hauptmann Klaudius Lysias (Apg 23,26) Herr des Verfahrens. Er gehört zu den differenziert gezeichneten Charakteren, die nicht sofort für das Christentum vereinnahmt werden, aber de facto der Sache des Evangeliums helfen, weil sie anständig ihren Job erledigen.

- Auf dem Tempelvorplatz rettet der Hauptmann Paulus vor dem aufgeputschten Mob (Apg 21,31ff.).
- Um die Menge zu beruhigen, erlaubt er ihm, das Wort an sie zu richten (Apg 21,40).
- Da sich nach der Rede die Situation zuspitzt, liefert er Paulus nicht der Menge aus, sondern nimmt ihn in Schutzhaft (Apg 22,22ff.).
- Als er vom römischen Bürgerrecht des Paulus hört, lässt er von seinem Plan ab, ihn, den Gefangenen (wie es damals Usus war) durch Folter zum Geständnis zu zwingen (Apg 22,24-29), und organisiert eine Gegenüberstellung mit dem Hohen Rat, um den Streitfall zu klären (Apg 22,30).
- Als im Hohen Rat der Streit zwischen Sadduzäern und Pharisäern um Paulus eskaliert, holt er mit Gewalt aus dem Synhedrion, um ihn zu bewachen (Apg 23,10).
- Als er von einer Verschwörung in Jerusalem hört, Paulus zu ermorden (Apg 23,1-22, lässt er ihn unverzüglich und professionell nach Jerusalem bringen (Apg 23,23), nicht ohne seinen Chef, dem Statthalter Felix, in einem Begleitbrief den all zu schildern (Apg 23,24-31).

b. Bei der Konfrontation mit dem Hohen Rat schildert Lukas einen zweifachen Triumph des Angeklagten, auch wenn Paulus weiter in Gefangenschaft bleibt.

- *Erstens* entlarvt er das Unrecht des Hohepriesters Hananias, der ihn widerrechtlich foltern lässt (Apg 23,2-5).
 - Der Passus ist umstritten, weil Paulus, sei es aus persönlicher Bekanntschaft, sei es wegen der Amtstracht, den Hohenpriester hätte erkennen müssen. Die Spannung löst sich, wenn Lukas Paulus ironisch sein lässt: Als wahrer Hohepriester hätte er ihn nicht schlagen lassen dürfen; würde er der Würde seines Amtes entsprechend handeln, könnte Paulus ihn achten, wie Ex 22,27 das fordert.
 - Paulus steht auch in anderen Situationen nicht an, sein Recht einzuklagen – sonst als römischer Bürger, hier als Jude, der sich auf das Gesetz beruft.
- *Zweitens spaltet* er die Ankläger, weil er behauptet, wegen der Auferstehung der Toten vor Gericht zu stehen – was zum Streit zum Sadduzäern und Pharisäern führt (Apg 23,6-9), so dass die Sache im Sande verläuft (Apg 23,10).

c. Der Plan eines Mordanschlages (Apg 23,12-22) ist Ausdruck der Hilflosigkeit, mit regulären Mitteln Paulus nicht loswerden zu können.

d. Das Schicksal des Paulus steht unter der Verheißung des Kyrios, dass er nicht nur in Jerusalem, sondern auch in Rom Zeugnis für das Evangelium ablegen werde (Apg 23,11). Das verleiht Paulus die Standfestigkeit und Zuversicht, den Prozess durchzustehen.

10.2 Der Prozess in Caesarea

a. Entscheidend ist die erste Konfrontation zwischen Paulus und dem Hohepriester vor dem römischen Statthaltergericht in Caesarea am Meer (Apg 24). Sie zeigt – nach Lukas – die Haltlosigkeit der Anklage, aber auch den Unwillen des Felix, Paulus freizulassen. Lukas nennt zwei Gründe: Felix, der mit einer Jüdin verheiratet ist, will es sich nicht mit dem Hohenpriester und dem Hohen Rat verderben; und Paulus ist nicht bereit, Felix zu bestechen, obwohl der Geld erwartet (Apg 24,26f.)

b. Lukas schildert das Verfahren nach den Regeln des römischen Prozessrechtes.⁶⁴ Prozesse sind öffentlich; sie beruhen nicht auf Gewaltenteilung, sondern auf der Verhandlungsführung durch den Machthaber, der zugleich Richter ist; Anklage wird nicht von Staats wegen, sondern privat erhoben; zentral wird – vor allem nach Augustus und in den Provinzen – das Verhör des Angeklagten durch den Richter und Statthalter; Zeugen treten auf, Anwälte plädieren – nur bei einem Geständnis des Angeklagten kommt es sofort zum Urteil.

c. Die Anklage, die der Anwalt Tertullus namens des Hohenpriesters erhebt, hat zwei Brennpunkte (Apg 24,3ff.):

- Aufruf zur Revolution,
- Entweihung des Heiligtums.

Beides ist in der Kombination gefährlich. Denn anders als Gallio in Korinth (Apg 18) kann Felix sich nicht darauf zurückziehen, dass die Tempelkritik eine jüdische Binnenangelegenheit sei, weil die Römer die Unantastbarkeit des Tempels garantieren. Der Vorwurf, die *pax Romana* zu stören, und zwar nicht nur in der weiten Welt, sondern auch in der Diaspora, aber wiederholt die Anklage gegen Jesus (Lk 22,3.14).

d. Paulus verteidigt sich, indem er freimütig seine innere Haltung bekennt und von ihr her sein Handeln erklärt, das die Anklage widerlegt.

- Paulus weist die Anschuldigung zurück, indem er auf sein Verhalten in Jerusalem rekurriert (Apg 24,11ff.), das die Leser und Leserinnen der Apostelgeschichte kennen.
- Paulus bekennt sich zum „Weg“, weist seine Kennzeichnung als „Sekte“ zurück und kennzeichnet ihn
 - theozentrisch, insofern er auf dem Gesetz und den Propheten beruhe und die Auferstehungshoffnung umschließe (Apg 23,14f.),
 - und ethisch, insofern er ein „reines Gewissen“ habe (Apg 23,16).

Von Jesus spricht er an dieser Stelle nicht.

- Aus dieser Haltung erklärt sich sein Verhalten in Jerusalem (Apg 23,17f.); nicht die Profanierung des Tempels sei sein Ziel, sondern die eigene Weihe.

Paulus begnügt sich mit der Verteidigung, sondern erschüttert die Glaubwürdigkeit der Anklage, indem er das Fehlen entscheidender Zeugen feststellt, die ihn angeblich belasten, tatsächlich aber belasten würden.

e. Felix bleibt seiner schwankenden Linie treu, indem er nicht dem Plädoyer des Paulus folgt, sondern Lysias' Bericht abwarten will – ohne jedoch ihn herbei zu beordern. Felix spielt auf Zeit.

⁶⁴ Klassisch: *Theodor Mommsen*, Römisches Strafrecht (Systematisches Handbuch der Deutschen Rechtswissenschaft I/4), Leipzig 1899 (Nachdruck Aalen 1960).

11. Rom als Durchgang und Ziel.

Das Martyrium des Paulus

a. Paulus schreibt im Römerbrief, dass er seine Mission im Raum der Ägäis beenden will, um via Rom nach Spanien zu reisen (Röm 15,23f.). In der Apostelgeschichte sagt er: „Rom muss ich sehen“ (Apg 19,11). Die strategische Bedeutung der Stadt steht außer Zweifel. Ihretwegen wird Rom auch für Paulus wichtig, aber nicht als Missionsort, sondern als Zwischenstopp, Drehscheibe und Ausrüstungsstation.

b. Im Gedächtnis Roms haftet das Martyrium, weil Paulus seine ursprünglichen Pläne nicht hat verwirklichen können. Die Verhaftung kam dazwischen, der er sich nur durch den Appell „an den Kaiser“ hat entziehen können (Apg 25,11). Die Apostelgeschichte weitet den Blick auf den zwar gefangenen, aber hoch aktiven Paulus.

c. Die Passagen gehören zu den Wir-Passagen der Apostelgeschichte, enthalten also wahrscheinlich Erinnerungen des Lukas selbst. Die literarische Gestaltung wird deshalb nicht geringer. Die historische Rückfrage ist nicht ohne Anhaltspunkte, darf aber nicht naiv diskutiert werden.

11.1 Rettung aus der Not.

Der Schiffbruch vor Malta

a. Paulus wird mit einem Gefangenentransport nach Rom gebracht. Zu diesem Zweck wird ein Schiff gechartert (Apg 27,1f.). Paulus wird mit anderen Gefangenen unter das Kommando eines römischen Centurio mit Namen Julius gestellt. Diese Praxis war üblich. Paulus darf man sich nicht wie einen Sträfling vorstellen; immerhin ist es als römischer Bürger anerkannt: Er wird mit Respekt behandelt. Aber er ist nicht frei, sondern soll auf seinen Prozess in Rom warten.

b. Die Route ist üblich: Das Schiff soll die Küste Kleinasiens abfahren und dann via Makedonien und den Isthmus von Korinth Rom erreichen. So erklärt sich, dass Aristarch mitfährt, als christlicher Reisegefährte, der dafür sorgen soll, dass Paulus nicht allein ist. (Apg 27,2).

c. Die Fahrt verläuft zunächst planmäßig, bis Sidon (Apg 27,3). Paulus wird dort erlaubt, die christliche Gemeinde zu besuchen, die ihn mit Proviant ausstattet. Lukas führt diese Freiheit auf die persönliche Sympathie des Hauptmanns Julius zurück; aber sie fußt auch auf dem Respekt, den das römische Bürgerrecht garantiert.

d. Von diesem Moment an gibt es eine Fülle von widrigen Momenten, die im Schiffbruch münden werden.

- Gegenwinde zwingen zur Kursänderung: um Zypern herum (Apg 27,4). Im verborgenen Text: Barnabas und seine Missionsleute werden nicht kontaktiert.
- Es bleibt aber beim Ziel, die kleinasiatische Küste zu befahren: Kilikien, Pamphylien und Lykien mit Myra werden erreicht.

In Myra wechselt Julius das Schiff, bleibt also nicht bei seinem ursprünglichen Plan. Er chartert ein neues Schiff, das über das offene Mittelmeer direkt Rom ansteuern soll (Apg 27,5). Diese Route ist schneller, aber auch riskanter. Das Risiko steigt wegen der fortgeschrittenen Jahreszeit, die Stürme erwarten lässt. Paulus weist auf diese Schwierigkeit hin (Apg 27,9f.), findet aber kein Gehör.

e. Die Passage wirkt improvisiert. Es herrscht Gegenwind. Kreta liegt auf der Route, kann aber zunächst wegen der Winde nicht erreicht werden. Nur Kaloï Lemenes („Guthafen“) wird erreicht (Apg 27,8). Da die Bucht nach Osten offen ist, kann sie auch bei ungünstigen Winden angelaufen werden. Es kommt aber nicht zu einem längeren Aufenthalt auf Kreta. Vielmehr sucht man zum Überwintern einen günstigeren Hafen auf Kreta (Apg 27,11ff.) – den man aber niemals erreichen wird.

f. Durch einen starken Nordwind, Eurakylon, wird das Schiff vom Kurs abgebracht, erreicht den angepeilten Hafen Phönix auf Kreta nicht, sondern wird aufs und übers offene Meer getrieben (Apg 27,14f.). Die Seemannskunst hilft nicht weiter. Da die Lage immer schwieriger wird, muss immer mehr über Bord gehen: Das Beiboot wird geborgen; Ballast und Ausrüstung gehen über Bord (Apg 27,17ff.). Die geographische Orientierung schwindet, zwischen der Syrte (Apg 27,17) und der Adria (Apg 27,27).

g. Paulus behält bei Lukas als einziger die Ruhe.

- Er hat richtigerweise vor den Gefahren gewarnt (Apg 27,9f.).
- Er spricht Mut zu, als niemand mehr Hoffnung hat (Apg 27,21-26): „Niemand von euch wird sein Leben verlieren; nur das Schiff wird untergehen.“

Später wird er eine Flucht der Matrosen verhindern (Apg 27,30f.) und hält eine kleine Mahlzeit, die der Stärkung dient (Apg 27,33ff.).

h. Es wird mitten im Sturm Land gesichtet. Das Schiff wird unter größten Widrigkeiten auf Anweisung des Paulus so gesteuert, dass es strandet. Der Hauptmann vereitelt aus Sympathie mit Paulus den Plan, die gefangenen zu töten, damit sie nicht fliehen. So kommt es, wie vorausgesagt: Die Menschen werden gerettet, während das Schiff zerschlagen wird.

11.2 Gastfreundschaft bei Fremden.
Die Überwinterung auf Malta

- a. Die Insel erweist sich als Malta (Apg 28,1). Es gab eine Debatte, ob diese Lokalisierung richtig sei. Das griechische Wort heißt: Melite. Als Alternative wurde die Südspitze der Peleponnes ins Spiel gebracht. Aber diese Variante blieb Forschungsepisode.
- b. Die Malta-Szene ist zweigeteilt. Paulus ist immer der Protagonist.

Apg 28,1-6	Die Ankunft
	1f. Das Willkommen
	3-6 Der Schlangenbiss
	3 Der Biss
	4 Die erste Vermutung der Malteser: Verbrecher
	5 Die Befreiung von der Schlange
	6 Die zweite Vermutung der Malteser: Gott
Apg 28,7-10	Die Aufnahme bei Publius
	7 Die Bewirtung
	8 Die Krankheit des Vaters von Publius und die Heilung durch Paulus
	9 Weitere Krankenheilungen
	10 Unterstützung und Ausstattung

Lukas setzt drei Akzente:

- Die Malteser sind gastfreundlich, vom Inselchef bis zu den einfachen Leuten. Anders als in vielen Missionsstationen vorher gibt es keinerlei Konflikte.
- Die Malteser sind nicht jüdisch, sondern heidnisch. Sie denken magisch, so kommen sie zu Fehlurteilen, Paulus sei ein Verbrecher, weil eine Viper ihn beißt, oder ein Gott, weil er keinen Schaden davon trägt. Anders als in Lystra (Apg 14) erfolgt aber keine Kritik und Aufklärung – weil die Gastfreundschaft stark ist und die Verehrung sich in Grenzen hält.
- Von Mission ist keine Rede, vielleicht der Gefangenschaft des Paulus geschuldet. Aber Paulus heilt und erwidert dadurch die Freundlichkeit der Insulaner. Caritas steht im Vordergrund: ein Zeichen, dass Mission kein Zwang ist.

Alle drei Akzente passen sehr gut zusammen. Bevor sich in Rom die Probleme wieder zuspitzen, zeigt der Winter auf Malta, wie es friedlich geht.

11.3 Ankunft bei Freunden.
Paulus und die römische Gemeinde

a. Nach dem abenteuerlichen Schiffbruch vor Malta, der dramatischen Rettung aus der tosenden Brandung (Apg 27,14-44) und der freundlichen Aufnahme bei Publius, dem „Ersten“ der Insel (Apg 28,1-10), geht das militärische Kommando, das bei Lukas zu einer Reisegruppe um den Gefangenen geworden zu sein scheint, an Bord eines alexandrinischen Schiffes, das im Zeichen der Dioskuren Kastor und Pollux, der Schutzpatrone von Seeleuten, nach Syrakus segelt, der Hauptstadt Siziliens, und drei Tage später weiterfährt, um via Rhegion (Reggio di Calabria) in Puteoli (Pozzuoli) bei Neapel anzulanden (Apg 28,11-16).

b. Paulus kann in Puteoli eine Woche die Gastfreundschaft von Glaubensgeschwistern genießen, bevor er sich auf den Landweg nach Rom macht. Bis Forum Appii und Tres Tabernae kommen ihm Abgesandte der römischen Gemeinde entgegen (Apg 28,11-15). In der Hauptstadt steht er unter Hausarrest, kann aber Kontakte pflegen.

11.4 Ungelöste Probleme.

Der offene Schluss der Apostelgeschichte

a. Paulus steht in Rom unter Hausarrest, bis der Prozess beginnt. Diese Zeit ist prall gefüllt.

Apg 28,16	Die Ankunft
Apg 28,17-22	Der erste Kontakt mit römischen Juden
	17a Die Einladung durch Paulus
	17b-20 Die Selbstvorstellung des Paulus
	21f. Die freundliche Antwort der Juden
	23 Die Verabredung zu einem Gespräch
Apg 28,23-29	Der zweite Kontakt mit römischen Juden
	23 Das Treffen in der Wohnung des Paulus mit der Reich-Gottes-Predigt
	24 Die gesplattene Reaktion unter den Juden
	25-29 Das Auseinandergehen
	25a Die fehlende Einigkeit
	25b-27 Die paulinische Deutung mit dem Verstockungsauftrag Jesajas
	28 Die Konsequenz: Völkermission
Apg 28,30f.	Der zweijährige Aufenthalt des Paulus in Rom

Lukas hebt die Beziehung zum in Rom sehr starken Judentum hervor. Er gestaltet aber ein offenes Ende:

- Ungelöst ist das Verhältnis zu den Juden, weil es zwar einen Austausch, aber keine Übereinstimmung gibt und weil Verstockung nicht Verdammung heißt., sondern eine Verhärtung, die mit Gottes Hilfe gelöst werden wird.
- Ungelöst ist das Verhältnis zum römischen Imperium, weil der Prozess ansteht, aber vom Martyrium nicht erzählt wird.

Die Apostelgeschichte endet allerdings nicht in einem Fiasko, sondern mit einem klaren Zeichen, dass es weitergeht – mit der Stadt und mit der christlichen Mission, auch wenn es Probleme gibt.

11.4.1 *Die Anfänge der Kirche in Rom.
Die Dialektik ihrer Apostolizität*

a. In der katholischen Apologetik wird traditionell behauptet, Rom sei eine apostolische Gründung, und zwar durch den hl. Petrus selbst.

Dem entspricht spiegelbildlich eine antikatholische Polemik, Petrus sei nie in Rom gewesen.⁶⁵ Beides sind Legenden.

b. Tatsächlich besteht eine enorme Spannung

- zwischen einerseits der herausragenden Bedeutung, die Rom als Ort des Martyriums zweier Apostel, Petrus wie Paulus, gewonnen hat,
- und der Unklarheit über die Phase der Gründung.

Als Apostelsitz ist die Kirche von Rom so alt wie das Neue Testament. Aber apostolisch ist die römische Kirche nicht von Anfang an gewesen, sondern durch die Mission des Paulus und Petrus geworden.

11.4.1.1 Quellen

a. Der Römerbrief, das literarisch älteste Zeugnis, ist eine große Ausnahme unter den paulinischen Episteln, weil der Apostel sich hier an eine Gemeinde wendet, die er nicht selbst gegründet hat, aber als Bündnispartner braucht, um seine Spanienmission vorzubereiten (Röm 1,1-17; 15,14-29). Der Römerbrief ist gleichwohl eine sehr wichtige Quelle für die Rekonstruktion der Geschichte der römischen Ortskirche. Dass Paulus überhaupt einen Brief an die Römer schreibt, spiegelt die strategische Bedeutung wider, die inzwischen die Gemeinde gewonnen hat. Dazu hat fraglos ihre Existenz in der Hauptstadt des römischen Reiches beigetragen.

b. Neben dem Römerbrief ist die Apostelgeschichte eine starke historische Quelle.⁶⁶ Lukas hat aus eigener Anschauung erzählt. Aus Apg 19,21 („Rom muss ich sehen“) und Apg 23,23,11 („Auch in Rom sollst du Zeugnis ablegen“) wird – in der literarischen Gestaltung des Lukas – eine römische Perspektive des Paulus deutlich, die er nach Röm 1,1-18 und Röm 15,14-29 auch selbst entwickelt hat. Allerdings sind die Unterschiede charakteristisch. Im Römerbrief ist der Ton auf Aktivität gestimmt: Die weitreichende Missionspläne werden geschmiedet; Rom ist eine Zwischenstation. In der Apostelgeschichte ist der Ton auf Abschied gestimmt: Rom ist der Ort eines letzten Martyriums – eine Glaubenszeugnisse mit dem Wort, am Ende aber auch mit dem Leben des Apostels. Die Unterschiede erklären sich am besten aus der unterschiedlichen Zeitperspektive: Lukas weiß um den Tod des Paulus in Rom; der Römerbrief selbst ist ein Dokument zukunftsorientierter Missionstheologie.

⁶⁵ Aufgewärmt von *Otto Zwierlein*, Petrus in Rom. Die literarischen Zeugnisse. Mit einer kritischen Edition der Martyrien des Petrus und Paulus auf neuer handschriftlicher Grundlage (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 96), Berlin ²2010; attackiert von *Christian Gnilka – Stefan Heid – Rainer Riesner*, Blutzeuge. Tod und Grab des Petrus in Rom, Regensburg 2010.

⁶⁶ Vgl. *A. Mehl*, Geschichtsschreibung in und über Rom, in: E.-M. Becker (Hg.), Die antike Historiographie und die Anfänge der christlichen Geschichtsschreibung, Göttingen 2005, 111-136. Spezieller. *E. Plümacher*, Rom in der Apostelgeschichte, in: J. Schröter (Hg.), Geschichte und Geschichten. Aufsätze zur Apostelgeschichte und zu den Johannesakten, Tübingen 2004, 135-169; *P. Seul*, „...muss ich auch Rom sehen“ (Apg 19,21). Rom im lukanischen Doppelwerk, in: Th. Marschler (Hg.), *Spes nostra firma*, FS J. Kardinal Meisner, Münster 2009, 63-73.

c. Eine Reihe weitere Schriften wird einleitungswissenschaftlich oft mit Rom in Verbindung gebracht. Dann wären – vor dem Ersten Klemensbrief – im Neuen Testament Spuren römischer Theologie zu entdecken.

- Der Erste Petrusbrief will in „Babylon“ geschrieben sein, ein Deckname für Rom (1Petr 5,13), und wendet sich nach Kleinasien (1Petr 1,1). Er spiegelt die herausragende Bedeutung des Petrus wieder und zeigt die Fähigkeit, eine eigene Gnadentheologie zu entwickeln, die mit der paulinischen kompatibel ist.⁶⁷
- Der Hebräerbrief, dessen Verfasser unbekannt ist, lässt am Ende schöne Grüße von den „Brüdern aus Italien“ bestellen (Hebr 13,24). Dass damit Rom als Abfassungsort markiert ist, könnte erschlossen werden, wenn die Notiz über die Freilassung „unseres Bruders Timotheus“ (Hebr 13,23), des Meisterschülers des Paulus, keine Fiktion sein sollte⁶⁸, weil dann eine Linie zu Paulus gezogen würde.
- Das Markusevangelium wird – gegen eine Mehrheit der westlichen Einleitungsforschung – traditionell oft in Rom lokalisiert, weil der Verfasser als „Hermeneut“ (also sozusagen als Pressesprecher) des Petrus gilt.⁶⁹

Die Schlussfolgerungen auf eine römische Theologie bleiben aber unsicher, weil die theologischen Stile und Themen der drei in Frage kommenden Schriften (selten wird auch das lukanische Doppelwerk in Betracht) recht unterschiedlich und die philologisch-historischen Gründe strittig bleiben.

d. Zum Zeugnis der neutestamentlichen Texte tritt das der nichtkanonischen Schriften, aber auch der Steine und Bilder, die weiter die Geschichte beleuchten können.⁷⁰

⁶⁷ Zur römischen Dimension vgl. *Th. Söding*, Grüße aus Rom. Der Erste Petrusbrief im Kanon und in der Geschichte des Urchristentums, in: ders., (Hg.), *Hoffnung in Bedrängnis. Studien zum Ersten Petrusbrief* (SBS 216), Stuttgart 2009, 219-232

⁶⁸ Vgl. *Knut Backhaus*, Der Hebräerbrief und die Paulusschule, in: *BZ* 57 (1993) 183-208.

⁶⁹ Zur Debatte vgl. *Th. Söding*, Der Evangelist in seiner Zeit. Voraussetzungen, Hintergründe und Schwerpunkte markinischer Theologie, in: ders., (Hg.), *Der Evangelist als Theologe. Studien zum Markusevangelium* (Stuttgarter Bibel-Studien 163), Stuttgart 1995, 11-62

⁷⁰ Vgl. *P. Lampe*, Die stadtrömischen Christen in den ersten beiden Jahrhunderten, WUNT II/18, Tübingen ²1989.

11.4.2 Eckdaten

a. Die Gründung der christlichen Gemeinde lässt sich nicht mithilfe der zur Verfügung stehenden Quellen aufhellen. Günstig war die Existenz einer großen jüdischen Gemeinde. Man darf mit engen Handels- und Kulturkontakten zwischen Rom und Judäa, aber auch zwischen Rom und anderen Regionen rechnen, in denen es frühe christliche Gemeinden gegeben hat. Kaufleute, Diplomaten, Interessensvertreter von Firmen können die ersten Botschafter gewesen sein.

b. In Israelkapiteln Röm 9-11 ist aus der Strategie der paulinischen Argumentation zu erkennen, dass der Apostel mit einer heidenchristlichen Majorität rechnet, die in der Gefahr steht, die judenchristlichen Wurzeln zu vergessen (Röm 11,17-24).

c. Apg 18,2 spiegelt das Claudius-Edikt wider, aus der Perspektive der Opfer. Da wegen der Gallio-Szene (Apg 18,11-27) der Aufenthalt des Paulus bei der Gründung der korinthischen Kirche auf ca. 50 recht genau datiert werden kann, ist ein neutestamentlicher Anhaltspunkt für die Datierung des Claudius-Ediktes ca. 49 n. Chr. gegeben.⁷¹

Das Claudius-Edikt war ein tiefer Einschnitt in der Geschichte der römischen Kirche. Es lässt starke Rückschlüsse auf die Entwicklung zu.

- Um 49 n. Chr. muss es bereits eine größere Gruppe von Christen in Rom gegeben haben.
- Deren Entstehung liegt außerhalb des Gesichtsfeldes der Apostelgeschichte, weil sie unabhängig von der antiochenischen Mission des Paulus und Barnabas (Apg 13-14) erfolgt ist.
- Die römische Gemeinde muss es lange vor dem Apostelkonzil (Apg 15; Gal 2,1-10) gegeben haben.

In der römischen Kirche dominieren anfangs Judenchristen. Die Verbindungen zu den Synagogen müssen so eng gewesen sein, dass Streit hat entstehen können. Sueton scheint (wie Claudius) nicht zwischen Juden und Judenchristen zu unterscheiden.

- Nach dem Claudius-Edikt müssen sich Gewichte hin zu den Heidenchristen verschoben haben.
- Nach der Aufhebung des Ediktes, die u.a. dadurch bezeugt ist, dass Paulus in Röm 16 Priska und Aquila, die Vertriebenen, wieder in Röm 16,3f. grüßen kann, muss das Verhältnis zwischen Juden- und Heidenchristen neu austariert werden.

Röm 11 spiegelt Konflikte wieder, die dadurch entstanden sind, vielleicht auch Röm 14.

d. Die politische Mahnung des Apostels in Röm 13-17, legitimer staatliche Macht – keineswegs jeder „Obrigkeit“ (Luther) – den schuldigen Gehorsam, nicht zu verweigern, gewinnt vor dem Hintergrund der traumatischen Erfahrungen in der Vertreibung ein besonders helles Licht.

⁷¹ Das Claudius-Edikt wird auch bei Sueton (Claud. XXV) erwähnt: „Iudaeos impulsore Chresto assidue tumultuantis Roma expulit“ - „Die Juden vertrieb er aus Rom, weil sie, von Chrestus aufgehetzt, fortwährend Unruhe stifteten.“

e. Das parakletische Kapitel Röm 14 gibt einen Einblick in innerkirchliche Konflikte, der sich vom Verwandten Konflikt, den Paulus in 1Kor 8-10 unterscheidet, und deshalb nicht als Extrapolation anderer Erfahrungen des Apostels gedeutet werden kann, sondern Lokalkolorit widerspiegeln wird. Es ist im Kern ein Konflikt um die religiös begründete Einhaltung von Speisegeboten, der zwischen dem Streit mit Nomisten steht, den Paulus im Galaterbrief ausfechten muss, und der Auseinandersetzung mit esoterischen Asketen, die der Kolosserbrief führt.

f. Die Grußliste in Röm 16, die von einigen Exegeten wegen ihrer außerordentlichen Länge literarkritisch vom Brief abgetrennt wird (was eine künstliche Lösung ist), verrät sehr gute Kontakte zwischen Paulus und mehr oder weniger prominenten Gemeindemitgliedern in Rom und spiegelt die Konflikte wider, in denen Paulus den Brief schreibt (Röm 16,17f.).

11.4.2 Der Besuch des Paulus in Rom

a. In Apg 28,11-15 wird der Empfang, in Apg 28,16-31 das missionarische Wirken des Paulus in Rom geschrieben. Die lukanischen Szenen halten historisch wichtige Informationen bereit.

- Nach Lukas muss wegen des freundlichen Empfanges, der Paulus bereitet wird (Apg 28,15), der Römerbrief (den er unerwähnt lässt) Erfolg gehabt haben.
- Nach Apg 28,16 wurde Paulus in Rom unter Hausarrest gestellt.
- In seiner Mietwohnung kann Paulus Besuch empfangen und das Evangelium verbreiten (Apg 28,30f.).

Lukas akzentuiert eine Gesprächsrunde mit führenden Juden (Apg 28,17-28), die eine gewisse Offenheit widerspiegelt und damit einen Kontrast zu den offenkundigen Tumulten unter Klaudius setzt, aber – nachdem Paulus das Verstockungslogion Jes 6,9f. zitiert hat (das keine Verwerfung der „ungläubigen Juden“ bedeutet) – mit einer Trennung zwischen der Synagoge und der christlichen Gemeinde endet, die sich der Heidenmission widmet.

b. Die Nachrichten sind im wesentlichen belastbar, auch wenn Lukas sie verdichtet:

- die starke Präsenz des Judentums,
- die Verbindung zwischen Paulus und der örtlichen Synagoge,
- die Unterschiedlichkeit der jüdischen Reaktionen auf die Christuspredigt,
- die Öffnung für die Heiden.

Apg 28,26ff. ist kein *ipsissimum verbum* Pauli. Aber der Verweis auf den jesajanischen Verstockungsauftrag ist tief in der neutestamentlichen Erinnerung an Jesus verankert (Jes 6,9f. LXX; Mt 13,14; Mk 4,12; Lk 8,10; Joh 12,40).

c. Die zwei Jahre beziehen sich auf den Prozess. Ob Paulus freigesprochen worden (und dann womöglich weiter nach Spanien gereist) ist, klar sich nicht ohne weiteres. Das Martyrium hat er unter Nero erlitten, ca. 66 n. Chr., als ein paar Jahre später.

11.5 Prophezeitliches Martyrium.
Überlieferung und Deutung

a. Die Ausrufung des Paulusjahres 2008/09 durch Papst Benedikt XVI. sollte eine neue Tradition begründen: 2000 Jahre Paulus (nach dem ungefähren Geburtsdatum 8 n. Chr.) geben Anlass, die in Rom lange Zeit einseitig betonte Petrustradition wieder – wie im Altertum – besser durch eine stärkere Betonung der Paulustradition auszubalancieren. Das passt zum intellektuellen und spirituellen Profil des Pontifikates: zur Betonung des Wortes Gottes, seiner Bezeugung durch inspirierte Menschen und der geschichtlichen Dimension des Offenbarungshandelns Gottes. Die Ausrufung des Paulusjahres ist aber nicht nur ein Signal, den Völkerapostel neu zu entdecken, der das Evangelium zwar nicht nach Rom gebracht hat, aber ohne den das Christentum sich *urbi et orbi*, in der Stadt und im Erdkreis, kaum so schnell entwickelt hätte; die Ausrufung ist auch ein stillschweigendes Eingeständnis, dass die katholische Kirche Nachholbedarf in Sachen Paulus hat.

b. Von heute aus geurteilt, hat sich durch die Initiative wenig geändert. Paulus bleibt wichtig – aber klar Petrus nachgeordnet. St. Paul ist eine wichtige Kirche für die Ökumene, während sie für die stadtrömische Kirche weniger Bedeutung hat.

11.5.1 Die literarischen Zeugnisse

a. An zwei Stellen wird im Neuen Testament thematisiert, dass Paulus das Martyrium erleiden wird.

- Im Neuen Testament kündigt Paulus nach Apg 20,22ff. seinen bevorstehenden Tod vor den ephesinischen Presbytern in Milet an; doch erzählt Lukas weder vom Tod des Petrus noch des Paulus – was die konservative Exegese damit erklärt, dass die Apostelgeschichte vor dem Martyrium abgeschlossen sei, die historisch-kritische hingegen damit, dass Lukas nicht das Interesse verfolge, die Biographie zweier Apostel zu schreiben, sondern die Ausbreitung des Evangeliums in Jerusalem, Judäa, Samarien und bis ans Ende der Welt nach des Auferstandenen Auftragswort zu schildern (Apg 1,8) – was idealiter mit dem Bericht vom Wirken des gefangenen Paulus in Rom erreicht ist.
- Der Zweite Timotheusbrief, den die Forschung mit übergroßer Mehrheit der Paulusschule zuordnet, ist als Testament des Paulus gestaltet: Der Apostel I bereitet Timotheus auf seinen bevorstehenden Tod vor, den er als Zeuge des Evangeliums erleiden wird (2Tim 2,8f.).

An beiden Stellen gibt es aber keine direkten, sondern nur indirekte Hinweise auf Rom.

- In der Apostelgeschichte wird der Erzählfaden so weitergesponnen, dass Paulus als Gefangener nach Rom kommt und sich dort vor Gericht verantworten muss, ohne dass sich schlussfolgern ließe, ob dieser Prozess mit dem Todesurteil geendet hat oder nicht.
- Die Pastoralbriefe zeichnen indirekt eine Reiseroute.
 - Nach 1 Tim 1,3 hat er Ephesus verlassen.
 - Nach Tit 3,12 überwintert er in Nikopolis (an der Westküste Griechenlands), offenbar, um nach Rom weiterzureisen, und beordert Titus von Kreta her dorthin.
 - Nach 2 Tim 1,17 ist er in Rom und nach 2 Tim 4,9 soll Timotheus bald zu ihm kommen, obwohl oder weil in Asien die Distanz zu Paulus groß sei (2Tim 1,15).
- Rom zeichnet sich als Ort des Martyriums ab.

Die indirekten Hinweise verdichten sich zu historisch belastbaren Indizien.

b. Der älteste Hinweis auf den Märtyrertod des Paulus findet sich im Ersten Clemensbrief, der nach herrschender Meinung Mitte der 90er Jahre des 1. Jh. zu datieren ist und, nach einer Erwähnung des Petrus (1Clem 5,4), vom Lebens- und Leidenszeugnis des Paulus schreibt (1Clem 5,6f.). Die Verse stehen in einem Kontext, der sicher folgern lässt, dass sie sich auf den Märtyrertod der Apostel beziehen. Clemens sieht in Paulus die Tugend der Tapferkeit und Demut aufs höchste verwirklicht.

c. Stärker ausgestaltet wird die Überlieferung in den Acta Pauli vom Ende des 2. Jh. n. Chr., geschrieben nach Tertullian von einem kleinasiatischen Presbyter „aus Liebe zu Paulus“. Hiernach ist Paulus als Rädelsführer der Christen von Nero enthauptet worden, während die anderen christlichen „Aufrührer“ verbrannt werden sollten. Das hat sich dem Gedächtnis der Kirche tief eingebrannt und ist folkloristisch ausgestaltet worden. In den Paulusakten selbst ist die Erzählung zweifelsohne legendarisch ausgestaltet. Nero wird bis an die Grenze der Konversion führt. Aber es scheint, als sei die Überlieferung vom Tode des Paulus durch das Schwert dem Erzähler vorgegeben, passt sie doch nicht ganz dazu, dass ausgerechnet der Rädelsführer den „milderen“ Tod durch Enthauptung statt durch Verbrennen hat erleiden sollen.

11.5.2 *Die Pauluskirche und das Paulusgrab*

a. Der Ausrufung des Paulusjahres gingen umfangreiche archäologische Forschungen in St. Paul vor den Mauern unter der wissenschaftlichen Leitung des Archäologen Giorgio Filippi voraus, die zwei Ergebnisse brachten:

- eine genaue Dokumentation antiker, mittelalterlicher und neuzeitlicher Verehrungsformen, abzulesen an der Architektur des Grabes und des um das Grab errichteten liturgischen Raumes, schwankend zwischen einem jeweils programmatischen Zeigen und Verbergen des Grabes,
- eine genaue Dokumentation der Baugeschichte bis in die konstantinische Zeit.

Durch die Worte Benedikt XVI. beim Abschluss des Paulusjahres am 29. Juni 2009 ist bekannt geworden, dass es mindestens so etwas wie eine Probebohrung im Paulusgrab mit dem Ergebnis gegeben hat, dass sowohl Kleidungsstücke als auch Knochenreste im Grab zu finden waren, die, nach der C-14-Methode datiert, ins 1. und 2. Jh. nach Chr. zurückreichen.

b. Der jetzige Bau der Kirche St. Paul vor den Mauern ist nach einem verheerenden Brand im 19. Jh. auf den Fundamenten der antiken Kirche wieder errichtet worden, die Theodosius 386 gebaut hat. Die heutige Kirche ist also ein Nachbau der antiken Kirche, die vor allem die Größenordnung, die Maßstäbe erkennen lässt, aber, vom Grab abgesehen, kaum alte Ausstattungstücke erhalten hat.

- Dem Theodosiusbau ging ein konstantinischer Bau voraus, der wahrscheinlich 324 n. Chr. geweiht worden ist. Er war wesentlich kleiner als die heutige Kirche: in etwa so lang wie heute der Altarraum samt Apsis.
- Die konstantinische Kirche war nicht wie die heutige Kirche nach Osten ausgerichtet, wie es liturgischer Standard ist, sondern nach Westen. Theodosius hat die ältere Kirche um 180 Grad gedreht und enorm vergrößert. Der Dreh- und Angelpunkt ist der Altar über dem Paulusgrab.

Die konstantinische Kirche ist zwischen zwei durch Grabungen nachgewiesenen Wegstraßen der Nekropole an der Via Ostiense in sumpfigem, überschwemmungsgefährdetem Gebiet errichtet worden; sie ist deshalb nach Westen ausgerichtet, weil angesichts der vorgegebenen Situation, dem Verlauf der Straßen und der Lage des Grabes, nur so das Paulusgrab den Ort für den Altar abgeben konnte.

c. Freigelegt ist heute, durch eine Glasplatte geschützt, vor dem Paulusgrab der Fuß der Apsis, mit der die konstantinische Basilika das Grab umfassen hat. Unmittelbar an der Apsis-Mauer lief eine Straße entlang, deren Pflasterung aus römischer Zeit noch zu erkennen ist.

d. Die schwierigen Verhältnisse vor Ort sind hinreichend sichere Indizien dafür, dass die Verehrung des Paulusgrabes bereits in vorkonstantinischer Zeit begonnen hat. Konstantin musste auf eine ihm vorgegebene Situation reagieren und deshalb Kompromisse in der Lage, der Größe und der Ausrichtung der Kirche eingehen.

e. Der überlieferte Ort der Hinrichtung des Paulus liegt etwas weiter südlich, bei der Klosterkirche Tre Fontane. Dort sind keine archäologischen Spuren gefunden worden. Es bleibt eine Lokaltradition, die eigener Untersuchungen bedarf.

11.5.3 Der Sarkophag

a. Das heutige Arrangement bringt die Pilger näher als früher an das das Paulusgrab. Wenn man das Gitter öffnet, kann man einen kleinen Grabraum betreten, wie er für eine antike Nekropole (Begräbnisstätte) typisch ist.

b. Heute nicht sichtbar ist die oben auf dem Sarkophag liegende Platte mit der lateinischen Inschrift: PAULO APOSTOLO MART. („Für Paulus, den Apostel und Märtyrer“).

c. Die eingelassenen Löcher erklären sich aus der antiken Frömmigkeitspraxis, Stoffe und andere Gegenstände in das Grab hineinzulassen und sie von den Reliquien berühren zu lassen und sie dadurch selbst zu Reliquien zu machen. (Wenn man nach modernen Analogien sucht, kann man an Scannen und Kopieren denken.) Später sind diese Löcher mit Mörtel verschlossen worden.) Ebenso wurde Öl und Wein in das Grab gegossen und Weihrauch eingelegt– als Opfergabe und Zeichen der Verehrung, wie es auch von anderen Heiligengräbern bezeugt wird.

d. Durch eines dieser Löcher ist die Probebohrung vorangetrieben worden, von deren Ergebnis Papst Benedikt XVI. berichtet hat.

e. Nach den knappen Hinweisen des damaligen Papstes und den Erläuterungen des Kardinals Lanza di Montezemolo, bis 2009 Erzpriester der Basilika, ist das Ergebnis der Probe, die man aus dem Grab entnommen hat, sehr vielversprechend.

- Es seien Knochenreste eingesammelt worden, die ins 1. und/o der 2. Jahrhundert n. Chr. zu datieren seien.
- Es seien Kleidungsreste gefunden worden, goldgewirktes Leinen in symbolträchtigen Farben: Purpur, wie es Senatoren gebührt, aber auch Märtyrer ehrt, und Blau, die Farbe des Himmels.
- Ebenso wird von einigen Weihrauchkörnern berichtet.

Mit äußerster Vorsicht interpretiert, dürften diese Angaben bestätigen, dass es vor Konstantin eine christliche Märtyrerverehrung an dieser Stelle gegeben hat – und dass nach menschlichem Ermessen kein anderer als Paulus hier verehrt worden ist. Allerdings sind die Funde, über die berichtet wird, nur Stichproben, die m.W. noch nicht von neutraler Seite überprüft worden ist. Der Befund ist bedeutend genug, eine gezielte Erforschung zu planen.

11.5.4 Hermeneutische Reflexionen

a. Die Entscheidung der römischen Behörden, das Grab zu öffnen, um seinen Inhalt zu erforschen (bislang nicht realisiert), ist einerseits mutig und konsequent, weil sie an die aufklärerischen Traditionen des Christentums anknüpft und die fromme Verehrung der Kritik aussetzt (in der Erwartung, ihr standhalten zu können), setzt aber andererseits höchste Ansprüche an die wissenschaftliche Kompetenz und Transparenz, von denen nicht nur zu hoffen ist, sondern auch erwartet werden kann, dass sie beachtet werden. Die Arbeit kann nicht nur von den vatikanischen Gelehrten und katholischen Forschern, sondern muss, um der Glaubwürdigkeit willen und wegen der Bedeutung des Projektes, von einer internationalen, interdisziplinären, interkonfessionellen Arbeitsgruppe koordiniert, kontrolliert und verantwortet werden.

b. Die Entscheidung Papst Benedikt XVI. zieht eine Parallele zu derjenigen Paul VI., die archäologischen Forschungen unter dem Petersdom rund um das Petrusgrab oder die Gedenkstätte seines Todes zu fordern und zu fördern.

c. Erforderlich ist aber auch eine methodologische Diskussion.

- Ein archäologischer Beweis für die Existenz des Paulus ist aus Grabknochen prinzipiell nicht zu führen. Selbst wenn die Öffnung des Grabes die jetzige Vermutung, Erwartung oder Hoffnung bestätigt oder gar übertrifft, dass sich die Knochenfunde und Stoffreste ins 1. Jh. datieren lassen und vielleicht weitere Hinweise auf Paulus ergeben, kann aus Gründen der Wissenschaftslogik nur ein Wahrscheinlichkeitsurteil abgegeben werden. Es ist aber auch gar nicht nötig, einen archäologischen Beweis für die Existenz des Paulus zu führen, weil seine Biographie ja durch seine Briefe, durch die Apostelgeschichte und auch durch apokryphe Traditionen so deutlich vor Augen steht wie die kaum einer anderen Person aus der Antike.
- Umgekehrt ist es auch nicht möglich, durch die Archäologie des Paulusgrabes die Legitimität der Paulusverehrung an dieser Stelle zu konterkarieren. Zu antiken Grabessitten gehören Umbettungen und Mehrfachbestattungen. Es ist also durchaus möglich, dass z.B. durch DNA-Analysen nachgewiesen wird, dass die sterblichen Überreste mehrerer Menschen im Sarkophag aufbewahrt sind. Selbst wenn, was jetzt als Irrationalis nachgewiesen scheint, das Grab leer gefunden sein sollte, wäre dies kein hinreichender Grund, die Historizität der Bestattung des Paulus an dieser Stelle für falsifiziert zu erachten, geschweige die Pauluswallfahrt nach St. Paul vor den Mauern einzustellen.

Es muss im Vor- und Umfeld dringend Aufklärungsarbeit über die Methoden, Voraussetzungen und möglichen Ergebnisse der Forschungen getrieben werden.

11.5.3 Gedächtnisbildung

a. Zur Debatte gehört auch eine Auseinandersetzung mit der Gedächtniskultur der Gesellschaft und der Kirche. Für den biblischen Traditionsraum ist wesentlich, dass die Erinnerung nicht die Vergegenwärtigung ewiger Ideen in einem sterblichen Menschen bedeutet, sondern die Vergegenwärtigung von Personen und Ereignissen durch eine Gemeinschaft, die von ihnen geprägt ist. Ereignis und Erinnerung fallen aber nicht in eins. Allein die Tatsache, dass über Jahrhunderte, ja fast zwei Jahrtausende an dieser Stelle das Grab des Paulus verehrt worden ist, ist ein Faktum, das nicht aus der Welt zu schaffen ist. Die Tradition hat als solche Gewicht, wann immer sie begonnen hat. Sollte es durch die Erforschung des Paulusgrabes weitere Indizien und Evidenzen geben, dass es bereits vor Konstantin eine Paulusverehrung an dieser Stelle gegeben hat, wäre damit die Logik des christlichen Gedächtnisses an einem entscheidenden Punkt gestützt, nämlich in der Dauer einer außerordentlich langen Praxis. Dann aber geht es theologisch und pastoral immer auch um die Frage, wie diese Tradition fortgeschrieben wird, und zwar nicht nur aus Gründen der Pietät, sondern der lebendigen Verehrung eines Heiligen.

b. Der Körper des Apostels ist in den Paulusbriefen ein großes Thema. Paulus hat von seiner Verkündigung Narben davongetragen, die er gezeigt hat (1Kor 4,9-16; 2Kor 11,1-12,10). Er hat, sei es nun im übertragenen Sinn gemeint oder nicht, die Stigmata, die Wundmale Christi getragen (Gal 6,17). Sein Martyrium, dessen in St. Paul gedacht wird, ist die Konsequenz seines Lebens, das er dem Glauben an Gott in der Nachahmung Christi gewidmet hat. Zu diesem Glauben an die Auferstehung Jesu gehört der Glaube an die Auferstehung der Toten und die Verwandlung des irdischen in einen himmlischen Leib (1Kor 15,42-49). Diesen Auferstehungsglauben, der die Realität des Todes nicht leugnet, bezeugt das Paulusgrab in der Pauluskirche von Rom. Über Petrus gibt es keine vergleichbare Überlieferung.

c. Der tote Körper des Apostels Paulus ist der Überlieferung zufolge nicht an das Grab gebunden. Es wird überliefert, dass die Leiche des Apostels, um sie vor staatlichem Zugriff zu schützen, 284 an die Via Appia in die Katakomben von San Sebastiano ad Catacumbas verbracht worden sei. In der Lateranbasilika wird seit alters eine Reliquie des Kopfes gezeigt, der von Hirten gefunden worden sei. Auch in Tarsus, auf Malta, in London, in Münster und in Frankfurt werden Paulusreliquien verehrt. Das Paulusgrab verbindet diese verschiedenen Linien der Paulusverehrung und hält die Erinnerung an die Geschichte des Apostels wach, dessen Sendung seine bleibende Bedeutung sichert.

12. Glaube und Vernunft.

Das lebendige Gedächtnis des Paulus

a. Die vielschichtige Bedeutung des Paulus lässt sich nicht auf einen Begriff bringen. Die Brüche seines Lebens haben ihn immer geprägt, die Wende ist nicht einfach eine Kehre um 180°, die Offenbarung hat ihm kein unveränderliches theologische Programm indoktriniert; seine schwierige Persönlichkeit steht in enger Verbindung mit der Intensität seiner Mission. Die Poetik des Hoheliedes scheint schwer zu den harten Polemiken zu passen – bei Paulus aber schon.

b. Im Rückblick auf sein Wirken lassen sich drei Momente benennen, die besonders stark sind:

- die ökumenische Bedeutung,
- die politische Bedeutung
- und die theologische Bedeutung als Interpret des Glaubens.

Alle drei gehören zusammen.

12.1 Pionier als Brückenbauer.

Paulus als Ökumeniker

a. Die ursprüngliche römische Figur – Petrus *und* Paulus – ist für das katholische Paulusbild bis heute prägend:

- Die Idee eines (gar paulinisch geprägten) Kanons im Kanon ist der katholischen Theologie fremd – und deshalb muss sie sich besonders mit der Frage auseinandersetzen, ob sie den „Stachel im Fleisch“ (Ernst Dassmann), den Paulus gespürt hat (2Kor 12,7) und mit seiner kritischen Theologie setzt, nicht allzu gerne aus dem Leib Christi herausoperieren will.
- Paulus wird als Apostel voll und ganz anerkannt, aber mit Petrus zusammengesehen – was erstens fragen lässt, ob auch die Differenzen zwischen beiden gesehen werden, und zweitens, was ihr die anderen Apostel, besonders Johannes, mit ihrem Charisma bedeuten.

Paulus war kein Solist, sondern Captain eines Teams. Er war als Apostel ein Außenseiter, aber kein Abweichler, sondern ein Vordenker: ein Pionier des Glaubens.

b. Paulus ist die Ausnahmegestalt unter den Aposteln, weil er nicht vom irdischen Jesus berufen wurde und die Kirche verfolgt hat. Der Apostolat des Paulus war deshalb immer umstritten. Paulus ist ein Mann der Kritik und des Widerspruchs, der aber wegen der Einheit Gottes, Jesu Christi und des Geistes an der Einheit der Kirche festgehalten hat. Entscheidend ist das gemeinsame Evangelium, das „so oder so“ verkündet werden kann.

c. In zwei harten Konflikten hat Paulus die Einheit der Kirche verteidigt und nicht anderen zusammen gesichert.

- Auf dem Apostelkonzil kommt es zum Konflikt zwischen Paulus und Barnabas einerseits, christlichen Pharisäern andererseits, die von den Heidenchristen die Beschneidung und umfassenden Gesetzesgehorsam verlangen (Gal 2,1-10; Apg 15,1-21).. Der Konflikt wird in Jerusalem so entschieden, dass die Legitimität des paulinischen Apostolates und der paulinischen Missionspraxis anerkannt wird. Nach Gal 2 haben die Jerusalemer „Säulen“ die Legitimität des paulinischen Apostolates anerkannt und ihm die rechte hand gegeben als Zeichen der Gemeinschaft. Damit ist das Apostelkonzil von Seiten des Paulus wie des Petrus und der Jerusalemer ein ökumenisches Ereignis ersten Ranges.
- In Antiochia komm es zum Konflikt zwischen Paulus und Petrus wegen der Tischgemeinschaft von Juden- und Heidenchristen(Gal 2,11-14). Paulus wirft Petrus Heuchelei vor und erinnert ihn an das gemeinsame Wissen: dass nicht aus Werken das Gesetzes, sondern aus Glauben die Rechtfertigung erfolgt.

Beide Punkte, Apostolizität der Kirche und Rechtfertigung, sind bis heute die Brennpunkte der ökumenischen Debatte. Wenn beides gewährleistet ist, spricht nichts gegen eine wechselseitige Zuerkennung kirchlicher Gemeinschaft.

d. In 1Kor 12 arbeitet Paulus die Dialektik von Einheit und Vielfalt in der Kirche heraus: Je mehr Einheit, desto mehr Vielfalt und umgekehrt – das ist die Logik des Bildes vom Leib Christi und seinen Gliedern. Die Ekklesiologie des Leibes Christi ist in der Christologie und Eucharistie begründet (1Kor 10,16f.). Deshalb ist die Feier der Eucharistie der Ort, da die Einheit der Kirche gefeiert wird.

e. Paulus rechtfertigt nicht die Spaltung der Kirche, sondern die Einheit der Kirche, sieht sie aber nicht uniformistisch., sondern vielgliedrig. Das ist bei ihm nicht nur Theorie, sondern auch Praxis.

f. Paulus ist ein starker Kritiker konfessionalistischer Profilierungen auf Kosten anderer und ein Schutzpatron derer, die sich um eine Einigung der gespaltenen Christenheit bemühen:

- im Interesse an und im Engagement für eine substantielle Verständigung,
- in der Fähigkeit Konflikte so auszutragen, dass tragfähige Lösungen entstehen,
- in der Entwicklung einer tragfähigen Basis für die Gemeinschaft der weltweiten Kirche.

Einheit ist allerdings kein Selbstzweck; sie entspricht der lebendigen Einheit Gottes und dient der Mission: das eine Wort mit vielen Stimmen.

12.2 Anwalt der Freiheit.
Paulus als *homo politicus*

a. Die Apostelgeschichte zeigt Paulus als einen politischen Menschen, der sein Recht verteidigt hat, nachdem er seine Aggressivität überwunden hat, mit der die junge Kirche verfolgt hat.

- In Philippi verlangt er eine öffentliche Rehabilitation, nachdem er fälschlich angeklagt, verurteilt, gefoltert und inhaftiert worden ist (Apg 16,11-40).
- In Thessalonich entzieht er sich einer antijüdischen Anklage vor dem politischen Gericht, um sich und seine Gemeinde angesichts des Vorwurfs zu schützen, er wolle Jesus als Gegen-König zum römischen Kaiser ausrufen (Apg 17,1-15).
- In Athen entzieht er sich durch eine geschickte Verteidigung der Anklage, „fremde Gottheiten“ in die Stadt zu bringen (Apg 17,16-34).
- In Korinth soll er als antijüdischer Unruhestifter verklagt werden, wird aber nicht gefasst – und die Anklage wird ohnedies niedergeschlagen (Apg 18,1-17).
- In Ephesus wird er von freundlich gesonnenen Politikern gewarnt, nicht zum Opfer eines Pogroms zu werden (Apg 19,21-40).
- In Jerusalem wird er als angeblicher Blasphemiker verhaftet, verteidigt sich aber geschickt vor dem Hohen Rat wie vor verschiedenen römischen Statthaltern (Apg 22,30 – 26,32).
- In Rom muss er sich dem Prozess vor dem Kaiser stellen.

Bei Lukas kann Paulus geschickt seine Chance in einem Unrechtsstaat nutzen, Recht zu bekommen. Er ist nie aggressiv, sondern immer kritisch. Er kennt seine Rechte und klagt sie ein.

b. Der Erste Korintherbrief enthält eine skeptische Kritik der „Machthaber dieser Welt“, die Jesus gekreuzigt haben – weil sie ihn verkannt haben (1 Kor 2,8).

c. Am stärksten umstritten ist der Römerbrief.

- Paulus treibt in Röm 13,1-7 nicht nur pastorales Krisenmanagement, sondern nimmt aus gegebenem Anlass grundsätzlich zum Verhältnis von Staat und Kirche Stellung, ohne dass eine ausgearbeitete Theologie des Politischen vorläge.
- Die paulinische Leitlinie: Politik ist nicht vom Teufel; staatliche Macht ist notwendig, um das Gute zu belohnen und das Böse zu bestrafen. Deshalb hat Gott sie angeordnet. Christen stehen nicht in Fundamentalopposition zur Staatsmacht, sondern leben ihren Glauben auch im politischen Gemeinwesen, und zwar dadurch, dass sie Gutes tun. Das liegt auf der Linie des jesuanischen Wortes zur Steuerfrage; „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist“ (Mk 12,17).

Der zentrale Begriff der „Macht“, auf griechisch „Exousia“, auf lateinisch „potestas“, ist kein Formalbegriff, der nur die Position („Obrigkeit“) und Funktion (Gewalt), sondern ein Inhaltsbegriff, der die Kompetenz und Autorität im Blick hat: in Verantwortung vor Gott und den Menschen Gerechtigkeit gegenüber jedermann zu üben.

- Wo dieser Wortsinn aus dem Gedächtnis gerät, wird Röm 13,1-7 leicht missbraucht.
- Paulus selbst hat allerdings auf eine begriffliche Differenzierung verzichtet und deshalb das Problem ungerechter Herrschaft, gegen die er sich persönlich immer wieder zur Wehr gesetzt hat, nicht besprochen. Er hat auch nicht im Blick, was aber bald geschehen ist: dass die Politik sanktioniert, der Kaiser vergöttlicht wird.

d. Die paulinische Linie steht in einer langen Tradition des frühen Judentums, die auch Jesus geteilt hat (Mk 12,1-317 parr.). Der Erste Petrusbrief steht in der Wirkungsgeschichte von Röm 13,1-7, ebenso 1 Tim 6,20f.

12.3 Vordenker Jesu Christi.

Der Apostel als Theologe

a. Die theologische Kompetenz des Apostels ist absolut unbestritten, schon im Neuen Testament (2Petr 3,15f). Sie besteht nicht nur in einer außergewöhnlichen Intellektualität, die sich mit Spiritualität paart. Sie ist geerdet: durch das Studium der Heiligen Schrift und die Auseinandersetzung mit dem Leben der Gemeinden. Sie aber zugleich transzendental: durch die Liebe zu Gott, die sich im Glauben an Jesus verdichtet, dem lebendigen Gegenüber des Apostels.

b. Das Themenspektrum der paulinischen Theologie ist weit gespannt. Der Apostel bringt die biblische Schöpfungstheologie ebenso auf den Begriff wie die Erlösungshoffnung; er greift die christologischen Hoheitstitel auf, die in der Welt der Griechen verständlich sind, und verbindet sie mit der Heilswirksamkeit Jesu. Er hat in der Auseinandersetzung mit den zu seiner Zeit aktuellen Vorgängen wie kein zweiter über die Mission der Kirche nachgedacht. Sein Menschenbild wird zwar (durch die Brille Augustins betrachtet) oft als negativ beurteilt, aber zu Unrecht, weil er Kreatürlichkeit mit der Bestimmung zur Erlösung verbindet und die Einsicht in die Macht der Sünde mit der Hoffnung auf die Rechtfertigung durch den Glauben.

c. Paulus hat wie kaum ein Zweiter die Maßstäbe gesetzt, Theologie aus dem Glauben für den Glauben zu entwickeln, und dies vor dem Forum der Vernunft zu verantworten (Röm 12,1f.).